



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Der Tschechoslowakische Legionär in Russland 1914-1920

Verfasser

Gabriel Župčan

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im April 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt	A 312
Studienrichtung lt. Studienblatt	Geschichte
Betreuer	Andreas Kappeler

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	3
1. Ein altes und neues Thema – die Historiographie der Legionen	3
2. Herangezogene Quellen und Quellenkritik	8
II. Die tschechoslowakische Legion in Russland: ein Überblick	17
III. Aus Österreich-Ungarn in den Ersten Weltkrieg	20
1. Der Krieg vor dem Einrücken in die Armee Franz Josefs	20
2. Spätere Legionäre als Angehörige der k.u.k. Bewaffneten Macht	23
3. Nationalismus innerhalb des Heeres der Monarchie: Meinungen tschechischer und slowakischer Soldaten über Andere	31
4. Gefangennahme durch die Russen: „Es war höchste Zeit“	36
IV. Von der Front in die Tiefen Russlands	49
1. Leben in den russischen Gefangenenlagern	49
2. Rekrutierung in die Legion und Aktivitäten der tschechoslowakischen Auslandsaktion	61
V. Erneut an die Front, unter eigenem Banner	76
1. Die Legion im Weltkriegseinsatz: bis zu den Schützengräben von Zborov	76
2. Die Zweite Revolution: der „Rückzug von Tarnopol“ bis zum Frieden von Brest-Litovsk	86
3. Die Legion als russische Eliteeinheit	94
VI. Russland im Bürgerkrieg: Kämpfe, Verhandlungen und die Eisenbahn	100
1. Der Übergang vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg: Die Schlacht von Bachmač und das Problem der Evakuierung	100
2. <i>"Vápno připraveno, jděte bilit."</i> – „Der Kalk ist bereit, geht weißen.“	109
3. Die Tschechoslowakische Armee unter „eigener Ordnung“ in Sibirien	127
VII. Zusammenfassung	139
VIII. Quellen- und Literaturverzeichnis	144
1. Quellen	144
2. Sekundärliteratur	145
3. Nachschlagewerke	148
IX. Anhang	149
1. Verwendete Abkürzungen und Bemerkungen	149
2. Bilder	150
3. Abstract	154
4. Curriculum Vitae	154

I. Einleitung

Die Tschechoslowakische Legion in Russland ist ein bedeutendes Element in der chaotischen und komplexen Geschichte des Ersten Weltkriegs und insbesondere der nachfolgenden Revolution in Russland. Ebenso bedeutend waren ihre Entstehung und ihre Aktionen für die Geschichte der Tschechoslowakei. Man kann ohne Umschweife sagen, dass ohne die Legionäre in Russland¹ der politische Erfolg der tschechoslowakischen Auslandsaktion fraglich gewesen wäre. Trotz dieser Umstände ist ihre Geschichte in Westeuropa nur wenig bekannt² und es existieren so gut wie keine aktuellen Publikationen in westeuropäischen Sprachen³ darüber. Das Thema ist erst wieder in den Nachfolgestaaten der Tschechoslowakei selbst stark aufgekommen, nachdem es während der Periode der ČSSR mit Absicht vernachlässigt worden war. Ähnlich ist die Lage in Russland, wo der Fall des sozialistischen Systems erhöhtes Interesse an den Weißen Bewegungen, was den Themenkomplex der Legion in Russland einschließt, hervorgerufen hat.

Die vorliegende Arbeit versucht nicht die großen politischen Zusammenhänge zu erfassen, noch eine detaillierte Militärgeschichte der Legion zu erstellen. Der Schwerpunkt liegt auf den Angehörigen dieses militärischen Verbandes, zumeist „gewöhnlichen“ Soldaten, ihrer Sicht der Ereignisse und wie sie sie mit ihren eigenen Worten kommentiert haben. Dabei wird deren persönliche „Anabasis“⁴ chronologisch vom Eintritt in die k.u.k. Wehrmacht bis zur Heimkehr, so weit wie möglich, verfolgt. Dieser Ansatz widmet sich der Militärgeschichte „von unten“, es wird versucht die Situation direkt im Feld nachzuvollziehen und sie in Zusammenhang mit Ereignissen auf der „strategischen Ebene“ zu bringen.

1. Ein altes und neues Thema – die Historiographie der Legionen

Die Historiographie der Legionen begann bereits zu einem Zeitpunkt, als noch nicht einmal alle ihre Angehörigen in die Heimat zurückgekehrt waren. Bereits 1918 und 1919 kam es zu den ersten Publikationen, oft von nicht sehr großem Umfang und in Russland gedruckt. Zeitschriftenartikel in fremdsprachigen Magazinen sollten der westeuropäischen und amerikanischen Öffentlichkeit die Sache der Tschechoslowaken näher bringen.

¹ Sie waren auch wichtig für die spätere Aufstellung der Legionen in Frankreich und Italien. Die erste tschechische Legion in Frankreich wurde sehr früh als geschlossener Verband aufgerufen. Siehe Fußnote 228, S. 62

² Ein Beispiel dafür ist die umfangreiche Arbeit von Allan K. Wildman zur russischen Armee während des Ersten Weltkriegs, die den Erfolg bei Zborov der Tatsache zuschreibt, dass die tschechischen Soldaten der k.u.k. Wehrmacht aufgegeben hätten, nachdem sie eine „vertraute Sprache“ von der anderen Seite gehört haben. Er erwähnt das Vorhandensein der tschechoslowakischen Legion dabei gar nicht.

³ Abgesehen von Tschechisch bzw. Slowakisch. Auf Russisch werden die Legionen im Rahmen der Geschichte der Weißen Bewegung behandelt.

⁴ Der lange Weg der Legionäre in die Heimat wurde in der Literatur der Zwischenkriegszeit gerne mit dem klassischen Werk „Anabasis“ („Marsch“) von Xenophon verglichen.

Die Zwanziger-Jahre und zu einem etwas geringeren Maße die Dreissiger-Jahre, brachten eine Hochblüte an Publikationen über die Legionen. Viele Legionäre schrieben in dieser Zeit ihre Memoiren und die Historiker wurden ebenfalls aktiv. Das Interesse an der sogenannten „Legionärliteratur“ war in der Tschechoslowakei sehr groß, was in einer großen Anzahl an Publikationen zeigte. Alleine bei Thunig-Nittner⁵ werden 73 Veröffentlichungen ehemaliger Legionäre aufgezählt, die in diesem Zeitraum erschienen sind. Ebenso wurde die Traditionspflege der Legionäre durch Vereine wie die *Českolovenská obec legionářská* (Tschechoslowakische Legionärgemeinde)⁶ hochgehalten. Interessant ist, dass umfangreiche historische Arbeiten zu dem Thema von Angehörigen der Legion selbst verfasst wurden, so z.B. František Šteidler⁷, Josef Kudela⁸ oder Rudolf Medek.⁹

Im deutschsprachigen Raum widmete sich erstmals Margarete Klante 1931 der Legion in Russland im Auftrag der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener. Sie sollte die Rolle der Legionäre in Bezug auf die Kriegsgefangenen untersuchen, von deren Seite es immer wieder Vorwürfe gegen Erstere wegen schlechter Behandlung und diverser Übergriffe gab. Klante stützte sich besonders auf das Archiv der Kommission der schwedischen Krankenschwester Elsa Brändström¹⁰, die sich um die Betreuung der Kriegsgefangenen der Mittelmächte während des Ersten Weltkriegs verdient gemacht hatte. Obwohl Klante keineswegs den Eindruck erweckt, für die „Tschechen“ Partei zu ergreifen¹¹, wurde ihre Arbeit, weil sie die Legionäre nicht direkt angreift, ebenfalls scharf kritisiert. Die Kritik kam von der Seite des weißen Generals Konstantin Sacharow, gestützt von einem umfangreichen Vorwort des Historikers Martin Spahn.¹² Die Erwähnungen bei weißen Exilanten (besonders

⁵ Gerburg Thunig-Nittner, *Die Tschechoslowakische Legion in Russland. Ihre Geschichte und Bedeutung bei der Entstehung der 1. Tschechoslowakischen Republik*, Wiesbaden 1970

⁶ Blažena Przybylová, *Českoslovenští Legionáři. Rodáci a občané Ostravy* (Tschechoslowakische Legionäre. Einheimische und Bürger von Ostrava), Ostrava 2002, 27 ff.; insbesondere der Tag der Schlacht von Zborov, der 2. Juli 1917, wird mit aufwendigen Festumzügen begangen.

⁷ Šteidler verfasste gleich mehrere Arbeiten über verschiedene Themen im Zusammenhang mit der Legion. Eine der ersten war: *Československé hnutí na Rusi. Informační přehled* (Die tschechoslowakische Bewegung in Russland. Informationsüberblick), Prag 1922; Šteidler diente zuletzt als Leutnant im 7. Regiment.

⁸ Kudela hat dem Thema ebenfalls mehrere Arbeiten gewidmet, darunter als eine der Ersten: *S naším vojskem na Rusi. I-II* (Mit unserem Heer in Russland), Prag 1922-1923. Kudela beendete seinen Dienst als Major in der Informationsabteilung.

⁹ Medek war mehr Schriftsteller und Dichter als Historiker und er schrieb auch Gedichte („Zborov“) und ein Theaterstück über die Legion. In der Legion stieg er zum Oberstleutnant und in der Tschechoslowakischen Armee nach dem Krieg zum General auf.

¹⁰ Mehr über die Rolle Elsa Brändströms und ihre Begegnungen mit den Tschechoslowaken in: Eduard Juhl, Margarete Klante u. Herta Epstein, *Elsa Brändström, Weg und Werk einer großen Frau in Schweden, Sibirien, Deutschland, Amerika*, Stuttgart 1962

¹¹ z.B. wird ihnen die volle Schuld für den Zwischenfall von Čeljabinsk (Siehe S. 18 u. 112) und anderen „Provokationen“ gegeben. Klante, 146

¹² Konstantin W. Sakharow u. Martin Spahn, *Die Wahrheit über die tschechische Legion im Weißen Sibirien*, Berlin 1932, 36 u. 50-64; Sacharow beurteilte das Verhalten der Tschechoslowaken als „größten Verrat, den die Weltgeschichte sah“, beschränkt sich sonst aber größtenteils auf die Nacherzählung der Kämpfe in Sibirien aus seiner Sicht. Aggressiv formuliert ist vor allem das „Vorwort“ (die Hälfte der Publikation) von Spahn. Der

den Angehörigen der Regierung Kolčák) waren aufgrund der vergifteten Stimmung zwischen den Tschechoslowaken und den monarchistisch-reaktionären Elementen die zuletzt geherrscht hatte, wenig erstaunlich nicht sehr freundlich. In der sowjetischen Geschichtsschreibung wiederum galten die Legionäre schnell als Vertreter der imperialistischen Aggression der westlichen Mächte. Generell waren ihnen aber keine eigenständigen Arbeiten gewidmet, sie wurden in umfassende Arbeiten über den Weltkrieg und Bürgerkrieg integriert.

Der Tonfall in Spahns Beitrag war ein Wegbereiter des Anti-Tschechoslowakismus, der schließlich im Dritten Reich herrschte und keine untendenzielle Darstellung der Legionäre zuließ. Schließlich verschwand das Thema im Westen nach dem Zweiten Weltkrieg beinahe komplett. Ausnahmen stellen die Überblicksdarstellung von J.F. Bradley¹³ in Französisch und Englisch und die umfangreiche Arbeit von Gerburg Thunig-Nittner in Deutsch dar. Thunig-Nittners Werk ist besonders gut durch eine umfassende Quellenauswertung fundiert, bietet eine Fülle an diversen Informationen über alle Bereiche der Legion und bemüht sich eine neutrale und objektive Haltung gegenüber dieser zu bewahren, was auch größtenteils gelingt. Selbstverständlich kann es aufgrund seines Erscheinungsdatums nur Literatur aus der Zwischenkriegszeit verwenden und stützt sich vorwiegend auf diese. Aufgrund des politischen Kontexts, in dem die Arbeit steht, werden eher Aussagen der tschechoslowakischen Politiker, diplomatische Korrespondenz und Überblicksdarstellungen herangezogen, obwohl sich auch Memoiren der Legionäre unter den berücksichtigten Quellen befinden. Trotzdem ist es die bislang umfangreichste Behandlung der Legion in Russland in deutscher Sprache und wird bis heute als Hauptwerk zu dieser Thematik auch von neuen Arbeiten zu den Kriegsgefangenen herangezogen.¹⁴

In der ČSSR (Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik) waren die Legionen wegen des Kontextes in dem sie standen, ein höchst unangenehmes Kapitel für die Machthaber. Zu einem Zeitpunkt, als die „ewige Freundschaft mit der Sowjetunion“ proklamiert wurde, war die Hervorhebung des Kampfes von Tschechen und Slowaken an der Seite des zaristischen, imperialistischen Russland und schließlich gegen die Revolution selbst nicht denkbar. Dementsprechend niedrig ist die Anzahl der Arbeiten über die Legionen in dieser Periode, die außerdem über Fachkreise hinaus keine Bekanntheit erlangt haben oder als Samizdat herauskamen. Das Thema wurde zwar nicht verheimlicht, war aber aufgrund der Ignoranz, die ihm absichtlich entgegengebracht wurde, weitestgehend unbekannt. Wenn im Zusammenhang

deutschnationale Historiker urteilt sowohl über Klantes „Versagen“ (11) als auch über die „tschechischen Verräter an Österreich-Ungarn“ (12).

¹³ John F. Bradley, *The Czechoslovak Legion in Russia. 1914-1920*, Boulder 1991 (Neuaufgabe von 1965)

¹⁴ So auch: Georg Wurzer, *Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte in Russland im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 2005

mit der Beteiligung der tschechoslowakischen Legion an der Revolution gesprochen wurde, wurde stets die Rolle der tschechoslowakischen Rotarmisten zur Relativierung hervorgehoben, wenn nicht schon diese selbst Gegenstand der Arbeit waren.¹⁵ So schreibt die *Malá Československá Encyklopedie* (Kleine Tschechoslowakische Enzyklopädie, 1984) z.B.: „Nach der *VŘSR* [Abk. f. Große Sozialistische Oktoberrevolution] stellte sich das Kommando der tsch. L. unter dem Einfluss der Regierungen der alliierten Mächte und der bourg. [bourgeois] Führung der tschsl. Auslandsaktion auf die antisow. Position und missbrauchte die Legion zur Intervention gegen die sow. Macht; der Rat der Legionäre hat sich aber mit der Einstellung des Kommandos überworfen und lehnte es ab sich am antisow. Unternehmen zu beteiligen. [...] Im Gegensatz zum interventionistischen Auftreten der tsch. L. gegen die sowjetische Macht entstanden im sow. Russland nach der *VŘSR* auch Abteilungen der tschsl. Rotarmisten, die auf der Seite der Roten Armee gegen die Bjelogardisten und ausl. Interventen kämpften.“¹⁶ Eine ähnliche Aussage hat der Artikel in der *Encyklopédia Slovenska* (Enzyklopädie der Slowakei), der viel ausführlicher ist und auch über die einzelnen Legionen in Italien und Frankreich berichtet: „Für seine [des Penzaer Vertrags] Nichteinhaltung von Seiten der tsch. L., wegen der erhöhten antisow. Agitation von Teilen der Offiziere und einzelner Personen aus der polit. Führung und wegen der Intrigen einiger Diplomaten der alliierten Staaten, wurden die tsch. L. in den kontrarevol. Kampf gegen die sow. Macht getrieben. Der künstlich genährte antisow. Hass stieg noch nach dem Befehl die Transporte in eine Sektion die nach Archangel'sk und eine die nach Vladivostok gerichtet war aufzuteilen. Auch wenn die Urheber franz. Diplomaten waren, wurde er den Legionären als Befehl der sow. Regierung vorgelegt. [sic!] [...] Ein bedeutender Teil der tsch. und slow. Gefangenen in Russland (bis 20 000) [sic!] hat sich aber nicht in die tsch. L. locken lassen. od. flüchtete aus diesen (Rotarmisten). Sie kämpften auf der Seite der sow. Macht gegen die inl. und ausl. Konterrevolution und auch gegen die tsch. L.“¹⁷ Sehr ähnlich in Ton und Aussage äußert sich auch die Große sowjetische Enzyklopädie. Dort gibt es keinen Eintrag für die Legionen, aber für den *Чехословацкий мятеж*, den „Tschechoslowakischen Aufstand“.¹⁸

¹⁵ Diese spielten als geschlossener Verband keine große Rolle, wenn auch viele ehemalige tschechische und slowakische Kriegsgefangene in den Reihen der Internationalisten zu finden waren. Thunig-Nittner, 85-90

¹⁶ *Malá Československá Encyklopedie*, Band 1, Prag 1984, 754

¹⁷ *Encyklopédia Slovenska*, Band I, Bratislava 1977, 452-453

¹⁸ Bemerkenswert (wenn auch wenig überraschend) in diesem Zusammenhang ist, dass der Artikel in der neueren Version von 1978 mit nicht einmal einer halben Seite viel kürzer ausfällt als noch 1934, wo der umfangreiche und detaillierte Artikel beinahe drei Seiten einnimmt. Beide Male wird die Schuld dem tschechoslowakischen Oberkommando, den SR und der Entente zugeschoben, die die Mannschaften manipuliert hätten und sie falsch über die sowjetischen Befehle informierten haben. Der ältere Artikel bemüht sich noch einer revolutionärereren Prosa und spricht davon, dass die Offiziere von den Weißen unterwandert worden wären (der hohe Anteil russischer Offiziere ist eine Tatsache), die Tschechoslowaken die meisten Waffen nicht abgegeben hätten und dass die Entente das Offizierskorps und die SR bestochen habe. Ebenso wird die

Im Überblickswerk *První světová válka* (Der Erste Weltkrieg) von Zdeněk Jindra aus dem Jahr 1985 wird die Legion in Russland nur im Rahmen der alliierten Intervention kurz erwähnt.¹⁹ Bezeichnend ist, dass sich das Buch aber viel Mühe gibt, über verschiedene revolutionäre Aktionen der Sozialdemokraten, beziehungsweise der Bolševiki, zu berichten. Die letzten zwei von insgesamt sechs Kapiteln widmen sich vorrangig den Ereignissen und Folgen der Russischen Revolutionen von 1917.

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs eröffnete sich die Geschichte der Legionen wieder nicht nur einer politisch entstaubten Wissenschaft, sondern auch einem breiteren Publikum. 1990 erschienen wieder nach über fünfzig Jahren bislang unveröffentlichte Memoiren eines Legionärs.²⁰ Das Interesse an der Geschichte der 1. tschechoslowakischen Republik und damit der Legionen rückte wieder in den Mittelpunkt. Eines der ersten neuen Überblickswerke zu den Legionen war das von Karel Pichlík und Mitautoren veröffentlichte Buch „Českoslovenští legionáři“.²¹ Karel Pichlík, bislang der führende Experte auf dem Gebiet der Legionen und der Militärgeschichte der Tschechoslowakei im 20. Jahrhundert, war ein bekannter tschechischer Historiker, der jedoch erst 1990 seine Arbeit wieder aufnehmen konnte. Nach 1968 war er mit Arbeitsverbot belegt worden und fristete sein Dasein als Arbeiter in einem Wasserwerk. Pichlíks Buch führt zwar keinen wissenschaftlichen Apparat, bleibt aber bislang in seinem Spektrum das beste Überblickswerk. Weitere aktuellere Erscheinungen über die Legionen thematisieren z.B. die Generäle der tschechoslowakischen Armee, die aus den Reihen der Legionäre hervorgegangen sind, oder die Schlacht von Zborov.²² Zum Augenblick des Schreibens erscheint erstmals in tschechischer Sprache die mehrteilige Arbeit des Exil-Historikers Viktor Miroslav Fic über die Legionen in Russland.²³ Bemerkenswert ist, dass die meisten aktuellen Werke über die Legionen bereits kurz nach ihrem Erscheinungsdatum nicht mehr erhältlich sind. Das deutet auf gesteigerte Aufmerksamkeit und Interesse an ihrer jahrelang unterdrückten Geschichte.

nationalistische Haltung und der Hass auf Österreich-Ungarn der Legionäre angeprangert, sowie ihre Rolle beim Abtransport der Beute (aber kein Wort über den Goldschatz!) und als Helfer Kolčáks, etwas das beim neueren Artikel nicht mehr der Fall ist. Siehe: *Большая Советская Энциклопедия* (Große Sowjetische Enzyklopädie), 61, Moskau 1934, 518-522 u. *Большая Советская Энциклопедия* (Große Sowjetische Enzyklopädie), 3. Auflage, 29, Moskau 1978, 172

¹⁹ Auch hier wird die Schuld am Eingreifen gegen die Revolution den Offizieren gegeben, die von alliierten Diplomaten aufgestachelt wurden: „Die gewöhnlichen Legionäre waren nicht antisowjetisch eingestellt [...]“; Siehe: Zdeněk Jindra, *První světová válka*, Januar 1985, 329-330

²⁰ František Prudil, *Legionářská odyssea* (Legionärsodyssee), Prag 1990

²¹ Karel Pichlík, Bohumír Klípa u. Jitka Zabloudilová, *Českoslovenští legionáři (1914-1920)* (Tschechoslowakische Legionäre), Prag 1996

²² Jiří Fidler, *Generálové legionáři* (Die Generäle Legionäre), Brünn 1999 u. Jiří Fidler, *Zborov 1917*, 2003

²³ Sowohl Fic als auch Pichlík sind mittlerweile verstorben, der erstere 2005, der letztere 2001.

2. Herangezogene Quellen und Quellenkritik

Die vorliegende Arbeit nutzt die „Renaissance“, die die Geschichte der Legionen gegenwärtig genießt. Während Bücher von Legionären, wie zum Beispiel die berühmten Memoiren von General Radola Gajda, in den antiquarischen Blickpunkt gerückt sind, tauchten bislang unpublizierte Zeugnisse bis jetzt unbekannter Legionäre auf. Das Internet konnte mittlerweile die Schranken für Publikationen, die sonst wegen hoher Druckkosten nie erschienen wären, aufheben. Die Zugänglichkeit der Arbeiten ist somit ebenfalls weitaus höher, da praktisch jeder kostenlos auf sie zugreifen kann. Außerdem eröffnet das eine Möglichkeit für die Publikation von Tagebüchern, die ansonsten deswegen, weil sie formlose, schwer lesbare Texte sind, für den Druck eher uninteressant sind. Die Qualität der Aufbereitung der Veröffentlichung steht dabei gedruckten Transskripten keineswegs nach.

Diese bislang in der Literatur unberücksichtigten, persönlichen Quellen bilden die Basis für diese Darstellung der Legionen in Russland. Stellenweise wurden Auszüge aus in Sekundärliteratur verwendeten Quellen herangezogen, sowie als Kontrast die Memoiren des Sudetendeutschen Fritz Schwarzer²⁴. Dementsprechend rücken auch der einzelne Legionär und seine persönliche Sicht der Dinge in den Mittelpunkt. Die Vorteile dieser Methode liegen vor allem darin, die Moral und die Haltung des einzelnen Legionärs gegenüber Entscheidungen und Ereignissen besser nachvollziehen zu können und daraus Hinweise auf die Mentalität dieser Armee zu erhalten. Es handelt sich trotzdem nur um eine Selektion, gewisserweise eine Wahl von Stichproben, die nicht dazu dienen kann, allgemeine Aussagen zu treffen. Sekundärliteratur wurde benötigt, um die beschriebenen Ereignisse in Zusammenhang mit der bekannten Geschichte der Legion bringen zu können. Die Memoiren wiederum erlauben aber auch eine neue Perspektive auf eben diese Zusammenhänge. Zu revolutionären Erkenntnissen in Bezug auf die Geschichte der Legion hat die Auswertung nicht geführt, vielmehr scheinen nur die bereits bekannten Fakten bestätigt zu werden, auch wenn einige neue Details bekannt wurden.

Neu hingegen ist der Fokus auf die „Sicht von unten“, aus dem direkten Blickwinkel der Beteiligten. Den Soldaten im Felde war es nicht möglich über alle Ereignisse, die teilweise weit von ihnen entfernt stattfanden, Bescheid zu wissen. Umso wichtiger erscheinen ihnen Geschehnisse, die direkt um sie herum passieren. Für den Historiker werden dadurch die Ereignisse greifbarer. Er blendet sie nicht, wie sonst bei der Betrachtung einer übergeordneten, abstrakten Ebene, aus. Scheinbar triviale Details sensibilisieren für die Alltagsgeschichte. Die „Sicht von unten“ erlaubt dem modernen Betrachter auch, sich der

²⁴ Letztere entsprechen einer verbreiteten Memoiren-Gattung der Zwischenkriegszeit, der deutschen und österreichischen Kriegsgefangenenliteratur. Siehe: Wurzer, 21-23

untersuchten Zeit dadurch zu nähern, indem er, heute als geschichtlich bedeutend eingestufte Ereignisse, aus der Perspektive von unmittelbar Betroffenen und Beteiligten realisiert. Wusste man was der „Befehl Nr. 1 des Petrograder Sowjets“ ist, oder bemerkte man nur dessen Auswirkungen? War der „Zwischenfall von Čeljabinsk“ nur einer in einer Kette von Zwischenfällen, die die Moral der Legion trübten? Solche und ähnliche Fragen können mit diesem methodischen Ansatz verfolgt werden.

Die verwendeten Quellen sind sich in vielen Punkten sehr ähnlich, stellenweise aber auch sehr verschieden. Sieben verschiedene Aufzeichnungen wurden untersucht: drei der Legionäre führten ein Tagebuch, drei schrieben ihre Memoiren nach der Heimkehr, einer diktierte sie in seiner Pension auf ein Tonbandgerät. Sie waren alle Tschechen, zwei von ihnen waren Mährer. Nur einer stieg vom gewöhnlichen Soldaten zum Offizier auf, zwei wurden (erneut) zu Unteroffizieren. Sie waren alle zur Zeit ihres Dienstes in der Legion zwischen 21 und 25 Jahre alt, bis auf Josef Bumba, der als einziger im Kriegsverlauf die vierzig überschritt. Alle kehrten sie sicher heim, ohne im Krieg verwundet zu werden.

Selbstzeugnisse sind eine Quelle die in der Geschichtswissenschaft zwar schon seit langer Zeit existiert, aber erst in jüngerer Zeit vermehrt zur Auswertung herangezogen wird, oftmals in Verbindung mit dem Gender- oder Identitätsaspekt. Das Problem der Autobiographie – und zu dieser Kategorie gehören im Prinzip alle hier herangezogenen Quellen – ist es, dass sie vielfach als literarische Gattung gesehen wird, die bestimmten Kriterien zu folgen hat (der Entwicklung des „Selbst“ z.B.), und nicht als historische Quelle.²⁵ Die Unterscheidung zwischen Literatur und Quelle ist eine Gratwanderung, deren Grenzen oft verwischt sind und es obliegt dem interpretierenden Leser darüber zu entscheiden, was er vor sich hat. Das macht das Lesen von Autobiographien sehr schwierig und man muss mit gesteigerter Sensibilität an die Zusammenhänge des Schriftstücks herangehen. Sidonie Smith und Julia Watson formulierten zwanzig Punkte an denen man sich orientieren kann.²⁶ Dazu gehören nicht nur offensichtliche Fragen, wie die nach der Identität des erzählenden „Ich“ (Als was sieht sich der Autor?), oder die nach dem möglichen Zielpublikum des Autors. Welche anderen Personen spielen prominente Rollen und welche werden gar nicht erwähnt, obwohl sie anwesend beziehungsweise von Bedeutung waren? Versucht der Autor durch Beweise seine Argumentation und Erzählung zu untermauern? Einige Fragen weichen in den Bereich der Psychologie ab, wie die, wie der Autor mit traumatischen Ereignissen in seinem Text umgeht.

²⁵ Darrel Mansell, Unsettling the Colonel's Hash. "Fact" in Autobiography, in: Trev Lynn Broughton, Autobiography, I, London u. New York 2007, 168-170

²⁶ Sidonie Smith u. Julia Watson, A Tool Kit. Twenty strategies for reading life narratives, in: Broughton, IV, 356-367

Eine weitere Schwierigkeit bereiten die Tagebücher, besonders die nicht in Retrospektive geschriebenen, da nicht alle Merkmale die auf Autobiographien zutreffen, auch auf sie angewendet werden können.²⁷ Manchmal aber ist das einzige Unterscheidungsmerkmal zu anderen autobiographischen Texten nur das Aufschreiben des Datums.²⁸ Die ersten Tagebücher in moderner Form die im 16. Jahrhundert erstmals veröffentlicht wurden, waren bezeichnenderweise Reise- und Kriegstagebücher²⁹. Persönliche Zeugnisse von Soldaten (besonders Briefe) wurden trotz der schieren Menge und dem damit verbundenem Problem der willkürlichen Selektion, als nicht unproblematische Quelle für Darstellungen des Ersten Weltkrieges herangezogen.³⁰ Gemeinsam ist den untersuchten Tagebüchern vor allem das Merkmal, dass sie spezifisch nur während des Krieges geschrieben wurden. Es ist nicht bekannt, ob die Autoren auch außerhalb der Kriegseignisse vorher oder nachher ein Tagebuch geführt haben. Die Tagebücher von Holub, Hylák und Krulich sollten also die Ereignisse im Krieg festhalten, genauer noch, des Krieges aus der Sicht eines Legionärs. Dadurch wird ein Zweck erkennbar: der Schreiber wollte seine Teilnahme an der (tschechoslowakischen) Revolution, für die er sich so einsetzte, festhalten. Die Frage bleibt, für welches Publikum die Schriften gedacht waren. Da sie zu Lebzeiten der Autoren niemals erschienen sind, dürften sie vor allem für den Autor selbst geschrieben worden sein. Josef Krulich äußert sich zum Verwendungszweck seines Tagebuchs in einem Brief an seine Tochter am 18. Mai 1947 so: „[...] Ich würde es nicht gern verlieren [Das Tagebuch]. Einige Erlebnisse daraus kannst du den Kindern vorlesen, aber es ist als Aufsatz schlecht ausgearbeitet. Du musst es dir vorher durchlesen und nachher den Kindern mit eigenen Worten anpassen. Vielleicht eignen sich für sie einige Geschichten aus den Aufklärungspatrouillen, die Schlacht von Zborov, der Rückzug. Die Kämpfe mit den Bolševiki sind aber schon heikler, und die lies ihnen nicht vor. Das ist nichts für die heutige Zeit.“³¹

Sowohl Holubs als auch Krulichs Tagebuch beginnen mit dem Autor bereits als Legionär (Holub) beziehungsweise mit dem Seitenwechsel von Österreich-Ungarn nach Russland (Krulich) und enden mit der Heimkehr in die Heimat. Hyláks Tagebuch hingegen ist ein typisches Beispiel für ein Tagebuch, das plötzlich ohne ersichtlichen Grund endet. Es beginnt aber ebenso mit Hyláks Eintritt in die Legion, hat also ursprünglich denselben Zweck gehabt: das Leben des Soldaten in der Legion zu dokumentieren. Philippe Lejeune nennt vier gängige

²⁷ Felicity A. Nussbaum, *Toward conceptualizing diary*, in: Broughton, IV, 3-5

²⁸ Philippe Lejeune, *How do diaries end?*, in: Broughton, IV, 94

²⁹ Nussbaum, 5

³⁰ Norman Stone, *The Eastern Front 1914-1917*, London, Sydney, Auckland u. Toronto, 1975

³¹ Krulich, 36

Gründe für das Schreiben eines Tagebuchs: sich auszudrücken, in Momenten der Krise zu reflektieren, die Zeit einzufangen und die einfache Freude am Schreiben.³² Diese Motive könnte man alle für alle drei Legionäre annehmen. Die Form der Tagebücher ist insgesamt sehr verschieden. Josef Holub schreibt ein mit relativ ausführlichen Einträgen, beinahe täglich aktualisiertes Tagebuch, in dem er auch Platz für literarische Phrasen findet. Josef Krulich folgt diesem Muster zunächst bis Anfang 1918, entwickelt dann aber einen Stil, der viel enger und kürzer ist und sich meistens auf Ortsangaben beschränkt. Josef Hylák wiederum beginnt von Anfang an in einer sehr kurzen Form und wird nur selten so ausführlich wie Holub.

Die vorhandenen Memoiren sind ebenfalls unterschiedlicher Form. Dufkas und Kliment's Memoiren liegen beide in gedruckter Form vor und wurden nach den Angaben der Bearbeiter zu einem ungenannten Zeitpunkt nach der Rückkehr niedergeschrieben. Josef Kliment soll sich bereits auf seiner Reise Notizen gemacht haben. Wahrscheinlich hatten diese tagebuchartigen Charakter, Kliment's Endprodukt hingegen wirkt bereits sehr ausgereift. Es wurde von ihm in Form gebracht und ergänzt und zeigt ihn vor allem als anti-österreichischen Revolutionär. Josef Bumba soll seine Aufzeichnungen ebenfalls bereits im Krieg angefangen haben, was vor allem aufgrund der genauen Orts- und Zeitangaben zu Beginn des Krieges einleuchtend scheint. Trotzdem ist Bumbas Text im Nachhinein konstruiert und großteils bedacht formuliert. Er beansprucht nicht für sich ein glühender Patriot zu sein und geht mit allen beteiligten Parteien sehr kritisch um. Dennoch ist das Bild, das er vermittelt, das eines hemdsärmeligen, realistischen Unteroffiziers, der sich für seine Nation und gegen seinen Kaiser entschieden hat. Die Memoiren des ehemaligen Generals Karel Klapálek sind die einzigen, die im Rahmen seiner Biographie erschienen, die nicht von ihm selbst geschrieben wurde. Die Autoren zitieren darin wörtlich Passagen, die Klapálek Anfang der Achtziger Jahre auf Tonband aufgenommen, gesagt hat. Dabei handelt es sich im Prinzip um „Oral History“, die mit dem weitesten zeitlichen Abstand aller hier behandelten Quellen zu den besprochenen Ereignissen entstanden ist. Dementsprechend wenige Aussagen gibt es von Klapálek zu seiner Zeit in der Legion, wogegen seine Karriere im Zweiten Weltkrieg sehr ausführlich geschildert ist. Das Problem ist, dass diese Aufnahmen zu einer Zeit entstanden, als es auch bei privaten Aufnahmen nicht ratsam war, sich kritisch gegenüber dem Kommunismus zu äußern, was die möglichen Aussagen noch weiter einschränkte. Klapálek selbst spricht dieses Dilemma auch persönlich an.³³ Was man bei allen Autoren mit der Ausnahme von Josef Dufka findet, ist die oftmalige Verwendung eines erzählerischen „wir“. Das Verhalten der gesamten Einheit, der Legion oder auch beispielsweise der „Tschechen“

³² Lejeune, 95-96

³³ Siehe S. 59

(im Zusammenhang mit der k.u.k. Wehrmacht) wird dabei generalisiert und mit der Meinung des Autors in Einklang gebracht. Das Gemeinschaftsgefühl wird hervorgehoben, ein Zeichen für die greifende Militarisation des Autors und der Legion.

Die Texte sind alle in leicht verständlicher tschechischer Alltagssprache gehalten. Alle Autoren beherrschten Russisch praktisch fließend, auch wenn sie es erst in Russland gelernt haben, was zu ihren ersten Zielen in der Gefangenschaft gehörte. So las z.B. Josef Hylák regelmäßig russische Bücher und besuchte Theatervorstellungen. Einige Passagen, besonders bei Holub, die wörtliche Reden wiedergeben, sind auch in Russisch gehalten. Öfter greifen die Autoren auf russische Wörter zurück, die einen starken Eindruck auf ihre Umgangssprache hinterlassen haben. Diese Wörter sind meistens wenig überraschend militärischer Natur, da die Kommandosprache der Legion bis Anfang 1918 Russisch war. Die praktisch immer in Russisch auftauchenden Wörter sind: *махорка* (Tabak), *броневик* (Panzerzug), *авангард* (Vorhut), *арьергард* (Nachhut), *очередь* (Reihe), *застава* (Wache), *каска* (Helm), *красный* (Roter; für Bolševiki, oft auch tschechisiert³⁴), *тревога* (Alarm), *пароход* (Dampfer), *наступление* (Angriff; oft auch Tschechisch/Slowakisch als „nástup“) und natürlich *кипяток* (Heißes Wasser – für Tee) und *теплушка* (geschlossener Eisenbahnwaggon). Sie erscheinen manchmal tschechisiert, was aufgrund der Verwandtschaft der Sprachen wenig überraschend ist.

Die Angaben die die Bearbeiter der Aufzeichnungen (in der Regel Nachkommen) zu deren Lebenslauf gemacht haben, wurden mit Informationen aus der Datenbank der tschechoslowakischen Legionäre des Zentralarchivs des Militärs in Prag (*Vojenský ústřední archiv, VÚA*³⁵) verglichen und wo nötig ergänzt. So führen die Einträge im Archiv die Dienstgrade sowohl in k.u.k. Wehrmacht als auch in der Legion und die Einheiten, in denen die jeweilige Person gedient hat. Die Daten im VÚA konnten Angaben der Autoren zu Geburtsdatum, Geburtsort, Einheitszugehörigkeit in k.u.k. Wehrmacht und Legion, Datum der Gefangennahme und Datum der Meldung zur Legion bestätigen und so zur Glaubwürdigkeit der Autoren beitragen. Im Folgenden stelle ich die Autoren der untersuchten Texte im Einzelnen vor:

-) Josef Holub³⁶, geboren am 2. August 1895 in Kanina, Bezirk Mělník stammte aus einer bürgerlichen Familie und besuchte zu Kriegsausbruch eine Schule für Lehrer. Er rückte als einer der ersten im August 1914 zum Landwehr-Infanterieregiment (LIR) 8, wo er den

³⁴ Es bedeutet sowohl auf Russisch als auch Tschechisch und Slowakisch gleichzeitig „wunderschön“, was zum ironisch-inflationären Gebrauch wahrscheinlich beigetragen hat.

³⁵ <http://www.vuapraha.army.cz/db/index.php>

³⁶ Jiřina Hrabětová (Hg.), *Ruská Anabase. Deník legionáře Josefa Holuba (Russische Anabasis. Das Tagebuch des Legionärs Josef Holub)*, 2000-2004

Dienstgrad eines Zugführers innehatte. Er geriet laut seiner Akte am 9. November 1915 bei Butky in die Hände der Russen, ein Ereignis, das er in seinem Tagebuch nicht erwähnt. Am 1. April 1917 meldete er sich zur Legion und wurde am 26. Mai aufgenommen. Für die Kerenskij-Offensive kam er zu spät und wurde dem 1. Regiment zugeordnet, bei dem er bis zum Ende verblieb. Im Kriegsverlauf konnte er erneut zum Unteroffizier aufsteigen (*četař*) und auch folgende Auszeichnungen erringen: Tschechoslowakisches Kriegskreuz, Orden des M.R. Štefánik „*Sokol*“ mit Stern, Tschechoslowakische Revolutionsmedaille, Medaille der Alliierten. Am 18. Oktober 1920 wurde er demobilisiert, ein Bild aus der Zwischenkriegszeit in Uniform zeigt ihn jedoch mit den Abzeichen eines Leutnants. Holub war im Zweiten Weltkrieg im Widerstand gegen die Besatzung aktiv. Er verstarb am 23. April 1953.

Durch seine Herkunft und Ausbildung zum Lehrer gehörte Josef Holub zur Keimzelle der tschechischen Nationalrevolutionäre, in deren Reihen sich überdurchschnittlich viele national gesinnte Lehrer fanden. Er bemüht sich in seinem Tagebuch, seine Aussagen mit Abschriften von Bekanntmachungen und Plakaten zu untermauern. Ebenso scheint er bei wichtigen Ansprachen genau mitgeschrieben zu haben, da er sich ebenso bemüht, deren Inhalt möglichst genau wiederzugeben.

-) Josef Hylák³⁷ wurde am 12. September 1893 in Běstovice, im Bezirk Vysoké Mýto in eine Bauernfamilie geboren. Hylák rückte im September 1914 in das LIR 30 als gewöhnlicher Soldat ein. Er geriet am 7. Juli 1915 bei Lublin in die Hände der russischen Armee. Im März 1916 meldete er sich zur Legion, konnte aber erst am 26. März 1918 einrücken. An diesem Tag begann er auch sein Tagebuch. Hylák diente beim 4. Regiment, wo er später als Telefonist ausgebildet wurde. Er verließ den Dienst als Korporal (*desátník*) am 25. September 1920. Josef Hylák verstarb am 15. März 1969.

Hylák zeigt sich im Verlauf der Zeit immer frustrierter von den Entwicklungen gegen Ende 1918 innerhalb der Legion und widmet größere Teile seines Tagebuchs seinen Freizeitaktivitäten. Sein Tagebuch endet ohne Begründung am 30. April 1919.

-) Josef Krulich³⁸, geboren am 19. Dezember 1895 in Lukavice im Bezirk Rychnov nad Kněžnou war Friseur. Er wurde erst im April-Mai 1915 mobilisiert und rückte beim IR 18 als gewöhnlicher Soldat ein. Seine Desertion ist in seiner Akte am 28. August 1915 verzeichnet, was mit dem Beginn der Aufzeichnungen in seinem Tagebuch, das zunächst dem Julianischen Kalender folgt, entspricht. Im Juni-Juli 1916 meldete er sich erstmals zur Legion und wurde

³⁷ Tomáš Frydrych (Hg.), Josef Hylák. Česká cizinecká legie v Rusku 1918-1920 (Tschechische Fremdenlegion in Russland 1918-1920), 2002, http://www.qoheleth.uklinux.net/legions/index.php?lang=en_GB

³⁸ Dalibor Filáček (Hg.), Josef Krulich. Válečný deník 1915-1920 (Kriegstagebuch 1915-1920), 2007, http://www.pamatnik.valka.cz/novy/ru/d_krulich.php

am 5. August 1916 in das 2. Regiment aufgenommen. Als Josef Krulich am 14. April 1920 entlassen wurde, war er ein *četař* (Unteroffizier). Er starb am 20. September 1970.

Sein ausführliches Tagebuch ändert ab Januar 1918 den Stil und die Einträge werden deutlich kürzer, mehr im Stil Hyláks. Zwei mal lässt Krulich Kameraden Passagen in sein Tagebuch schreiben (auffällige andere Schrift), um die Ereignisse aus ihrer Sicht zu erzählen. Zwischen März und Juli 1919 hat er Seiten freigelassen, wahrscheinlich um sie später zu füllen. Dazu ist es jedoch nie gekommen. Er fasst auch öfters als die beiden anderen mehrere Tage in einem Eintrag zusammen.

-) Josef Bumba³⁹ wurde am 2. September 1876 in Lovčice im Bezirk Kyjov geboren. Er war Landwirt und diente vor dem Krieg einige Jahre als Berufsunteroffizier. Bei der Mobilisierung im August 1914 wurde er in das LIR 25 als Feldwebel einberufen. Schon am 18. November 1914 wurde er gefangen genommen. Obwohl er sich bereits zuvor in der tschechoslowakischen Organisation vor Ort engagiert hatte, rückte er erst nach der Oktoberrevolution am 8. Juni 1918 zur Legion ein. Nach kurzen Kampfhandlungen wurde er als einer der älteren in die Etappe als Stabssoldat im 3. Regiment zurückgezogen. Er wurde immerhin noch zum Gefreiten befördert, bevor er am 28. November 1919 aus der Armee ausschied. Josef Bumba starb 1965 im hohen Alter.

Josef Bumba ist nicht zuletzt aufgrund seiner Erfahrung und seines höheren Alters weniger begeisterungsfähig, als seine Kameraden. Er sieht die Dinge vorsichtiger und führt oft interne Probleme auf, wo z.B. Holub nur frustriert Andeutungen macht.

-) Josef Kliment⁴⁰ wurde am 4. November 1894 in Větrušice bei Prag geboren. Seine Familie war stark sozialdemokratisch geprägt und Kliment orientierte sich ebenfalls in diesem Geiste. Im September 1914 wurde er zum Prager Hausregiment, dem IR 28, einberufen. Am 26. März 1915⁴¹ in den Karpaten geriet er in Gefangenschaft – nach eigener Angabe mit Absicht. Am 7. Juli 1917 rückte er zur Legion ein, wo er im Rahmen des 3. Regiments eingesetzt wurde. Kliment stieg zum Korporal auf und wurde am 3. August 1920 demobilisiert. Er verstarb 1981.

Seine Memoiren widmen der Zeit in der k.u.k. Wehrmacht sehr viel Platz, etwas, das bei den anderen Tagebuchautoren weggelassen wurde. Kliment brachte seine Memoiren in eine

³⁹ Jiří Konečný (Hg.), Josef Bumba. Zápisky z vojny od 2.8.1914 do 26.8.1919 (Aufzeichnungen aus dem Krieg vom 2.8.1914 bis zum 26.8.1919), 2002, <http://www.volny.cz/berkut/Zapisky/>

⁴⁰ Josef Kliment, Zápisky legionářovy. Ze života a bojů na Rusi ve světové válce v letech 1914-1919 (Aufzeichnungen des Legionärs. Aus dem Leben und den Kämpfen in Russland im Weltkrieg in den Jahren 1914-1919), Středokluky 2005

⁴¹ Kliment selbst schreibt am 8. April 1915, hierbei scheint es sich aber um eine Verwechslung seinerseits bezüglich des julianischen Datums zu handeln. Das korrekte julianische Datum für die Gefangennahme müsste der 10. März sein.

„lesbaren“ Form und fügt oftmals zum Verständnis Erklärungen zur allgemeinen Geschichte ein.

-) Karel Klapálek⁴², geboren am 26. Mai 1893 in Nové Město nad Metují, war der Sohn eines Eisenbahners. Vor dem Krieg arbeitete er als Buchhalter, bevor er am 21. Juni 1915 zum IR 8 einberufen wurde. Am 23. September 1915⁴³ wurde er bei Luc'k gefangen genommen und am 11. März 1916 meldete er sich zur Legion, wo er am 6. August 1916 einrückte. Der Krieg hinterließ einen bleibenden Eindruck bei Klapálek, der es in der Legion schaffte zum Hauptmann aufzusteigen. Am 11. Januar 1920 wurde er in die tschechoslowakische Armee übernommen, in der er seine Karriere als Ausbilder an der Offiziersschule weiter verfolgte. Nach der Auflösung der Tschechoslowakei betätigte er sich kurz im Widerstand, bevor er in den Nahen Osten flüchtete, wo er sich den tschechoslowakischen Streitkräften unter britischem Kommando anschloss. Nach seinem Dienst in Afrika ließ er sich in die Sowjetunion versetzen, wo er zum Schluss als Korpskommandant des tschechoslowakischen Armeekorps diente. Nach dem Weltkrieg fiel der mittlerweile zum General aufgestiegene Klapálek, wie viele Offiziere die sich am Widerstand von Großbritannien aus beteiligt hatten, in Ungnade und verbrachte eine Zeit als politischer Gefangener, obwohl er laut seinen Aussagen nie antikommunistisch eingestellt gewesen war. Seine freiwillige Meldung an die Front in der Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs, wo er im Rahmen der tschechoslowakischen Einheiten unter sowjetischen Oberkommando kämpfte, sprechen für seine Unvoreingenommenheit. Klapálek schied aus der Armee aus und wurde nur dank seiner guten Verbindungen zu Präsident Ludvík Svoboda, den er schon aus Legionszeiten kannte, wieder rehabilitiert. Klapálek verstarb am 18. November 1984.

-) Josef Dufka⁴⁴ wurde am 28. September 1895 in Hluk, im Bezirk Uherské Hradiště (dt.: Ungarisch Hradisch in Mähren) in einer Bauernfamilie geboren. Er rückte am 25. April 1915 zum 25 LIR ein, in dem er am 6. Juni 1916 im Rahmen der Brusilov-Offensive gefangen genommen wurde. Dufka meldete sich am 4. Oktober 1917 zur Legion, die er aber schon am 10. Mai 1918 wieder verließ, um sich zur Roten Garde in Saratov zu melden. Trotzdem wird seine Demobilisierung laut seiner VÚA-Akte erst mit dem 21. Januar 1921 verzeichnet. Laut dem Legionärsgesetz wird er als einziger der besprochenen Verfasser nicht als anerkannter Legionär geführt. Das hängt sicherlich mit einer kommunistischen Meuterei in der tschechoslowakischen Armee zusammen, an der er nach der Rückkehr in die Heimat beteiligt

⁴² Pavel u. Zdeněk Hrabica, Zapomenutý Generál Karel Klapálek (Der vergessene General Karel Klapálek), Prag 2006

⁴³ Laut eigenen Angaben am 20. September; 23. September ist die Angabe in seiner Akte.

⁴⁴ Josef Dufka, Přál jsem si míti křídla. Vzpomínky hluckého legionáře z let 1915-1920 (Ich wünschte ich hätte Flügel gehabt. Erinnerungen eines Hlucker Legionärs aus den Jahren 1915-1920), Velehrad 2002

war. Es konnte ihm jedoch nichts nachgewiesen werden. Bemerkenswert ist auch, dass Josef Dufkas Akte unter „Josef Dufek“ zu finden ist. Das könnte entweder auf schlichte Schlamperei bei der Aufnahme zurückzuführen sein, oder darauf, dass Dufka als Sympathisant der Roten nicht seinen echten Namen nennen wollte. Letzteres ist zwar unwahrscheinlich, weil sonst seine restlichen Angaben, wie Geburtsdatum und k.u.k. Einheit, korrekt sind, sollte aber nicht außer Acht gelassen werden. In der Datenbank finden sich noch zwei andere Dufkas aus Hluk, die mit ihm verwandt waren und von denen er einen auch kurz in Russland traf. Josef Dufka wurde nach dem Krieg Landwirt und betätigte sich als lokaler Chronist. In diesem Rahmen hat er auch seine Memoiren verfasst. Er starb am 1. Januar 1973. Dufkas Memoiren fallen aus dem Rahmen, da der Autor sich als einziger zu kommunistischen Werten und Ideen bekennt und für den die Legion zu sehr nach der alten k.u.k. Wehrmacht miefte. Er hatte ein offensichtliches Problem mit Autoritäten (selbst nachdem er selbst in der Roten Armee befördert wurde) und schreibt offen über seine kriminellen Aktivitäten (Betrug, Diebstahl und bewaffneter Raub) im Rahmen des Krieges, ohne apologetisch zu wirken. Trotz der pro-kommunistischen Sichtweise wäre eine Veröffentlichung in der ČSSR, die einen Rotarmisten als Bandit und Abenteurer zeigt, nicht möglich gewesen. Im Rahmen der ersten tschechoslowakischen Republik hätten seine Memoiren ebenfalls einen Aufschrei verursacht, galten doch die tschechischen Kriegsgefangenen vorrangig als gute Patrioten, die sich zur Legion gemeldet hatten und nicht als Rotarmisten.

II. Die tschechoslowakische Legion in Russland: ein Überblick

Aus Gründen der Vollständigkeit, und um das Thema in einen Rahmen zu betten, ist es notwendig, die Geschichte der tschechoslowakischen Militäreinheiten in Russland – wenn auch nur im Überblick – zu schildern. Auf die einzelnen kritischen Ereignisse wird im Verlauf des Textes näher eingegangen.

Der Begriff „Legion“, der heute für die Gesamtheit der tschechoslowakischen Militärformationen verwendet wird, wurde ursprünglich nicht von den Soldaten selbst verwendet, sondern ist in der Presse aufgekommen.⁴⁵ Wegen der Anlehnung des Begriffs an die innerhalb der k.u.k. Bewaffneten Macht kämpfende Polnische Legion, wurde er von den Soldaten selbst anfänglich abgelehnt, aber er etablierte sich schon kurz danach fest im Wortschatz.⁴⁶ Er wird auch in Folge in dieser Arbeit für alle tschechoslowakischen militärischen Organisationen in Russland verwendet.

Der Nukleus der tschechoslowakischen Legion in Russland war die *Česká Družina*, also die „Tschechische Gefolgschaft“, die sich aus tschechischen Freiwilligen (und einigen wenigen Slowaken) die in Russland ansässig waren (sowohl Staatsangehörige Österreich-Ungarns, als auch russische Staatsbürger), bereits im September 1914 rekrutierte. Der Aufstellung waren patriotische Demonstrationen vorangegangen, die sich in der anfänglichen Kriegseuphorie für die Befreiung Tschechiens vom „deutschen Joch“ ausgesprochen haben. Die *Družina*, ein Bataillons-großer Verband, fungierte als Bestandteil der russischen Armee und war vor allem für propagandistische und nachrichtendienstliche Aufgaben vorgesehen, nicht als Kampfeinheit. Sie sollte die Tschechen unter den österreichisch-ungarischen Soldaten zum Überlaufen bringen und mit ihren Sprachkenntnissen Informationen sammeln und Aufklärungspatrouillen durchführen. 1915 konsolidierte sich die Auslandsaktion der Tschechen in den USA mit der der Slowaken⁴⁷ und die Bewegung wurde nun „tschechoslowakisch“, beziehungsweise später „tschechoslowakisch“. Die *Družina* sollte mit tschechischen und slowakischen Freiwilligen unter den Kriegsgefangenen in Russland verstärkt werden, was von der russischen Regierung zwar nicht verhindert, aber zumindest aus strategischen Gründen behindert wurde. Nach der Februarrevolution 1917 hatte die *Družina* aber genug Mannschaftsstärke, um als Brigade von drei nominellen Regimentern in

⁴⁵ Thunig-Nittner, XIX u. 10: Die Zeitung *Русское слово* (Russisches Wort) verwendet am 23.08.1914 zum ersten Mal den Begriff „Hussiten-Legion“ für die *Družina*. Die Hussiten des Mittelalters wurden als primäres Beispiel eines (erfolgreichen) tschechischen Militärs durch die national bewussten Kreise herangezogen, in dessen Tradition die Legion stehen sollte. Parallelen zwischen ihnen und der Legion wurden immer wieder herangezogen.

⁴⁶ Nicht nur für die Truppen in Russland, sondern für alle tschechoslowakischen Soldaten die an der Seite alliierter Armeen kämpften (d.h. auch in Frankreich und Italien).

⁴⁷ Das Abkommen von Cleveland wurde am 22. Oktober 1915 zwischen der Slowakischen Liga und der Tschechischen Nationalvereinigung geschlossen. Ziel war ein gemeinsamer, demokratischer Staat.

den regulären Kampfeinsatz zu kommen. Sie bewährte sich im Rahmen der Kerenskij-Offensive (2. Brusilov-Offensive) im Juni 1917 in der „Schlacht von Zborov“. Trotz empfindlicher Verluste beim nachfolgenden Rückzug der russischen Armee, hinterließ der Kampfeinsatz genug Eindruck sowohl bei der russischen Revolutionsregierung, als auch bei den anderen Alliierten, um die tschechoslowakische Sache zu stärken. Eine der Maßnahmen war, dass der Ausbau der Legion nicht mehr vom russischen Militär behindert wurde, das zu diesem Zeitpunkt mehr loyale Einheiten mit starker Moral benötigte. Das Rekrutierungspotenzial war gewaltig und im Verlauf des Sommers 1917 wuchs die Brigade zu einem Armeekorps von zwei Divisionen an. Nachdem die Oktoberrevolution und der ausgehandelte Frieden zwischen den Sowjets und den Mittelmächten eine Hoffnung auf erneute militärische Anstrengungen gegen die Mittelmächte zunichte gemacht hatte, musste sich die Legion vor dem Vorstoß dieser in die Ukraine (Anfang 1918), nach Russland zurückziehen. Dabei musste sie mehrfach Rückzugsgefechte durchführen, von denen das bedeutendste und heftigste als „Schlacht von Bachmač“ Berühmtheit erlangte. In Russland stieß man auf Misstrauen von Seiten der neuen sowjetischen Regierung, die sich von einem großen, geschlossenem und hoch motiviertem Armeekorps einer fremden Macht⁴⁸ bedroht fühlte. Es wurde verlangt, die Legion zu entwaffnen, während gleichzeitig die Alliierten darüber spekulierten, wie sie die tschechoslowakischen Soldaten auf den westeuropäischen Kriegsschauplatz bringen konnten⁴⁹, oder die Ostfront gegen die Mittelmächte wieder beleben konnten. Schließlich kam es aufgrund der nervösen Stimmung in der Legion, während bereits Entwaffnungsmaßnahmen der Sowjets anliefen, zu einem Zusammenstoß mit sowjetischen Behörden in Čeljabinsk („Zwischenfall von Čeljabinsk“), der durch ein Scharmützel zwischen Legionären und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen ausgelöst wurde. Nur kurze Zeit später bemächtigte sich die Legion Ende Mai 1918 militärisch aller Städte entlang der Transsibirischen Eisenbahn von Penza aus. Die lokalen bolschewistischen Sowjets mit ihren irregulären Streitkräften wurden bekämpft und an ihre Stelle anti-bolschewistische Regierungen, vorwiegend Sozialrevolutionäre⁵⁰ eingesetzt. Bis zum Herbst 1918 dauerte die

⁴⁸ Die Oktoberrevolution beendete den Status der Legion als Bestandteil der russischen Armee. Vom Führer des tschechoslowakischen Nationalrates T.G. Masaryk wurde strikte Neutralität in innerrussischen Angelegenheiten befohlen.

⁴⁹ Die Legion rückte nach Osten ab, in der Absicht sich über Vladivostok im Fernen Osten zu evakuieren, während die Alliierten die kürzere Route über Archangelsk anstrebten.

⁵⁰ Meist abgekürzt als „SR“ oder vokalisiert „*есеры*“ (dt. auch Eser): *Партия социалистов-революционеров* (Partei der Sozialrevolutionäre), die besonders unter der bäuerlichen Bevölkerung populär war und in der Konstituante die Mehrheit stellte. Siehe: Vladimir N. Brovkin, *Behind the Front Lines of the Civil War. Political Parties and Social Movements in Russia 1918-1922*, Princeton 1994 u. Nikolaus Katzer, *Die weiße Bewegung in Russland. Herrschaftsbildung, praktische Politik und politische Programmatik im Bürgerkrieg*, Köln, Weimar u. Wien 1999

Beseitigung von größeren Widerstandsnestern entlang der Transsib und gleichzeitig mussten sich die Tschechoslowaken des Drucks aus dem Westen erwehren, von wo aus die neu ausgebildete Rote Armee ihre Offensive entlang der Volga startete. Die Legion bildete zu diesem Zeitpunkt das Rückgrat der Weißen Bewegung Sibiriens, die im Entstehen war. Im Herbst 1918 musste man empfindliche Rückschläge, wie den Verlust Kazan's und Samaras verkraften und gleichzeitig verstärkten sich in Omsk die konservativen (reaktionären) weißen Elemente rund um die Monarchisten. Die Alliierten erkannten in dieser Situation eine strategische Möglichkeit in Russland, die Bolševiki wieder zu entmachten und so das Land wieder in den Krieg zu bringen und verlangten von der tschechoslowakischen politischen Führung, dass sie ihre Truppen nicht abzog. Obwohl der Weg nach Vladivostok nun frei gewesen wäre, zwangen die Befehle die Legion weiterhin zu kämpfen. Das stieß auf heftigen Unwillen der Truppen, die sich Ende Oktober 1918 weigerten an die Volgafront zu fahren. Die Armee wurde trotzdem weiter mit Kriegsgefangenen in Sibirien ausgebaut, so dass schließlich zwölf Infanterieregimenter („Schützenregimenter“), drei leichte Artilleriesregimenter, zwei Kavallerieregimenter und verschiedene andere Abteilungen (darunter auch Flieger) das „Tschechoslowakische Heer in Russland“ bildeten. Den Großteil des Kampfes gegen die Rote Armee bestritt 1919 die Sibirische Armee der Omsker Regierung von Admiral Aleksandr Kolčak, die jedoch Ende Sommer 1919 entscheidende Niederlagen erlitt und sich ebenfalls nach Osten zurückziehen musste. Damit entschieden sich die Alliierten, Kolčak fallen zu lassen und die Legion endlich abrücken zu lassen, was schließlich das effektive Ende der Intervention war. Im September 1920 verließen die letzten der insgesamt ca. 70 000 tschechoslowakischen Soldaten Vladivostok.

III. Aus Österreich-Ungarn in den Ersten Weltkrieg

1. Der Krieg vor dem Einrücken in die Armee Franz Josefs

Die patriotische Stimmung bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs hielt sich unter den Tschechen und Slowaken der Donaumonarchie in Grenzen. Die Identifikation mit dem Staat litt unter der weit verbreiteten ablehnenden Haltung gegenüber den „ersten Völkern“, den Deutschen und den Magyaren.⁵¹ Der Versuch die Vorherrschaft der politisch privilegierten Deutschen und Magyaren innerhalb des Kaiserreichs zu durchbrechen, hatte mit dem Aufkommen des nationalen Bewusstseins in Europa im 19. Jh begonnen. Die Slawen Österreich-Ungarns waren besonders vom Panslawismus, der von Russland ausging, beeinflusst. Dabei ist wichtig zu vermerken, dass dieser vornehmlich bei Slawen, die nicht unter der Herrschaft des Zaren standen, Gehör fand: Tschechen, Slowaken, Serben, Kroaten, Slowenen. Aber auch unter den Ruthenen/Ukrainern gab es aufgrund ihrer sprachlichen und kulturellen Verbindungen zu den Menschen hinter der Grenze russophile Tendenzen. Die polnischen Freiheitsbestrebungen gingen einen umgekehrten Weg, wie die Bildung der Polnischen Legion unter Józef Piłsudski zeigt. Führend bei der Verbreitung des Panslawismus unter den Tschechen war der Kreis rund um den russophilen Karel Kramář, dem die mehr dem Westen zugewandten Anhänger T.G. Masaryks entgegenstanden.

Insbesondere die Generalmobilmachung und die damit eingehende Einberufung in die ungeliebte k.u.k. Bewaffnete Macht erregten Unmut. Selbst ein Militarist und spätere überzeugte Karriere-General wie Karel Klapálek bemerkt zu seiner frühen Dienstzeit in der Wehrmacht des Kaisers: „Ich hasste die Armee, ich hasste die Uniform, die sie mir angezogen haben.“⁵² Die Verhältnisse die in der k.u.k. Wehrmacht herrschten, machten sie für Angehörige der tschechischen und insbesondere der slowakischen Nationalität unattraktiv und ließen sie wie ein Unterdrückungsinstrument der privilegierten Nationalitäten wirken. Das verwundert nicht, wenn man sich die Zusammensetzung des k.u.k. Heeres (ohne die k.k. Landwehr und die k.u. Honvéd!) im Detail ansieht. Während die Anzahl der Soldaten gemessen in Relation zur Gesamtbevölkerung bei den Tschechen und Slowaken übereinstimmt (13% Tschechen und 4% Slowaken)⁵³, so ist das Verhältnis bei den Offizieren ein ganz anderes: 7,3% der Offiziere sind 1914 Tschechen, gerade einmal 0,1% Slowaken!⁵⁴

⁵¹ Thunig-Nittner, 3; Die deutsche Sprache unterscheidet normalerweise nicht zwischen der „Nationalität“ Ungar und der „Ethnie“ Magyar. Alle Ungarn sind im Deutschen gleichzeitig Magyaren, was aber historisch ein großes Problem darstellt, da das Königreich multiethnisch war und deshalb auch Slowaken, Rumänen, Ruthenen, Kroaten, etc. „Ungarn“ waren und sich auch meistens als solche gesehen haben, nicht jedoch als Magyaren.

⁵² Pavel u. Zdeněk Hrabica, 31

⁵³ Wilhelm Winkler, Der Anteil der nichtdeutschen Volksstämme an der österreichischen Wehrmacht, Wien 1919, 1

⁵⁴ Bei den Slowaken ist anzumerken, dass ein gewisser Teil der Soldaten „magyarischer Nationalität“ slowakisch war, sich aber aufgrund der politischen Umstände lieber zum Magyarentum bekannt hat. Dies gilt insbesondere

Eine Armee unter deren Offiziere und Kommandanten nur wenige Landsleute waren, und deren Kommandosprache Deutsch beziehungsweise Ungarisch⁵⁵ war, konnte nur schwer als „eigene Armee“ verstanden werden. Zwar tat man innerhalb der k.u.k. Bewaffneten Macht sehr viel, um auf das Bedürfnis der Nationalitäten, die eigene Sprache zu sprechen, einzugehen, aber in der Praxis scheint das nur begrenzte Wirkung gehabt zu haben. Die Soldaten mussten zumindest die wichtigsten militärischen Begriffe und Redewendungen auf Deutsch verstehen, was sie oft wohl nur sehr holprig taten. Das fällt in den Aufzeichnungen dadurch auf, dass deutsche (und zugleich meist militärische) Begriffe tendenziell falsch geschrieben sind: z.B. „Obrst“ statt „Oberst“, „Forverts“ statt „Vorwärts“, etc. Jeder österreichisch-ungarische Offizier ist verpflichtet, die „Regimentssprache“⁵⁶ – dabei konnte es sich durchaus um mehrere handeln – zu erlernen, was zum Teil auf Kosten der allgemeinen militärischen Ausbildung ging, und nicht immer von Erfolg gekrönt war: so konnten Angehörige des Infanterieregiments 28, das zum Großteil aus Tschechen bestand⁵⁷, während der Kämpfe an der Front in den Karpaten im Frühjahr 1915 nach einem russischen Angriff Gefangene machen. Um die Soldaten zu verhören, mangelte es jedoch den deutschen und ungarischen Offizieren an Sprachkenntnissen, also wurde erst nachher der einzige anwesende, tschechische Offizier der Einheit, ein Leutnant Novák, hinzugeholt. Der Leutnant versuchte es erst einmal auf Polnisch, woraufhin sich ein russischer Unteroffizier meldete, dass er Polnisch verstünde. Durch die Befragung erkannte Leutnant Novák tschechische Ausdrücke im Wortschatz des Unteroffiziers. Es stellte sich schließlich heraus, dass es sich hier um einen der Legionäre der *Družina* handelte, der Novák einiges über die Vorgehensweise der *Družina* anvertraute, als dieser andeutete, selbst desertieren zu wollen. Bezeichnend ist auf jeden Fall, dass die anderen Offiziere sich von dem Verhör bald fern hielten, da sie sinnbildlich übersetzt „keinen Deut verstanden haben“.⁵⁸ Josef Bumba erwähnt, dass alle Offiziere in der Kompanie seines großteils tschechischen Regiments Deutsche aus Wien seien. Nur einer, ein gewisser Horák (offensichtlich vom Namen her zu schließen ein tschechischer Auswanderer in zweiter

für die Offiziere. Näheres dazu siehe bei: Karel Kálal, *Maďarizácia. Obraz slovenského utrpenia*, Bratislava 2006 (Magyarisierung. Bild slowakischen Leidens; Neuauflage der Edition von 1930), 5-6, 13, 30-31, 56, 59, 69-70; Kálal, ein slowakophiler tschechischer Lehrer und Aktivist in Masaryks Bewegung bezieht in diesem Aufsatz vehement Stellung gegen die Magyarisierung in der Slowakei. Er geht in seinen Beispielen zwar nicht explizit auf das Militär ein, aber dafür ausführlich auf das Leugnen der eigenen slowakischen Herkunft unter Beamten, Professoren, Politikern, kirchlichen Würdenträgern etc. ein, die sich davon gesellschaftlichen Aufstieg versprechen. Selbiges kann und muss für das Militär, die Inkarnation der staatlichen Gewalt, auch angenommen werden.

⁵⁵ Nur innerhalb der königlich-ungarischen Honvéd-Regimenter (k.u. Landwehr)

⁵⁶ Die Sprache der Nationalität, die innerhalb des Regiments vorherrschend war

⁵⁷ Das sogenannte „Prager Hausregiment“, IR 28 „Viktor Emanuel III. König von Italien“ rekrutierte sich zu 95% aus Tschechen des Ergänzungsbezirks Prag: Maximilian Ehnle, *Ergänzungsheft 9 zu Österreich-Ungarns letzter Krieg. Die österreichisch-ungarische Landmacht nach Aufbau, Gliederung, Friedensgarnison, Einteilung und nationaler Zusammensetzung im Sommer 1914*, Wien 1934, 22

⁵⁸ Kliment, 44-45: „... ani za mák ničemu nerozuméli.“

Generation) versteht Tschechisch.⁵⁹ Stone führt zwar an, dass viele der altgedienten, sprachkundigen Offiziere aufgrund der hohen Verluste in den ersten Kriegsmonaten ausfielen⁶⁰, aber Anfang 1915 hätten sich noch einige altgediente Offiziere finden müssen. Ebenso bezeichnend ist die Einstellung von Leutnant Novák, der keine der erfragten Informationen an seine Vorgesetzten weitergab. An diesem Beispiel ist aber auch das Misstrauen, das tschechischen Offizieren entgegengebracht wurde, gewissermaßen verständlich. Der Vorsitzende der Zweigstelle des Nationalrates in Russland Bohdan Pavlů⁶¹, war ein weiterer Aktivist und Legionär, der aus den Reihen des k.u.k.-Offizierskorps hervorgegangen war.

Das Sprachenchaos trieb derart wilde Blüten, dass z.B. ein größtenteils slowakisches Regiment von seinem Kommandanten auf Englisch befehligt wurde. Die meisten der Angehörigen hatten nämlich in Erwartung einer baldigen Auswanderung nach Nordamerika die Sprache gelernt.⁶²

Von Kriegsbegeisterung wie andernorts in der Monarchie war selbst in den ersten Wochen nicht viel zu spüren. Josef Kliment beschreibt als Augenzeuge, wie eine Versammlung von Angehörigen die erste ausrückende Truppe Anfang August 1914 unter Tränen (nicht Jubelrufen) verabschiedeten, von der Polizei weggejagt und teils misshandelt wurden.⁶³ Solche Repressionen schufen nicht unbedingt Sympathien für die Behörden. Von trauernden statt jubelnden Menschen in Bahnstationen bei der Fahrt zur Front berichtet auch Josef Bumba.⁶⁴ Ebenso waren die Ziele der Kriegsunternehmungen Österreich-Ungarns, Serbien und Russland, als slawische Staaten nicht geeignet, um Kriegsbegeisterung bei Tschechen und Slowaken hervorzurufen. Kliment, der sich allerdings in einem urbanen Arbeiterumfeld am Rande Prags bewegt hat, behauptet sogar, dass eine einhellige Ablehnung des Krieges gegen Russland herrschte. Diese „subversiven“ Aktivitäten blieben natürlich nicht unbemerkt, und bereits kurz vor dem Krieg wurde das Kriegsüberwachungsamt gegründet, welches eben solche illoyalen Elemente aufzufindig machen sollte.⁶⁵

⁵⁹ Bumba, Kapitel Všeobecná mobilizace, r. 1914

⁶⁰ Stone, 125

⁶¹ Thunig-Nittner, 83 u. 99: ab 17.01.1919 bis 23.11.1919 ist Pavlů der offizielle Bevollmächtigte des Nationalrates; laut seinem Eintrag im VÚA war er ein ehemaliger Fähnrich des IR 15 und hielt diesen Rang auch in der Legion.

⁶² Stone, 125

⁶³ Kliment, 12; Bei der Verabschiedung von Soldaten kommt es auch am 23. September 1914 zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und panslawisch-nationalistisch auftretender Zivilbevölkerung. Die ebenso auftretenden Truppen des IR 28 wagt man nicht zu behelligen. Auch bei dem Abmarsch anderer Abteilungen kommt es immer wieder zu Bekundigungen des Unwillens für Österreich-Ungarn zu kämpfen. Siehe: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 13-15

⁶⁴ Bumba, Kapitel Mobilizace

⁶⁵ Stone, 126; Das Kriegsüberwachungsamt nahm seine Tätigkeit bereits am 27. Juli 1914, zwei Tage vor der Kriegserklärung an Serbien auf. Von Anfang an waren Tschechen in ihm angestellt. Näheres siehe bei: Tamara

Bald danach, macht sich auch unter den Kriegsbegeisterten Ernüchterung breit, als die ersten Verwundeten heimkehren und aus erster Hand von den Vorgängen an der Front erzählen. Der erste Kriegsmonat August forderte besonders hohe Opferzahlen nicht nur an der Ostfront, da die Generäle trotz aller modernen Erkenntnisse (insbesondere aus dem Russisch-Japanischen Krieg) noch offensiv wie mit Armeen des 19. Jh manövrierten, jegliche moderne Feuerkraft ignorierend.⁶⁶ Neuigkeiten aus der Zeitung wurden nicht ohne Kritik und Misstrauen aufgenommen. Man erkennt die offensichtlichen Probleme, die die Mobilisierung der k.u.k. Bewaffneten Macht⁶⁷ und ihre Offensive gegen Serbien begleiten, durch das „Lesen zwischen den Zeilen“.⁶⁸

Die zitierten Äußerungen der Legionäre über den Kriegsausbruch und die Gefühle gegenüber dem Staat Österreich-Ungarn gelten nicht universell für alle Tschechen oder Slowaken. Unter den für einen unabhängigen Staat kämpfenden Legionären finden sich wenig überraschend viele Nonkonformisten, die keine Loyalität zur Donaumonarchie aufbrachten. Ebenso war es für sie opportun sich stark vom Habsburgerstaat zu distanzieren, um ihren revolutionären Geist zu unterstreichen und eine stärkere Kontinuität in ihrem Werdegang im *I. Československý odboj* (I. Tschechoslowakischer Abwehrkampf)⁶⁹ aufzuweisen. Dem gegenüber stehen zahlreiche loyale Tschechen und Slowaken, die ihren Dienst in der k.u.k. Wehrmacht versahen und sich bis zum Schluss in erster Linie als Österreicher fühlten.

2. Spätere Legionäre als Angehörige der k.u.k. Bewaffneten Macht

Das Einrücken in die Armee riss die jungen Männer zum ersten Mal aus ihrem zivilen Umfeld. Bezeichnenderweise scheint sich aber keiner romantische Vorstellungen von der Militärzeit gemacht zu haben⁷⁰. Stattdessen machte sich nur Ernüchterung über die erwarteten Zustände breit, die wahrlich nicht für das Organisationstalent der k.u.k. Wehrmacht sprachen, was wohl auch mit dem erwähnten allgemeinen Chaos der Mobilisierung zusammenhing. Während ein einfacher Rekrut wie Josef Kliment beim Prager IR 28 am ersten Tag als einzige

Scheer, Kontrolle, Leitung und Überwachung des Ausnahmezustandes während des Ersten Weltkriegs. Ausnahmsverfügungen und Kriegsüberwachungsamt, Wien 2006, 61-68

⁶⁶ Stone, 44-45

⁶⁷ Stone, 75-76: Der ö.-u. Stabschef Franz Conrad von Hötzendorf, entscheidet sich kurzfristig für eine Planänderung, und schickt Truppen die gegen Russland bestimmt waren, nach Serbien. Auf deutschen Druck wird von dieser Planänderung abgesehen, es ist aber zu spät, die ersten Truppen sind nach Serbien unterwegs. Das führt zu einer weiteren Verlangsamung der ö.-u. Mobilisierung, die schon am überlasteten Eisenbahnnetz leidet.

⁶⁸ Kliment, 13-14

⁶⁹ Mit diesem Begriff wird der Kampf um einen eigenständigen Staat bis 1919 bezeichnet. Der *II. odboj* fand während des Zweiten Weltkriegs gegen die Nationalsozialisten statt, der *III. odboj* bezeichnet die Widerstandsbewegungen gegen die sozialistischen Machthaber bis zur Samtenen Revolution von 1989.

⁷⁰ Die zumeist urbanen tschechischen Rekruten stehen der abwertend-bevormundenden Behandlung durch die Armee sehr kritisch und herausfordernd gegenüber: Stone, 126

Mahlzeit eine Ration Kaffee fragwürdiger Qualität bekommt, verzichtet der erfahrene Unteroffizier der Reserve Josef Bumba beim 25. Landwehr IR gar darauf, in den ersten zwei Tagen das Kasernengelände zu betreten, da es hoffnungslos überfüllt ist. Geschlafen wird in mitgebrachter Zivilkleidung auf dem mit Stroh ausgestreuten Boden.⁷¹ Grund dafür war, dass das Militär nicht auf das Eintreffen derart vieler Rekruten vorbereitet war, denn ein mehrtägiger Aufschub der Einrückungsfrist wurde von vielen nicht ausgenutzt.⁷² Der Transport zur Front erfolgt in oftmals überfüllten Eisenbahnwaggons.⁷³ Die Abfahrt weckt widersprüchliche Gefühle in den Soldaten – einerseits ist es ein Aufbruch in das Ungewisse, möglicherweise in das eigene Verderben, andererseits spürt man eine gewisse jugendliche Neugier und Abenteuerlust. Josef Kliments emotionaler Abschied von seinem Vater bewirkt bei ihm bereits zu diesem Zeitpunkt die Entscheidung, „bei der ersten Gelegenheit nach Russland“ wegzulaufen.⁷⁴ Eine erste persönliche Begegnung mit dem Krieg und seinen Schrecken widerfährt den Soldaten beim Marsch von den hinteren Linien an die Front, die sich zum beschriebenen Zeitpunkt im österreichischen Abschnitt durch Galizien zieht. Hier sehen sie zum ersten Mal Tote, die Auswirkungen von Artilleriefeuer (zerstörte Häuser und Landschaft) und Seuchen (Cholera und Typhus)⁷⁵ sowie auch die Bewohner Galiziens und ihre typischen aus Holzhäusern gebauten Dörfer.

Die Ostfront ist 1914-1915 ein dynamischer Kriegsschauplatz. Die weiten Räume gestatten es den Armeen, stärker zu manövrieren, als es an der sehr dicht besetzten Westfront der Fall war.⁷⁶ Die k.u.k. Bewaffnete Macht stößt sehr bald auf ihre Grenzen. Während die Deutschen im Norden bei der „2. Schlacht von Tannenberg“ und im September bei den Masurischen Seen dank einer Kombination aus glücklichen Umständen und ernsthaften Missständen in der russischen Führungsspitze den Gegner klar dominieren, müssen sich die Streitkräfte der Donaumonarchie nach einer zurückgeschlagenen Offensive zurückziehen.⁷⁷ Wegen der Bewegungen der Armeen verändert sich die Lage täglich, die enormen Menschenmassen die dabei bewegt werden, verzerren den Blick auf das Wesentliche.⁷⁸ Bezeichnend ist dabei, dass selbst ein Unteroffizier wie Josef Bumba kaum einen Überblick über die Kampflage zu haben scheint und nur Geschehnisse auflistet, ohne darauf einzugehen, warum etwas getan wurde:

⁷¹ Bumba, Kapitel Mobilizace u. Kliment, 17

⁷² Edmund Glaise von Horstenau, Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918, Band I, Wien 1933, 26

⁷³ Kliment, 21: Spricht von 40 Mann pro Waggon, was das Schlafen sehr behindert hätte.

⁷⁴ Kliment, 19: Kliment ist jedoch die einzige untersuchte Quelle, die anführt bereits zu solch einem frühen Zeitpunkt sich für die Desertion entschieden zu haben.

⁷⁵ Kliment, 26: Erwähnt im Frühjahr 1915 eine Typhus-Epidemie in Szeged, weit abseits der Front! Dufka, 8: Beschreibt Cholerakranke in Galizien, Sommer 1915

⁷⁶ Stone, 92

⁷⁷ Stone, 87-91

⁷⁸ So führt Stone, alleine für die Kämpfe zwischen Österreich-Ungarn und Russland 1914, 100 000 ö.-u. Gefangene, und 40 000 russische Gefangene an: Stone, 91

Stellungswechsel folgt auf Stellungswechsel, Gräben werden notdürftig ausgehoben. Es kommt zu Vorfällen von „Friendly Fire“⁷⁹, Einheiten werden auseinander gerissen, und finden später wieder zusammen.⁸⁰

Österreich-Ungarn steht nach dem Fall der Festung Przemyśl am 22.03.1915, wo ca. 120 000 Mann in Gefangenschaft geraten, nahe am militärischen Kollaps.⁸¹ Russland verfolgt eine gezielte Offensive in den Karpaten, um Österreich-Ungarn so schnell es geht aus dem Krieg auszuschalten. Durch deutsche Hilfe am österreichischen Frontabschnitt, und die Entlastung durch die stabile und erfolgreiche Front im deutschen Abschnitt, die eine große Masse russischer Truppen bindet, wird die k.u.k. Bewaffnete Macht aber vor schlimmeren bewahrt.⁸² Die Disziplin wird sehr streng gehandhabt. Das berüchtigte Aufhängen von Soldaten mit am Rücken zusammengebundenen Händen war eine gängige Praxis zur Bestrafung.⁸³ Manche Offiziere neigen zu Brutalität und schlagen die Untergebenen. Feldwebel Bumba führt trocken und missbilligend an, wie ein Brigadekommandeur namens Pech aus Graz Wachsoldaten mit einer Spitzhacke (sic!) verprügelt habe, weil sie es versäumt hatten, vor ihm in „Habt Acht“-Stellung zu gehen.⁸⁴ Durch die Belastungen der langen Märsche mit schwerem Gepäck⁸⁵ kommt es zu Übermüdung, und dadurch zweierlei Gefahr: nicht nur gegenüber dem Feind muss man wachsam sein, sondern gegenüber auch den eigenen Vorgesetzten. Wer auf dem Wachtposten schlafend erwischt wird, dem droht mehr als die gewöhnliche Strafe, sondern Standgericht und Erschießungskommando. Josef Dufka wird schlafend von einem Gefreiten erwischt, der sein Gewehr stiehlt und danach den Feldwebel ruft. In Dufka steigt Panik vor dem in seiner Vorstellung als sicher geltenden Todesurteil auf, eine Flucht nach Russland erscheint ihm als der einzige Ausweg. Bevor er sein Vorhaben verwirklichen kann, tauchen der Feldwebel mit dem Gefreiten auf, und bringen ihn zum Kompaniekommandanten. Aufgrund der mildernden Umstände, wegen der großen Erschöpfung durch den Marsch, beschließt der Kompaniekommandant, ein tschechischer Fähnrich, den Vorfall nicht zu melden, da das Kriegsgericht ihn „so gut wie sicher zum Tode verurteilen“ würde.⁸⁶ Die Angst vor der Erbarmungslosigkeit des Militärapparates gegenüber

⁷⁹ (Unbeabsichtigter) Beschuss durch eigene Einheiten, meist aufgrund Fehlidentifikation.

⁸⁰ Bumba, Kapitel Na frontě r. 1914

⁸¹ Das geht so weit, dass Hötzendorf dem deutschen Generalstab mit einem Separatfrieden mit Russland droht: Stone, 128

⁸² Stone, 119-121

⁸³ Kliment, 22 u. 33, Dufka, 21

⁸⁴ Bumba, Kapitel V ruském zajetí: Bumba meint dazu ironisch, dass das der Dank dafür war, dass sie ihn bewacht hatten („*To měli za hlídání excelece.*“).

⁸⁵ Pavel u. Zdeněk Hrabica, 28: Karel Klapálek führt das Gewicht des ö.-u. Marschgepäcks mit etwas über 50kg und die Marschwege mit bis zu 50km innerhalb eines Tages an.

⁸⁶ Dufka, 13: Dufka gibt die Schuld an dem Vorfall dem Gefreiten, der ihn als guter Kamerad hätte wecken sollen, ohne den Feldwebel zu verständigen.

den eigenen Leuten ist fest verankert, auch wenn die Realität glücklicherweise manchmal anders verläuft. Dufka entkommt dem Kriegsgericht aber trotzdem nicht. Im Winter 1915-1916 ist er nach einem Lazarettaufenthalt kurz im Hinterland stationiert und wird schwer betrunken im Dienst erwischt. Hinter der Front hält man die Disziplin offensichtlich aufrecht, und Dufka wird unter Arrest gestellt. Man verhört ihn innerhalb von zwei Tagen fünfmal (sic!) zu dem Vorfall, und er wird wieder an die Front geschickt, mit dem Versprechen, dass das Gericht erst nach dem Krieg abgehalten werde.⁸⁷ Hier wird bereits der im Winter 1915 herrschende Mangel der k.u.k. Wehrmacht an Frontsoldaten deutlich.⁸⁸ Man hält sich nicht mit Lappalien auf, jeder Mann wird zum Halten der Front benötigt.

Die Kampfbereitschaft der Völker der Monarchie, und hier insbesondere der Tschechen, war und ist immer noch ein stark diskutiertes Thema in der Literatur zum Ersten Weltkrieg. Österreichische Autoren mit Verbindung zur k.u.k. Bewaffneten Macht scheinen dazu zu tendieren, die Leistungen und die Loyalität der Tschechen hervorzuheben⁸⁹, wenn es auch einen generellen Konsens darüber zu geben scheint, dass viele Tschechen unwillig Befehle befolgten. Dazu Josef Kliment: „Rechts nahe des Waldes standen Magyaren, die ausdauernd auf die russischen Positionen schossen, aber aus unseren Gräben fiel nur hier und da ein Schuss, und das auch nur unter dem Druck des befehlshabenden magyarischen Offiziers.“ Der zuvor schon erwähnte tschechische Leutnant Novák ist ebenfalls im Graben anwesend, erteilt aber mit Absicht keine Befehle.⁹⁰ Josef Kliment weigert sich so sehr auf den Feind zu feuern, dass er sein Gewehr praktisch gar nicht beachtet. Als er sich nach einem misslungenen Angriff selbst ins Bein schießen will, um eine Verwundung zu fingieren, kommt er darauf, dass sein Gewehr nach den paar Wochen an der Front vollkommen verrostet und funktionsunfähig ist!⁹¹

Die Unwilligkeit vorrangig tschechischer Einheiten, riskante Befehle anzunehmen wird vor allem Anfang 1915 publik, nachdem es zu einigen Vorfällen mit vorwiegend tschechischen Regimentern gekommen ist: Elemente des IR 36 und des Landwehr IR 30 ergeben sich zum Teil geschlossen ohne große Gegenwehr. Die Sachlage ist aber nach wie vor unklar.⁹² Besondere Berühmtheit erlangte die Gefangennahme des IR 28 (dessen Angehöriger Josef Kliment war) am 3.4.1915 bei Dukla, wo ungefähr 1200 Soldaten ohne Gegenwehr

⁸⁷ Dufka, 26-27

⁸⁸ Stone, 122-123

⁸⁹ z.B.: Glaise-Horstenau, Band I, 46: „Es hat also noch genug Tschechen gegeben, die im Kampfe gegen die Entente ihr Leben ließen.“

⁹⁰ Kliment, 44

⁹¹ Kliment, 47; Das ö.-u. Infanteriegewehr, Steyr-Mannlicher m1895 hatte einen nach unten offenen Auswurf für das interne Magazin, was wenig überraschend an der Front dazu führte, dass die Waffe leicht mit Schlamm und sonstiger Verschmutzung gefüllt war.

⁹² Glaise-Horstenau, Band I, 478 u. Thunig-Nittner, 14-15

geschlossen die Waffen streckten.⁹³ Das IR 28 wurde daraufhin sogar vom Kaiser offiziell aufgelöst, wenn auch später im Verlauf des Krieges rehabilitiert und neu aufgestellt. Nicht unwichtig scheint die Tatsache, dass das IR 28 ein Prager Regiment war, und seine Mannschaft besonders stark vom tschechisch-nationalistischen, anti-militaristischen und anti-österreichischen Gedankengut durchdrungen war, wie Kliment immer wieder betont.

Fälle von Ungehorsam und Widerwillen finden sich sonst eher individuell und nicht in kollektivem Ausmaß. So berichtet auch Dufka von Ungehorsam gegenüber riskanten Befehlen, und zwar von seiner Seite aus: Er weigert sich, zwei angeschossene Soldaten, die den Graben verlassen haben, um Wasser zu holen, zu bergen. Der den Befehl gebende Feldwebel droht ihm mit dem Kriegsgericht und gibt den Befehl an einen anderen Soldaten weiter, der kaum hat er den Graben verlassen, mit einem Kopfschuss tot zusammenbricht. Vom angedrohten Kriegsgericht ist danach keine Rede mehr, die Einheit wartet die Dunkelheit ab, um den Graben verlassen zu können.⁹⁴ Dufka drückt sich auch vor dem Dienst, als er sich bei dem Rückweg von einer ärztlichen Untersuchung hinter den Frontlinien absichtlich verläuft. Da er im Wald durch Zufall genug Nahrung für drei Tage vorfindet, bleibt er auch so lange von der Truppe weg, äußert jedoch noch nicht den Wunsch auf Dauer zu desertieren. In der Zwischenzeit wird ein Sturmangriff mit hohen Verlusten durchgeführt. Abermals rettet die Vernachlässigung seiner Soldatenpflicht Dufka möglicherweise das Leben.⁹⁵ Er erwähnt nichts darüber, dass seine Abwesenheit jemandem bei der Einheit aufgefallen wäre, woraus man schließen könnte, dass eine gewisse Bewegungsfreiheit möglich war, und auch zumindest etwas Vertrauen in die Loyalität der Soldaten gesetzt wurde. Die Befehlsverweigerung hängt wohl auch mit Dufkas negativen Erfahrungen zusammen. So zögert er davor nicht, sich für ein überaus riskantes Unternehmen (die Stürmung einer feindlichen MG-Stellung in einem Haus) noch freiwillig zu melden.

Feldwebel Bumba, der in derselben Einheit wie Dufka, dem Landwehr IR 25, diente, erwähnt überhaupt keine Fälle von Befehlsverweigerung. Er nimmt an den Kämpfen allerdings noch mit der vor dem Krieg rekrutierten Besetzung von Offizieren und Unteroffizieren teil, die zweifellos eine höhere Motivation aufwiesen.

Wie es sich mit der Kampfmoral in den mehrheitlich slowakischen Regimentern verhalten hat, muss an dieser Stelle ohne direkte Zitate von slowakischen Soldaten rekonstruiert werden.⁹⁶ Glaise-Horstenau führt in seiner Analyse der „Kampftüchtigkeit“ die Slowaken

⁹³ Thunig-Nittner, 15: hier wird die Zahl mit 1400 angegeben, was vermutlich zu hoch ist.

⁹⁴ Dufka, 17-18

⁹⁵ Dufka, 17

⁹⁶ Näheres dazu: Josef Gregor-Tajovský u. Ferdinand Pisecký, Sborník rozpomienok ruských legionárov Slovákov, Prag 1933 (Verzeichnis der Memoiren slowakischer Russland-Legionäre) u. Václav Ivičič, Tatraci.

zusammen mit den Slowenen gleich hinter den als sehr effektiv und „unübertrefflich“ eingeschätzten Kroaten an.⁹⁷ Auch die magyarischsprachigen Zeitungen aus dem späteren Gebiet der Slowakei werden zu Anfang des Krieges nicht müde, nicht nur den Patriotismus des slowakischen Volkes zu preisen, sondern bringen auch regelmäßig Geschichten über den Heldenmut der slowakischen Soldaten an der Front. Man darf hier natürlich nicht den propagandistischen Effekt, der verbreitet werden sollte, vergessen.⁹⁸ Eine große Meuterei von Seiten eines mehrheitlich slowakischen Regiments fand erst Anfang Juni 1918 in Kragujevac (Serbien) statt und wurde publik.⁹⁹ Aus der russischen Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Soldaten, deren Zahl sich um die 3500 bewegt haben muss, des IR 71¹⁰⁰ agitierten unter Einfluss der Tschechoslowakischen Legion (es befanden sich laut Aussagen der Beteiligten auch ehemalige Angehörige der *Družina* unter den Heimkehrern), sowie des Bolschewismus und es kam zum Aufstand. Der auch nationalistisch orientierte Charakter der Meuterei¹⁰¹ wurde von den Behörden in der Öffentlichkeit unterschlagen, und die Schuld Alkoholismus und – ironischerweise und berechnend – primär bolschewistischer Agitation gegeben. Die Meuterei wurde zerschlagen, und obwohl Meuterer flüchten konnten, wurden 44 von ihnen zum Tode verurteilt und erschossen.¹⁰² Trotz der Tragweite dieses Ereignisses, darf man aber nicht vergessen, dass zum gegebenen Zeitpunkt die Bereitschaft zum offenen Aufruhr gegen die Monarchie aufgrund des allgemeinen Kriegsverlaufs und der Handlungen der tschechoslowakischen Auslandsaktion, sicherlich weit höher war, als zu Kriegsbeginn. Die Slowaken erlangten aber im Gegensatz zu den Tschechen nicht deren Prominenz als „unzuverlässige Truppen“, wohl auch wegen der bewussten Ausblendung der Slowaken als Nation durch das Königreich Ungarn.

Dejiny 7. streleckého pluku od jeho založenia po návrat do vlasti, Prag 1924 (Die Tatranner. Die Geschichte des 7. Schützenregimentes von seiner Gründung bis zur Rückkehr in die Heimat); Das 7. Regiment der Legion war aus taktischen Gründen zwar mehrheitlich slowakisch (deshalb auch der slowakische Beiname), Slowaken dienten aber um sie nicht zu isolieren und das *Esprit de Corps* zu stärken in allen Einheiten. Siehe: Ivičič, 99-100

⁹⁷ Glaise-Horstenau, 45

⁹⁸ László Vöröš, *Premeny obrazu Slovákov v maďarskej hornouhorskej regionálnej tlači v období rokov 1914-1918 (Änderungen im Bild von den Slowaken in der magyarischen oberungarischen regionalen Presse im Zeitraum der Jahre 1914-1918)*, in: *Historický časopis*, 54, 3, Bratislava 2006, 430-448

⁹⁹ Richard Georg Plaschka, Horst Haselsteiner u. Arnold Suppan, *Innere Front. Militärassistenz, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918*, Erster Band, Wien 1974, 385-400; Die Kunde von Meutereien und Protesten ist bis nach Russland gedrungen. So notiert Josef Holub am 26. Juni 1918: „Bei uns zu Hause gibt es einen Aufstand gegen Österreich.“ (Holub, 73)

¹⁰⁰ EhnI, *Ergänzungsheft* 9, 29: Das IR 71 „Galgóty“ aus Trenčín bestand aus 85% Slowaken.

¹⁰¹ Getragen vor allem von einem Hass auf deutsche und jüdische Offiziere, der beiderlei Formen der Agitation denen die Männer ausgesetzt waren, erkennen lässt. Der Hass auf die feigen und brutalen Offiziere ist typisch für russische Einheiten. Erschwerend kommt hin zu, dass viele der Offiziere des IR 71 Juden und/oder Deutsche waren.

¹⁰² Thunig-Nittner, 166-167 u. Plaschka, Haselsteiner u. Suppan, 396-398

Die nach den deutschen Erfahrungen an der Westfront¹⁰³ ab 1916 gebauten österreichisch-ungarischen Frontbefestigungen und das ausgereifte Grabensystem mochten mitunter ein weiterer Grund für die Passivität der Truppen der Bewaffneten Macht gewesen sein. Sie fühlten sich in ihren Stellungen sicher und unantastbar, und hatten deshalb Angst vor einem Sturmangriff auf ein ähnliches Verteidigungssystem. Wenn Artillerie als Angriffsvorbereitung die Drahtverhaue vor den Gräben weggefegt hatte, war das Gefühl der Sicherheit dahin, oft machte sich Panik breit.¹⁰⁴ Die österreichischen Gräben und Drahtverhaue waren in drei Linien (wovon die erste am besten befestigt war) weitläufig angelegt und mit zahlreichen Sandsäcken, Drahtverhauen auch innerhalb der Gräben und stellenweise sogar mit Beton befestigt.¹⁰⁵ Die sich später bei Angriffen auf den Graben als fatal erweisenden tiefen Fuchslöcher und zahlreiche andere unterirdische Bunker boten Schutz vor der Artillerie. Viele Soldaten wollen, nachdem sie die Front und wie es dort zugeht, gesehen haben, von dort weg. Sie bedienen sich dabei Methoden, die durchaus auch Jaroslav Hašeks Erzählungen über den Braven Soldaten Švejk entsprungen sein könnten. Neben der Gefangennahme durch den Feind, oder gleich offener Desertion, von der noch später detailliert die Rede sein wird, bot sich den Soldaten dabei vor allem das rettende Lazarett weit hinter den Frontlinien an. Soldaten die leicht verwundet werden, werden regelrecht beneidet: „Ich bereite mich für den Angriff vor, der Soldat, der neben mir stand – Březina – wird am Oberschenkel verwundet, wir beneiden ihn alle, da er sich [vom Angriff] befreit hat.“¹⁰⁶ Oder in der Version des Soldaten František Leitl: „[Ein Soldat wird durch einen Schrapnell im Fuß verwundet] ... Wir verbanden ihn und in dem Augenblick beneideten ihn alle: ‚Das war ein Jahrtausendtreffer!‘ Er ging gleich nach hinten, und wir rein [in den Angriff].“¹⁰⁷ Eine radikalere Methode ist die Fälschung einer Verwundung durch Selbstverstümmelung, wie bereits von Josef Kliment berichtet wurde. Auch Josef Dufka trägt sich mit dem Gedanken, sich mit einem Stein das Bein zu zerschmettern oder ins Bein zu schießen. Er verzichtet aber darauf, aus Angst, dass Pulverrückstände in der Wunde eine Blutvergiftung auslösen könnten.¹⁰⁸ Statt auf solch drastische Mittel zurückzugreifen, kann man auch einfach erkranken, um wenigstens für einige Tage in das Lazarett zu kommen. Als Josef Dufka Veteranen über den Winter an der Front erzählen hört, bekommt er es mit der Angst zu tun und entschließt sich, selbst eine

¹⁰³ Stone, 135

¹⁰⁴ Nedorost, 15

¹⁰⁵ Stone, 224

¹⁰⁶ Bumba, Kapitel V ruském zajetí

¹⁰⁷ Nedorost, 55

¹⁰⁸ Dufka, 31

Krankheit bei sich herbeizuführen, um im Lazarett zu überwintern.¹⁰⁹ Zuerst isst er halbgar gekochte, mit schmutzigem Wasser gekochte Kartoffeln, kombiniert mit Herbeiführung einer Erkältung. Eine aufgrund der Verbreitung von Typhus und Cholera sehr gefährliche Methode. Trotz aller Bemühungen braucht Dufka einige Tage, um tatsächlich zu erkranken, er hat offensichtlich ein gutes Immunsystem. Er wird zur ärztlichen Untersuchung hinter die Front geschickt, wo er sein Thermometer mit warmen Kartoffeln manipulieren muss, da sein Fieber wieder gefallen ist! Da er bereits Anfang Februar 1916 wieder in ein Marschbataillon an die Front eingegliedert wird, täuscht er mit Hilfe eines zurechtgeschnitzten Stücks Seife Tripper vor, in der Kenntnis, dass Geschlechtskrankheiten von den Militärärzten besonders ernst genommen werden. Dies hat prompt Erfolg, und Dufka wird in ein Militärspital in Wien geschickt. Man kommt allerdings schon bald auf den Betrug, und Dufka erwartet abermals eine Anzeige, die aber wieder für die Zeit nach dem Krieg aufgeschoben wird.¹¹⁰ Das Problem der Simulanten war ein ernsthaftes, und Josef Dufka nur einer unter vielen. Besonders die Kunde über Schrecken des Karpatenwinters 1914-1915, wie Erfrierungen an den Füßen und Seuchen, verbreiteten sich wie ein Lauffeuer unter den Truppen der k.u.k. Bewaffneten Macht, und die wenig motivierten Soldaten zeigten sich bereit, sich dem Winter an der Front zu entziehen.¹¹¹ Die Ärzte zeigen manchmal eine Abgebrühtheit und Härte gegenüber den Soldaten, die deren nationalistische Abneigungen gegenüber Deutschen und Ungarn nur noch bestärkt. Ein magyarischer Militärarzt weist Kliment und andere Soldaten, die Erfrierungen davongetragen haben, mit den harschen Worten „Wenn dir die Finger abfallen, komm wieder, vielleicht werde ich dich dann anerkennen!“ zurück.¹¹²

Insgesamt ist zu sagen, dass bis auf den ehemaligen Berufsunteroffizier Josef Bumba, der Militärdienst in der k.u.k. Bewaffneten Macht von allen untersuchten Quellen, die sich dazu äußern, zumindest abgelehnt bis verabscheut wird. Selbst bei Feldwebel Bumba kommen stellenweise in seinem sonst sehr nüchtern-neutral und persönlich ehrlich gehaltenen Bericht kritische Untertöne vor. Diese Einstellung und Ablehnung Österreich-Ungarns ist sicherlich einer der Gründe für einen späteren Eintritt in die Legion, die eine gänzlich andere Form des Militarismus pflegte.

Die Erinnerungen an den Dienst in der k.u.k. Wehrmacht stehen in scharfen Kontrast zu den Erfahrungen in der Legion und in Russland. Sie stellen in den Memoiren das Gebilde dar, das die Legionäre ablehnen und schließlich bekämpfen. Die Überbetonung der negativen

¹⁰⁹ Dufka, 19-20: „Atemlos hörte ich zu, mit was für einer Methode man eine Krankheit zum Betrügen der Militärärzte herbeiführen kann, ob nun eine echte oder eine künstliche. Manche kannten Hunderte Arten.“

¹¹⁰ Dufka, 27

¹¹¹ Stone, 119-122

¹¹² Kliment, 46

Eigenschaften des Dienstes in der k.u.k. Wehrmacht, dient dazu den folgenden revolutionären Kampf stärker positiv hervorzuheben. Ebenfalls wird eine Rechtfertigung für die Fahnenflucht benötigt, die einen schwerwiegenden Eidbruch darstellte. Die persönliche Ehre der Legionäre musste unbefleckt bleiben und der Makel eines möglichen Vorwurfs des Verrats von vorneherein ausgeschlossen werden. Unter den dargestellten menschenverachtenden Bedingungen und der Unterdrückung ihrer Nationalität in der Armee war ihr Handeln nach dem Moralempfinden berechtigt.

3. Nationalismus innerhalb des Heeres der Monarchie: Meinungen tschechischer und slowakischer Soldaten über Andere

Das Übergewicht von Deutschen und Ungarn in den Kommandopositionen der k.u.k. Bewaffneten Macht erregte bei den Tschechen und Slowaken Unmut und schürte bereits vorhandene Vorurteile gegen die beiden als Unterdrücker empfundenen Nationalitäten. Kliment kommentiert die gängige Praxis der Bestrafung durch Aufhängen an am Rücken zusammengebundenen Händen als vergleichbar mit Taten der Tataren und Avaren im Mittelalter. Dass diese Strafe im Regiment oftmals von tschechischen Unteroffizieren ausgesprochen wurde, stört dabei nicht: „Obwohl ich beim tschechischen Infanterieregiment 28 diente, gab es bei uns genug Tyrannen, die zwar Tschechisch sprachen, aber im Auftreten rein österreichisch waren.“¹¹³ Die sich der Monarchie anpassen, werden zu Fremden, sie sind keine „gute Tschechen“ mehr, wie der Offizier, der Dufkas Einschlafen auf dem Wachtposten nicht weitermeldet. Die ehrgeizigen Unteroffiziere sind besonders verhasst, da sie allerlei Risiken auf sich nehmen, um sich Anerkennung und eine mögliche Beförderung (am besten in den Offiziersstand) zu verschaffen. Sie erfüllen mehr als ihre Pflicht und gelten als äußerst fanatisch.¹¹⁴ Diese Feindschaft mit den Loyalisten der Monarchie aus den eigenen Reihen zieht sich später auch weiter in die Gefangenenlager in Russland. Die „Fehde“ mit den Deutschen und Ungarn sollte noch sehr weitreichende Konsequenzen haben. Kliment meint, dass Österreich-Ungarn, aber auch Deutschland und der Klerus (gemeint ist der Katholische) im Krieg ihr wahres (hässliches) Gesicht gezeigt hätten, von dem sich die Tschechen aber nicht unterdrücken ließen. Besonders seine Begegnungen mit Magyaren lassen eine starke Aversion aufkeimen: in Szeged, wo das Regiment übergangshalber stationiert ist, werfen die

¹¹³ Kliment, 22

¹¹⁴ Nedorost, 55: Die Aussage über den Fanatismus der Unteroffiziere ist ein direktes Zitat der Memoiren von František Leitl. Auch der Deutsch-Österreichische Offizier Fritz Schwarzer betont besonders den Fanatismus und Ehrgeiz, den ein junger slawischer Offizier und sein direkter Vorgesetzter den er „Puchara“ nennt, an den Tag legt: Schwarzer, 7-9. Dabei handelt es sich um den späteren prominenten Legionärsoffizier und General der Tschechoslowakischen Armee Lev Prchala, der als Oberleutnant im IR 13 diente und am 17. Juni 1916 gefangengenommen wurde. Siehe: VÚA

Einwohner die Arme hoch, wenn sie tschechische Soldaten sehen, als Anspielung darauf, dass diese sich leicht dem Feind ergeben.¹¹⁵ Wohlgermerkt, dies geschieht bereits ein Monat vor der Gefangennahme des IR 28. Kapitulation von Seiten tschechischer Einheiten, dürfte zu diesem Zeitpunkt also bereits allgemein bekannt geworden sein.

Die Bereitschaft auf andere Slawen – Russen oder Serben – zu schießen, ist bei vielen gering. Einerseits herrscht eine gewisse Russophilie vor, man fühlt sich durch die verwandte Sprache, die viele oft besser verstehen können als Deutsch oder Ungarisch, den Russen verbunden. Die andere Komponente ist der Anti-Militarismus, der den als Aggression Österreich-Ungarns verstandenen Krieg generell ablehnt. Soldaten des IR 28 betrachten ihre Waffe und die ausgegebenen 120 Patronen¹¹⁶ als unnötige Beschwerne beim Marsch, da sie ohnehin nicht vorhaben auf die Russen zu schießen. Da man sein Gewehr nicht einfach wegwerfen kann, begnügen sie sich mit den Patronen, die sie eine, nach der anderen unauffällig fallen lassen: „Beim Nachtmarsch verschwanden meine Patronen so schnell, dass als wir zum Ziel kamen, nur mehr 50 Stück übrig waren. Ich war nicht der Einzige, der die Last wegwarf. Vielleicht jeder zweite Soldat legte die tödlichen Patronen in den Schnee.“¹¹⁷

Sympathien für die Russen und Kriegsmüdigkeit führen bei Gelegenheit zu dem bereits 1914 an der Westfront berühmt gewordenen Phänomen der Fraternisierung (Der „Weihnachtsfrieden“) zwischen den Armeen. Besonders Feiertage eignen sich für solche spontanen Waffenstillstände. Der tschechische Soldat František Křížek vom IR 56 berichtet über einen Osterfrieden zu Ostern 1916, als die Russen ihr Artilleriebombardement eingestellt haben. Dies zeugt von einem besonderen Verständnis für die andere Seite, da das russisch-orthodoxe Osterfest vom Datum her nicht mit dem katholischen bzw. reformierten übereinstimmt. Die Soldaten beider Kriegsparteien treffen sich im sogenannten Niemandsland zwischen den Gräben, tauschen Waren untereinander und umarmen sich gegenseitig. Dies geht den ganzen Tag lang, bis am Abend der Befehl für die k.u.k. Soldaten eintrifft sich zurückzuziehen, sonst werde die eigene Artillerie das Feuer auf sie eröffnen.¹¹⁸ Nicht alle k.u.k. Soldaten verhalten sich aber so. Křížek bemerkt, dass im benachbarten Frontabschnitt die Magyaren, die zum Tauschen gekommenen Russen gefangen genommen und zwei von ihnen getötet hätten. Diese Anspielung auf die Hinterhältigkeit der Magyaren, zusammen mit der Erbarmungslosigkeit des (deutschen) k.u.k.-Kommandos, das bereit war, mit Absicht in

¹¹⁵ Kliment, 22

¹¹⁶ Von 120 ausgegebenen Patronen spricht auch Klapálek: Pavel u. Zdeněk Hrabica, 28. Die Patronen für die österreichischen Steyr-Mannlicher m1895 Gewehre vom Kaliber 8(mm)x50R hatten in dieser Menge das nicht unbedeutende Gewicht von ca. 3,1kg

¹¹⁷ Kliment, 40

¹¹⁸ Nedorost, 14-15: Křížek merkt mit Verbitterung an, dass „... die deutsche Bande so etwas nicht gebrauchen konnte.“

die eigenen Reihen zu feuern, zeugen von Křížeks bitterer Verachtung für die beiden ersten Völker der Donaumonarchie: die friedliebenden Slawen, die wie Brüder sind, werden von den kriegstreiberischen Deutschen und Magyaren gezwungen, gegeneinander zu kämpfen. Dieses Bild ist unter den Tschechen und Slowaken weit verbreitet und findet Zustimmung. Ebenfalls zu Weihnachten 1916 singt man sich gegenseitig traditionelle Weihnachtslieder über die Gräben hinweg, ein Ereignis, das vollkommen an den Weihnachtsfrieden 1914 erinnert.¹¹⁹ Die Februarrevolution in Russland 1917 weckte bei Vielen Hoffnung auf baldige Beendigung der Kampfhandlungen mit Russland. Noch bevor die Kerenskij-Offensive im Juni 1917 diese Hoffnungen zumindest kurzfristig zerstreuen kann, kommt es zu Ostern 1917 verstärkt zu Fraternalisierungsaktionen entlang der Ostfront. Eine davon, an der deutsche, österreichisch-ungarische und russische Soldaten teilnahmen, wurde sogar von den Deutschen selbst organisiert.¹²⁰

Auch die (slawische) Zivilbevölkerung wird, wo man noch auf sie stößt, sofern sie nicht vor der Front geflüchtet ist, tendenziell freundlich und mit Sympathie wahrgenommen, oft jedoch einfach ausgeblendet. Die dringenden Bedürfnisse der Soldaten, insbesondere nach Nahrung in der Form von lebendem Vieh, führen zwangsweise zu einem eher unterkühlten Verhältnis zu den Bauern, die noch vor Ort sind. Diese wissen, dass sie eine Requirierung zu befürchten haben und dulden ohne viel Wahl zu haben, die bei ihnen einquartierten Soldaten. Auch wenn die Soldaten der eigenen Seite angehören, wird ihnen nicht sehr enthusiastisch begegnet, von patriotischer Begeisterung kann in der Realität der Front keine Rede sein. Josef Kliment scheint eine Begegnung mit einem alten ruthenischen oder slowakischen Bauern (das geht nicht ganz klar aus dem Text hervor), der sein zerstörtes Haus weiterhin bewacht, besonders im Gedächtnis geblieben zu sein, da er das Gespräch sehr ausführlich schildert und anschließend das Schicksal des Bauern mit einem möglichen Schicksal seiner eigenen Familie vergleicht.¹²¹ Der alte Mann lässt sich erst auf ein Gespräch ein, nachdem ihm Kliment ein Stück Brot anbietet. Das Misstrauen gegenüber den Soldaten der eigenen Seite, auch wenn sie eine verwandte Sprache sprechen, hat sich bei diesem Mann, der den Großteil seiner Existenzgrundlage (sowie seine zwei Söhne) durch den Krieg verloren hat, bereits verankert. Der aus ähnlichen (bäuerlichen) Verhältnissen stammende Kliment stellt sich die Frage, warum jemand aus seiner angestammten Heimat und von seinem einzigen Besitz fliehen sollte und übt dadurch abermals, wie so oft in seinem Text, Kritik am Krieg.

¹¹⁹ Nedorost, 77: Ein Erinnerung des Soldaten František Horečka vom Landwehr IR 13.

¹²⁰ Nedorost, 90-91: Soldat František Horečka unterstellt dabei den Deutschen allerdings die Absicht sich schon über die Russen als Sieger zu erheben. Die propagandistischen Eigenschaften dieser Aktion sind nicht abzustreiten.

¹²¹ Kliment, 28-30

Je länger der Krieg dauert, die Abgebrühtheit durch die Front von den Soldaten Besitz ergreift, und die offensichtlich prekäre Lage Österreich-Ungarns klar wird, umso offen herausfordernder werden die tschechischen und slowakischen Soldaten gegenüber ihren Vorgesetzten. Man weiß nun, dass die Heeresleitung es sich nicht mehr leisten kann, Disziplinarstrafen aufgrund des Mangels an Soldaten so zu ahnden, wie noch zu Beginn des Krieges. Zudem ist es sehr fraglich, ob die politische Situation nach dem Krieg dieselbe sein wird, und ob die während des Krieges angehäuften Kriegsgerichtsverfahren auch wirklich durchgeführt werden. Aufgrund der massiven Schwierigkeiten, die die erschöpfte k.u.k. Wehrmacht bei den Operationen an der Ostfront 1914-1915 hat, wird ihr Frontabschnitt im Verlauf des Jahres 1916 nicht nur mit deutschen Truppen verstärkt, sondern auch die österreichisch-ungarischen Einheiten bekommen deutsche „Verbindungsoffiziere“ bzw. Unteroffiziere, um ein weiteres Funktionieren des Militärapparates zu gewährleisten.¹²² Das Auftauchen der „Reichsdeutschen“ oder auch „Preussen“ und ihr Auftreten in den Gräben sorgen für weitere Spannungen. Der provozierend-spöttische Ruf „Kamerad! Hast Marmelad?“¹²³ hält Einzug, wird jedoch unter den Vorgesetzten aus verständlichen Gründen nicht gerne gesehen, und auch bestraft. Generell wird jedoch unter den Tschechen und Slowaken nicht sehr stark zwischen österreichischen Deutschen, und „Reichsdeutschen“ differenziert. Die Deutschen werden als eine homogene Entität gesehen, die dem Slawentum nicht wohl gesonnen ist. Da die deutschen Truppen nicht zuletzt aufgrund ihrer Erfolge an der Ostfront eine hohe Moral aufweisen, kommt es mit ihnen zu Reibereien, da sie als weitere Kriegstreiber gesehen werden, die dafür sorgen, dass der Krieg noch länger dauert. Die deutschen Offiziere zeigen sich jedoch auch vom Mut der Tschechen beeindruckt, und wie es der deutsche Hauptmann Dolveth anmerkt, wünscht er sich Soldaten wie die Tschechen, da er „mit ihnen nirgends Angst hätte.“¹²⁴ Neben die Spöttereien mischen sich auch sehr provokante Parolen und Lieder mit eindeutig nationalistischem Bezug. Dazu gehört der durch die erste tschechoslowakische Legion in Frankreich bekannt gemachte Ruf „*Nazdar!*“ (in der Bedeutung ca. wie „Heil!“).¹²⁵ Der Ruf kann auch zu sprachlichen Missverständnissen führen. So verstehen deutschsprachige Soldaten in einer Situation 1914 statt „*Nazdar*“, das einige tschechische Soldaten rufen, das für sie weitaus naheliegendere „Alarm“, und es kommt zu

¹²² Stone, 262 u. 272-273

¹²³ Nedorost, 94: In Anspielung auf die gute Versorgung der deutschen Soldaten, unter anderem mit der in Weltkriegsbedingungen geradezu luxuriösen Marmelade.

¹²⁴ Nedorost, 77

¹²⁵ Ladislav Preininger, *Přísaha. Deníky francouzského legionáře Ladislava Preiningera 1913-1940*, Prag 2001, 61-64 (Der Schwur. Tagebücher des französischen Legionärs Ladislav Preininger 1913-1940): Die 1914 aus Tschechen gebildete 1e Compagnie der Fremdenlegion wird aufgrund des Rufes „*Nazdar!*“ allgemein als „*Rota Nazdar*“ (= Kompanie Nazdar) bekannt. Siehe auch: Thunig-Nittner, 8 u. 10

allgemeiner Panik in Erwartung eines Angriffs.¹²⁶ Lieder, die gesungen werden, sind vor allem bei den Tschechen das „Nationallied“, der spätere erste Teil der tschechoslowakischen Hymne, „*Kde domov můj?*“¹²⁷ (Wo ist meine Heimat?), und das slowakische Lied „*Hej, Slováci!*“¹²⁸ (Hey/Ja, Slowaken!), das auch mit dem tschechischen Text „*Hej, Slované!*“ (Hey/Ja, Slawen!) als Hymne der Sokol-Bewegung gesungen wurde. Václav Rájek erwähnt ein Lied mit dem aussagekräftigen Titel „*S námi to již nevyhrajou*“ (Mit uns werden sie nicht gewinnen), das die trotzig Haltung der Soldaten ausdrückte,¹²⁹ Karel Klapálek das ebenso selbstbeschreibende „*Rus je s námi*“ (Der Russe ist mit uns).¹³⁰ Neben den bekannten Liedern dürften solche Spottlieder mit bissigen Texten relativ ungestraft dargebracht worden sein, da die Vorgesetzten in vielen Fällen gar nicht verstanden haben, was eigentlich besungen wurde. Viele bekannte patriotische Lieder wurden schlicht mit neuen Texten versehen, so dass es nicht weiters auffiel, wenn sie gesungen wurden.¹³¹

Durchwegs negativ behaftet ist das Bild von den Juden, die vorwiegend als Kriegsprofiteure gesehen werden. Die Juden stellten im galizischen Grenzgebiet, durch das die Front verlief, einen bedeutenden Bevölkerungsanteil und waren traditionell oft als Gastwirte und Gemischtwarenhändler tätig, und dadurch im Besitz von Waren, die für die durchziehenden Soldaten interessant waren. Dazu kommt noch die Komponente, dass die Juden in Österreich-Ungarn als Helfer der Magyarisierungs- bzw. Germanisierungspolitik gesehen wurden, als bereitwillige Handlanger der Unterdrücker.¹³²

Die Juden fallen unter den anderen Einwohnern Galiziens auf: „... wir gingen durch die Stadt [Volodimir-Volynskij], wo es nichts Interessantes gab, wie üblich, nur Juden.“¹³³ Bumba schildert die Juden abwertend: „Die Juden sind so dreckig, in langen Kaftanen, und voller Läuse, aufdringlich, dauernd zwingen sie etwas zum Verkauf auf, wenn nichts anderes, dann wenigstens Wasser.“¹³⁴ Konflikte zwischen jüdischen Händlern und Soldaten der k.u.k. Wehrmacht sind deshalb an der Tagesordnung: Soldaten des IR 28 versuchen einem Juden Rum und Schokolade abzukaufen – um Tauschmittel für die Front bereit zu haben, wo man

¹²⁶ Bumba, *Všeobecná mobilizace*, r. 1914

¹²⁷ von František Škroup und Josef K. Tyl, 1834

¹²⁸ von Samuel Tomášik, 1834

¹²⁹ Nedorost, 77

¹³⁰ Pavel u. Zdeněk Hrabica, 31; „Rus je s námi“ ist eine Variante einer Textzeile in „Hej Slované!“, wo „Bůh je s námi“ (Gott ist mit uns) ersetzt wird.

¹³¹ Kliment, 13

¹³² Kálal, 62-64

¹³³ Dufka, 17

¹³⁴ Bumba, *Kapitel Všeobecná mobilizace*, r. 1914; Die Rolle der aufdringlichen Händler, die um jeden Preis etwas an die Soldaten verkaufen wollen und damit als unwürdige Kriegsprofiteure gesehen werden, überträgt sich später in Russland auf die Chinesen.

mit Bargeld nicht mehr alles kaufen kann.¹³⁵ Als eine Kiste mit Schokolade im allgemeinen Durcheinander gestohlen wird, beschwert sich der Jude beim zuständigen Oberleutnant Vaníček, der ihn aber mit der Begründung abweist, bereits genug am überteuerten Rum verdient zu haben. Am nächsten Tag allerdings wird der Dieb bekannt, und erleidet die berüchtigte Strafe des Aufhängens.¹³⁶ Ein anderes Mal geht der Diebstahl ungestraft über die Bühne: der bestohlene jüdische Gastwirt kann keinen der Beteiligten identifizieren, was ihm selbst eine Prügelstrafe einbringt.¹³⁷ Auch Feldwebel Bumba geht schonungslos mit der jüdischen Zivilbevölkerung in Sandomierz um, und lässt sie zwangsverpflichtet das von einer ungarischen Kavallerieeinheit demolierte Rathaus der Stadt wieder instand setzen, damit das nicht seine Leute tun müssen.¹³⁸ Generell ist aber zu Bumba zu sagen, dass er nicht davor zurückschreckt, Zivilisten jeglicher Ethnie seine Autorität spüren zu lassen, was die groben Vorfälle mit polnischen Bauern zeigen.¹³⁹ Das Bild vom Juden als Händler begleitet Josef Dufka bis nach Russland, wo er selbst als Legionär an einer aufsehenerregenden Geschichte mit einem jüdischen Händler beteiligt ist. Die Ablehnung und das Misstrauen gegenüber den Juden begleiten die Soldaten auch in die Reihen der Legion, beruhen aber auch auf Gegenseitigkeit.¹⁴⁰ T.G. Masaryk gemahnt seine Legionäre – vermutlich in Zusammenhang mit den Vorgängen in der Ukraine – ausdrücklich in einem Referat Ende Oktober 1917 daran sich zu den „Juden in unseren Reihen freundlich zu verhalten, ebenso zur jüdischen Bevölkerung.“¹⁴¹

4. Gefangennahme durch die Russen: „Es war höchste Zeit“

Die Front war auch abseits von Offensiven im Stellungskrieg jederzeit ein hochgefährlicher Ort. Neben den offensichtlichen Gefahren, wie jederzeit einschlagenden Artilleriegranaten,

¹³⁵ Durch die 1915 einsetzende schlechte Versorgung der k.u.k. Soldaten verliert Geld seinen Wert, seltene Waren ersetzen die Währung.

¹³⁶ Kliment, 32-33

¹³⁷ Dufka, 16

¹³⁸ Bumba, Kapitel Na frontě, r. 1914

¹³⁹ Bumba, Kapitel Na frontě, r. 1914: Eine Bäuerin will kein Feuerholz zur Verfügung stellen, also bedienen sich die Soldaten am Zaun (!) und schlachten obendrein ihre Hühner. Ein anderer Bauer stört die Soldaten beim Schlaf, also tauchen sie ihn mitsamt Kleidung in seinen als Pissoir verwendeten Trog.

¹⁴⁰ Insbesondere die Juden der Ukraine vertrauen 1917/1918 auf den Schutz der Armeen der Mittelmächte vor Übergriffen der Truppen der ukrainischen *Rada*, regulären russischen Truppen (zu der die Legion damals zählte) aber auch z.B. der Anarchisten von Nestor Machno. So heißt die jüdische Ortschaft Korostyšiv die deutschen Truppen willkommen, nachdem die Legionäre durchgezogen sind und versorgt sie mit Lebensmitteln, obwohl sie diese an die Legionäre nicht verkaufen wollte. Siehe: Holub, 34

¹⁴¹ Holub, 19; laut Thunig-Nittner (96) dienten ab 1919 neben anderen Nationalitäten 43 Juden in der Legion. Die davor eingetretenen Juden müssen sich also als Tschechoslowaken identifiziert haben, da die Legion vor 1919 keine nicht-slawisch orientierten Freiwilligen aufnahm. Von Spannungen mit dieser spezifischen Gruppe wird aber trotz der Erinnerung Masaryks nichts bekannt.

Scharfschützen und gut platzierten MG-Nestern¹⁴², kamen die Beschwerden des Lebens in den Schützengräben: mangelnde Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Waren, Ausharren in schlecht isolierten Behausungen bei schlechtem Wetter und katastrophale hygienische Bedingungen, die die Ausbreitung von Seuchen begünstigten. Es gab nur wenige Möglichkeiten sich dem entziehen zu können. Neben den schon im Kapitel zuvor genannten, wie Simulieren und Selbstverstümmelung, blieb auch die Flucht nach Vorne. Während im Hinterland die Heeres-Etappe und die Feldjäger auf Deserteure warteten, konnte ein hinter den russischen Linien Österreich-Ungarns langer Arm nicht mehr erreichen. Als Kriegsgefangener war für den Soldat der Krieg im Kampfeinsatz effektiv vorbei, er musste nur mehr bis zum Ende der Kampfhandlungen ausharren, um ins Zivilleben zurückkehren zu können. Den möglichen Beschwerden eines Lebens als Kriegsgefangener wurden keine Gedanken gewidmet. Die Front wurde bereits als schlimmste mögliche Alternative gesehen, alles andere musste demzufolge besser sein.¹⁴³ Es ist auch eine Tatsache, dass die meisten (slawischen) Kriegsgefangenen in Russland zumindest in den ersten Kriegsjahren auch wirklich ein relativ sorgenfreies, teils sogar angenehmes Leben führen konnten. Auch herrschte nur bei wenigen der Antrieb vor zu desertieren, um es danach Österreich-Ungarn mit der Waffe heimzuzahlen. Selbst Soldaten, die vor ihrer Gefangennahme in Kontakt mit der tschechoslowakischen *Družina* kamen, wie Josef Kliment, äußern keine Pläne sich dieser Einheit anzuschließen, sondern wollen nur aus dem Krieg ausscheiden. Dass sie nachher doch Angehörige der Legion werden, die sie offensichtlich weiter in Kampfhandlungen hineinzieht, ist bemerkenswert.

Desertion und Hochverrat sind zu Kriegszeiten die am härtesten gestraften Kapitalverbrechen. Neben der Abschreckung durch das Erschießungskommando, das droht, wenn man erwischt wird, ist es auch die Unsicherheit, durch unbekanntes Gelände ins Ungewisse möglichst heimlich flüchten zu müssen, bevor man die gegnerischen Linien erreicht hat, die Soldaten von direkter Desertion eher abhalten. Ganz zu schweigen von der Reaktion der russischen Soldaten, die beim Anblick der feindlichen Uniform trotz hoch gehobener Hände schießen konnten. Direkte Desertion ist mehr ein Weg für diejenigen, die auch entschlossen sind, weiter am Krieg an der Seite der Russen teilzunehmen. Die Soldaten der *Družina*, zu diesem Zeitpunkt in kleinen Gruppen als Aufklärer bei verschiedenen russischen Fronteinheiten eingesetzt, sind darum bemüht, Tschechen und Slowaken zur Desertion zu ermuntern. Im

¹⁴² Interessanterweise bin ich nur in einer Quelle auf die Erwähnung der Angst vor Gasangriffen gestoßen, obwohl Kampfgas an der Ostfront zum ersten Mal bereits 1915 von den Deutschen eingesetzt wurde, und danach von allen Seiten verwendet wurde. František Jaroš, IR 75, in: Nedorost, 80-81

¹⁴³ Das ist auch der Grund, wieso Josef Dufka die schmerzhafteste medizinische Behandlung seiner simulierten Krankheit in Kauf nimmt: Dufka, 27

Wissen um das vorhandene Desertions-Potenzial unternehmen sie gefährliche Missionen in die österreichisch-ungarischen Gräben, oft zur Tarnung in österreichisch-ungarischer Uniform.¹⁴⁴ Wenn sie gefangen werden, können sie als Angehörige eines feindlichen Heeres in falscher Uniform als Spione erschossen werden. Josef Kliment beschreibt, wie Angehörige der *Družina* in den Gräben des IR 28 Flugblätter hinterlassen haben, in denen sie „gute Tschechen“ dazu auffordern, zu den Russen überzulaufen, die ihnen nichts tun werden, wenn sie sagen, dass sie Tschechen sind.¹⁴⁵ Kliment ist von dem Gedanken regelrecht begeistert, und nimmt sich mit einigen anderen Soldaten vor, bei der besten Gelegenheit überzulaufen. Auch Josef Dufka schmiedet im Mai 1915 mit seinen Kameraden Pläne bei einer Nachtwache überzulaufen.¹⁴⁶ Es bleibt allerdings bei beiden Männern vorerst nur bei der Planung. Sie erwähnen auch keine aktiven Deserteure bei ihren Einheiten. Zumindest Kliment verwirklicht später sein Vorhaben tatsächlich, ebenso Josef Krulich, der zusammen mit einigen Kameraden überläuft.

Ob es tatsächlich nur wenige aktive Deserteure gegeben hat, oder ob diese Tatsache in der Flut der Eindrücke einfach keine Erwähnung fand, bleibt Spekulation. Die Desertionen allgemein dürften aber dem k.u.k. Armeeoberkommando doch Kopfzerbrechen bereitet haben, denn Erzherzog Friedrich¹⁴⁷, schreibt im März 1915 einen Brief an das Kriegsministerium, in dem er Zwangskasernierung und Überwachung verdächtiger Elemente in anderssprachigen Territorien als Maßnahmen gegen die Desertionen fordert.¹⁴⁸ Dass nicht nur die Russen versuchen, feindliche Soldaten zum Überlaufen zu animieren, ist nicht verwunderlich, besteht die Russische Armee doch zumindest teilweise, auch aus einem Völkergemisch, das nicht immer loyal ist.¹⁴⁹ František Horečka, Soldat des LIR 13, beschreibt, wie Ende 1916 von den österreichisch-ungarischen Soldaten vor ihren Gräben ein Schild mit der Aufschrift „*Królestwo Polskie*“¹⁵⁰ (Königreich Polen) aufgestellt wurde, um Polen in der Russischen Armee für sich zu gewinnen. Horečka kommentiert das trocken mit der Anmerkung, dass das

¹⁴⁴ Kliment, 45

¹⁴⁵ Kliment, 41-42

¹⁴⁶ Dufka, 31

¹⁴⁷ Der Erzherzog ist General der Infanterie, Kommandant der k.k. Landwehr und Kommandant der Armee: Seidels kleines Armeeschema. Dislokation und Einteilung des k.u.k. Heeres, der k.u.k. Kriegsmarine, der k.k. Landwehr und der königlich ungarischen Landwehr, Wien 1913, 8

¹⁴⁸ Thunig-Nittner, 161

¹⁴⁹ Im Gegensatz zur k.u.k. Wehrmacht sieht man in Russland davon ab, bestimmte Nationalitäten einzuberufen. Ebenfalls werden die Truppenteile so gemischt, dass auf jeden Fall drei Viertel der Einheit aus Russen bestehen. Die Russische Armee bewahrt sich dadurch das überwiegend russische Element. Siehe: Die russische Armee, Wien 1912, 22 u. 24; Näheres zu Versuchen der k.u.k. Bewaffneten Macht Russen mit Hilfe von Flugblättern zum Überlaufen zu animieren siehe auch bei: Verena Moritz u. Hannes Leidinger, Zwischen Nutzen und Bedrohung. Die russischen Kriegsgefangenen in Österreich (1914-1921), Bonn 2005, 62-66

¹⁵⁰ Durch die massiven Gebietsgewinne wegen des Rückzugs der Russischen Armee 1915 gelangen die Mittelmächte über die Kontrolle eines Großteils des ehemaligen Königreichs Polen, und richten das Gebiet als Generalgouvernement ein.

nur einen einzigen Überläufer anlockt, „... irgendeinen polnischen Juden.“¹⁵¹ Sprich: Keinen Slawen. Kein Slawe hat Interesse daran, zu Österreich-Ungarn überzulaufen.¹⁵²

Eine „passive“ Art der Desertion ist es, sich gefangennehmen zu lassen, ohne Widerstand zu leisten. Hier die Grenze zu ziehen, zwischen allzu leichtfertiger und bereitwilliger Aufgabe und einer tatsächlich ausweglosen Situation, in der man die Waffen strecken muss, ist oft nicht möglich. Die meisten Gefangennahmen geschehen bei direktem Kontakt zwischen den beiden Kampfparteien, also in der Regel, wenn ein Graben im Nahkampf eingenommen wird. Entweder die Verteidiger ergeben sich, nachdem sie überwältigt werden, und ihre Rückzugsmöglichkeit verloren gegangen ist, oder der Angriff wird zurückgeschlagen, und die Angreifer werden wiederum vom Rückzug abgeschnitten. Der Nahkampf in den Gräben wird mit äußerster Brutalität geführt, bevorzugte Waffen sind Handgranaten, die verheerende Wirkung in den engen Räumen haben. Die zumeist recht langen Infanteriegewehre sind zwar hinderlich, aber mit einem aufgepflanzten Bayonett werden sie angsteinflößend. Die Wirkung eines Bayonettangriffs, wobei schreiende Männer mit gesenktem Bayonett auf den Feind zulaufen, hat immer noch eine enorme psychologische Wirkung auf den Verteidiger. Obwohl Bayonettwunden oftmals nicht tödlich sind, ist die Angst vor den Blankwaffen sehr groß.¹⁵³ Dabei ist zu bemerken, dass einige im Ersten Weltkrieg eingesetzten Bajonette sehr lange, und/oder schwere Klingen aufweisen (sog. „Schwertbajonette“). Neben den Bajonetten kommen im Nahkampf z.B. ab 1916 auch improvisierte Streitkolben zum Einsatz, die stark an gleichartige Waffen aus dem Mittelalter erinnern. In dieser Kampfumgebung vollbringen die eingesetzten Nahkampfwaffen ihre Hauptwirkung, den Feind einzuschüchtern, und die Soldaten ergeben sich unter diesen Bedingungen bereitwilliger. Die gut ausgebauten Schutzmöglichkeiten im österreichisch-ungarischen Grabensystem erweisen sich, wenn sie von überlegenen Kräften überrannt werden, schließlich als Falle. Die Zugänge zu den „Fuchslöchern“ oder „Kaninchenlöchern“ sind sehr eng, so dass nur ein Mann, und das oft auch nur im gebückten Zustand, durchpasst. Die Zugänge führen sehr tief, teils bis 10 Meter, zu Bunkern, die einem ganzen Zug Platz bieten. Es gibt zur Sicherheit meistens zwei Zugänge, falls einer verschüttet werden sollte. Durch diese Konstruktion sind die Fuchslöcher außerordentlich widerstandsfähig gegen Artilleriebeschuss (schon wenige Meter Erde genügen, um die gängigen Kaliber abzuhalten – der Russischen Armee mangelt es den ganzen

¹⁵¹ Nedorost, 78

¹⁵² Selbst die Polen die innerhalb der Polnischen Legion kämpfen, distanzieren sich im Kriegsverlauf zunehmend von den Mittelmächten, wobei Piłsudski selbst schon 1914 eine Niederlage der Mittelmächte prophezeite. Näheres siehe: Andrzej Nowak, Polska i trzy Rosje. Studium polityki wschodniej Józefa Piłsudskiego (do kwietna 1920 roku), Kraków 2001, (Polen und drei Russlands. Studium der Ostpolitik von Józef Piłsudski bis zum Mai 1920), 22-59

¹⁵³ Schwarzer, 11 u. Nedorost, 60

Krieg über an schwerer Belagerungsartillerie¹⁵⁴). Wenn der Graben aber nach der oft stundenlangen Artillerievorbereitung von Infanterie überrannt wird, sind die Männer in ihren Fuchslöchern gefangen.¹⁵⁵ Die Drohung Handgranaten hineinzuworfen, genügt für gewöhnlich um sie kapitulieren zu lassen. Die große Anzahl an Soldaten, die sich in einem Fuchsloch befinden (bis zu 25 Mann; je nach Fuchsloch vielleicht auch mehr), bewirkt, dass so geschlossen ganze Truppenkörper in Gefangenschaft gehen. Widerstand zu leisten hätte in solchen Fällen nur unnötige Verluste an Menschenleben gefordert und wenig militärischen Sinn gehabt, was natürlich von den das selbstaufopfernde Heldentum beschwörenden Medien der Zeit anders gesehen wird.

Es ist eine Tatsache, dass viele tschechische und slowakische Soldaten tatsächlich keinen Kampfeswillen hatten und absichtlich in Gefangenschaft gehen wollten, wie bereits durch die zahlreichen Äußerungen in den Quellen aufgezeigt wurde. Diese Soldaten ergriffen die Gelegenheit, sich durch Ergeben, wenn der Feind quasi zu ihnen kam, gefangennehmen zu lassen. Aber nicht nur Tschechen und Slowaken streckten übereilt die Waffen. Aus diesem Grund gab es für heimgekehrte kriegsgefangene Offiziere das Rechtfertigungsverfahren, worin diese, sofern sie unverwundet in Gefangenschaft gerieten, vor einer Offiziers-Kommission Rechenschaft ablegen mussten.¹⁵⁶

Die Gefangennahmen der zukünftigen Legionäre verlaufen glimpflich. Besonders auffällig ist aber, dass entgegen den geschilderten Massengefangennahmen, immer noch viele Soldaten offensichtlich als versprengte Einzelgänger in Gefangenschaft gehen. Die Erfahrungen mit den gefangennehmenden russischen Soldaten sind angesichts der Umstände generell gut. Die russischen Soldaten zeigen sich, wenn kein Offizier zugegen ist, an persönlicher Kriegsbeute interessiert. Auffällig ist auch der lockere Umgang mit dem Gefangenen, Drohungen oder Waffengewalt werden wenig angewandt, die Wachen scheinen nicht damit zu rechnen, dass der Gefangene fliehen könnte – obwohl es keiner der Gefangenen vorhat.

Josef Kliment wählt seiner Überzeugung entsprechend die Desertion, für die sich Anfang April 1915 endlich eine Gelegenheit ergibt. Nach einem Sturmangriff, der von den Russen zurückgeschlagen wird, bleibt Kliment in einem Waldstück im Niemandsland zurück. Seine durch Erfrierungen wunden Füße erlauben es ihm nicht, sich schnell zu bewegen, und er bleibt schon beim Angriff weit hinten zurück, danach versteckt er sich vor den eigenen

¹⁵⁴ Cornish, 13 u. 40-41: Die schwersten Geschütze im russischen Arsenal sind unter Lizenz gebaute deutsche Haubitzen des Kalibers 15,2 cm. Im Gegenzug setzt z.B. die k.u.k. Wehrmacht den schweren 30,5 cm Mörser M1911 ein, der auch an der Westfront verwendet wurde, um belgische Festungen zu zerstören.

¹⁵⁵ Nedorost, 16

¹⁵⁶ Ernst Rutkowski, Der Kundschafterdienst des k.u.k. Armeeeoberkommandos in Russland im Jahre 1918. 1. In geheimer Mission in Samara (Kujbyšev) – die Reise des Leutnants in der Reserve Leopold Landsberger an die Wolga in den Monaten Juni bis September 1918, in: Österreichische militärhistorische Forschungen, Heft 1, Wien, 38

Leuten. Nachdem er im Niemandsland übernachtet hat, geht er auf die russischen Stellungen zu und wirft seine (funktionsuntüchtige) Waffe weg. Dort bemerken ihn vier russischen Soldaten und bringen ihn in ihre Stellung, wo sie ihn einer Befragung unterziehen.¹⁵⁷ Kliment spricht kein Russisch, kann sich aber aufgrund der Sprachverwandtschaft verständlich machen. Er führt nicht an, ob er bestohlen wird, aufgrund der Tatsache, dass er keine wertvollen Gegenstände bei sich führt und obendrein verwundet ist, kann man annehmen, dass die Soldaten davon absehen. Kliment beschreibt sie zudem als überaus freundlich: „Sie nahmen mich wie ihren besten Freund auf“. Nachdem Kliment erklären kann, dass er ein Tscheche und ein Deserteur ist, werden die Soldaten noch freundlicher. Wegen seiner verwundeten Füße wird Kliment anschließend in ein russisches Lazarett gebracht, wo seine Anabasis in Russland beginnt.¹⁵⁸ Kliments Desertion ist somit ein Beispiel dafür, wie eine optimale Gefangennahme ablaufen sollte: Er will von Anfang an desertieren, er bekommt die Gelegenheit dafür, wechselt die Seiten und wird dort gut aufgenommen. Er stellt es als Erlösung von den Qualen der Front dar, etwas das von der folgenden Darstellung der Behandlung in einem russischen Militärspital bestätigt wird. Alles ist positiv behaftet, genauso wie alles was mit dem k.u.k. Militär zu tun hatte, negativ behaftet ist.

Josef Dufka, der trotz geschmiedeter Desertionspläne und zahlreicher freiwillig auf sich genommener Qualen es nicht geschafft hat, von der Front wegzukommen, fällt ironischerweise erst im Rahmen der Brusilov-Offensive im Sommer 1916, als einer der letzten von den behandelten Autoren, den Russen in die Hände. Seine Gefangennahme ist ein typisches Beispiel für eine Massengefangennahme. Am 4. Juni 1916 gibt der Befehlshaber des südwestlichen Frontabschnitts der Russischen Armee, der Kavalleriegeneral Aleksej Brusilov, den Angriffsbefehl für eine von ihm penibel vorbereitete Offensive.¹⁵⁹ Die später auch nach ihm benannte „Brusilov-Offensive“ ist höchst – sowie unerwartet – erfolgreich, und bleibt bis 1918 der letzte große, nennenswerte Gebietsgewinn durch die russische Armee im Ersten Weltkrieg. Brusilovs breite Angriffsbewegung über den gesamten Frontabschnitt, eingeleitet von einer präzisen und starken Artilleriesvorbereitung¹⁶⁰ ist die erfolgreichste Operation, die die Russische Armee an der Ostfront durchführen kann, auch wenn sie schließlich durch die erlittenen hohen Verluste zum Zusammenbruch der russischen Armee

¹⁵⁷ Es ist der 8. April 1915, die Nachgefechte der ö.-u. Karpatenoffensive und darauffolgenden russischen Offensive.

¹⁵⁸ Kliment, 47-48

¹⁵⁹ Stone, 233-240

¹⁶⁰ Es ist vor allem die breite Angriffsbewegung statt eines massierten Speerspitzenangriffs, die den Erfolg bringt. Der Feind ist überfordert und kann seine Kräfte nicht konzentrieren. Andere Faktoren sind die geringen Distanzen die die Sturmtruppen zu den feindlichen Gräben zurücklegen müssen, rasch ins Gefecht geworfene Reserven und die sehr effektive Artillerie.

1917 beiträgt.¹⁶¹ Während der Brusilov-Offensive gelangen 190 000 Mann der k.u.k. Bewaffneten Macht in russische Gefangenschaft. Das sind 40% aller österreichisch-ungarischen Verluste, die Bewaffnete Macht verliert insgesamt ein Drittel ihrer Mannschaftsstärke!¹⁶² Innerhalb dieser massiven Bewegung von Truppen geht auch Josef Dufka verloren. Seine Einheit kommt als Verstärkung am ersten Tag der Offensive an die Front, wo Dufka durch einen Schnitt in die Hand eine Verwundung simuliert und sich in einem Bunker unter anderen Verwundeten versteckt. Nach dem Durchbruch der Russen ziehen sich die Österreicher zwei mal zurück, Dufka kann nicht ins Lazarett wie erhofft, da er es nicht findet. Er beginnt mit dem Sammeln von weggeworfenen Konserven und Ersatzwäsche, da er damit rechnet, in Gefangenschaft zu geraten. Die Ausrüstungsgegenstände werden von fliehenden Soldaten in großen Mengen weggeworfen, um sich das Marschgepäck zu erleichtern. Am 6. Juni 1916 geht Dufkas Einheit in der Nähe von Luc'k (ukr.: Луцьк) bei einem Dorf namens Teremno in Stellung und wird von Artillerie bombardiert. Einige Soldaten versuchen nach stundenlangem Beschuss zu flüchten, werden aber Opfer der permanent einschlagenden Granaten. Als der Beschuss aufhört, kommt sofort der russische Sturmangriff, der innerhalb kürzester Zeit die österreichisch-ungarischen Stellungen erreicht. Die durch die Artillerie ganz mürbe gewordenen Soldaten sind überrumpelt und strecken die Hände hoch. Die Nerven sind aber gespannt, und bei manch einem Russen ist der Zeigefinger locker: Dufka berichtet davon, wie ein Soldat erschossen wird, da er in der Aufregung vergessen hat, sein Gewehr wegzuzwerfen.¹⁶³ Auch hier wird nichts davon erwähnt, dass bei den Soldaten Beute gemacht worden wäre. Dufka behält seine Konserven, die sich später im Gefangenenlager, wie von ihm vorausgesehen, wirklich als wertvolle Versorgung erweisen. Es ist auch keine Zeit dafür Dinge abzunehmen, denn die Russen befinden sich noch immer im Angriff. Ein Teil der Soldaten eskortiert die Gefangenen hinter die Linien, der andere Teil setzt den Angriff fort. Niemand der Gefangenen macht Anstalten zu flüchten. Bei Dufka klingt im Gegensatz zu Kliment keine explizite Russophilie durch. Sein Hauptinteresse gilt seiner Person, und die Russen sind für ihn ein Mittel zum Zweck, um den Krieg für ihn zu beenden.

Unteroffizier Josef Bumba wird das Opfer eines gescheiterten Angriffs irgendwann zwischen November und Dezember 1914.¹⁶⁴ Die Beschreibung ist etwas inkonsistent: Bumba nimmt an einem Frontalangriff teil, wird jedoch von der Hauptmasse der Truppen getrennt und nimmt

¹⁶¹ Stone, 261

¹⁶² Stone, 254

¹⁶³ Dufka, 31-36

¹⁶⁴ In dieser Zeit ist die 13. Landwehr Infanteriedivision, in die das LIR 25 eingebunden ist, in große Gefechte im Raum Krakau und in die Schlacht von Limanowa-Lapanów involviert: Maximilian Ehnle u. Edwin Freiherr v. Sacken, Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918. Registerband, 187

in der Nähe des russischen Schützengrabens Deckung hinter einem Haufen Erde. Von dort beobachtet er, wie der Angriff abgeschlagen wird und die Österreicher mit einigen Gefangenen den Rückzug antreten. Seltsamerweise ergreift er nicht die Gelegenheit, sich hier seinen Kameraden anzuschließen. Der Grund dafür wird nicht erwähnt, es könnte aber sein, dass er von Feuer niedergehalten wird, da er von sechs Toten in seiner unmittelbaren Nähe spricht (deshalb die Deckung hinter dem Erdhaufen). Von hinten schießen die eigenen Leute so knapp über ihn hinweg, dass sein Tornister durchschossen wird und er Schürfwunden am Hals davonträgt. Bumba harrt bis zum Abend aus und macht dann die laut eigener Angabe nur acht Schritte von sich entfernten Russen auf sich aufmerksam. Bis zu diesem Zeitpunkt hat er in seinen Aufzeichnungen zu keinem Zeitpunkt erwähnt, überlaufen zu wollen. Bei Bumba ist anzunehmen, dass er angesichts der Situation wohlüberlegt die Waffen streckt: von hinten wird geschossen, und er ist zu nahe am russischen Graben, um eine Flucht zurück (um die 200 Meter) zu riskieren. Die russischen Soldaten entwaffnen Bumba, und bringen ihn hinter die Linien in ein Dorf. Dort wird zwangsweise „getauscht“. Bumba werden seine Handschuhe und Konserven abgenommen, zudem rauchen die Soldaten Bumbas Tabak. Im Gegenzug bekommt er Brot, Tee und russische Zigaretten angeboten.¹⁶⁵ Das Interesse der Russen an ausländischem Tabak ist recht hoch, vermutlich erwartet man sich eine bessere Qualität als vom heimischen Tabak.¹⁶⁶ Bumba ist wie Dufka kein explizit Russophiler, und wird auch trotz seines offensichtlichen Status als Unteroffizier (erkennbar an seiner Uniform und seiner Seitenwaffe) von den russischen Soldaten auch nicht viel anders behandelt als gewöhnliche Soldaten. Ein Verhör findet auch nicht statt, obwohl man annehmen könnte, dass Bumba als Unteroffizier slawischer Nationalität einige wichtige Daten liefern könnte.

Karel Klapálek's IR 8 ist im September 1915 an der Abwehr der russischen Gegenoffensive bei Luc'k beteiligt.¹⁶⁷ Ohne die Kampfsituation genau zu beschreiben, schildert er seine Gefangennahme. Sieben russische Soldaten tauchen auf einmal auf (vermutlich bei einem Angriff), und Klapálek und seine Kameraden geben ihre Waffen freiwillig ab – mit der Bemerkung, dass es sich ja nur um österreichische Waffen handelt. Die Gefangenen werden durchsucht, die Russen fragen nach Bomben (ein damals gebräuchlicher Ausdruck für Handgranaten), die aber keiner bei sich hat. Einer der russischen Soldaten findet Klapálek's Feldflasche, in der sich Rum befindet. Er fragt Klapálek danach, und als dieser ihm sagt was drinnen ist, beginnt er den Rum mit den Worten „*Emo xapauo!*“ („Das ist gut!“)¹⁶⁸ zu

¹⁶⁵ Bumba, Kapitel V ruském zajetí

¹⁶⁶ Schwarzer, 140: Schwarzer besticht auf seiner Flucht russische Eisenbahner mit angeblich „französischen“ Zigaretten (die aber aus russischem Tabak sind), an denen sich diese sehr interessiert zeigen.

¹⁶⁷ Ehnl u. v. Sacken, 177: Das IR 8 ist Bestandteil der 4. Infanteriedivision, die hier zum Einsatz kommt.

¹⁶⁸ Sic! Die korrekte Schreibweise wäre: „*Emo xopouo!*“

trinken. Die Tschechen beginnen den Russen zu erklären, wer sie sind, und dass sie als Slawen sie gern haben, worauf ihnen Zigaretten angeboten werden.¹⁶⁹ Auch diese Gefangennahme verläuft schon beinahe freundschaftlich. Klapálek hat in seiner Zeit bei der k.u.k. Wehrmacht eine klar anti-österreichische Einstellung entwickelt, obwohl auch er nicht aktive Desertion anzustreben scheint – im Gegensatz zu einigen seiner Kameraden.

Eine etwas gröbere Behandlung muss František Zajíček vom IR 84¹⁷⁰ über sich ergehen lassen, aber auch bei ihm klingen in der Darstellung russophile Tendenzen durch. Nach einem hastigen Rückzug während der Brusilov-Offensive bleibt Zajíček in der Nacht des 26. Juli 1916 zurück und folgt in der Dunkelheit Rufen, die er für Sammelrufe der eigenen Einheit hält. Stattdessen stößt er auf eine kleine Gruppe russischer Soldaten, die mit „Hurra!“-Rufen den erfolgreichen Vorstoß feiert. Zajíček beschreibt den international in allen Armeen gebräuchlichen Angriffsruf als „gutmütig“ und „philosophisch ausgeglichen“ im Gegensatz zum „höllischen Geschrei“ der Österreicher. Die Russen bemerken ihn, und einer fordert ihn mit der Waffe im Anschlag auf Russisch auf, das Gewehr wegzuwerfen. Der verängstigte Zajíček kommt dem nach und bleibt unbeweglich stehen. Ein Unteroffizier und andere Soldaten kommen hinzu und schüchtern Zajíček mit angedrohten Schlägen ein, während sie ihn unter dem Vorwand nach Bomben zu suchen, ausgiebig „filzen“ und ihm wertvolle Sachen, wie Geld, Zigaretten, ein Taschenmesser und ähnliches abnehmen. Zu ihrem Bedauern hat er keine Armbanduhr, auf die sie gehofft haben. Zajíček versucht so gut es geht zu erklären, dass er auch ein Slawe ist, was bei den Russen aber zu seinem Leidwesen auf Ignoranz stößt. Ein russischer Offizier taucht auf, der seine Männer mit Hilfe einer Reitpeitsche brutal zur Disziplin bringt. Er scheint sich aber nicht die Mühe zu machen, Zajíček seine Sachen zurückzugeben, es geht nur darum, dass die Soldaten weiter nach Vorne – wohl in Stoßrichtung des fortgesetzten Angriffs – marschieren. Zajíček wird dann mit unsanften Kolbenschlägen angetrieben hinter die Linien ins Gefangenenlager gebracht. Der neue Gefangene sieht die Prozedur jedoch nicht mit negativen Gefühlen behaftet, in der Tat scheint er froh zu sein, am Leben zu sein und dem Ende des Krieges entgegenzusehen: „[...] und ich trat froh die Reise nach Russland an.“¹⁷¹ Trotz des groben Vorgehens der Russen und der Beraubung beschwert sich Zajíček nicht; das Einzige was er bedauert ist, dass persönliche Briefe aus der Heimat bei der Durchsuchung auch verloren gehen, da sie schlicht fortgeworfen werden.

¹⁶⁹ Pavel u. Zdeněk Hrabica, 31-32

¹⁷⁰ Ehn1, Ergänzungsheft 9, 31: Das IR 84 „Freiherr v. Bolfras“ aus Wien war zu 97% „deutsch“, aber durch die starke tschechische Migration nach Wien ist anzunehmen, dass viele Tschechen darunter waren, worauf auch die Erwähnungen der Namen von Zajíčeks Kameraden schließen lassen.

¹⁷¹ Nedorost, 59-61

Desertionsversuche können zu bizarren Erlebnissen führen, wie das Beispiel von Josef Krulich vom IR 18 zeigt. Krulich und „einige bekannte Burschen“¹⁷² seiner Einheit verstecken sich nach einem abgeschlagenen Angriff¹⁷³ in einem verlassenen Dorf zwischen den Frontlinien. Dort müssen sie die gesamte Nacht überstehen, da heftiges Feuer aus Handwaffen sie am Verlassen des Gebäudes hindert. Dazu kommt die Angst, von einer österreichischen Patrouille gefunden zu werden. Bis zum nächsten Tag reift der Entschluss zu desertieren: „Die Nacht schien eine Ewigkeit zu dauern, bis wir uns endlich geeinigt haben, dass wir um jeden Preis auf die andere Seite gehen werden. Das war mit großer Gefahr verbunden, aber uns war das bereits egal – nur weg von den Österreichern!“¹⁷⁴ Im Morgenrauen kommen zwei Russen in das Dorf. Krulich und ein anderer Soldat gehen ihnen sogleich entgegen, um sich zu ergeben, nur um entgeistert festzustellen, dass die beiden Russen dasselbe vorhatten! Die Soldaten beginnen untereinander zu verhandeln, wer sich ergeben darf. Krulich und die Österreicher argumentieren, dass sie als Mehrheit und wegen der nervenaufreibenden Nacht das größere Recht darauf hätten, woraufhin die Russen schließlich einwilligen.¹⁷⁵ Krulichs Gruppe wird auf offenem Feld vor den russischen Gräben von der österreichischen Seite aus beschossen, aber kann sich in die Stellungen retten, wo sie von den Russen „nicht als Feinde, sondern als Tschechen“ aufgenommen werden. Abgenommen werden ihnen nur die Waffen und Aufzeichnungen¹⁷⁶, dann werden sie von einem „General“ verhört („Alles was jeder wusste, wurde gesagt, niemand verschwieg etwas“) und nach Rovno zum Weitertransport gebracht.

Aus diesem Querschnitt an Erlebnissen lässt sich eben das auch schließen: dass die Erfahrungen bei der Gefangennahme sehr unterschiedlich sein konnten. Prinzipiell lässt sich aber in den angesprochenen Quellen auch eine gewisse Tendenz beobachten. Die Gefangennahme war ein sehr einschneidendes Erlebnis für die Soldaten. Auffällig ist, dass sie bei den meisten recht detailliert geschildert ist, inklusive während der Gefangennahme gesprochener Worte. Wichtige Angaben wie Ort, Datum oder genauer Zeitpunkt der Gefangennahme werden genannt, auch wenn das andernorts nicht der Fall ist. Bei der Gefangennahme kommen die Soldaten zumeist in nahen Erstkontakt mit dem „Feind“, den

¹⁷² Wieviele es tatsächlich sind, spezifiziert Krulich nicht.

¹⁷³ Der Angriff erfolgte laut Krulich am 3. September 1915 in der Nähe von Rovno und Luc'k.

¹⁷⁴ Krulich, 1; Wie Krulichs Dienst in der k.u.k. Wehrmacht aussah, ist nicht feststellbar, da er erst mit seiner Gefangennahme sein Tagebuch beginnt.

¹⁷⁵ Die Russen schicken Krulich und die anderen zu ihrem Graben. Ihr weiteres Schicksal wird nicht erwähnt, es ist anzunehmen, dass sie auf die österreichische Seite gegangen sind.

¹⁷⁶ Beides ist insofern bemerkenswert, als dass die Gruppe zu dem Zeitpunkt es riskierte noch bewaffnet zu sein und potenziell feindselige Reaktion von Seiten der Russen provozierte, als auch, dass Krulich vielleicht bis zu dem Zeitpunkt ein Tagebuch angefertigt hatte, dass er nun verlor. Andere Ausrüstungsgegenstände verliert Krulich erst im Sammellager Darnicja.

russischen Soldaten. Der Feind, der von vielen nicht als solcher gesehen wird, erhält ein menschliches Gesicht. Die Darstellung der Russen ist überwiegend sympathisch oder zumindest neutral. Nirgends herrscht Verbitterung über die Gefangennahme.¹⁷⁷ Die russischen Soldaten sind auf gewisse Weise eine seltsame Art von Rettern, die die Gefangenen in die als sicher betrachtete Gefangenschaft bringen.

Es ist beinahe obligatorisch, sich schnell als Tscheche beziehungsweise Slawe zu deklarieren, um damit die Sympathie der Russen zu gewinnen. Im Falle von Zajiček scheint das nur wenig Interesse hervorzurufen, wohingegen Kliment sich außerordentlich freundlicher Behandlung erfreut. Das liegt sicherlich im unterschiedlichen Hintergrundwissen der russischen Soldaten begründet. Die Sicht auf den Feind ist bei den „Russen“ (die selbst verschiedener Nationalität sind, auch wenn in der Armee das russische Element wie schon erwähnt klar vorherrschend ist) oft nur sehr grob: sie kennen die „Deutschen“, die „Ungarn“ oder eben die „Österreicher“, ignorieren dabei aber die zahlreichen österreichisch-ungarischen Nationalitäten, und sehen die Österreicher als homogenen Block.¹⁷⁸ Die Ideen der Slawophilie und des Panslawismus wurden von den bürgerlichen, gebildeten Schichten getragen, und scheinen bei der Masse der bäuerlichen Bevölkerung des Zarenreiches, aus der der weitaus größte Teil der gewöhnlichen Soldaten besteht, nicht angekommen zu sein. Die russischen Soldaten wissen nicht um den national motivierten Konflikt zwischen den Tschechen und Slowaken, und ihrer eigenen Regierung. Dieser ist generell international bis zum Weltkrieg wenig bekannt, und die Bemühungen von Masaryks Auslandsaktion oder die von Robert W. Seton-Watson¹⁷⁹ zielten eben darauf ab, die Problematik und den tschecho-slowakischen Standpunkt im Westen und der Welt publik zu machen. Dass man in Russland trotz aller Slawophilie und Sympathie sehr vorsichtig war mit einem Thema wie Nationalitäten, die gegen ihren Monarchen aufbegehren, liegt natürlich auf der Hand. Die Nationalitäten im eigenen Land, vor allem die Polen, standen in einer ähnlichen Position wie die Tschechen und Slowaken in Österreich-Ungarn.

Bei Kliments Gefangennahme scheint zudem die *Družina* eine Rolle gespielt zu haben. Kliment berichtet, wie angemerkt, von einem Tschechen, offensichtlich ein Mitglied der

¹⁷⁷ Als Kontrast dazu kann man Fritz Schwarzer zitieren, der über seine Lage nach der Gefangennahme schreibt: „Seelisch, körperlich zerschlagen, deprimiert angesichts der unzählig vielen Gefangenen, glaubten wir damals alle, dass die Entscheidung gefallen sein musste. [...] dank einer hervorragenden Strategie, die österreichischen verknocherten Erzherzogen vorbehalten zu sein schien, und einer mehr als zehnfachen (sic!) feindlichen Übermacht, gegen welche Opfermut und heldenhaftes Ringen nicht aufkam“: Schwarzer, 10. Die Übermacht der Russen war zu diesem Zeitpunkt und auch keinem anderen natürlich nie zehnfach!

¹⁷⁸ Nedorost, 112: Obwohl praktisch ein Nachbarland, kennen ukrainische Bauern 1918 die durchmarschierenden Tschechen nicht, wie der tschechische Soldat Ján Mareš bitter anmerkt. Auch Schwarzer merkt an, dass die einheimische Bevölkerung die Gefangenen nur in „Österreicher“, „Ungarn“ und „Deutsche“ unterscheidet: Schwarzer, 10-11

¹⁷⁹ Ein britischer Historiker, der sich um die Publizierung des ö.-u. Nationalitätenproblems in englischer Sprache, und damit verbundener Aufmerksamkeit in der westlichen Welt verdient machte.

tschechischen *Družina*, unter den russischen Gefangenen, die zuvor gemacht wurden. In ihrer Rolle als Aufklärer und das was man heutzutage „PsyOps“¹⁸⁰ nennen würde, hat die *Družina* sicherlich ihre Sache bei den russischen Einheiten, denen sie angegliedert war, bekannt gemacht, was die überaus freundliche Behandlung Kliments miterklären dürfte. Bis auf Kliments und Krulichs direkte Desertionen erfolgt eigentlich keine Kapitulation „leichtfertig“. Die Situationen, in denen sich die Soldaten befinden, lassen keine andere Möglichkeit zu. Der klassische Vorwurf an die slawischen Soldaten der k.u.k. Wehrmacht, leichtfertig die Waffen gestreckt zu haben, bestätigt sich aufgrund der hier untersuchten Quellen nicht. Sehr wohl bestätigt sich hingegen die Annahme einer mangelhaften Loyalität und Motivation, die klar zum Ausdruck kommt. Man sieht sich selbst nicht als Österreicher, die Österreicher sind Deutsche bzw. Magyaren.

Die Russen gehen relativ routiniert mit den Gefangenen um, sie haben seit den ersten Kriegstagen eine große Anzahl österreichisch-ungarischer Soldaten gefangen genommen. Über die weitere Behandlung der Gefangenen in den Lagern wird im nächsten Kapitel noch detailliert die Rede sein.

Die Legionäre, die hier den Russen in die Hände fallen, werden später alle zu den sogenannten *novodružinníci* (neue *Družina*-Angehörige), da sie sich erst nach der Gründung der *Družina* anschließen. Für einige wird es eine geraume Zeit dauern, bis sie in der Legion landen, während andere schon von Anfang an dabei sind. Von den *starodružinníci* (alte *Družina*-Angehörige) haben vermutlich nur sehr wenige – wenn überhaupt – Erfahrungen mit der k.u.k. Wehrmacht gemacht, da sie zum Großteil aus russischen Staatsangehörigen bestand.

Es stellt sich die Frage, in wie weit die Legionäre die Darstellung ihres Übergangs auf die russische Seite für sie vorteilhaft dargestellt haben. Aufgrund der Quellengattung muss man die jeweilige Person versuchen zunächst einzuschätzen, um dann ein Urteil darüber zu fällen in wie weit die Geschichte plausibel ist. Doch selbst dann steht man vor dem großen Problem, ob man die Erzählung prinzipiell glauben will, oder nicht. Nur in sehr wenigen Fällen ist es möglich, dasselbe Ereignis aus verschiedenen persönlichen Perspektiven betrachten zu können (durch die Aussagen einer anderen beteiligten Person), auch die Querverbindungen zu anderen Quellengattungen sind nicht immer möglich (in diesem Fall wären beispielsweise Dokumente des Militärs über Verluste hilfreich), um die Glaubwürdigkeit des Autors zu überprüfen. Es war im Sinne der Autoren günstig, den eigenen Übergang nach Russland möglichst problemlos darzustellen. So wurde gezeigt, dass der Betreffende von Beginn an auf

¹⁸⁰ Psychological Operations – Beeinflussung des Gegners und seiner Moral durch allerlei psychologische Maßnahmen. Die einfachsten wären z.B. Propagandaflugblätter

der „richtigen“ Seite stand. Ebenso wurde die Kontaktaufnahme mit den Russen als besonders „freundschaftlich“ oder „brüderlich“ im Sinne des panslawischen Geistes dargestellt. Die Humanität der russischen Soldaten an Stelle der Brutalität und Ignoranz der Österreicher zeigte sofort, dass man sich für die richtige Seite entschieden hatte. Dabei ist es für den Autor nicht unbedingt notwendig die „Wahrheit“ zu verändern, es genügt, wenn er gewisse Informationen unterschlägt oder besonders kräftige Wörter und Kommentare einfließen lässt. Die Möglichkeit solcher Einflussnahme auf die Darstellung seitens der Autoren darf nicht außer Acht gelassen werden.

IV. Von der Front in die Tiefen Russlands

1. Leben in den russischen Gefangenenlagern

Der gesamte Themenkomplex der Kriegsgefangenen von der Ostfront ist sehr umfangreich und die Legionäre sollen hier im Fokus bleiben. Deshalb kann stellenweise nicht immer befriedigend auf die Hintergründe eingegangen werden.¹⁸¹ Die Gefangenen aus der österreichisch-ungarischen Monarchie – und nicht nur die Tschechen und Slowaken unter ihnen – spielen während der Vorgänge der Russischen Revolutionen ab 1917 und später im Bürgerkrieg als Kriegsteilnehmer eine wichtige Rolle. Sie bildeten das Rückgrat der sogenannten „Internationalisten“, Truppenverbänden der Bolschewisten, die nicht aus russischen Staatsangehörigen zusammengesetzt waren. Unter ihnen waren besonders die Ungarn zahlenmäßig stark vertreten.¹⁸² Viele Kriegsgefangene meldeten sich nicht aus ideologischen Gründen zu den Internationalisten, sondern in der Hoffnung auf eine rasche Heimkehr, eine Motivation, die sie mit vielen Angehörigen der Legion teilten. Die Internationalisten hatten für deutsche und ungarische Kriegsgefangene eine weitaus größere Attraktivität, als für die Legionäre, da die Bolschewisten den Krieg gegen die Mittelmächte einstellen wollten, wohingegen die Tschechoslowakische Legion aus Rebellen gegen die Monarchie bestand, die Interesse daran hatten, den Kampf gegen die Mittelmächte fortzusetzen. Von den nationalistischen, persönlichen Animositäten ganz zu schweigen: diese hatten im Verlauf der Geschichte der Legion noch entscheidende Auswirkungen, unter denen der Vorfall von Čeljabinsk der mit den größten Konsequenzen war. Einige Kriegsgefangene waren aus nationalistischen Gründen bereit gegen die Legion zu kämpfen und könnten leicht als bereitwillige Internationalisten dargestellt worden sein, obwohl sie keine Beziehung zur sozialistischen Ideologie hatten.¹⁸³

Am Anfang stand aber für alle als Ausgangspunkt das Gefangenenlager. Nach der Gefangennahme wurden die Soldaten zunächst in provisorische Sammellager unweit der Front gebracht, um von dort nach einer Einteilung weiter in ihr endgültiges Gefangenenlager verfrachtet zu werden, das weit im Landesinneren lag. Aufgrund der Größe des Zarenreiches war es kein Problem, Gefangenenlager, die Tausende von Kilometern von der Heimat der Gefangenen lagen, zu errichten. Bei diesen Entfernungen war eine Flucht nicht nur unwahrscheinlich, sondern praktisch unmöglich.¹⁸⁴ Mobilität war nur mit Hilfe der Eisenbahn

¹⁸¹ Eine ausführlichere Darstellung findet sich z.B. bei: Hannes Leidinger u. Verena Moritz, *Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr. Die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917 – 1920*, Wien 2003 und bei Georg Wurzer.

¹⁸² Mikhail Khvostov, *The Russian Civil War 1. The Red Army*, Oxford 1996, 41-42 u. Wurzer, 495

¹⁸³ Wurzer, 493 ff.

¹⁸⁴ Laut Leidinger und Moritz sind bis Ende 1917 5000 bis 10 000 Gefangene geflohen und in den Bereich der Mittelmächte gelangt, die meisten davon Offiziere: Leidinger u. Moritz, 187-188

möglich, die selbstverständlich (zumindest noch vor der Krise von 1917) überwacht war. Die extremen Entfernungen zusammen mit den harten Wetterbedingungen und den schlechten Straßen konnten einen Flüchtling rasch aufhalten. Eine Flucht in Richtung Front war wegen der dort konzentrierten russischen Truppen unsinnig. Eine Flucht nach Süden in das Osmanische Reich, nach Persien oder China war wegen der zu überwindenden Distanz wenig aussichtsreich. Nicht zu vergessen ist, dass in Richtung des Osmanischen Reiches die Russische Armee auf dem Gebiet des Feindes stand. Bei den Worten „Russland“ und „Gefangenenlager“ kommt natürlich sofort der stark klischeebeladene Begriff des sibirischen Lagers in den Sinn. Es ist zwar richtig, dass es in Sibirien auch Lager für Kriegsgefangene gegeben hat, aber bei weitem nicht alle Gefangenen kamen auch tatsächlich dorthin.

Wichtig war die Aussortierung der Gefangenen, die schon bald nach Kriegsbeginn erfolgte. Auf die Initiative der tschechoslowakischen Auslandsaktion wurde von der russischen Regierung zugesichert, die tschechischen und slowakischen Gefangenen freundlich zu behandeln. So bekam beispielsweise die 5. Russische Armee schon am 17.12.1914 den Befehl, tschechische Gefangene freundlich aufzunehmen, wenn sie sich freiwillig ergeben hatten.¹⁸⁵ Die Gefangenen wurden nach Nationalitäten aufgeteilt, wobei die „loyalen“ Deutschen und Ungarn von den anderen, als russlandfreundlich eingestuften Gefangenen, getrennt wurden.¹⁸⁶ Die Auffanglager hinter der Front unterschieden sich nur wenig, ebenso der Transport in überfüllten Eisenbahnwaggons. Gefangenschaft selbst bedeutete aber nicht unbedingt auch gleichzeitig „Lager“. Sie konnte verschiedene Formen annehmen: von einem überfüllten, abgesperrten Lagerkomplex in Sibirien mit bewaffneten Wachen bis zu einer Unterbringung als Hilfsarbeiter in einem Bauerndorf ohne jegliche Kontrolle durch die Behörden. Viel wurde über die schlechten Bedingungen in russischen Gefangenenlagern geschrieben, und diese denen in den Lagern der Mittelmächte gegenübergestellt.¹⁸⁷ Man muss hier die Möglichkeiten Russlands zur gegebenen Zeit berücksichtigen. Selbst russische Soldaten wurden teils, was Transport und Verpflegung angeht, nicht besser behandelt als die Gefangenen, und die Verhältnisse begannen erst mit der allgemeinen Krise von 1917 wirklich unerträgliche Ausmaße anzunehmen. Die schiere Masse an gemachten Gefangenen, die versorgt werden mussten, trat in Konflikt mit der Versorgung der eigenen Bevölkerung die

¹⁸⁵ Thunig-Nittner, 11

¹⁸⁶ Thunig-Nittner, 15 u. Wurzer, 161 ff.; Die Anordnung für die bessere Behandlung der „befreundeten Slawen“ (= prinzipiell Tschechen, Slowaken, Serben, Ruthenen) wurde vom Zar persönlich bestätigt.

¹⁸⁷ Diese vergleichende Relativierung ist ein großes Thema in den meisten als Quellen herangezogenen Memoiren ehemaliger deutschsprachiger Kriegsgefangener.

auch nicht mehr gewährleistet werden konnte.¹⁸⁸ Zudem war auch die Behandlung russischer Kriegsgefangener durch die Mittelmächte keineswegs so einwandfrei wie oft beschworen.¹⁸⁹ Für deutsche und deutsch-österreichische Offiziere ist die Gefangennahme eine Quelle für Frustration und Wut: „[...] Gut, wenn ich wenigstens einen einzigen Russen nur niedergemacht hätte, nur ein einziges Mal im offenen Kampf den Feind gesehen, gespürt hätte. Aber so – wie ein herrenloser Hund eingefangen und zum Schinder geführt werden, ist gemein, hundertfach gemein.“¹⁹⁰ Diese Gefühle teilen die Mannschaften, auch die Deutschen unter ihnen, nicht unbedingt, auch sie sind froh den Krieg aussitzen zu können: „Es gab solche unter ihnen, die froh waren, den Krieg mit heiler Haut überstanden zu haben [...] Die Disziplin, wenn man von einer solchen überhaupt noch sprechen konnte, änderte und lockerte sich ganz gewaltig, Soldaten verweigerten den Gehorsam, und man musste letzten Endes froh sein, wenn man nicht in allzu enge Berührung mit ihnen kam. Selbst Tötlichkeiten waren nicht ausgeschlossen.“¹⁹¹ Schwarzer schildert einen Fall, den er persönlich mit angesehen hat, bei dem ein (deutscher) „Putzleck“¹⁹² seinen Offizier nach einem Streit um das Wasserholen schlug. Die militärische Hierarchie bricht in der Gefangenschaft selbst intern unter den Offizieren effektiv zusammen.¹⁹³ Schwarzer wird über zwei Zwischenlager, darunter ein sehr großes Sammellager bei Kiev (in der Station Darnicja), in ein Endlager in Sretensk (in der Nähe von Čita, Sibirien) gebracht. Das ist eine extreme Entfernung und verglichen mit den anderen Gefangenenlagern in den behandelten Quellen am weitesten in Richtung Osten gelegen. Ausschlaggebend ist wahrscheinlich die große Anzahl von österreichisch-ungarischen und deutschen Offizieren, die in Sretensk interniert wird.¹⁹⁴ Diese potenziell unruhigen Elemente, die die größte Motivation zu Flucht oder Aufruhr haben, werden weit abseits des europäischen Russlands praktisch neutralisiert. Das Lager in Sretensk besteht aus einem Kasernenkomplex aus sechs Gebäuden, der um einen großen Hof angeordnet ist. Die Anlage ist mit einem Zaun umgeben, und darf nur von gewissen Gefangenen mit einem Passierschein (aber immerhin!) verlassen werden, um Besorgungen in der Stadt zu erledigen. Das ist wichtig, denn die Soldaten versorgen sich dort vollkommen selbst. Für ihre

¹⁸⁸ Dies lag großteils mehr an der mangelhaften Logistik als der mangelhaften landwirtschaftlichen Kapazität.

¹⁸⁹ Am Beispiel Österreich-Ungarns ausführlich behandelt in: Verena Moritz u. Hannes Leidinger, *Zwischen Nutzen und Bedrohung. Die russischen Kriegsgefangenen in Österreich (1914-1921)*, Bonn 2005

¹⁹⁰ Schwarzer, 27

¹⁹¹ Schwarzer, 12

¹⁹² gängige Bezeichnung für einen Offiziersdiener in der k.u.k. Wehrmacht

¹⁹³ Schwarzer berichtet mit Spott über rangälteste Gefangene, die sich wie Lagerkommandanten aufspielen, und von niemandem respektiert werden: Schwarzer, 52-53

¹⁹⁴ Laut Eduard Juhl, einem an den Kriegsgefangenenkommissionen beteiligten ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen waren in Sretensk 11 000 Gefangene interniert. Eduard Juhl, Margarate Klante u. Herta Epstein, 74

Kriegsgefangenengage¹⁹⁵ kaufen sie Lebensmittel, die sie selbst zubereiten. Zu diesem Zeitpunkt (1915) herrscht in Sibirien geradezu ein Überfluss an Lebensmitteln und sie sind so günstig, dass es selbst mit den bescheidenen Gagen mehr als ausreicht. Die Russen trennen die Offiziere von den Mannschaften, es ist verboten (außer für Ordonnanzen) den jeweils anderen Bereich zu betreten. Die Offiziere sind weitaus besser einquartiert als die Mannschaften, da sie nicht in überfüllte Zimmer gestopft werden. Diese Bedingungen fördern später bei einer Typhusepidemie zahlreiche Opfer.¹⁹⁶ Es gibt auch bewaffnete Wachtposten, die aber vor allem im Winter nur pro forma anwesend sind: eine Flucht bei den extrem niedrigen Temperaturen wäre nur der sichere Tod für die Flüchtlinge. Trotzdem – oder eben wegen der wenig aufmerksamen Bewachung – gibt es zwei Fluchtversuche von Offizieren, die jedoch beide schon nach einigen Tagen an aufmerksamen und alarmierten Dorfbewohnern scheitern. Das bringt sehr strenge Strafmaßnahmen, nicht nur für die gefassten Flüchtlinge, sondern als Kollektivstrafe für das ganze Lager. Die Bewachungsmaßnahmen werden verbessert, aber einer vierköpfigen Offiziersgruppe gelingt dennoch mit Hilfe eines Tunnels die spektakuläre Flucht nach China. Einmal reist sogar ein General an, um die Flucht detailliert zu untersuchen. Danach werden die Bedingungen im Lager zunehmend schlechter, der Lagerkoller greift um sich. Der Ausbruch der Revolution öffnet zwar die Tore des Lagers, da die russischen Soldaten nun abziehen, aber an ihrer Stelle ergreifen revolutionär gesinnte Kriegsgefangene das Lagerkommando. Schwarzer schlägt sich von da an unter abenteuerlichen Umständen selbst nach Westen durch.

Solche schlechten Verhältnisse tauchen in den Quellen, die von Legionären stammen, nicht in dem Ausmaß auf. Die späteren Legionäre werden anders aufgenommen und untergebracht.

Josef Kliment verbringt die nächsten Monate bis Ende Juli 1915 aufgrund seiner Verletzungen und seiner Krankheit in russischen Militärkrankenhäusern, anfangs zusammen mit russischen Verwundeten. Er wird über Sanok (im Süden Polens) nach Rybinsk (im Norden Russlands, an der Volga) gebracht. Seine Aufnahme dort ist sehr freundlich und fürsorglich: „Beim Eintritt in das Krankenhaus Nr. 21, das direkt am Ufer der Volga gelegen war, wurden wir sehr freundlich willkommen geheißen, was, so denke ich, den russischen Gefangenen bei uns nicht passierte. [...] Als ich um mich sah, kam es mir vor, als wäre ich zu Besuch bei irgendwelchen entfernten Bekannten.“¹⁹⁷ Kliment wird von einer gefährlichen Lungenentzündung für zwei Monate niedergestreckt, die er aber ausheilen kann. Unter den

¹⁹⁵ Als „Gage“ wurde der Sold der Kriegsgefangenen (Offiziere) bezeichnet. Siehe: Wurzer, 190-191

¹⁹⁶ Dieser Ausbruch von Typhus war der Grund für die Mission der schwedischen Krankenschwester und Beauftragten des Roten Kreuzes Elsa Brändström nach Sretensk. Mehr über die Typhusepidemie in Sretensk in: Juhl, Klante u. Epstein, 74-78

¹⁹⁷ Kliment, 49-50

Patienten hier erwähnt er auch ausdrücklich Österreicher und Deutsche, mit denen er in Konflikt gerät, als er beginnt, mit Gleichgesinnten anti-österreichische Propaganda zu verbreiten. Erst danach lernt er wirkliche Gefangenenlager kennen. Nach jeweils wenigen Wochen in Romanovo (unweit Rybinsk), Charkiv (Ukraine, russ.: Char'kov) und Bachmut (das heutige Artemivs'k in der Ukraine)¹⁹⁸ schafft er es, einen Angestellten der belgischen Kohleminen „Charbonnage de Varvaropol“¹⁹⁹ mit seinem mittlerweile zumindest holprigen Russisch zu beeindrucken. Er – selbst ein ausgebildeter Schlosser – soll eine Liste von Handwerkern erstellen, die dann im Werk eine Anstellung finden. Die ausgesuchten Männer sind laut Kliment alle Tschechen. Zweihundert ausgesuchte Gefangene (auch Bergarbeiter, nicht nur Handwerker) werden dann in die Mine gebracht, wo sie in einer Gemeinschaftsunterkunft untergebracht werden und ihre Arbeit aufnehmen. Das Leben gestaltet sich für die Gefangenen in Varvaropol relativ angenehm. Ihre Lebensbedingungen unterscheiden sich nicht von denen der „russischen“ Arbeiter, sie arbeiten auch direkt mit diesen zusammen, einzig in den Unterkünften bleiben die Gefangenen zusammen. Vom Verdienst können sie sich persönliche Sachen – vor allem Zivilkleidung! – kaufen, um ihren Status als Gefangene zumindest äußerlich abzulegen. Die Fabriksleitung kann sich glücklich schätzen, ausgebildete Handwerker, die in Russland rarer sind, zu einem sehr günstigen Lohn anstellen zu können.²⁰⁰ Von Bewachung kann keine Rede sein, es gibt aber einen Gefangenenaufseher (den sogenannten *заведующий военнопленными*), der sich selbst für sehr wichtig nimmt und auch bei den russischen Arbeitskollegen verhasst ist. Kliment arbeitet als direkter Gehilfe des Ingenieurs im Elektrizitätswerk (ein Pole, der in Prag studiert hat, und sich rasch gut mit Kliment anfreundet) und schafft es nach einiger Zeit eine würdige Existenz mit allem Hab und Gut aufzubauen. Diese Bedingungen gelten nicht exklusiv für Tschechen. In der Mine arbeiten Nationalitäten aus allen Bereichen der Monarchie. Kliment erwähnt Slowaken, Rumänen, Serben, Kroaten, Slowenen, Polen, Deutsche, Ungarn, Italiener und Ruthenen. Böhmen ist das am stärksten industrialisierte Land Österreich-Ungarns, und dass laut Kliment die Handwerker alle Tschechen sind, ist wenig erstaunlich. Kliment, der drei verschiedene Gefangenenlager und ein Militärkrankenhaus zu sehen bekommt, erwähnt auch

¹⁹⁸ Das Lager in Bachmut diente bereits im Russisch-Japanischen Krieg als Gefangenenlager für Japaner: Kliment, 55

¹⁹⁹ Die Kohleminen waren vielleicht in oder in der Nähe von Donec'k (heutige Ukraine) situiert. Seltsamerweise erwähnt Kliment ausschließlich den Namen „Varvaropol“ für die Stadt und für den zugehörigen Rajon (Bezirk). Es scheint aber so zu sein, dass der Name „Varvaropol“ eigentlich nur für die Kohleminen reserviert war. In Kliments VÚA-Akte ist angeführt, dass „Varvalopol“ (sic!) wo Kliment rekrutiert wurde, sich in der Ekaterinoslavskaja gubernia (also Dnipropetrovs'k) befindet.

²⁰⁰ Die Gefangenen erhalten nur einen Teil der Bezahlung, die die russischen Arbeiter bekommen. Sie schaffen es aber erfolgreich zu verhandeln und wenn sie am Sonntag arbeiten müssen, bekommen sie dasselbe Gehalt wie die Russen.

die schlechten Bedingungen, die er vorgefunden hat: schlechte und unzureichende Verpflegung und schlechte Behausungen voller Ungeziefer. Er relativiert diese Aussagen stellenweise, indem er betont, dass ihm beispielsweise das Essen besonders gut geschmeckt hat, oder dass es „überall besonders sauber“ gewesen sei. Generell gilt aber, dass die Bedingungen für arbeitende Kriegsgefangene besser sind: diejenigen die sich zur Arbeit melden, werden anderswo und besser untergebracht und verpflegt, weshalb es auch großes Interesse an Arbeit gibt. Betriebe schicken Delegationen in die Lager, um geeignete Arbeitskräfte zu rekrutieren. Kliments eigenes Schicksal ist ein Beispiel für die tatsächlich bessere Lebensqualität der arbeitenden Gefangenen.

Josef Dufka wird nach seiner Gefangennahme zunächst nach Luc'k und dann über Dubno (Ukraine), wie Fritz Schwarzer, in das große Sammellager Darnicja bei Kiev gebracht. Laut Dufka sind hier an die 80 000 Gefangenen der Mittelmächte versammelt²⁰¹, die kaum versorgt werden können. Obwohl das Essen von der Früh bis am Abend ausgegeben wird, geht es sich nicht aus, dass jeder Gefangene etwas erhält. Es kommt zu Massendrängereien mit Verletzten und wahrscheinlich auch Toten. Nachdem Dufka zwei Tage hintereinander nichts zu essen bekommt, und seine gehorteten Konserven ausgehen, verkauft er einem Wachsoldaten seine Armbanduhr (die ihm nicht abgenommen wurde!) und kauft dafür von Frauen die am Rande des Zauns Brot verkaufen, einen großen Laib Brot. Am 15. Juni 1915 werden die Gefangenen nach Nationalität aussortiert. Zu diesem Zeitpunkt befindet sich Dufka mindestens sechs Tage in Darnicja. Die Deutschen und Ungarn werden seinen Angaben nach nach Taškent (Usbekistan) gebracht, die Tschechen und Slowaken dürfen nach einer Registration in Kiev in eine Fabrik, die als Sammelstelle dient. Da Taškent ebenfalls sehr weit im Inneren des Kaiserreiches, weitab der Kriegsschauplätze, liegt, kann man hier erneut das Muster potenziell unruhige Elemente durch die Entfernung zu neutralisieren, erkennen. Dufka und die anderen Gefangenen werden in der Fabrik untergebracht, und abermals registriert. Wer Arbeitskräfte sucht, kann von dort Gefangene abholen. So gelangt Dufka mit neun Anderen auf ein Landgut rund 17 Kilometer von Kiev, wo bereits eine Handvoll polnischer Gefangener als Knechte arbeiten. „Es wurde uns gesagt, dass wir acht Rubel im Monat und Verpflegung bekommen. Es war wenig, aber was sollten wir tun. Arbeit hatten wir viel und am Sonntag mussten immer zwei von uns die Pferde weiden lassen.“²⁰² Mit dem ersparten Geld kauft sich Dufka so bald wie möglich Zivilkleidung: „Nun erkannte keiner mehr, dass ich ein

²⁰¹ Dufka, 36-37. Diese Zahl scheint angesichts der großen Erfolge der Brusilov-Offensive nicht übertrieben zu sein. Die Beschreibung von Darnicja als großem Sammellager deckt sich auch mit der von Fritz Schwarzer, auch wenn Schwarzer keine präzisen Zahlen angibt. Siehe auch: Schwarzer, 13-14 ff.; Darnicja war das große Durchgangslager in der Ukraine und beherbergte mehr Gefangene als die Zahl für die es ausgelegt war. Laut einer anderen Angabe mindestens 25 000 im Jahr 1916, Siehe: Wurzer, 65-66

²⁰² Dufka, 37

Gefangener war.“ Bewachung gibt es vor Ort keine, und da Dufka mit den Verhältnissen am Bauernhof unzufrieden ist (zudem gerät er in Streit mit dem Gutsbesitzer, der ihm wegen Arbeitsverweigerung seinen Lohn kürzt), nutzt er die Gelegenheit zur Flucht zurück nach Kiev. Dort trifft er einen anderen Gefangenen, der in einer Fabrik arbeitet und „[...] neue Kleidung, eine Uhr, Ringe und viel Geld [hat]“. ²⁰³ Dufka kehrt in die als Sammelpunkt dienende Fabrik zurück und erklärt dem dortigen Unteroffizier mit Zuhilfenahme von drei Rubel, dass er schlecht behandelt worden sei, und nun eine Stelle in einer Fabrik suche. Das funktioniert gut, und zwei Tage später werden Dufka und ein mit ihm geflohener Freund an eine Zuckerfabrik vermittelt. Das stellt sich als „Falle“ heraus, da die Beiden wieder auf einem Landgut landen. Die Fabrik hat Aufnahmestopp. Wegen der schlechten Bezahlung und harten Ackerarbeit flüchten sie abermals zurück nach Kiev. Dieses Mal haben sie aber Angst herumzufragen, da sie befürchten eingesperrt zu werden. Nachdem sie den Weg zurück in die Sammelstelle finden, ist der Unteroffizier dort nur erstaunt, dass sie schon wieder zurück sind. Ein dritter Versuch, Arbeit in einer Fabrik zu finden, ist von Erfolg gekrönt und Dufka nimmt eine Anstellung in einer Gerberei an, wo er einen Rubel und 20 Kopeken am Tag verdient. Verglichen mit den acht, beziehungsweise vier Rubel im Monat, die er bei den vorhergehenden landwirtschaftlichen Arbeiten bezahlt bekommen hat, ist das ein fürstlicher Verdienst, der Unterschied ist geradezu drastisch. Für Verpflegung müssen die Arbeiter zwar selbst aufkommen, aber mit 50 Kopeken am Tag ist diese immer noch sehr günstig. ²⁰⁴ Dufka führt von da an ein Leben, das von dem eines lokalen Arbeiters nicht zu unterscheiden ist. Er nutzt die zahlreichen Freizeiteinrichtungen Kievs, wie Lichtspieltheater, Theater (auch in tschechischer Sprache), Tanzveranstaltungen und hat regulär Kontakt mit anderen Tschechen, sowie den einheimischen Arbeitskollegen. Überwachung oder sonstigen Kontakt mit den Behörden erwähnt er nicht. Er ist in einer Villa unweit der Fabrik untergebracht – nähere Informationen dazu liegen nicht vor, vermutlich zusammen mit anderen Arbeitern. Die Bedingungen in Kiev sind somit noch besser als die von Kliment in Varvaropol. Ausschlaggebend dafür ist nicht nur die bessere Infrastruktur der Großstadt, sondern auch die große tschecho-slowakische Exilgemeinde von Kiev, die die Gefangenen aufnimmt. Diese ist auch für die anti-österreichische Agitation und Mobilisierung von Tschechen und Slowaken in die Legion wichtig und spielt bei der Verstärkung der Legion eine bedeutende Rolle.

²⁰³ Dufka, 38

²⁰⁴ Die günstigen Preise für Essen erwähnt auch Schwarzer, der auf seinem Transport nach Sibirien (1915) ein gutes Restaurant besuchen darf. Laut seiner Aussage fanden sich auf der Speisekarte kaum Gerichte, die mehr als vierzig Kopeken gekostet haben. Der Beschreibung nach handelte es sich dabei um ein Restaurant der gehobenen Kategorie: Schwarzer, 33-34

Es fällt auf, wie mobil Dufka ist. Aus der Umzäunung des Lagers entlassen, lässt er sich nicht festhalten. Er hat zwar Angst vor Repressionen aufgrund der zweimaligen Flucht, aber Geld beseitigt alle Probleme, auch beim Militär. Der bestochene Unteroffizier dürfte dafür gesorgt haben, dass auch wenn Meldung von den Arbeitgebern eingegangen war, die Sache auf seinem Schreibtisch geendet hat.

Auch Josef Krulich lernt das Sammellager Darnicja kennen. Ein Fußmarsch führt ihn von Rovno über Žytomyr nach Kiev-Darnicja. In Kiev werden die tschechischen Gefangenen von „Sympathisanten“, die „Sind hier Tschechen?“ in die Menge fragen, mit Kopeken und Rauchware beschenkt. In Darnicja selbst bleibt Krulich drei Wochen und berichtet über die Bedingungen folgendes: „Als wir dort ankamen, haben sie uns gleich alles weggenommen, Messer, Rasiermesser usw. Einmal am Tag gab es Suppe und ein Stück Brot und für das musste sich jeder beeilen, sonst bekam er statt Mittagessen mit dem Stock eins über den Hintern. Übernachtet wurde unter freiem Himmel (das Lager lag in einem Wald). Jede Nacht hatten wir irgendeinen Ärger mit Deutschen oder Magyaren.“²⁰⁵ Aus dieser gespannten Atmosphäre im überfüllten Lager befreien ihn Soldaten. Diese nehmen sechs Tschechen für Gleisbauarbeiten nach Kiev mit. Krulich ist sehr froh, von dort wegzukommen: „Mir war das schließlich egal, nur weg von dort.“ 500 andere Tschechen, sowie eine „Handvoll“ Polen und Slowaken gehören zu den Arbeitern. Die hier arbeitenden Slawen werden aber laut Krulich nicht allzu locker behandelt. Gearbeitet wird jeden Tag auch bei schlechtem Wetter, und die versprochene Bezahlung bleibt aus. Mit der Zeit werden die Verhältnisse besser und die Gefangenen dürfen zweimal eine Propagandaveranstaltung des *svaz* besuchen. Krulich, vom Beruf Friseur, darf über Weihnachten in einem Salon aushelfen und verdient an zwei Tagen somit sechs Rubel. Im Mai 1916 erkrankt Krulich an einem Ausschlag und wird in ein Spital in Moskau geschickt, wo er eine Woche verbleibt und weiter nach Nižnij Novgorod geschickt wird. Nach seiner Gesundung wird er in das nahe gelegene Lager in Murom gebracht, das „nur für Tschechen“ ist. Er meint, dass dort die Bedingungen um einiges besser sind als in Kiev. Man darf dort sogar zu Zivilisten arbeiten gehen. In Murom verbleibt Krulich nur noch bis zum August 1916, als er in Kiev zur Legion einrückt.

Krulichs Aussagen relativieren Dufkas Erlebnisse aus Kiev. Die Arbeit auf der Baustelle ist hart und einmal wird Krulich durch einen Arbeitsunfall am Kopf verletzt. Die Bezahlung, sofern sie erfolgt, ist schlecht, denn die bei den zwei Tagen beim Friseur verdienten Rubel reichen ihm laut eigener Aussage für „zwei Monate“ zur Aufbesserung seiner Situation.

Als einer der „Auserwählten“, kann er bereits im Jahr 1915 in die *Družina* eintreten.

²⁰⁵ Krulich, 1

Unteroffizier Josef Bumba ist bereits 1914 gefangengenommen worden. Sein Transport nach Russland erfolgt über Polen, Smolensk, Samara und Ufa zunächst nach Petropavlovsk (Kasachstan) und von dort schließlich in das im russischen Sibirien gelegene Petuchovo, wo er am 27. Dezember 1914 ankommt. Das Sammellager in Kiev, Darnicja, kommt in seiner genauen Aufzählung der passierten Ortschaften nicht vor.²⁰⁶ Petuchovo ist eine typische sibirische Kosakenortschaft²⁰⁷ mit Holzbauten und ungepflasterten Straßen, deren Bauweise Bumba genau beschreibt. Im Gegensatz zu Petropavlovsk sind die Bauten in Petuchovo nicht qualitativ hochwertig, die Bedingungen recht primitiv und beengt. Die Kosaken bringen die Gefangenen zu zweit bis viert unter, insgesamt werden ungefähr 200 Gefangene hierher gebracht. Bumba schläft mit einem Kameraden über dem Hühnerstall, der sich im Zimmer der Hütte befindet. Zusammen bewohnen vier Gefangene den ihnen zugeteilten Hof, zusätzlich zum Hausherrn, Fjodor Konstantinovič Rešetnikov²⁰⁸, dessen Frau und einem kirgisischen Knecht. Die Gefangenen haben keine Pflichten, Verpflegung bekommen sie vom Hausherrn. Diese ist schlicht, aber frisch. Laut Bumba helfen sie aus „Langeweile“ bei der Versorgung der Tiere und bei anderen Hausarbeiten mit. Später lässt sich Bumba für Hirtenarbeit von seinem Hausherrn bezahlen. Er bekommt acht Rubel im Monat – derselbe Lohn wie schon bei Dufka. Einige der Gefangenen finden auch Arbeit in benachbarten Russland-deutschen Dörfern. Bumba ist auf einem Bauernhof aufgewachsen und im Zivilleben auch Bauer, und besitzt verschiedene Kenntnisse, mit denen er sich nützlich macht. Er kann Tiere schlachten, Leberwürste machen (die die Kosaken aber nicht essen wollen, weil sie Innereien ablehnen), aber auch Kleinigkeiten, wie Schmuck aus Stroh für eine Hochzeit basteln. Mit handwerklichen Basteleien hält er sich auch zusätzlich über Wasser. Man merkt seine Expertise besonders seinen ausführlichen, manchmal auch kritischen, Anmerkungen über Praktiken die Tierzucht und generell landwirtschaftliche Methoden betreffend an. Die Qualität der Tiere und die günstigen Preise beeindrucken ihn, und er führt eine genaue Preisliste an. Die Kriegsgefangenen in Petruchovo, die den erwähnten Namen nach alle zumindest slawischer Nationalität zu sein scheinen, werden von den Einheimischen dennoch als *австрийцу* (Österreicher) bezeichnet. Bis zum Sommer 1915 kommt es zu Auseinandersetzungen zwischen den Gefangenen und den Kosaken wegen viel zu niedriger Löhne für Arbeiten. Nach einigem Druck, kommt man zu einer Einigung, und die Kosaken zahlen zumindest einen halben Rubel pro Arbeitstag und stellen genügend Verpflegung zur

²⁰⁶ Das gilt für die polnischen Orte, die Bumba passiert. Nach der Festung Ivangorod (das heutige Dęblin) gibt er als erste Zwischenstation erst wieder Smolensk an. Entweder wurde Bumba das Notieren der Ortschaften zu mühsam, oder die Fahrt machte kaum noch lange Zwischenstationen.

²⁰⁷ Des Sibirischen Kosakenheeres; Die Gegend um Petropavlovsk wird vom Sibirischen Kosakenheer verwaltet. Siehe: *Энциклопедический словарь* (Enzyklopädisches Wörterbuch), Band 23, St. Petersburg 1898, 475

²⁰⁸ Vielleicht auch *Žešetnikov* – das ist aus Bumbas Transkription nicht ganz ersichtlich.

Verfügung.²⁰⁹ Die Krise verschärft sich wieder im Juli 1915, da die Regierung die Unterhaltszahlungen für die Gefangenen einstellen will. Die Gefangenen sollen zurück in das große Lager in Petropavlovsk gebracht werden, außer sie nehmen eine Anstellung in Petuchovo an, was jedoch keiner will – es gab zu viele Streitigkeiten mit den lokalen Kosaken. Der Ataman des lokalen Bezirks sieht dies als Anlass, persönlich vorbeizukommen und an die Gefangenen zu appellieren, zu bleiben. Er verspricht sechs Rubel im Monat und gute Behandlung. Offensichtlich haben sich die Gefangenen als günstige Hilfskräfte bewährt. Trotzdem bleiben nur 37 Mann, die anderen gehen zurück nach Petropavlovsk. Bumba bemerkt dazu interessanterweise: „Wir wussten auch, dass wir es in der Stadt nicht so gut haben werden, aber gemeinsam mit den Kameraden erträgt sich alles leichter.“²¹⁰ Trotz des Wissens um die relativ guten Bedingungen in Petuchovo geht die Mehrheit lieber ins Ungewisse nach Petropavlovsk. Das Vertrauen in die Versprechungen der Kosaken ist merklich erschüttert. Die Bedingungen in Petropavlovsk sind tatsächlich schlechter. Laut Bumba sind 30 000 Gefangene in der Garnisonsstadt untergebracht. Bumba bewohnt mit 250 Anderen den ersten Stock im Gebäude des Kolonialwarenhändlers Sutjušev. Später werden sie umgesiedelt und wohnen in beengten Verhältnissen zu 120 Mann in einem kleinen Haus. Zum Essen müssen sie eine Stunde in eine Speisehalle marschieren. Das Essen selbst besteht hauptsächlich aus Suppe mit wenig Fleischeinlage und Brei, ist also nicht so abwechslungsreich wie auf dem Land. Die Lage ist aufgrund der beengten Wohnverhältnisse angespannt, dazu kommen politische Streitigkeiten zwischen den Gefangenen, auf die noch einzugehen sein wird. Bumba lässt sich ab 2. November 1915 für eine Gerberei anwerben. Statt wie Dufka in Kiev, der auch in einer Gerberei arbeitet, verdient Bumba in Petropavlovsk aber nur zehn Rubel im Monat. Er verfügt zwar über keinerlei Kenntnisse der Lederbearbeitung und leistet nur Hilfsarbeit, aber solche Kenntnisse hat auch Dufka nicht. An der Qualität der Arbeit liegt der Lohnunterschied also nicht. Die Einheimischen bezahlen laut Bumba allgemein nur geringe Löhne. Er ist jedoch zufrieden. Er bewohnt mit drei anderen Kameraden ein Zimmer am Betriebsgelände. Der tatarische Besitzer der Gerberei, Hasan Abdulovič Akčurin, ist mit den Tschechen sehr zufrieden und will weitere anwerben, worum sich Bumba und seine Kameraden mit Freude kümmern.

Bumba spricht von tschechischen, polnischen und ruthenischen Gefangenen in Petropavlovsk. Er erwähnt keine vorhergehende Aussortierung nach Nationalitäten, aber diese dürfte irgendwo im Verlauf des Transports erfolgt sein, ein Hinweis darauf ist die fehlende Erwähnung von deutschen oder ungarischen Gefangenen. Ein einzelnes Gefangenenlager gibt

²⁰⁹ Bumba, Kapitel Na Sibiri, r. 1914

²¹⁰ Bumba, Kapitel Rok 1915

es in Petropavlovsk nicht. Die ganze Stadt dient als Unterkunft, obwohl ein Lager gebaut wird. Genau wie in Kiev können einheimische Unternehmer die Gefangenen aufsuchen, um sie zu rekrutieren. Direkte Bewachung gibt es keine, aber es gibt auch hier in der Gerberei einen übereifrigen Aufseher, der versucht die Gefangenen zu schikanieren. Die Gefangenen machen sich aber einen Sport daraus, den „Tataren“ (Kasachen) zu ärgern, und stehen ihm herausfordernd gegenüber. Bumba ist unter den Legionären der am weitesten in Richtung Osten gebrachte und kann die Verhältnisse in Sibirien bereits „vorab“ erleben.

Karel Klapálek sieht auf seine Gefangenschaft im zarischen Russland mit der Abgebrühtheit eines Soldaten, der zwei Weltkriege an vorderster Front miterlebt hat. „Die Gefangenschaft war, und war nicht eine schreckliche Sache. Es war eine harte, aber nützliche Lebenserfahrung. Insbesondere damals im alten Russland.“²¹¹ Seiner Schilderung des Gefangenenlagers mangelt es an genauen Angaben von Ort und Zeit, und nur einzelne brutale Details klingen durch. Die Bedingungen waren primitiv und hart. In einem Lager, wo 500 Tschechen und Slowaken neben anderen Nationalitäten gefangen gehalten werden, gibt es eine Sterblichkeitsrate von 20 Mann pro Tag. Hauptursache dafür ist Typhus, der durch das schlechte Wasser verbreitet wird. Die Nahrung ist mehr als unzureichend. Riesige Kessel mit Wasser und eingesalzenem Fisch werden erwärmt und sogleich ohne sie zu kochen, wird der Inhalt als Suppe ausgeschenkt. Die Drängerei ist so stark, dass einige Männer in die im Boden ausgehobenen Kessel hineinfallen. Klapálek merkt an, dass er über solcherlei grauenvolle Erlebnisse nicht allzu viel sprechen will, um nicht als Lügner dahingestellt zu werden: „Und es ist nicht empfehlenswert viel damit um sich zu werfen, denn vielleicht würde die heutige Generation unserer Landsleute oder der Russen das nicht glauben.“²¹²

Die verschiedenartigen Bedingungen in russischen Kriegsgefangenenlagern sind ein komplexes Thema für sich. Bei den hier untersuchten Quellen ist auffällig, dass im Vergleich zu den Schrecken der Front, nicht derart ausführlich auf die schlechten Bedingungen der Gefangenschaft, die die meisten durchgemacht haben, eingegangen wird. Selbst der sich kritisch äußernde General Klapálek, der noch die meisten negativen Erlebnisse zu berichten hat, wischt das Thema mit dem eben genannten Zitat lieber vom Tisch und nimmt eine „*C'est la guerre!*“-Haltung ein. Man wollte hier von Seiten der Legionäre wohl nicht nur Russland, ihre ursprüngliche Schutzmacht, schlecht da stehen lassen, sondern auch die eigene Rolle bei schlechten Erlebnissen und Erinnerungen nicht betonen. Im Gegensatz dazu ist der österreichisch-ungarische Offizier Schwarzer sehr penibel darauf bedacht, allerlei Details der

²¹¹ Pavel u. Zdeněk Hrabica, 32

²¹² Pavel u. Zdeněk Hrabica, 32-33; Von besonderer Beachtung ist, dass Klapálek diese Aussage im privaten Rahmen als Aufzeichnung seiner Memoiren einem Freund gegenüber, in den 80er Jahren getätigt hat.

Gefangenschaft ausführlich darzustellen, bleibt aber trotz der Tendenz zu pathetischen Monologen glaubwürdig. Zu bemerken ist, dass Schwarzer als Offizier wegen der zarischen Etikette besser behandelt wurde als die Mannschaften. An einigen Stellen lässt er auch durchblicken, dass er sich seiner eigentlich „guten“ Situation bewusst ist: „Wenn bei uns der rasende Tod nicht so reichlich Ernte halten konnte, wie dies im Mannschaftslager der Fall war, so lag es daran, dass wir menschlicher einquartiert waren als die da drüben, die auf Pritschen zu Hunderten nebeneinander hausten.“²¹³ Zu den typischen Erscheinungen in den „schlechten“ Lagern gehörten die eben genannten überfüllten Unterkünfte, die oft äußerst primitiv waren (manchmal lagerten die Gefangenen sogar einfach unter freiem Himmel), Brutalitäten durch die Wachmannschaften (das Prügeln mit Gewehrkolben und Kosakenpeitschen, den *нагайки*) und schlechten hygienischen Bedingungen, die die Verbreitung von Seuchen begünstigten.²¹⁴

Die russische Kriegsindustrie benötigt dringend Arbeitskräfte. Die Russische Armee sieht in ihren Rückschlägen gegen die Deutschen als Grund vor allem einen Mangel an Artilleriegranaten. Auch wenn dieses Phänomen nur zu gerne von der Generalität als Ausrede verwendet wird, ist es eine Tatsache, dass Mitte 1915 aufgrund geringer Lagerbestände nur mehr 200 Granaten auf ein Geschütz im Monat kommen.²¹⁵ Zwischen Januar und April 1915 werden weniger als 2 Millionen Artilleriegranaten an die Russische Armee geliefert, was nur ein Fünftel der Minimalmenge umfasst.²¹⁶ Die Kriegsgefangenen kommen als Ersatz für die eingerückten Arbeiter gerade recht, man erkennt bald ihren Faktor in der Kriegswirtschaft.²¹⁷ Anfang des Jahres 1917 sind bereits 1,6 Millionen Gefangene in Russland arbeitstätig.²¹⁸ Ihre in der Heimat angelernten Fähigkeiten ermöglichen es vielen, sich auf wichtigen Posten zu etablieren. So erwähnt z.B. Schwarzer einen Feldwebel aus Wien, der im Elektrowerk von Sretensk zum Direktor aufgestiegen ist.²¹⁹ Vor allem für die einheimischen Bauern sind die Gefangenen willkommene und sehr günstige Arbeitskräfte. Sie sind so begehrt, dass man bereit ist, sich um sie zu prügeln!²²⁰ Obwohl sie verhältnismäßig schlecht bezahlt werden, nehmen die Gefangenen die Arbeit dennoch gerne auf, da selbst die von Dufka und Bumba

²¹³ Schwarzer, 54; Diese krassen sozialen Gegensätze führen auch zu offenen Spannungen zwischen den Kriegsgefangenen, wie auch bereits von Schwarzer beschrieben: Leidinger u. Moritz, 201-202

²¹⁴ Leidinger u. Moritz, 164-166, 168-169 u. 171

²¹⁵ Stone, 150-152. Kriegsmaterial muss im Ausland geordert werden – aber aufgrund der Überbelastung durch die Nachfrage durch die eigenen Armeen bleiben Großbritannien und Frankreich, aber auch die USA mit den Lieferungen stark in Rückstand. Die Rüstungsfirmen nehmen auch absichtlich hoch dotierte Aufträge an, im Wissen nicht rechtzeitig liefern zu können!

²¹⁶ Stone, 163

²¹⁷ Leidinger u. Moritz, 188

²¹⁸ ebd., 196

²¹⁹ Schwarzer, 67

²²⁰ Leidinger u. Moritz, 194-195

genannten Löhne (acht Rubel pro Monat bzw. ein halber Rubel pro Tag für Landarbeit) einen gewaltigen Unterschied zu der an kriegsgefangene Mannschaften ausbezahlten Gage von 15 Kopeken im Monat sind.²²¹ Die Arbeit nähert die Männer auch an den Status russischer Bürger und das frühere Zivilleben an. Sie legen ihre alten Uniformen ab, und kaufen sich neue Zivilkleidung (Kliment und Dufka; Bumba erwähnt das nicht). Damit streifen sie auch äußerlich die letzten Überbleibsel ihrer Identität als Soldaten der k.u.k. Wehrmacht ab. Bis auf Klapálek sind alle Legionäre, die von der Kriegsgefangenschaft berichten, arbeitstätig. Die Kriegsgefangenen werden aber auch nicht geschont. Das ist die andere Seite: österreichische Kriegsgefangene sind zum Beispiel am Ausbau des „Katharina“-Hafens/Alexandrovsk an der Barentsee beteiligt, dem späteren Murmansk.²²² Die Bedingungen hier, sind in den extremen Temperaturen und wegen Ausbrüchen von Krankheiten (Skorbut) weitaus schlechter als für Facharbeiter in einer Fabrik. Bei Hannes Leidinger und Verena Moritz wird z.B. von „Tausenden“ Toten beim Bau der Murman-Bahn gesprochen.²²³

2. Rekrutierung in die Legion und Aktivitäten der tschechoslowakischen Auslandsaktion

Das Rekrutierungspotenzial innerhalb der tschechisch-slowakischen Gemeinde in Russland (vor allem aus den Großstädten wie Warschau und Kiev, aber auch unter den Wolhynien-Tschechen²²⁴) war schon bald nach Kriegsbeginn erschöpft. Immerhin hatte es ausgereicht, um rund 736 Freiwillige²²⁵ zu rekrutieren. Der Prozentanteil erscheint trotzdem gering, ist aber verständlich, wenn man bedenkt, dass die Mehrzahl der Wolhynien-Tschechen in die reguläre Russische Armee eingerückt ist.²²⁶ Nach dem Aufstellen der *Družina* bemühte man sich ab 1915 die Wolhynien-Tschechen dieser zuzuweisen. Somit waren ihre Angehörigen nicht ausschließlich Freiwillige, sondern auch „gewöhnliche“ Wehrpflichtige.²²⁷

²²¹ Im Vergleich dazu sind Offiziere berechtigt 50 (!) Rubel im Monat zu beziehen, dürfen aber nicht für Arbeiten herangezogen werden: Leidinger u. Moritz, 201; Fritz Schwarzer spricht auch von 50 Rubel Gage die er bekommt, Staboffiziere oder Generäle erhalten sogar 75 bzw. 100 Rubel: Schwarzer, 46

²²² Stone, 158

²²³ Leidinger u. Moritz, 196; die genauen Zahlen sind schwer festzustellen, Georg Wurzer enthält sich einer Zählung und nennt die von ihm zitierten Todesopferzahlen des ungarischen Historikers Antal Józsa (25 000-28 000) für übertrieben. Siehe: Wurzer, 368-381

²²⁴ Jan Galandauer, 2.7.1917 Bitva u Zborova. Česká Legenda, Prag 2002, 12 (2.7.1917 Die Schlacht von Zborov. Eine tschechische Legende): Die Volkszählung von 1897 gibt 20 000 Wolhynien-Tschechen an. Bei Kriegsausbruch befindet sich aber auch eine unbekannte Anzahl tschechischer „Gastarbeiter“ im Land („Zehntausende“ laut Galandauer), die keine russische Staatsbürgerschaft besitzen. Die *Družina* soll sich vor allem aus solchen kürzlich zugezogenen Männern zusammensetzen.

²²⁵ Das ist eine Zahl die Galandauer für den 13. September 1914 angibt: Galandauer, 15. 720 Tschechen und 16 Slowaken. Zu beachten ist, dass die Kampfeinheit „*Česká Družina*“ selbst, 942 Mann stark war. Das beinhaltete auch die russischen Offiziere und Hilfspersonal. Somit kämpften zunächst effektiv mehr Russen als Slowaken in der *Družina*!

²²⁶ Galandauer, 15

²²⁷ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 53-54

Anders als in Frankreich sah man davon ab, eine kleine Einheit aufzustellen, die dann so rasch es ging, im Rahmen regulärer Einheiten an die Front geworfen wurde.²²⁸ Bei den Massen an Soldaten, die im Ersten Weltkrieg kämpften, waren nicht ganz Tausend Mann regulärer Infanterie – also gerade einmal ein Bataillon – für den Kriegsverlauf nicht ausschlaggebend. Der Nutzen einer solchen Einheit bestand also vor allem im politisch-propagandistischen Effekt. Verluste, wie sie bei dem Stil der Kriegsführung im Ersten Weltkrieg unvermeidlich waren, konnten dazu führen, dass die betreffende Einheit schnell entscheidend geschwächt wurde. Um Verluste zu ersetzen und auch die Einheit generell zu verstärken, war es notwendig, neue Rekruten zu finden. Dies war nur möglich, wenn man unter den österreichisch-ungarischen Gefangenen rekrutierte. Dieses Vorgehen, wenn auch von den tschecho-slowakischen nationalen Aktivisten erwünscht, bewegte sich in einem dem Völkerrecht nach nicht klarem Bereich, und hatte das Potenzial, für Russland unerwünschte Präzedenzfälle zu schaffen. Im Vergleich zu Frankreich verfügte die Russische Armee nicht über eine Abteilung wie die Fremdenlegion, wo man sich eine Möglichkeit für die Aufnahme fremder Staatsbürger in die eigene Armee geschaffen hatte.²²⁹ Großbritannien selbst lehnte sogar ein Angebot einiger Dutzend Tschechen, eine tschechische Einheit im Rahmen der Britischen Armee zu gründen, freundlich und dankend ab (Diese Männer schlossen sich dann der französischen Einheit an).²³⁰ Es gab jedoch unter anderem den Präzedenzfall aus dem Russisch-Japanischen Krieg, als aus Chunchusen²³¹ Kampfeinheiten zur Aufklärung im Rahmen der Russischen Armee gebildet wurden.²³² Der Zar bedankte sich bei den slawischen Brüdern für ihre Opferbereitschaft. Der Ministerrat stimmte also dem Antrag bereits am 30. Juli 1914 zu, das russische Parlament am 12. August 1914.²³³ Das bedeutete nicht, dass die Generalität, insbesondere die konservativen Offiziere, alle von der Idee begeistert waren. Im Verlauf des Jahres 1915 wurde das Aufnahmeverfahren für neue Legionäre derart verzögert,

²²⁸ Dabei wurde die *Rota Nazdar* am 09. Mai 1915 bei der Offensive von Arras so schwer getroffen, dass sie aufgrund der Verluste effektiv aufgelöst werden musste: Przybylová, 9-11 u. Preininger, 98-99

²²⁹ Anzumerken ist, dass die *Rota Nazdar* nur in diesem Rahmen funktionieren konnte. Ab Juni 1915 war es in Frankreich sogar verfassungsgemäß verboten, die Angehörigen von Nationen die gegen Frankreich Krieg führten, in die Armee aufzunehmen. Ein Gesetz das viele tschechische Fremdenlegionäre verärgerte. Siehe: Przybylová, 10 u. Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 48-49

²³⁰ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 22-23

²³¹ Die Chunchusen (russ.: хунхузы) sind kein Volk, sondern eine zeitgenössische Bezeichnung für chinesische Banditen im Grenzgebiet zwischen China und Russland, die sich aus Flüchtlingen vor der chinesischen Justiz rekrutierten. Siehe: Энциклопедический словарь (Enzyklopädisches Wörterbuch), Band 38, St. Petersburg 1908, 778; Josef Holub erwähnt auf seiner Evakuierungsfahrt einen Kampf der Japaner mit Banden von „Plunchuzen“ (sic!), bei dem sie 30 Tote verloren hätten. Es handelt sich mit aller Wahrscheinlichkeit um dieselben Leute (Holub, 166-167)

²³² Dazu die Notiz aus dem russischen Generalstab (Abteilung für Organisation des Kriegsdienstes, 5. August 1914, Nr. 2843): „Nach späteren Ausweisungen soll den bezeichneten tschechischen Abteilungen eine Organisation hinzugefügt werden ähnlich derjenigen, welche das zur Zeit des Russisch-Japanischen Krieges formierte Regiment des Regimentschefs Madritov aus chinesischen Frewilligen gehabt hat.“ (Aus: Klante, 303)

²³³ Galandauer, 15

dass kaum Verstärkungen nachkamen.²³⁴ Das Offizierskorps war beim Ausbruch des Krieges grob in zwei Lager gespalten: die Anhänger des „progressiven“ Kriegsministers Vladimir Aleksandrovič Suchomlinov (die sogenannten *сухомлиновци* – „Suchomlinovci“), und die konservative andere Seite, deren einigendes Merkmal vor allem die Feindschaft zu Suchomlinov war, und die offiziell Großfürst Nikolaj Nikolajevičs²³⁵ Partei hielten.²³⁶ Das konservative Element in der russischen Armee konnte vor allem damit beruhigt werden, dass hinter der ersten tschechisch-slowakischen Auslandsaktion, die in Russland tätig wurde, panslawisch und russophil denkende Exilanten tätig waren, die dem Zaren gegenüber absolut loyal waren.²³⁷ Man versuchte außerdem das völkerrechtliche Problem dadurch zu umgehen, dass alle Gefangenen, die in die *Družina* eintreten wollten, um die russische Staatsbürgerschaft ansuchen mussten.²³⁸ Dennoch herrschte Misstrauen gegen die potenziell „unzuverlässigen“ Truppen und man sperrte sich im Kriegsverlauf gegen eine rasche Verstärkung der *Družina* aus den Reihen der Kriegsgefangenen.²³⁹ Rekrutierung und Meldungen von Freiwilligen wurden akzeptiert, aber der Prozess, der sie der Einheit zur Ausbildung zuführte, zog sich bis 1917 stark in die Länge. Einer der Gründe dafür war der wachsende Einfluss der tschechoslowakischen Auslandsaktion Masaryks in Russland, die republikanisch-westlich orientiert war und das Konzept einer zukünftigen Tschechoslowakei als Romanovsches Satellitenkönigreich ablehnte.²⁴⁰ Der Einfluss der Auslandsaktion – nunmehr des tschechoslowakischen Nationalrates – bewirkte schließlich zwischen Juli 1916 und Februar 1917, durch zwei Besuche von Milan Rastislav Štefánik²⁴¹ in Russland, dass die internen Streitigkeiten zugunsten des Nationalrates beziehungsweise der Petersburger Fraktion entschieden wurden. Der bisherige Abgesandte aus Paris, der russophile Josef

²³⁴ Thunig-Nittner, 10

²³⁵ Gemeint ist der Oberbefehlshaber der Russischen Armee zu Beginn des Weltkrieges, Nikolaj Nikolajevič Romanov der Jüngere (1856-1929)

²³⁶ Stone, 13, 25 ff.

²³⁷ Der Abdruck eines Briefes der russischen Tschechen an den Zaren vom 20. August 1914 im *Čechoslovák #1* (Juli 1915) spricht klare Worte: „Wir russischen Tschechen, die wir treue Untertanen Eurer Majestät sind, sind vor die geheiligte Person des regierenden Führers der ritterlichen russischen Brudernation getreten und geben unseren Gefühlen unbegrenzter Liebe und Ergebenheit Ausdruck und wagen es, die Hoffnung auszusprechen, dass das vom Großvater Eurer Majestät seligen Andenkens begonnene Werk der Befreiung der Slawen von Eurer Majestät, dem Befreier Rotruslands und des gesamten Slawentums, beendet werde.“ (Aus: Klante, 300)

²³⁸ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 27

²³⁹ Die *Družina* war nie als „Armee“ konzipiert. Dazu die Notiz aus dem russischen Generalstab (Abteilung für Organisation des Kriegsdienstes, 5. August 1914, Nr. 2843: „Bezüglich der Zahl der Freiwilligen ist beabsichtigt, ein oder zwei Regimentsabteilungen tschechischer Infanterie, oder auch ein tschechisches Bataillon, wenigstens zwei Kompagnien Bestand zu formieren.“ (Aus: Klante, 303)

²⁴⁰ Masaryk, ein Experte auf dem Gebiet der russischen Verhältnisse, ist in Russland als Kritiker der zaristischen Autokratie bekannt.

²⁴¹ Štefánik, einer der drei „Großen“ (neben Masaryk und Beneš) innerhalb der Auslandsaktion war der wichtigste slowakische Vertreter, sowie zu diesem Zeitpunkt französischer Staatsbürger und General der französischen Armee. Er agierte nach der Gründung der Republik bis zu seinem Tod 1919 als Kriegsminister und war maßgeblich an der Formierung der Legionäre in Russland, Italien und Frankreich beteiligt.

Dürich, verlor seinen Posten, die russische Regierung anerkannte den Nationalrat als oberste Instanz in Angelegenheiten der Tschechen und Slowaken. Die konservative, zarentreue Fraktion verlor stark an Bedeutung. Diese Entwicklung zugunsten der Planung einer unabhängigen tschechoslowakischen Armee, die nicht an Russland gebunden war, lief den russischen Militärs zuwider und sie warfen der Rekrutierung zumindest einige Knüppel in den Weg.²⁴² Erst die Februarrevolution 1917 schaffte endgültig klare Verhältnisse. Der Aktion der Tschechen und Slowaken in Russland wurde von Štefánik, in der „*Odbočka Československé Národní Rady*“ (Zweigstelle des Tschechoslowakischen Nationalrates) ein oberstes Organ gegeben, das sich vor allem um die Organisation der Tschechoslowakischen Armee kümmern sollte.²⁴³

Die Rekrutierungsmaßnahmen erfolgten über zwei Stufen: zuerst durch Agitation direkt an der Front, die zunächst das Überlaufen von Soldaten gewährleisten sollte, später dann über Delegationen, die die Gefangenenlager aufsuchten, um vor Ort Propaganda zu betreiben und so Freiwilligenmeldungen zu erhalten. Die Agitation direkt an der Front wurde schon anhand der Erlebnisse von Josef Kliment und seiner Begegnung mit Mitteln der Soldaten der *Družina* geschildert. In den anderen untersuchten Quellen gibt es keine direkten Begegnungen mit der *Družina* vor der Gefangennahme. Es ist unwahrscheinlich, dass spätere Legionäre die Gelegenheit über eine erste Begegnung mit ihren für die Nation kämpfenden Kameraden zu berichten, unterschlagen hätten. Vielmehr war die *Družina* eine kleine Einheit, die aufgeteilt in kleine „Einsatzgruppen“ an verschiedensten Stellen der langen Linie der Ostfront zum Einsatz kam.

Josef Kliment begegnet den Tschechoslowaken in Diensten des Zaren erst wieder Ende des Jahres 1916, als er sich in den „Charbonnages de Varvaropol“ als Arbeiter eingelebt hat. Während seiner Zeit als Gefangener hört er immer wieder Nachrichten über die „Tschechoslowakische Armee in Russland“.²⁴⁴ „Wir bekamen aber doch etwas mit. Hauptsächlich, dass Tschechen und Slowaken in die russische Armee eingegliedert wurden, und Seite an Seite mit ihr gegen Deutsche und Österreicher kämpfen. Das war erfreulich. Wir, alle Tschechen, entschlossen uns, dass wir uns bei der ersten Gelegenheit in unsere Armee

²⁴² Thunig-Nittner, 17-19

²⁴³ Thunig-Nittner, 21-22: dies geschieht im April 1917; am 16. Mai 1917 trifft Masaryk persönlich in Russland ein und verbleibt bis zum März 1918. Näheres zur Entstehung der *Odbočka* in: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 88-94

²⁴⁴ Diese Bezeichnung nahm die Legion jedoch erst im Verlauf des Jahres 1919 an. Ab Anfang 1916 wurde die *Česká Družina* (Tschechische Gefolgschaft) in *Československý střelecký prapor* (Tschechoslowakisches Schützenbataillon) bzw. kurz danach in *Československá střelecká brigáda* (Tschechoslowakische Schützenbrigade) umbenannt, um den tschechoslowakischen Charakter zu unterstreichen. Die Formation wächst im Verlauf des Jahres 1917 sehr schnell an, so dass mit mehreren Divisionen schließlich die Bezeichnung *Československý armádní sbor* (Tschechoslowakische Armeegruppe) gewählt wird. Siehe auch zu der Entwicklung der Benennungen: Przybylová, 26

melden. Das war allerdings nicht einfach. Wir waren Gefangene und keiner redete mit uns.“²⁴⁵ Derartig schildert Kliment die Informationslage bis in das Jahr 1916. Im Herbst 1916 erhalten die Gefangenen von Varvaropol Besuch von drei Legionssoldaten. Diese informieren die Männer über die Geschichte und Aktionen der Legion und nehmen Freiwilligen-Meldungen auf. „Viele meldeten sich, auch wenn eine Reihe unserer Leute – vermutlich vorerst – das nicht tat.“²⁴⁶ Trotz Kliments beschönigender Worte: es ist absolut verständlich, dass Männer, die die Strapazen des Grabenkampfes erlebt haben und nun ein relativ angenehmes und sorgenfreies Leben als Arbeiter (oft in ihrem alten Beruf) fristeten, nicht die Gelegenheit ergriffen, wieder in den Schützengraben zurückzukehren. Die, die sich wie Kliment meldeten, taten das zu diesem Zeitpunkt größtenteils aus patriotischen und abenteuerlustigen Gründen. Erst später, als die Revolution das Leben in Russland weniger angenehm gemacht hatte, meldeten sich diejenigen, die in der Legion das Mittel sahen, um aus dem Schlamassel zu entkommen. Das Rekrutierungskommando kehrt noch zweimal nach Varvaropol zurück, und bringt jedes Mal neue Einzelheiten über die Einsätze der Legion mit, die sich Kliment notiert. Aus seiner kurzen Rekapitulation geht hervor, dass tatsächlich genaue und zuverlässige Informationen von den Legionären weitergegeben wurden, auch über die Schwierigkeiten die sie mit der russischen Führungsspitze hatten. Kliment tritt seinen Dienst im Verlauf des Jahres 1917 beim 2. *pluk* „*Jirího z Poděbrad*“ (2. Regiment des Georg von Podiebrad) im weißrussischen Bobrujsk an. Zu welchem Zeitpunkt genau das geschieht, darüber kann nur spekuliert werden, da Kliment das Jahr 1917 im Zeitraffer passieren lässt, und sich erst wieder den Kämpfen um Bachmač, an denen er teilgenommen hat, in der Beschreibung genauer widmet. Die Schlacht von Zborov²⁴⁷ (Juni 1917) findet noch ohne Kliment statt, aber bei dem großen Aufnahmeschub, um die Verluste von Zborov zu ersetzen, muss er dabei gewesen sein, da er die Bildung des 4. Regiments im August 1917 beschreibt.²⁴⁸ Das würde seinen Eintritt auf den Zeitraum zwischen Juni und August 1917 eingrenzen.

Josef Dufka, der als Arbeiter in Kiev, seinen eigenen Angaben zufolge, ein sehr angenehmes Leben führt (Er behauptet mehr zu verdienen, als er ausgeben kann!)²⁴⁹, zieht es aus einem anderen Grund zur Legion: Langeweile. In Kiev gerät auch Dufka in den Wirkungsbereich

²⁴⁵ Kliment, 60-61

²⁴⁶ Kliment, 61

²⁴⁷ Der in der heutigen Ukraine liegende Ort Zboriv (poln.: Zborów) wird bewusst wegen seiner Bedeutung für die tschechoslowakische Militärgeschichte in der tschechischen/slowakischen Schreibweise belassen.

²⁴⁸ Kliment, 64: Bis Ende August 1917 sollen laut Kliment 20 000 Mann in die Legion eingetreten sein, und es meldeten sich weitere, was die Bildung weiterer Regimenter im Verlauf des Jahres beweist.

²⁴⁹ „Im Jahr 1917 ging es mir wohl am besten in meinem ganzen Leben. Ich war ohne jegliche Sorgen. Ich hatte alles, auch genug Geld. Gemütlichkeit, Freude, Spaß, alles konnte ich mir derart gönnen, dass ich an zu Hause beinahe gar nie dachte. Es kam mir sogar nie in den Sinn, dass ich irgendwann zurückkehren könnte.“: Dufka, 44

der dort tätigen tschechoslowakischen Auslandsaktion. Er liest die Zeitschriften „*Čechoslovan*“ (Der Tschechoslawe), „*Čechoslovák*“ (Der Tschechoslowake) und „*Svoboda*“ (Freiheit)²⁵⁰, und zeigt Präferenz für das letztgenannte dieser politisch gefärbten Hefte. Wichtiger für ihn ist aber die Veröffentlichung von Anzeigen von Gefangenen in den Zeitschriften, die dort ihre Kontaktdaten angeben. Dufka ist aus Hluk (dt.: Hulken), und hält mit anderen Hlukern regen Kontakt durch Korrespondenz und Besuche. Dufka behauptet, dass es in Kiev so gut wie keine Aufsicht über die (tschechoslowakischen) Kriegsgefangenen gebe. Diese erhalten vom tschechoslowakischen Nationalrat Legitimationen, mit denen sie sich frei bewegen dürfen, und russischen Bürgern gegenüber effektiv gleichberechtigt sind.²⁵¹ Die Kiever Gefangenen kommen auch in Kontakt mit der Legion, die in der Stadt eine Abteilung und ein Spital hat. Obwohl Dufka sehr wohl Gelüste hat, sich mit einigen Freunden freiwillig zu melden, sprechen seine negativen Erfahrungen von der Front und Ängste über den Ausgang des Krieges dagegen. 1916 ist die Niederlage der Mittelmächte aus der Perspektive des einfachen Bürgers nicht unumgänglich und Dufka gerät zudem in den Bannkreis linksrevolutionärer Agitation. Nach eigener Einschätzung entwickelt er sich immer stärker zum „Sozialdemokraten“. Diese politischen Bedenken verhindern vorerst seinen Eintritt in die Legion, er ist aber Mitglied des *Svaz československých spolků na Rusi* (Verband der tschechoslowakischen Vereine in Russland), und zahlt Revolutionssteuer.²⁵² Im Jänner 1917 wird er sogar in seinem Betrieb zum Delegierten gewählt, und nimmt an Sitzungen des *Svaz* teil. Als Masaryk im Sommer 1917 nach Kiev kommt und einige Reden hält, sieht Dufka das als entscheidendes Zünglein an der Waage, um seiner Abenteuerlust nachzugeben. Das gemütliche Leben langweilt ihn und er lässt sich Ende September 1917 als Freiwilliger mit sechs anderen Kameraden in die Legion einschreiben. Einen Teil seines Geldes deponiert er in der Tschechoslowakischen Bank (220 Rubel).

Josef Bumba begegnet der tschechoslowakischen Agitation erstmals in Petropavlovsk. Diese manifestiert sich zunächst als eine nicht näher benannte „Tschechoslowakische

²⁵⁰ Der *Čechoslovan* aus Kiev ist das Organ der monarchistischen, russophilen Fraktion, wohingegen der *Čechoslovák* von Masaryks Leuten in St. Petersburg herausgegeben wird. Die verantwortlichen Redakteure sind die beiden übergelaufenen Soldaten Bohdan Pavlů (ein Tscheche) und Ivan Markovič (ein Slowake), die beide später in der *Odbočka* eine bedeutende Rolle spielen sollten (siehe auch: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 39). *Svoboda* ist ein in Kiev erscheinendes sozialdemokratisches Blatt, das laut Dufka vor dem Eintritt in die Legion warnt und generell negativ gegenüber der Legion auftritt. Die Legionäre werden darin als „Chauvinisten“ bezeichnet: siehe Dufka, 42; Es sollen Maßnahmen gegen die „Hetzer“ von *Svoboda* ergriffen werden: siehe Holub, 20 (16. November 1917)

²⁵¹ Dufka, 40

²⁵² Die Revolutionssteuer wird vom *Svaz* erhoben und dient zum großen Teil zur Finanzierung der *Družina* und der Aktivitäten des *Svaz*.

Organisation²⁵³, deren erstes Ziel die Vermittlung von Arbeit im europäischen Russland ist. Weiters ist die Organisation kulturell tätig, und im Rahmen von Versammlungen sind Theater-, Musik- und Gesangsclubs ein häufiger Zeitvertreib. Die versprochene Vermittlung von Arbeit außerhalb „Sibiriens“ (Kasachstans) funktioniert auch nicht, und die Streitigkeiten zwischen den tschechoslowakischen Organisationen in Russland werden bekannt und Tagesgespräch. Bumba verrät mit seiner Zeitschriftenwahl seine persönliche politische Tendenz: „Den *Čechoslovák* [Zeitschrift der Petersburger Masaryk-Fraktion] lesen wir lieber als den *Čechoslovan* [Zeitschrift der Kiever Monarchisten], er schreibt viel anständiger.“ Die Verhaftung und der Prozess gegen Karel Kramář und andere anti-österreichische Aktivisten²⁵⁴ erregen unter den Gefangenen viel Aufsehen, und sorgen auch für Streit zwischen den Loyalisten und Sezessionisten. Bumba spricht von Freiwilligen, die sich in der *Družina* verpflichten wollen: „[...] haufenweise schließen sich ihr unsere Gefangenen an.“ Bereits vorher erwähnt er, wie sich Freiwillige für die serbische Armee melden.²⁵⁵ Irgendwann zwischen Ende 1915 und Juli 1916²⁵⁶ kommt ein Abgesandter von der *Družina*, ein gewisser Vondřich²⁵⁷, nach Petropavlovsk, um dort eine Revolutionssteuer von 5% von der Tschechoslowakischen Organisation für die *Družina* einzuheben und zur freiwilligen Meldung in die *Družina*, oder in die tschechoslowakische Abteilung in Frankreich (sic!) aufzurufen. „Es meldeten sich Zwanzig Mann [insgesamt in die *Družina*] und in die Organisation meldeten sich von uns 517, aus unserem Betrieb fünf, und Jindra in die *Družina*.“²⁵⁸ Wie bereits bei Kliment, sieht man, dass die Zahl der Freiwilligen zu diesem Zeitpunkt gering ist. Wenn man Bumbas Angabe über ca. 30 000 Gefangene in Petropavlovsk gegen Ende 1915 nimmt, und auf diese Anzahl österreichisch-ungarischer Gefangener die Nationalitätenverteilung nach Winkler anwendet (17% der Bewaffneten Macht), müsste es

²⁵³ Bumba erwähnt nur ausdrücklich den sofortigen Eintritt seines besten Freundes Jindra, nachdem sie sich bei der Organisation informiert haben. Er selbst ist den Formulierungen nach, aber auch ein Mitglied gewesen, wenn auch vermutlich nicht von Anfang an: Bumba, Kapitel Formování československých legií; Ende 1917 gibt es in Russland bereits ca. 800 verschiedene, lokale, tschechoslowakische „Organisationen“ der Kriegsgefangenen. Siehe: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 107

²⁵⁴ Kramář und weitere Aktivisten (darunter Alois Rašín und Václav Klobáček) werden im Verlauf des Ersten Weltkrieges verhaftet und in Schauprozessen zum Tode verurteilt – die Verurteilten werden jedoch beim Thronantritt Kaiser Karls I. 1916 begnadigt.

²⁵⁵ Es sind tschechische Freiwillige gemeint, da Bumba ausdrücklich schreibt: „Aus unserem Haus meldeten sich sechs.“ In Bumbas Haus wohnten seinen Angaben nach nur Tschechen.

²⁵⁶ Dieser Zeitraum ist aus Bumbas Angaben über die Ankunft Josef Dürichs (Juli 1916) in Russland und seinem eigenen Aufenthalt in Petropavlovsk rekonstruiert.

²⁵⁷ Ein Fähnrich Vondřich übernimmt am 14. September 1917 den Befehl über Josef Holubs 2. Kompanie. Der Name ist zwar recht häufig, aber tschechische Offiziere gibt es zu diesem Zeitpunkt nur wenige (Holub, 13); Laut VÚA dienten drei Vondřichs in den russischen Legionen, zwei davon waren Offiziere, einer (Ladislav) sogar ein *starodružinník* der im Range eines Majors in die Tschechoslowakische Armee übernommen wurde. Die letzte für ihn angegebene Einheit ist die „Zentrale Wirtschaftskommission“. Daraus ist zu schließen, dass es sich an dieser Stelle um eben diesen Ladislav gehandelt hat, während Holubs Fähnrich nicht ident mit ihm ist.

²⁵⁸ Bumba, Kapitel Kapitel Formování československých legií

theoretisch um die 5100 Tschechen und Slowaken in Petropavlovsk gegeben haben. 20 Freiwillige wären somit nur rund 0,4% aller tschechoslowakischen Gefangenen gewesen! Auch wenn diese Rechnung auf allzu wagen Zahlenangaben basiert²⁵⁹, demonstriert schon alleine die von Bumba genannte absolute Zahl die kleine Anzahl Freiwilliger. Bumba selbst ist vom Verhalten der tschechoslowakischen politischen Vertreter enttäuscht: „Die durch die Organisation versprochene Arbeit kommt immer noch nicht, und den Nachrichten aus der Zeitung nach bekämpfen, beleidigen und beschmutzen sich unsere Abgeordneten nur gegenseitig.“ Die Petropavlovsker Organisation versucht nun auf eigene Faust Arbeit in der Stadt und Umgebung zu beschaffen, die Mitglieder bauen Netzwerke auf: jemand der irgendwo Arbeit findet, versucht auch Kameraden dort Arbeit zu beschaffen. Diese Maßnahmen funktionieren und bis zum Ende des Herbstes 1916 sind alle Angehörigen der Organisation (laut Bumba mittlerweile um die 900) beschäftigt. Das bringt für die *Družina* 12 000 - 13 000 Rubel²⁶⁰ monatlich an Revolutionssteuer ein. Die Organisation genießt in Petropavlovsk freie Hand. Versammlungen, Kulturabende und ähnliches werden mit stiller Tolerierung durch die russischen Behörden abgehalten. Die Gefangenen können sich ohne bewaffnete Eskorte versammeln, nur ein ziviler Aufpasser muss dabei sein. Wichtige Stellen in der Stadt werden durch Tschechoslowaken besetzt, auch in der Stadtverwaltung: „[...] also erhalten wir immer mehr Freiheiten und einen guten Namen.“ Der Sommer 1917 bringt einen großen Schub an Freiwilligenmeldungen zur Legion. Trotz schlechter Nachrichten über die Zerschlagung der tschechoslowakischen Brigade melden sich viele aus der Petropavlovsker Organisation. Sie flüchten aus der Arbeit und schlagen sich nach Westen durch, um der Legion beizutreten. Auch Bumba meldet sich, aber die Oktoberrevolution macht ihm einen Strich durch die Rechnung und er muss den Winter 1917/1918 über in Petropavlovsk verbleiben, wo immer mehr für die, anfänglich der Revolution sympathisierend gegenüberstehenden, Tschechoslowaken negative Nachrichten eintreffen. Im März 1918 fährt der erste Echelon der Legion durch Petropavlovsk (Elemente des 5. Regiments), und wer Bekannte hat, steigt in den Zug. Bumba will lieber abwarten, bis das 2. Regiment eintrifft, da er dort Bekannte hat. „Es ist besser mit den Kameraden zu sterben, als sich für die Bolschewisten abzurackern.“ bemerkt er in seinen Memoiren.²⁶¹ Nach der Ablehnung der Herausgabe der Waffen durch die Legion beginnt sich die Lage 1918 auch in Petropavlovsk zuzuspitzen. Es wird gegen die Tschechoslowaken agitiert und Rotgardisten formieren sich,

²⁵⁹ Es ist sehr gut möglich, wenn nicht sogar wahrscheinlich, dass unproportional zur Verteilung der Nationalitäten in der k.u.k. Wehrmacht, viel weniger Tschechen und Slowaken in Petropavlovsk waren.

²⁶⁰ Diese Zahl ist fraglich, denn das würde außerdem bedeuten, dass ein Tschechoslowake im Schnitt beinahe 10 Rubel am Tag verdient hat! Verglichen mit Bumbas Angabe, dass er 10 Rubel pro Monat bekommt, erscheint das trotz Inflation als zu viel.

²⁶¹ Bumba, Kapitel Můj vstup do československé legie

die stark unter deutschen und ungarischen Kriegsgefangenen rekrutieren. Bumba und seine Freunde erkennen die Gefährlichkeit der Situation und finden sich am 25. Mai 1918²⁶² am Bahnhof ein, wo drei tschechoslowakische Echelons des 3. Regiments stehen. Sie lassen sich einschreiben und schließen sich so der Legion direkt vor Ort an.

Karel Klapálek wird ebenso wie Kliment direkt im Gefangenenlager rekrutiert. Im Herbst 1915 erscheint im Gefangenenlager ein Herr Wachsmann, der für die *Družina* rekrutiert. Klapálek gibt an, dass sich von 1500-1600 tschechoslowakischen Gefangenen „etwas über“ 30 gemeldet hätten. Das ist eine weit bessere Quote (ca. 1,9%) als zuvor bei Dufkas Angaben in Petropavlovsk, wenn auch immer noch sehr niedrig. Zudem werden nicht alle von diesen 30 Freiwilligen auch abgeführt, Klapálek gehört jedoch zu diesen wenigen „Auserwählten“. Er führt an, dass den Freiwilligen aus diversen Gründen viel negatives Echo von den Kameraden entgegenschlug: „Einige Leute schimpften uns, dass wir Verräter seien. Andere sagten, dass wir Abenteurer seien. Und die Dritten sagten, dass wir Wahnsinnige wären.“²⁶³ Besonders unangenehm stößt dem jungen Freiwilligen ein älterer Lehrer auf, der behauptet, dass man sich „[...] für das Volk erhalten muss.“ Er trifft ihn später in Sibirien als Oberleutnant; der betreffende Lehrer ist ein Gefreiter der Legion und merkt an, dass Klapáleks Rangabzeichen angewachsen ist. Dieser antwortet darauf sichtlich provoziert: „Wenn sie nicht so ein Scheißer gewesen wären, dann könnten sie auch so eine Leiter [gemeint sind die Balken des Rangabzeichens] haben. Aber sie wollten nicht, sie hatten Angst!“²⁶⁴ Dass Klapálek und die Anderen in dieser Atmosphäre zu ihrer Freiwilligen-Meldung stehen, spricht für ihre Überzeugung. Die Rekruten kommen im Frühjahr 1916 nach Kiev, wo sie bei der *Družina* ihren Dienst antreten.

Die Rekrutierungsarbeit nimmt zuweilen auch fraktionelle Auswüchse an. Das Beispiel Josef Krulichs zeigt, wie die Auslandsaktion 1916 an verschiedenen Strängen gezogen hat. Krulich wird im Sommer 1916 in Murom, in einem „Lager für Tschechen“, mit einem tschechischen Offizier der serbischen Armee konfrontiert, der Freiwillige sucht. Die dort internierten Gefangenen wollen aber lieber in die „eigene“ *Družina*, woraufhin der Offizier erklärt, dass eine solche nicht existiert!²⁶⁵ Daraufhin lassen sich 30 Mann, unter ihnen Krulich, für die Serben verpflichten. Die Geschichte ist etwas seltsam, da Krulich die meiste Zeit der Gefangenschaft in Kiev verbracht hat (wo sich unter anderem eine Kaserne der *Družina*

²⁶² Das ist mehr als eine Woche nach dem Zwischenfall von Čeljabinsk (12. Mai 1918), also in der „heißen“ Phase, als die Legion die sibirische Eisenbahnlinie unter ihre Kontrolle bringt.

²⁶³ Pavel u. Zdeněk Hrabica, 36

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Krulich, 2

befand) und dadurch mehr Informationen über die *Družina* haben müsste.²⁶⁶ Über die Anzahl der Freiwilligen lassen sich keine Rückschlüsse ziehen, da Krulich die Gesamtanzahl der Gefangenen in Murom nicht anführt. Innerhalb von 14 Tagen brechen die neuen Freiwilligen mit dem Offizier der serbischen Armee nach Moskau auf, wo ein glücklicher Zufall sie am Bahnhof mit einem Tschechen zusammenführt. Dieser kann die Informationslage klären und bestätigt, dass es sehr wohl eine *Družina* in Russland gibt. Die Männer beratschlagen sich, was von den Behörden auch offensichtlich geduldet wird, da sie erneut vor die Wahl gestellt werden. Fünfzehn von ihnen, darunter Krulich, fahren nach Kiev zur *Družina*, fünf verbleiben in einem Moskauer Gefangenenlager und immer noch zwanzig bleiben bei ihrer Entscheidung, in die serbische Armee einzurücken.

Krulich gerät in den Wirkungskreis von zwei tschechischen Offizieren der serbischen Armee, die ab dem Sommer 1916 im Bereich Murom in Gefangenenlagern Tschechen rekrutieren. Sie sollen eigentlich nur Tschechen einsammeln, die vor dem 28. Juni ihre Freiwilligenmeldung abgegeben haben (es wurde nach Protesten des *Svaz* beschlossen, dass diese auf jeden Fall zur serbischen Armee kommen, wohingegen die anderen Freiwilligen der *Družina* zugeteilt werden), aber sie nehmen ihre Mission sehr ernst und ihrer Ansicht nach spielt es keine Rolle in welcher slawischen Armee man für das Slawentum kämpft.²⁶⁷ Sie ködern die Soldaten mit allerlei Versprechungen und greifen, wie man aus Krulichs Bericht entnehmen kann, auch zu derlei „unsauberen“ Methoden.

Für die verbleibenden zwei Quellen aus diesem Zeitraum, Josef Hylák und Josef Holub, liegen keine Hinweise zu ihrer Rekrutierung vor. Hylák hat seine Freiwilligenmeldung bereits im März 1916 abgegeben, es hat nur bis März 1918 gedauert, bis er auch tatsächlich in die Legion eingetreten ist. Wie die genauen Umstände seiner Rekrutierung ablaufen, ist jedoch aus der Quelle nicht zu eruieren. Josef Holub tritt am 26. Mai 1917 in die Legion ein, nimmt aber an der Schlacht von Zborov nicht teil. Er gehört zu den Verstärkungen, die an die Front geschickt werden. Zu seiner Rekrutierung liegen ebenfalls keine Aussagen vor.

In den Augen eines deutsch-österreichischen Offiziers sind die Rekrutierungsmaßnahmen der Legionäre etwas verwerfliches und verräterisches. Fritz Schwarzer ist bereits kurz nach seiner Gefangennahme mit Rekrutierung durch serbische Offiziere im Sammellager Darnicja konfrontiert. Diese erfolgt seinem Bericht nach in vier verschiedenen Sprachen: Ungarisch, Tschechisch, Polnisch und Deutsch, so dass auch Schwarzer die Ansprachen verstehen

²⁶⁶ Vielleicht glaubten die Gefangenen auch, die *Družina* sei an der Front zerschlagen worden.

²⁶⁷ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 66

kann.²⁶⁸ Das Rekrutierungskommando bietet frisches Gulasch an, während diejenigen, die im Lager bleiben wollen, nur Brei bekommen. Schwarzer ist über diesen „plumpen“ und „einfältigen Köder“ entsetzt: „Soldaten, mit denen man noch vor einigen Tagen gemeinsames Leid ertragen hatte, einfache Menschen ohne Geist- und Herzensbildung, können nicht umhin, die Genugtuung des Übertrittes zu den Legionären und Offizieren gegenüber derartig zu dokumentieren, dass sie jetzt vor uns ausspucken und die unflätigsten Ausdrücke dabei gebrauchen. [...] Kopfschüttelnd, fassungslos gehen wir Offiziere, die mit eigenen Augen wehr- und machtlos den Verrat miterleben mussten, in den Hof zurück [...]“²⁶⁹ Nachdem Schwarzer sein Gefangenenerlager in Sretensk verlassen hat, wird sein Zug, in dem sich auch andere Gefangene befinden, 1918 in Ačinsk auf Kolčaks Territorium aufgehalten, und die Gefangenen erneut interniert, und von Weißen Garden und der Tschechoslowakischen Legion bewacht. Die Legionäre versuchen hier zu rekrutieren und Schwarzer sieht sich wieder psychologischen Druck ausgesetzt. Die Wachen verwenden seinen Angaben nach harte Maßnahmen, wie lange Ausgangssperren, Warnschüsse und halbe Rationen gegen die Gefangenen, um sie zu einer Freiwilligenmeldung zu bewegen. „Nichts hilft. Die Unsrigen haben keine Lust, die Reihen der Legionäre zu verstärken.“²⁷⁰ Die Offiziere werden einzeln von alliierten Offizierskomitees (bestehend aus Tschechoslowaken, Russen und Amerikanern) verhört und es wird versucht, sie zu einem Eintritt in die Legion zu bewegen. Die Argumente sind wohl gewählt: die Monarchie sei zerschlagen, der neue Staat, die Tschechoslowakei stehe für Demokratie und Gleichheit aller ihrer Nationen und die Legion kämpfe gegen die bolschewistische Gefahr. Zusätzlich wird vorsichtig gedroht: wenn der Betreffende seine militärische Tätigkeit und alle dazugehörigen Ansprüche, oder auch ein anderes offizielles Amt bekleiden wolle, sei ein Beitritt zur Legion Pflicht. Schließlich wird noch die offensichtliche Verlockung der raschen Heimkehr angeboten. Laut Schwarzer wurde dieses Angebot an alle Deutschen, nicht nur diejenigen, die aus den Gebieten der Tschechoslowakei stammten, gemacht. Die Gespräche finden in freundlicher Atmosphäre statt: „Es ist logisch, dass die ausgesucht höfliche Art, mit welcher die Kommission jeden einzelnen Vorgerufenen behandelte, diesen nach Verlassen des ‚Amtslokals‘ in eine gewisse Zwangslage versetzen musste.“²⁷¹ Schwarzer nimmt dies zum Anlass als Antwort in seinen Memoiren einen langen Monolog mit Pathos wider „Treulosigkeit, Erbärmlichkeit, Verrat“ zu verfassen. Ob sich jemand von den deutschen Offizieren so ködern ließ, weist er zurück: „Jetzt schleicht ihr weg

²⁶⁸ Dass bei einer Rekrutierung durch Serben nicht Serbisch/Kroatisch gesprochen wird, mutet mehr als seltsam an, aber Schwarzer erwähnt es nicht, oder unterschlägt es vermutlich einfach. Eine mögliche Lösung dafür wäre auch, dass hier andere Slawen in serbischen Uniformen auftreten.

²⁶⁹ Schwarzer, 16

²⁷⁰ Schwarzer, 91

²⁷¹ Schwarzer, 93

mit leeren Händen. Ihr suchtet Memmen und fandet Männer. [...] und merkwürdigerweise, die erfolglose Kommission ließ keine Spuren von Rachsucht zurück.“²⁷²

Zusammenfassend lassen sich bei der Rekrutierung einige Parallelen ziehen. Die Legionäre kommen alle mit der tschechoslowakischen Auslandsaktion in Kontakt, entweder in der Form von politischen Vereinen direkt vor Ort (Bumba, Dufka) oder in der Form von Rekrutierungskommandos (Kliment, Klapálek). Alle Beteiligten beobachten gemessen an der Zahl der Gefangenen, wenige Freiwilligenmeldungen vor 1917, und selbst diese wenigen werden nicht alle aufgenommen. Das Revolutionsjahr sorgt für einen starken Zuwachs²⁷³, da die neue revolutionäre Regierung Russlands sich mit den Tschechoslowaken einigen kann und den bürokratischen Prozess und Beschränkungen bei der Aufnahme von Rekruten nicht mehr behindert. Masaryk und der russische Außenminister Pavel Miljukov, ein Kadet, sind sich bekannt und vertreten ähnliche politische Linien. Miljukov, ein starker Befürworter der Entente, stimmt mit Masaryk überein, dass eine zahlenmäßig starke Legion das Zeichen für die Entschlossenheit Russlands und der Tschechoslowaken ist, gegen Österreich-Ungarn trotz der widrigen Umstände zu kämpfen.²⁷⁴ Dies sorgt für Ablehnung bei linken Kräften (sowohl SR, als auch den Bolschewisten), die im Anwachsen der Legion ein reaktionäres Zeichen sehen. Die Legionäre sind vehemente Gegner eines Friedens mit den Mittelmächten (der sie gefährden würde) und stehen damit in Opposition zu den linken Kräften in Russland, deren Ziel ein Ausscheiden Russlands aus dem Krieg durch Friedensschluss mit den Mittelmächten ist. Ihre national-revolutionäre Ideologie wird von den Linken als kriegstreiberisch und mit dem alten Regime verbunden angesehen. Erst der Erfolg in der Schlacht von Zborov, die im Rahmen der „Kerenskij-Offensive“ stattfindet, „rehabilitiert“ die Legionäre in den Augen der nun SR-geführten Regierung. Diese will den Krieg lieber fortsetzen und die Legion ist eine der wenigen kampfbereiten Einheiten, in denen die Zersetzung der militärischen Hierarchie nicht um sich gegriffen hat.²⁷⁵ Die Kriegspläne der Regierung Kerenskij sind einer der Faktoren, die schließlich im Oktober 1917 zur neuerlichen Revolution führen. Dass ausgerechnet in dieser Zeit nach Zborov, wo die Legion stark durch Verluste getroffen wurde, ein solcher Zulauf herrscht, ist auf den ersten Blick nicht einleuchtend. Die Kriegssituation

²⁷² Ebd., 94

²⁷³ Ende 1917 hat das ehemalige Bataillon bereits an die 35 000 Mann: Thunig-Nittner, 30; verglichen dazu wird die Zahlenstärke für Ende 1916 mit 5750 Mann angegeben: Galandauer, 19; und für Ende 1915 mit 1673 Mann: Thunig-Nittner, 16

²⁷⁴ Galandauer, 23 u. Thunig-Nittner, 153-154

²⁷⁵ Ebd., 30: Laut einem Delegierten, Jaroslav Čizmář, meldet sich die *Družina* in einem Treffen mit Kerenskij freiwillig für den Einsatz in der Offensive. Siehe ebenso: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 99; Kerenskij versucht mit verschiedenen Propagandamethoden die Stimmung in den Einheiten zugunsten einer Offensive (das provokante Wort selbst wird vermieden!) zu kippen damit die Operation überhaupt stattfinden kann, was schließlich zumindest in den „wichtigen“ Einheiten Früchte trägt. Siehe: Wildman (2), 81-89

Russlands ist deutlich schlechter als noch vor zwei Jahren, russische Einheiten verweigern offen den Kampf und machen Jagd auf die eigenen Offiziere. Ein Vorrücken der Mittelmächte und eine eventuell damit verbundene Gefangennahme wäre für Legionäre als offiziell Fahnenflüchtige tödlich. Auch nach dem Zusammenbruch der russischen Front kann von einer sicheren Heimfahrt nicht die Rede sein, da es offensichtlich auf den französischen Kriegsschauplatz gehen soll, wo die Legion gegen Deutschland eingesetzt werden soll. Ein plötzlicher Patriotismus im Schein des Sieges kann also nicht die alleinige Ursache sein, obwohl der durch die Medien ausgeschlachtete Erfolg der Legion bei Zborov und die persönliche Anwesenheit Masaryks und der Führungsspitze der Auslandsaktion Wirkung gezeigt haben, wie man im Fall von Dufka sehen kann. Die zunehmenden Schwierigkeiten in Russland²⁷⁶ und die ungewisse Zukunft nach der abermaligen Linkswende in der Revolution haben ihr übriges getan, damit die Männer Sicherheit in den Reihen einer Armee suchen.

Karel Klapálek ist der einzige der hier behandelten Legionäre, der vor 1917 bereits in die Legion eintreten kann. Bei drei von ihnen liegt jeweils eine Wartezeit von zumindest einigen Monaten zwischen Meldung und tatsächlichem Eintritt. Josef Bumba wartet verglichen mit den Anderen am längsten mit seinem Eintritt in die Legion. Der Grund dafür ist aber vor allem eine offensichtliche Spekulation Bumbas, der zu seinen Freunden bei einer bestimmten Einheit der Legion stoßen will. Da dies durch die Umstände unmöglich ist, lässt er sich mit seinem Eintritt bis zu einem kritischen Augenblick Zeit, als bereits die Roten Garden in offener Feindschaft zu den Tschechoslowaken stehen. Ein Opportunist ist er nur bedingt, da er bereits vorher offensichtlich in der Petropavlovsker Abteilung der Auslandsaktion involviert war und schon im August 1917 seine Freiwilligenmeldung bekanntgegeben hat. Das Problem des Opportunismus war aber verbreitet und Klapálek spricht es an: Männer die 1915 noch keinen Grund hatten, sich wieder in die Armee zu melden und sogar lautstark dagegen auftreten, tun dies später trotzdem. Umgekehrt gibt es bereits früh Freiwillige, die keine Gelegenheit erhalten, kämpfen zu können und die dann in die serbische Legion ausweichen, die Rekruten rascher aufnimmt.²⁷⁷

Das Verhalten der Tschechoslowaken in den Gefangenenlagern sowohl als Gefangene, als auch (später) als Wachmannschaft, ist ein sensibler Punkt in der Literatur. Durch ihre oftmals

²⁷⁶ Dazu gehören vor allem die mangelnde Aufrechterhaltung der Autorität durch die Behörden, die schlechte Versorgung mit Lebensmitteln, sowie die Inflation.

²⁷⁷ Thunig-Nittner, 17: Teile dieser Soldaten gelangen nach der Rumänienkampagne wieder zurück nach Russland, andere vom alliierten Brückenkopf Saloniki, nach Frankreich. Die serbische Alternative ist nicht nur deshalb attraktiv, weil man zu diesem Zeitpunkt schneller eintreten kann. Die serbische Armee garantiert ö.-u. Reserveoffizieren die Weiterführung ihres Offiziersranges, wohingegen diese in der *Družina* zu gewöhnlichen Mannschaften herabgestuft werden. Diese Gruppe an „unzufriedenen“ Gefangenen stellte bedeutende Anteile an den „serbischen“ Freiwilligen. Ebenso finden sich in ihren Reihen diejenigen, die dem kleinen Serbien mehr Vertrauen als der Großmacht Russland entgegenbringen. Siehe: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 58, 62, 68

privilegierte Stellung und Sprachkenntnisse war es ihnen möglich, mit den russischen Wächtern auf Augenhöhe zu verhandeln und Befehlsgewalt über andere Gefangene auszuüben.²⁷⁸ Laut Klante machen sie sich wegen unterlassener Hilfeleistungen, Zuweisung von Schwerarbeit, Agitation und auch tätlichen Angriffen gegenüber Gefangenen anderer Nationalität (hier sind wohl vor allem die Deutschen und Magyaren gemeint) schuldig. Die internationalen Hilfskommissionen für Kriegsgefangene nehmen zu diesem Thema zahlreiche Beschwerden auf.²⁷⁹ Es ist einleuchtend, dass sich der aufgestaute Hass gegen die überwiegend deutschen und ungarischen Vorgesetzten nun in den Lagern entlud. Das Blatt hatte sich gewendet und viele ehemalige Soldaten nutzten das aus, indem sie sich selbst wie die „Herren“ aufspielten. „Verrätern“ aus den eigenen Reihen, also Monarchie-Loyalisten, die die Ideen der Tschechoslowakischen Auslandsaktion ablehnten, aber auch schlicht solchen, die sich an der Legion nicht beteiligen wollten, erging es um nichts besser, wenn nicht sogar schlechter. Der russische Plan sah vor, die freundlich gesinnten Slawen im europäischen Russland unterzubringen und die anderen Nationalitäten in die sibirischen und mittelasiatischen Teile des Zarenreiches zu verfrachten. Dies war in der Praxis nicht möglich, da die Erfassung der Nationalität und ihre Trennung nicht immer funktionierte.²⁸⁰ Dazu kamen rein praktische Gründe, da man die qualifizierten Arbeiter unter den Gefangenen in den zahlreichen Betrieben des europäischen Russlands unabhängig von ihrer Nationalität einsetzen wollte.²⁸¹ Umgekehrt erhielten auch nicht alle Slawen die angestrebte bevorzugte Behandlung. Das war ein Grund für Beschwerden der tschechoslowakischen Auslandsaktion, die die vereinbarten Ziele nicht umgesetzt sah.²⁸²

Die Durchführung der Rekrutierung in den Gefangenenlagern deckt sich mit den von den Legionären getätigten Aussagen. Patriotische Aufrufe und Aushänge, die Verbreitung der revolutionären tschechoslowakischen Zeitschriften und besonders die Tätigkeit von Abgesandten, die vor Ort Vorträge halten, das alles findet sich in den Beschreibungen. Interessant ist, dass die umfangreichste Dokumentation der Rekrutierungsvorgänge ausgerechnet von Fritz Schwarzer kommt. Dieser sah sich alleine durch den Versuch, ihn als Deutschen für die Legion zu rekrutieren, gekränkt und widmete diesem Thema besonders viel Platz. Auch der Titel seines Buches „Söldner in Sibirien“ bezieht sich nicht auf ihn selbst, sondern mehr auf die seiner Ansicht nach dubiose Rolle der ehemaligen k.u.k.-Soldaten (nicht-deutscher Herkunft) in Russland. Das Sammellager Darnicja, über das sich Schwarzer

²⁷⁸ Leidinger u. Moritz, 216

²⁷⁹ Klante, 71-73

²⁸⁰ Auch Josef Bumba landet mit zahlreichen Tschechen in Kasachstan.

²⁸¹ Leidinger u. Moritz, 218

²⁸² Ebd., 219

echauffiert, diene als optimaler erster Rekrutierungspunkt für Agitatoren.²⁸³ Die Wohnbedingungen im Lager sind katastrophal, Zelte dienen als Unterkünfte, viele lagern unter offenem Himmel, da das Lager ohnehin überfüllt ist. Die Gefangenen erhalten durch die Rekrutierungskommandos die Gelegenheit, ihre Lage schlagartig zu verbessern. Diese mit Absicht herbeigeführten Umstände werden als Bestandteil der „Pressgang“-Rekrutierung gesehen, auch von den russischen Behörden.²⁸⁴ Die Ansprachen der Werber preisen nicht nur mit die Vorteile und Vergünstigungen einer Meldung, sondern sprechen auch Drohungen gegen diejenigen aus, die sich nicht freiwillig melden wollen. Diese „Loyalisten“ müssen um ihre Sicherheit fürchten.²⁸⁵ Zudem schlägt ihnen von ihren nicht-tschechoslowakischen Kameraden auch nicht gerade Sympathie entgegen. Bei der Verteilung von Liebesgaben²⁸⁶ kommen sie zu kurz, da die anderen Gefangenen das Verhalten der tschechoslowakischen Legionäre auch ihnen anlasten.²⁸⁷

Bei den späteren Legionären wird der Rekrutierungsvorgang mehr wie eine Selbstverständlichkeit abgehandelt. Niemandem werden auf diese Weise die „Augen geöffnet“, vielmehr ist sich jeder der Richtigkeit der Ansichten der Auslandsaktion bereits im Vorhinein bewusst. Das kann auch ein bewusst konstruierter Punkt sein, um die eigene Überzeugung stärker zu untermauern und den österreichischen Militärhintergrund herabzuspielen. Allerdings trifft diese Vermutung wahrscheinlich nicht zu. Die Memoiren waren nicht für eine große Veröffentlichung bestimmt, sondern haben mehr privaten Charakter, somit fallen politische Beweggründe eher aus. Die Legionäre haben keine besonderen Bindungen zur k.u.k. Wehrmacht, alle dienen in niederen Chargen. Der einzige, der das nicht tut und deshalb am meisten Grund hätte auf seinen Patriotismus hinzudeuten, ist Josef Bumba, der jedoch bis zu seinem Aufenthalt in Petropavlovsk überhaupt nichts von seiner anti-österreichischen Haltung durchblicken lässt!

Wie bereits angesprochen, kann diese Darstellung von Seiten der Legionäre trotzdem eine Konstruktion für die Leser sein, um die logische, legitime Abfolge von Fahnenflucht (aus dem Unterdrücker-Regime) und Meldung zur Legion aufzuzeigen. Das ist besonders bei den Autoren, die ihre Memoiren nachträglich bearbeitet haben, fraglich: Josef Kliment und Josef Bumba. Insbesondere Josef Kliments Text erregt den Anschein, den Autor in besonders guten Licht darstellen zu wollen.

²⁸³ Ebd., 217-218 u. Wurzer, 66: Serben und Tschechoslowaken werben in Darnicja Rekruten.

²⁸⁴ Ebd., 222: Ob das in der Praxis tatsächlich eine Rolle gespielt hat, ist sehr fraglich, wenn man sich als Vergleich das Verhalten von vielen russischen Lageroffizieren und generell die Situation der Lager an sich ansieht.

²⁸⁵ Das geht bis zu (angedrohter) Lynchjustiz: Klante, 72; Leidinger u. Moritz, 218

²⁸⁶ Die gängige Bezeichnung für Hilfspakete im Ersten Weltkrieg. Siehe: Wurzer, 430 ff.

²⁸⁷ Leidinger u. Moritz, 221; Krulich merkt an, wie schwedische Rotkreuzgesandte an Freiwillige keine Liebesgaben austeilen wollen, und sie sich diese erschwindeln müssen: Krulich, 2

V. Erneut an die Front, unter eigenem Banner

1. Die Legion im Weltkriegseinsatz: bis zu den Schützengräben von Zborov

Obwohl die *Družina* nominell eine kohärente, taktische Einheit war, wurde sie von der russischen Armee im Weltkrieg nicht in dieser Rolle eingesetzt. Die Militärs erkannten den größeren Wert der Einheit als unterstützendes Element. Dies bewahrte die *Družina* davor, wie ihr französisches Gegenstück im Kampf zerschlagen zu werden.

Die zumeist sprachkundigen Soldaten beherrschten oder verstanden oft auch Deutsch, was sie zu idealen Helfern bei Verhören (als Dolmetscher) von Gefangenen machte. Sie wurden in Gruppen aufgeteilt und verschiedenen russischen Truppenverbänden (zunächst nur im Rahmen der 3. Armee General Radko Dimitrijevs) entlang der Front zugewiesen. Sie sollten als Propaganda-Einheit den Kampfeswillen insbesondere der tschechischen und slowakischen Soldaten brechen und diese zum Überlaufen animieren. Besonders zum Einsatz sollten sie aber beim Einmarsch der russischen Armee in tschechische und slowakische Gebiete Österreich-Ungarns kommen, wo sie die Bevölkerung im Sinne Russlands mobilisieren sollten.²⁸⁸ Es kam jedoch nicht soweit, das weiteste Vordringen Russlands kam in den Karpaten, an der slowakischen Grenze, zum stehen. Stattdessen wurden die *družinníci* als Aufklärer (*разведчики*) eingesetzt. In meist kleinen Gruppen drangen sie bis an die gegnerischen Gräben heran, um die Stellungen der Wachen, der Maschinengewehre, Artillerie, Bunker und ähnlicher, militärisch wichtiger Einrichtungen auszukundschaften, oder um dort Propaganda-Flugblätter zu verstreuen. Zu den Aufgaben dieser Kommandos gehörte auch die erzwungene Gefangennahme von feindlichen Soldaten zwecks Verhör, was vor allem vor großangelegten Angriffen erfolgte. Die gefährliche Tätigkeit, die ganz nah an den feindlichen Stellungen durchgeführt wurde, wurde noch durch Spionagetätigkeit hinter den feindlichen Linien (in Zivilkleidung oder österreichischen Uniformen) ergänzt. Diese Einsätze waren wegen der Behandlung von gefangenen Spionen durch die kriegführenden Mächte besonders riskant.²⁸⁹

Die *Družina* war nach russischem Muster organisiert und ausgerüstet. Als Angehörige der russischen Armee trugen die Soldaten die typische russische Khaki-Uniform mit Schirmmütze (oder im Winter mit der kaukasischen Fellmütze). Die einzige Konzession und der einzige Hinweis auf den besonderen Status war ein rot-weißes Band (*lentočka*), das an der Mütze statt

²⁸⁸ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 28

²⁸⁹ Am 12. Dezember 1914 wurden in Wadowice die ersten zwei hinter den Linien gefangenen *družinníci*, Josef Müller und Antonín Grmela von der k.u.k. Wehrmacht hingerichtet. Feldmarschall-Leutnant Krauss lässt im April 1915 ein Kopfgeld von 5000 Kronen für gefangengenommene tschechische Offiziere aussetzen. Siehe: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 29-30

der orange-schwarz-weißen Romanov-Kokarde angebracht war.²⁹⁰ Ebenfalls erhielt die *Družina* als Hoheitsabzeichen eine eigene Fahne, die auf der einen Seite die St. Wenzelskrone (mit den vier Landeswappen Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Slowakei) und auf der anderen Seite die russische Trikolore zeigte.²⁹¹ Auf der Fahnenstange thronte der russische Doppeladler, die Zugehörigkeit der Einheit stand somit außer Frage. Als Bewaffnung dienten russische Gewehre der Marke Mosin-Nagant M1891, Standardausgabe der russischen Armee.²⁹² Später kamen noch Maschinengewehrabteilungen hinzu. Die *Družina* war in ihrer Zeit als Bestandteil der russischen Armee stets als leichte Infanterie aufgestellt und verfügte über keine eigenen Artillerie- oder Kavallerieeinheiten.

Das Hauptquartier und eine Kaserne der *Družina* befanden sich in den Gebäuden der Kiever Universität beziehungsweise des Mychajlivs'kyj-Klosters, hier wurden die Freiwilligen gedrillt. Obwohl so gut wie alle Freiwilligen bereits militärische Erfahrungen in der k.u.k. Wehrmacht gesammelt hatten, entsprachen sie nicht unbedingt den Standards der *Družina*. Viele der Traditionen der *Družina* begründeten sich auf denen des national orientierten Turnvereins *Sokol* (Falke)²⁹³, da viele der ersten *družinníci* Mitglieder des *Sokol* waren. Zu den typischen Umgangsformen des *Sokol*, die bei der *Družina* verwendet wurden, gehörte das universelle Duzen (auch gegenüber Vorgesetzten) und die Anrede *bratr* (Bruder): z.B. *Bratr poručík!* (Bruder Leutnant!). Davon kam auch der umgangssprachliche Ausdruck der Legionäre für sich selbst, *bráškové* („Brüderchen“; in der Bedeutung ungefähr wie das deutsche „Kumpel“). Diese ungezwungenen Umgangsformen sollten nicht über mangelnden Militarismus und Ernsthaftigkeit der Legionäre hinwegtäuschen. Insbesondere die physischen Anforderungen an die Soldaten waren von den *Sokol*-Athletik-Standards beeinflusst und relativ hoch. Karel Klapálek berichtet, wie er bei den Tests durchgefallen ist: „Den schweren Stein warf ich nicht weit genug, über die Latte bin ich nicht einen Meter zwanzig, oder was sie wollten, gesprungen. Das war für mich ein riesiger Schlag [...]“²⁹⁴

²⁹⁰ Von den vorhandenen Fotos zu schließen, behielten die russischen Offiziere der Legion jedoch die russische Kokarde. Auf einigen Fotos ist die *lentočka* gemeinsam mit der Romanov-Kokarde angebracht. Holub schreibt am 28. April 1918, dass die Kokarden durch die *lentočka* ersetzt wurden, im Zuge des Übergangs der Legion von der russischen zur eigenständigen tschechoslowakischen Armee: Holub, 45. Es ist auch anzunehmen, dass das Band im Kampfeinsatz gegen die Mittelmächte nicht getragen wurde, um die Herkunft bei einer Gefangennahme nicht zu verraten.

²⁹¹ Jan Galandauer, 15

²⁹² Die russische Armee litt im Verlauf des Krieges auch bei Infanteriewaffen an Nachschubproblemen. Mosin-Nagant-Gewehre wurden auch bei französischen und amerikanischen Herstellern (Remington, Westinghouse) geordert, die aber mit den Lieferungen stark in Verzug kamen. Die *Družina* selbst hat 1917 vor Zborov nicht genug Waffen (vor allem MGs) und Munition gehabt. Siehe: Pichlík, Klípa u. Zabloudivová, 100

²⁹³ Der 1862 in Böhmen durch Miroslav Tyrš gegründete *Sokol* etablierte sich rasch als ein Hort für Anhänger slawophiler, panslawistischer und nationalistischer Ideen, die der Monarchie stets offen ablehnend gegenüberstanden.

²⁹⁴ Pavel u. Zdeněk Hrabica, 44

Wie bereits erwähnt, herrschte zumindest anfangs Misstrauen gegenüber ehemaligen österreichisch-ungarischen Offizieren, die ihre Chargen nicht weiterführen durften. Unter den Reserveoffizieren waren viele, die dieses Misstrauen nicht verdienten.

Karel Klapálek schildert weiter die Details, die ihm von seinem Dienst in der Zarenarmee am besten in Erinnerung geblieben sind: er bekam 75 Kopeken Sold pro Tag (ca. 23 Rubel im Monat)²⁹⁵. Der Eintritt in das Soldatenkasino (*автомат*) kostete einen halben Rubel und essen konnte man dort, soviel man wollte. „Aber trotzdem blieb uns noch genug für rotes Garn für die Mädchen übrig, mit dem man Manschetten stickt. Ebenso für eine Lampe oder eine Rinds- oder Schweinsblase für das Fenster blieb etwas übrig.“²⁹⁶ Die Grundbedürfnisse mögen mit Leichtigkeit gedeckt sein, aber es gibt auch Schattenseiten für gewöhnliche Soldaten im Zarenreich: „Ich bitte Sie, diese Augen – jetzt schon reif nach einer Operation Grauen Stars – sahen in einem Kiever Park das Schild: ‚*собакам и нижним солдатам воспрещается*‘ ‚Hunden und Mannschaften [Eintritt] verboten‘. Rot auf weiß. Ist das zu glauben?“²⁹⁷

Die detailliertesten Angaben über Einsätze der *Družina* finden sich im Tagebuch von Josef Krulich. Er rückte ebenfalls in Kiev in das Hauptquartier ein, wo laut seiner Aussage an die 2000 Mann²⁹⁸ stationiert waren (am 4. August 1916), die in vier Kompanien unterteilt waren. Die Freiwilligen kamen anfangs in die vierte Kompanie, über die sie mit abgelegter Ausbildung und Prüfungen bis in die erste Kompanie aufstiegen, von wo aus sie einer Marschkompanie an die Front zugeteilt wurden. Krulich durchläuft die Ausbildung in 19 Tagen: fünf Tage in der vierten Kompanie und nach 14 Tagen wird er von der dritten Kompanie direkt in die Marschkompanie versetzt. Das Training wird von tschechischen und russischen *sokolari* (Angehörige des *Sokol*) durchgeführt.

Die Stimmung in der Einheit ist bei einer Ansprache Dürichs am 13. August 1916 merklich aufgeheizt, die Reserveoffiziere werfen dem *Svaz* Unehrlichkeit vor, und Freiwillige skandieren „Wir wollen nach Frankreich!“²⁹⁹ (wohlgemerkt, dies geschieht 1916, als die Ostfront noch nicht am kollabieren ist). Am 27. August fährt Krulich an die Front nach Manevyči (Ukraine), wo er bei einer 300 Mann starken Ersatzkompanie bleibt. Diese baut aus

²⁹⁵ Josef Krulich hingegen beschwert sich über den sehr niedrigen Sold, der nur 7,50 Rubel im Monat betragen soll. Diese Angabe gilt aber für Juni 1917, zudem ist nicht klar wer wann welchen Dienstgrad bekleidet (Klapálek ist vermutlich höherrangig). Josef Holub nennt ebenfalls den Betrag von 7,50 am 20. August 1917. Siehe: Krulich, 8 u. Holub, 10

²⁹⁶ Pavel u. Zdeněk Hrabica, 38

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Diese Zahl widerspricht nicht den Angaben bei Galandauer oder Thunig-Nittner und erscheint realistisch.

²⁹⁹ Krulich, 3

altem österreichischen Grabenmaterial³⁰⁰ *zemljanki* (землянки, slaw. Grubenhäuser; hier von der Bedeutung mehr Unterstände und Bunker), die als Quartiere dienen. Krulich wird am 25. September 1916 der 4. Kompanie des 2. Regiments zugewiesen, die als Aufklärer Bestandteil der 1. Kubaner³⁰¹ Division an der Front sind.³⁰² Die Aufklärer sind sechs *vjorst*³⁰³ hinter der Front in *zemljanki* untergebracht. Neben der Legion dient hier noch eine Abteilung „Partisanen“, die aus Kosaken besteht, als Aufklärer. Kommandiert wird die Kompanie von einem Russen, Stabshauptmann³⁰⁴ Pavlov, die anderen Offiziere sind Wolhynien-Tschechen. Krulich beschreibt das Leben innerhalb der Einheit als „kameradschaftlich im wahren Sinne des Wortes“.³⁰⁵ Ungefähr zweimal die Woche stehen Einsätze an.³⁰⁶ Zu den Aufträgen gehören die Erfassung des Terrains (die Frontlinie verläuft hier in einem Sumpfgebiet, was dazu führt, dass das Niemandsland zwischen den Linien verschiedene Breiten einnimmt), Abgabe von Propaganda-Flugblättern bei feindlichen Wachtposten (gegenüber liegen reichsdeutsche Einheiten) und legen Hinterhalte für feindliche Patrouillen, um so Gefangene machen zu können. Für die Hinterhalte liegen die Aufklärer stundenlang in ihren weißen Tarnmänteln im Schnee, aber laut Krulich klappen sie so gut wie nie. Aus Frust „[...] schimpfen wir auf die feigen Deutschen, die uns nicht die Freude machen, sich mit uns zu treffen.“³⁰⁷ Später finden die Legionäre heraus, dass ein russischer Deserteur von den Hinterhalts-Taktiken einen ausführlichen Bericht abgegeben hat und dass die Deutschen Angst haben, den ehemaligen k.u.k.-Soldaten in die Hände zu fallen. Eine Belohnung von 1000 Mark soll auf den Kopf jedes Legionärs ausgesetzt worden sein.³⁰⁸

Die Legionäre sind durch ihre Misserfolge enttäuscht und verlangen vom Oberkommando mehr freie Hand für aggressive Taktiken. Sie wollen durch die Drahtverhaue in die feindlichen Stellungen eindringen, um dort direkt Gefangene machen zu können. Diese riskanten Ideen werden aber abgelehnt. Krulich vermutet, dass ihnen das Oberkommando nicht glaubt. Erst im Jänner 1917, als eine neue Einheit die feindliche Front besetzt und es zu erhöhter Frontaktivität kommt, bekommen die Legionäre den Auftrag um jeden Preis

³⁰⁰ Da das nötige Werkzeug zur Holzbearbeitung fehlt, werden die fertigen Planken der alten Befestigungen verwendet.

³⁰¹ Gemeint ist der russische Fluss, nicht etwa das Land Kuba.

³⁰² Wo genau ist hier schwierig zu bestimmen. Aufgrund der Ortsangaben Krulichs ist sowohl die Gegend von Manevyči als auch die Ivano-Frankivs'ka oblast' im Bereich des Möglichen (Der Ort Antonovka kommt in beiden Regionen entlang der alten Frontlinie vor.). Da Krulich aber später noch einmal eine Fahrt nach Manevyči erwähnt, ist diese Möglichkeit wahrscheinlicher.

³⁰³ *верста* (*versta*): Altes russisches Längenmaß. Entspricht 1066,781 m.

³⁰⁴ Dieser Dienstgrad hieß in der Zarenarmee *штабс-капитан* und wurde später in der Armee der Tschechoslowakei in aufgewerteter Form (der Stabshauptmann war nun höherrangig als der Hauptmann) weiterverwendet. Nolč, 13-15 u. 70

³⁰⁵ Krulich, 4

³⁰⁶ Krulich, 6

³⁰⁷ Ebd.

³⁰⁸ Siehe: Fußnote 289, S. 76

Gefangene zu machen, den sie enthusiastisch verfolgen. „Wir freuten uns den ganzen Tag wie kleine Kinder auf den Augenblick.“³⁰⁹ Krulich schildert die Mission sehr ausführlich und schreibt auch die Aussage seines Kameraden Olšanský auf. 100 Legionäre und 100 Kosaken unter dem Oberbefehl des Kosaken-Unterleutnants³¹⁰ Ostrogradskij verfolgen einen detaillierten Plan. Unglücklicherweise plaziert sich eine der Gruppen falsch und stößt mit einer anderen zusammen. Als Ostrogradskij Deutsch verwendet, um sich zu identifizieren, kommt es wenig überraschend zum Schusswechsel, bei dem ein Legionär getötet und zwei verletzt werden. Nach dem Lärm, der die Deutschen aufmerksam gemacht hat, sinken die Chancen auf Erfolg. Trotzdem gelingt es nachher durch aggressive Taktik in die deutschen Gräben vorzudringen und dort einen Gefangenen (einen Polen) zu machen. Trotz des Friendly Fire-Vorfalles, an dem nach Krulichs Meinung die beiden kommandierenden Offiziere schuld waren, ist die Mission ein voller Erfolg und am nächsten Tag kommt der Divisionskommandant Karavajev um sich zu bedanken und Auszeichnungen zu verteilen.

Am 20. Februar 1917 bekommen die Aufklärer den Auftrag, den Stab einer feindlichen Einheit in einem nahe gelegenen Dorf gefangenzunehmen. Wieder unter Ostrogradskij stoßen die Legionäre und Kosaken bei sternenloser Nacht auf eine große deutsche Patrouille, mit der sie sich ein Feuergefecht liefern und sich zurückziehen müssen. Tote oder Verletzte erleiden sie dabei nicht, aber die Aktion muss abgebrochen werden, was wieder zu Frustration unter den Soldaten führt.

Auch die nächsten beiden größeren Aktionen im März verlaufen unerfreulich. Diese werden von den Legionären alleine, ohne die Kosaken, durchgeführt. Bei beiden Einsätzen geht ein Mann verloren. Der erste fällt vermutlich, ohne dass die Leiche gefunden wird, während der Zweite, ein Ruthene, offensichtlich zu den Deutschen überläuft. Dies ärgert die Legionäre maßlos, da es das Misstrauen des Kommandos nähren könnte und das gespannte Verhältnis zu den Wolhynien-Tschechen in der Einheit weiter belastet. Laut Krulich liegt ihnen viel an ihrem Ruf und sie wollen als besonders zuverlässige Soldaten erscheinen. Die Kosaken werden im April von regulärer russischer Infanterie unter dem Kommando eines „Deutschen“ (General Goldšmit ist seinem Namen nach deutschstämmig) abgelöst, der von vorneherein Vorurteile gegenüber den Tschechoslowaken hat und sie durch fortwährende Übungen unter Druck setzt.

In diese Zeit fällt auch die erste Revolution des Jahres 1917, die Februarrevolution in Russland, die zur Abschaffung der Monarchie führt. Die Ereignisse in Petrograd finden wenig

³⁰⁹ Krulich, 4

³¹⁰ Krulich nennt ihn beim regulären Armeerang (*подпоручик*), aber die richtige Bezeichnung innerhalb der Kosaken wäre *chorunžij* (*хорунжий*): siehe Cornish, 35

Echo in den Aufzeichnungen der Legionäre. Diese sind an der Front und den Ausbildungslagern in der Ukraine oder in den quer durch Russland verstreuten Gefangenenlagern zu weit weg vom Geschehen und auch schlecht mit Informationen versorgt. Manche haben für diese Periode auch keine Aufzeichnungen, da sie erst später mit ihnen anfangen, wie Josef Holub. Josef Krulich erwähnt die politische Situation und ihre Konsequenzen erst mit dem 18. März 1917 und das recht knapp: „In der Zwischenzeit ist in Russland die Revolution ausgebrochen. In der Armee wurde eine neue Ordnung eingeführt, das Sklaventum des russischen Soldaten wurde beendet. Wir hießen die Revolution mit Jubel willkommen und es wurde gleich an der Aufteilung mit den russischen Tschechen gearbeitet. Sie sprachen zwar Tschechisch, aber von der Pflicht Tschechien gegenüber wollten sie nichts hören.“³¹¹ Seine Schilderungen der militärischen Einsätze in dieser Zeit sind weitaus ausführlicher und detaillierter. Dass die Revolution begrüßt wird, ist wenig erstaunlich, da deren Ziele vielen der Legionäre entgegenkommen. Die Umwandlung des politischen Systems Russlands in ein demokratisch geprägtes, von den westeuropäischen Bündnispartnern inspiriertes, lässt das Land weitaus freundlicher erscheinen, als der rigide geführte Vielvölkerstaat, der im Prinzip Österreich-Ungarn nicht unähnlich ist. Dass das aber auch bedeutet, dass man sich vorrangig um dringende innenpolitische Angelegenheiten kümmert, als um die Fortführung des Weltkrieges, realisiert Krulich bereits jetzt. Wie abgeschnitten das Leben in Sibirien sein kann, erlebt Josef Bumba in Petropavlovsk. Die Februarrevolution wird mit keinem Wort erwähnt und Nachrichten von der Oktoberrevolution erreichen die Stadt erst sehr spät: „Im Frühling des Jahres 1918, Anfang März, verbreitete sich die Nachricht von einem Umsturz in Petrograd und Moskau, die Leute auf den Straßen umarmen sich und schreien, den Machthabern unbequeme Personen werden eingesperrt, höhere Offiziere abgesetzt. Die Polizisten und Gendarmen haben sich irgendwohin versteckt.“³¹²

Zurück an die Front des Jahres 1917: Anfang Mai erhalten fünf ausgewählte Legionäre Urlaubsscheine, darunter auch Krulich. Daraus kann man schließen, dass er vorbildlichen Dienst geleistet hat oder sich sonstwie die Belohnung verdient hat. Er nutzt den Urlaub, um nach Kiev und sogar bis in die Ekaterinoslavskaja gubernia³¹³ zu Verwandten (vermutlich auch Kriegsgefangene) zu fahren. Die Rückfahrt in den Westen der Ukraine erweist sich als „mies“ und lang, da die Züge überlastet sind. Die ganze Kompanie ist inzwischen (es ist Ende Mai) von der Front zur Erholung abgezogen worden, aber Krulich kann zu ihr stoßen. Die

³¹¹ Krulich, 7; Die Revolution beginnt das Verhältnis zu den Russlandtschechen schwer zu belasten, siehe Kapitel V.3

³¹² Bumba, Kapitel Bolševická revoluce, rok 1918

³¹³ Ekaterinoslav ist das heutige Dnipropetrovs'k im Osten der Ukraine.

Befehle lauten, dass sie bei Zborov eingesetzt werden sollen. Am 14. Juni brechen sie auf und 17. Juni werden sie in der Nähe von Ternopil' (poln.: Tarnopol; diese Namensform wird von den Tschechoslowaken verwendet) einquartiert. Am 22. Juni schließlich beziehen die Elemente des 2. Regiments laut Krulich die vorderen Stellungen, wo sie russische Infanterie des 22. Finnischen Regiments ablösen.

Die Tschechoslowakische Schützenbrigade, wie sie nun offiziell heißt, macht sich gegenüber den Österreichern gleich bemerkbar. Als österreichische Soldaten das hohe Gras³¹⁴ im Niemandsland mähen wollen, fordert Krulich bei der russischen Artillerie Feuer an, das die Österreicher zerstreut. Krulich schildert, wie die Front hier vernachlässigt wurde: „Die Gräben in der ersten Linie waren in sehr schlechtem Zustand: halb eingestürzt, stellenweise sehr seicht, die Feuerpositionen mit Gras zugewachsen, Schutz vor Artilleriefeuer und *zemljanki* gibt es kaum und wenn, dann sehr schlechte. Vor der ersten Linie sind zwei Reihen Drahtverhaue aufgerichtet, weiter vorne ist die Linie der Feldwachen. Die Gräben sind hier seicht, nur bis zu den Knien, höchstens bis zur Brust. Weil das finnische Regiment vor unserer Ankunft haufenweise Munition vergraben hat, hatten wir in den ersten Tagen in den Gräben keine Handgranaten, Leuchtraketen und Patronen.“³¹⁵ Am Tag darauf liefern sie sich den ersten Schusswechsel mit einer österreichisch-ungarischen Patrouille bei dem es einen Toten und einen Verletzten gibt.³¹⁶ In den nächsten Tagen wird an der Reparatur der beschädigten Drahtverhaue und Gräben gearbeitet und die Einheit mit acht Granatwerfern verstärkt. Die Soldaten sind sich zu dem Zeitpunkt bewusst³¹⁷, dass sie vornehmlich aus Tschechen zusammengesetzten Einheiten gegenüberstehen. In der Nacht des 28. Juni 1917 leitet die russische Artillerie das Vorbereitungsfeuer ein und am 1. Juli, einen Tag vor dem Angriff, überfallen die Legionäre eine österreichische Wache, bei der sie fünf Gefangene vom Infanterieregiment 35 machen. Der Angriff soll früh morgens am 2. Juli erfolgen. Die Stimmung ist laut Krulich „bedrückt“: „[...] da die Drahtverhaue vor unserem Abschnitt unangetastet geblieben sind.“³¹⁸ Der Angriffsplan des 2. Regiments ist laut Krulich der Folgende: zwei Abteilungen Aufklärer mit Handgranaten begeben sich getarnt zu den feindlichen Drahtverhauen, wo sie das Ende der Artillerievorbereitung abwarten. Der Angriff soll auf der rechten Flanke beginnen, wo das 1. Regiment steht und das 2. Regiment soll dann eingreifen. Um das Feuer von der Masse der angreifenden Soldaten abzuwenden, sollen die

³¹⁴ Ein Hinweis auf nicht vorhandene Artillerieaktivität.

³¹⁵ Krulich, 10;

³¹⁶ Das war am 24. Juni 1917; Krulich kommt an dieser Stelle in seinem Tagebuch mit den Datumsangaben durcheinander, da er auf einmal das gültige Julianische Datum verwendet.

³¹⁷ Krulich, 10: „Abends singen wir auf Wache tschechische Lieder und rufen auf die andere Seite, wo wir gegen uns ebenfalls Tschechen haben.“ (13. Juni 1917 (Jul.)/26. Juni 1917)

³¹⁸ Krulich, 11

vorne positionierten Abteilungen überraschend die Feldwachen überrennen. Diese Aufgabe fällt Krulichs 4. und der 11. Kompanie zu. Der Plan funktioniert auch, ein einzelner Kompaniekommandant³¹⁹ verpasst den Zeitpunkt und schickt seine Einheit erst eine halbe Stunde später hinaus. Der Angriff beginnt um 9:07 auf dem rechten Flügel mit dem 1. Bataillon des 1. Regiments, das 2. Regiment greift ab 9:30 an.³²⁰ Um 9:45³²¹ dringen die Soldaten der Schützenbrigade bereits in die zweite Linie vor. Der Angriff auf die zweite Linie bringt einige Gegenangriffe, die zurückgeschlagen werden können. Die dritte Linie schließlich wird nur mehr schwach verteidigt. Krulich erwähnt eine Geschichte, die auch in anderen Quellen auftaucht: die russische Artillerie muss mit Leuchtraketen verständigt werden, da ihre Granaten auf die bereits eroberten Stellungen fallen.³²² Die gesetzten Ziele werden somit schnell erfüllt, der mächtige Schwung des Angriffs kann aber nicht mehr genutzt werden: „Um 15 Uhr brachte unsere Aufklärungspatrouille die Nachricht, dass auf der Linie Godov-Travotloky nur schwache feindliche Abteilungen stehen. Weiter nach vorne zu gehen war aber nicht möglich, da es keine Hoffnung auf Hilfe aus der Etappe gab und die Verbindung mit der 6. Finnischen Division unterbrochen war.“³²³ Laut Krulich betragen dabei die Verluste des 2. Regiments am Ende des Tages 11 Tote, 62 Verwundete und 6 Vermisste.³²⁴ Die Erfolge des 2. Regiments sind laut Krulich 1200 Gefangene (inkl. Offiziere), 11 Maschinengewehre und 4 Geschütze (weitere 9 Geschütze bleiben am Schlachtfeld zurück und werden nicht geborgen).³²⁵ Am Abend wird das 2. Regiment vom (russ.) 326. Regiment abgelöst.

Karel Klapálek, einem weiteren Teilnehmer an der Schlacht von Zborov ist vor allem eine Szene kurz vor dem Angriff in Erinnerung geblieben. Klapálek ist zu diesem Zeitpunkt ein sogenannter „*idé*“ (ID), was eine Abkürzung für *исполняющий должность юнишево офицера* (wörtl.: Ausübender der Funktion eines Junior-Offiziers; also ein Anwärter auf einen Offiziersposten) ist, und wird für die Dauer des ersten Angriffs zum Stab des Regiments geschickt. Der junge Zugskommandant ist über diese Entwicklung sehr enttäuscht: „Das war

³¹⁹ Es handelt sich um die 1. Kompanie, die auf dem äußersten linken Flügel des 2. Regiments steht.

³²⁰ Galandauer, 41-42

³²¹ Krulich, 11

³²² Der Angriff erfolgt sehr schnell, was der Grund für das anhaltende Artilleriefeuer ist. Die Artilleristen rechnen nicht damit, dass die Gräben bereits erobert sind. Legionär Evžen Růžička vom 1. Regiment schildert, wie der Soldat mit den Leuchtraketen beim Angriff gefallen ist und erst seine Leiche geborgen werden musste, um die Leuchtraketen abschießen zu können: Nedorost, 98; Karel Klapálek erwähnt auch die zu langsam feuernde Artillerie: Pavel u. Zdeněk Hrabica, 43

³²³ Krulich, 12

³²⁴ Die gesamte Brigade verliert am Tag des Angriffs 167 Tote, 11 Vermisste und ungefähr 880-1041 Verwundete. Von den Verwundeten sterben in den folgenden Tagen weitere 17 an ihren Verletzungen. Unter den Gefallen sind alleine fünf Kompaniekommandanten: Galandauer, 44

³²⁵ Krulich, 12; In Jan Galandauers aktuellem Überblickswerk zur Schlacht von Zborov lauten die Angaben für die gesamte Brigade ca. 4000 Gefangene, 20 Geschütze und „große Mengen Gewehre, Maschinengewehre und anderes militärisches Material“, Galandauer, 44

ein Treffer! Wozu zum Stab? Und wer wird den Zug kommandieren? Aber es ließ sich nichts machen, der Befehlston war bei uns streng. Ich ging also die frustrierende Geschichte meinen Kameraden beim Zug erzählen.³²⁶ Auf dem Weg zum Stab begegnet Klapálek einer Gruppe von Soldaten die sich streitet. Einer von ihnen, ein „Strippenzieher“ (er trägt das Telefon und die dazugehörenden Kabeltrommeln), will unbedingt als erster aus dem Graben laufen, da er vorne benötigt wird. Die anderen Soldaten machen ihm den Platz in der vordersten Reihe streitig. Sie fragen Klapálek als *idé* zum Entscheidungsträger. „Ich tat so, als wäre ich ein kleiner Salomon: ich erklärte Macoun [dem Telefonisten], dass gerade weil er so wichtig ist, vor ihm irgendein Schutz sein muss und hinter ihm dann die anderen aus der Gruppe die Stufen hochlaufen können. Beide Seiten nahmen meine Entscheidung an.“³²⁷ Nach der Eroberung der ersten Linie stößt Klapálek wieder zu seiner Gruppe.

Der enorme Enthusiasmus (wie auch von Klapálek geschildert), den die Soldaten der Brigade zu diesem Zeitpunkt an den Tag legen, mag aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar sein. Immerhin handelte es sich um keine frischen Freiwilligen von 1914 mehr, sondern zum weitaus größten Teil um Soldaten, die bereits genug vom Krieg gesehen hatten. Einer der wichtigen Gründe dafür dürfte sein, dass die Brigade erstmals als gesamte Einheit eingesetzt wurde. Die Soldaten wollen sich als zuverlässig beweisen und zeigen, dass das Vertrauen das in sie gesetzt wurde, nicht vergebens war. Ebenso sehen sie darin eine Möglichkeit die zum Erliegen gekommenen Frontbemühungen gegen die Mittelmächte neu anzukurbeln. Ohne weitere Kriegsbemühungen Russlands und einem eventuell geschlossenem Separatfrieden mit den Mittelmächten wären sie nicht nur ihrer Basis beraubt, sondern könnten auch zum Spielball der Friedensverhandlungen werden.

Bei der Planung ist bereits eine deutliche Übermotivation der Soldaten spürbar. Als in Krulichs Einheit ein Sturmtrupp ausgehoben werden soll, verlangen alle Soldaten als Sturmtruppen zugeteilt zu werden. Ähnlich verhält es sich mit den Grenadieren, die zu Beginn des Angriffs mit ihren Granaten die Drahtverhaue wegsprengen sollen. Für diese riskante Tätigkeit werden Freiwillige gesucht. Es melden sich alleine im 1. Regiment 54 Mann.³²⁸ Der „überraschende“ Erfolg des Angriffes von Zborov ist Gegenstand langer Diskussionen in der Literatur. Vorrangig ausschlaggebend für den Ausgang der Schlacht scheinen folgende zwei Faktoren zu sein³²⁹:

³²⁶ Pavel u. Zdeněk Hrabica, 42

³²⁷ Ebd., 43

³²⁸ Nedorost, 97

³²⁹ Galandauer, 45-48; die Theorie, dass das Kampfverhalten der mehrheitlich aus Tschechen bestehenden ö.-u. Regimenter den Sieg maßgeblich begünstigt hat, kann man nach dem aktuellen Forschungsstand eher ausschließen: Pichlík, Klípa u. Zabloudivá, 102-104. Thunig-Nittner hingegen sieht diese Tatsache sehr wohl als entscheidenden Faktor: Thunig-Nittner, 24-26

- a) Die deutlich höhere Moral der Schützenbrigade verglichen mit den ihr gegenüberliegenden Einheiten, die wesentlich kriegsmüde Erscheinungen zeigen.³³⁰
- b) Der Angriffsplan der Brigade, der eine bis dahin eher unkonventionelle, militärische Taktik anwendet. Die Legionäre operieren in kleinen Gruppen, anstatt wie es bei den meisten russischen Einheiten üblich ist, auf breiter Front in mehreren Schützenlinien gegen das Abwehrfeuer anzulaufen. Die kleinen Gruppen machen es schwieriger die Flächenwirkung von Waffen effektiv gegen sie einzusetzen. Zudem arbeiten sie viel besser zusammen, wenn es darum geht die feindlichen Gräben von Traverse³³¹ zu Traverse freizukämpfen.

Die Taktik der kleinen Gruppen wurde während der Aufklärertätigkeit praktiziert. Nach Krulich wurden für die Aufklärungstätigkeit große Gruppen von 100-200 Mann gebildet, die ihrerseits in kleine Gruppen von bis zu einem Dutzend Mann unterteilt wurden. Während mehrere Gruppen von „Drahtschneidern“ ganz vorne operierten, um die Zugänge zum feindlichen Graben zu öffnen, gaben ihnen die größeren Blocks der Reserve Feuerschutz. Dies erwies sich als relativ sicher, um auch bei Misserfolg des Auftrages zurückweichen zu können. Statt den „Drahtschneidern“ wurden bei Zborov Grenadiere eingesetzt und es wurde bei Tageslicht operiert, nicht im Schutze der Nacht, aber das Muster ist klar erkennbar. Bemerkenswert ist zudem, dass der Plan von den neu beförderten tschechoslowakischen Offizieren ausgearbeitet wurde, die zuvor keine Berufsoffiziere waren und denen deren Denkkonventionen nicht im Wege standen.

„Unsere Taktik“ behielt durch Zborov auch im weiteren Feldzug der Legion Gültigkeit und wurde zur Doktrin erhoben. Von Leutnant Stanislav Čeček wurde ein Geheimpapier verfasst, das an die Truppen zur Ausbildung ausgegeben wurde. Darin wird auch die starke Moral der Einheit beschworen: „Die Stärke der Armee hängt nicht bedingungslos von deren Größe ab. Die Hauptquelle der Stärke, der Disziplin und die Grundlage des Sieges ist der ‚Geist der Armee‘ [mit Lücken hervorgehoben]. [...] Nach den alten militärischen Gesetzmäßigkeiten war die Grundlage des Infanterieangriffs eine Schützenkette, bei uns aber entwickelte sich, besonders in den letzten Kämpfen ein bis jetzt unsystematischer Angriff durch Partien (kleine Gruppen). Dieser natürliche und in den heutigen Bedingungen wirkungsvollste Angriff muss von uns perfektioniert werden [...]“³³²

³³⁰ Das zeigt sich vor allem durch die Bereitschaft zur Fraternisierung mit den bis dahin dort liegenden Russen.

³³¹ Als Traversen werden auch rechteckig angebrachte Verbindungselemente in den Gräben, bezeichnet. Schützengräben verliefen niemals gerade, damit die darin befindlichen Truppen nicht verwundbar gegenüber Querschlägern und von der Flanke angreifenden Feinden waren.

³³² Das Flugblatt zur Ausbildung „Naše taktika“ (Unsere Taktik) ist faksimiliert in: Przybylová, 17-18

Die Darstellung der später mythologisierten „Schlacht von Zborov“ ist bei Krulich sehr präzise gehalten. Er schildert keine persönlichen Erlebnisse und Gefühle während der Schlacht, wie er es bei den vorigen Kampfaktionen getan hat, sondern konzentriert sich auf die chronologisch richtige Aufzählung der Fakten die er in Erfahrung bringen konnte. So wirkt seine Darstellung, die bis zum Tag der Schlacht mehr persönlich ist, auf einmal eher nüchtern und sachlich. Offensichtlich ist Krulich bemüht dieses „historische“ Ereignis möglichst korrekt darzustellen.

Die Schlacht von Zborov verbleibt im riesigen Aufgebot der Kerenskij-Offensive nur ein isolierter Sieg, erzielt aber den von Masaryk erhofften Propaganda-Erfolg. Die besondere Erwähnung der Tschechoslowakischen Schützenbrigade zieht sich durch die alliierten Zeitungen, die Soldaten werden vom Kommandanten des 49. Korps, General Vladimir Selivačev, besonders gelobt, als auch vom damaligen Oberkommandierenden der russischen Armee, General Aleksej Brusilov.³³³ Für die Tschechoslowakische Schützenbrigade ist der überwältigende Erfolg am ersten Tag etwas, worauf sie immer verweisen können und erhöht nicht nur die eigene Moral, sondern macht sie auch für zögernde Rekruten attraktiver. Der Wunsch, Teil einer erfolgreichen Elite-Einheit mit einer ruhmreichen Geschichte zu sein, die durch Professionalität beeindruckt, setzt sich in vielen Kriegsgefangenen fest. Die „Sieger-Aura“ der Legion wirkt sicher auch auf diejenigen, die ihre Gefangennahme als Erfahrung der Niederlage gemacht haben.

2. Die Zweite Revolution: der „Rückzug von Tarnopol“ bis zum Frieden von Brest-Litovsk

So überraschend und schnell auch der Erfolg bei Zborov war, die wahre Bewährungsprobe für die Schützenbrigade als kämpfende Einheit sollte sich bei dem Rückzug ins Landesinnere zeigen, als sie die Truppen der Mittelmächte auf den Fersen und wenig freundlich gesinnte Bolševiki vor sich hatte.

Die Kerenskij-Offensive war der letzte große Kraftakt der demoralisierten russischen Armee. Von da an brach die Moral in den meisten russischen Einheiten zusammen, eine neuerliche Offensive war nicht mehr möglich. Trotz dieser Lähmung der militärischen Organisation wurde die Front aber nach wie vor gehalten.³³⁴

³³³ Brusilov, einer der bekanntesten Kommandeure des Ersten Weltkriegs und wahrscheinlich erfolgreichste russische Kommandeur wird in diesem Zusammenhang in der Fachliteratur besonders gerne zitiert. Lobende Worte von seiner Seite aus haben mehr Gewicht.

³³⁴ Im November 1917 sind dies immer noch 6,5 Millionen Mann! Siehe: Stone, 300-301; Marc Ferro argumentiert ebenfalls damit, dass die Soldaten vielleicht kampfunwillig, aber im Zweifelsfall patriotisch waren und nicht aus den Stellungen desertierten, wie oft dargestellt. Siehe: Marc Ferro, *The Russian Soldier in 1917*:

Bereits zwei Tage nach der Schlacht von Zborov herrscht im Kampfgebiet erhöhte Feindaktivität durch Aufklärungsflugzeuge und Artillerie, und die Legion zieht sich in Richtung Osten zurück.³³⁵ Trotz der aktiven Frontlage – die Deutschen versuchen zu dem Zeitpunkt durch die Front zu brechen – finden die Feierlichkeiten zum Jan Hus-Tag (6. Juli) mit Musik und Ansprachen statt. Die Bedeutung dieses Feiertages wird später vom Jahrestag der eben geschlagenen Schlacht von Zborov abgelöst. Die Lage wird zusehends prekär, das 327. Regiment wird durch den deutschen Angriff zerschlagen und das 2. Tschechoslowakische Regiment soll es ersetzen. Krulich zeigt sich damit nicht zufrieden: „Die Mehrzahl von uns im 2. Regiment (auch welche vom Ersten) lehnt es ab, an die Front zu gehen, da wir sahen, dass alles geschlagen ist. Die russische Armee zieht sich zurück und von uns wollen sie, dass wir den deutschen Angriff aufhalten. [...] Von den russischen Soldaten gehen viele einfach weg von ihren Posten, so dass in manchen Kompanien nur wenige Leute übrig bleiben.“³³⁶ Ein formaler Protest beim Korpskommando fruchtet nichts und die Soldaten des 2. Regiments begeben sich auf die zugewiesenen Posten. Die Demoralisierung greift überall um sich, da der kommandierende Offizier des 2. Regiments, Oberstleutnant Dimitrij Zembalevskij für den 8. Juli den Befehl gibt: „[...] wenn ihr wollt, dann geht in die Linie, wenn nicht, ich zwingen euch nicht...“³³⁷ Krulichs eigene Motivation lässt nicht nach, er meldet sich während der Zeit, als das Regiment wieder von den Frontgräben abgezogen wird, freiwillig für ein Aufklärungskommando, das aber nicht zustande kommt, da Fraternalisierungen stattfinden. Die Aufklärer haben Angst, von den fraternisierenden Russen verraten oder erschossen zu werden.³³⁸ Ein weiterer Zeuge des „Tarnopoler Rückzugs“³³⁹ ist der Legionär Josef Holub, dessen Tagebucheinträge mit den Ereignissen knapp nach Zborov beginnen. Der erste von ihm datierte Tagebucheintrag ist der 17. Juli 1917.³⁴⁰ Holub gehört zu den ersten Verstärkungen, die nach dem Angriff bei Zborov zu der Schützenbrigade stoßen. Seine Aufzeichnungen zu dieser Zeit sind von düsterem Ton getragen, literarisch wohl formuliert³⁴¹: „Wir wollten den von der Front kommenden Nachrichten über den Zerfall der mächtigen Armee nicht glauben. Und diese riesige Masse, in die wir soviel Glauben gesetzt

Undisciplined, Patriotic and Revolutionary, in: Roger Reese, *The Russian Imperial Army 1796-1917*, Aldershot 2006, 329-358

³³⁵ Krulich, 13: eines der Flugzeuge wird laut Krulich vom Abwehrfeuer abgeschossen. Josef Holub erwähnt mehrfach Luftangriffe des Feindes: Holub, 2-3

³³⁶ Krulich, 13

³³⁷ Ebd.

³³⁸ Viele russische Offiziere finden so in diesen Zuständen den Tod durch ihre eigenen Mannschaften.

³³⁹ Der Begriff taucht in dieser Form bei den Autoren auf, deshalb die nicht-ukrainische Schreibweise von Ternopil.

³⁴⁰ Holub verwendet bis zu dessen offizieller Abschaffung (im Februar 1918) das altrussische Datum, das hier konvertiert wurde.

³⁴¹ Josef Holub ist im Zivilberuf Lehrer und bemächtigt sich einer poetischeren Sprache als der durchwegs nüchterne Friseur Krulich.

hatten, sollte ein Häuflein Tschechoslowaken erlösen. Wir spürten, dass auf uns gnadenlose Zustände zukamen, die uns zermalmen wollten. [...] In der Nacht weckte uns der Krach eines heftigen Artilleriegefechts. Vielleicht scheuchen sie doch die „Pickelhauben“ auf, vielleicht erholen sie sich doch wieder. Der Gedanke, dass es umgekehrt sein könnte, kam nicht auf.³⁴² Am 20. Juli ist die Schützenbrigade in heftige Kämpfe mit den „Deutschen“, bei einem Ort, den Krulich als „Volusovka“³⁴³ bezeichnet, verwickelt. Die Lage wird aufgrund mangelnder Munition kritisch; die vorrückenden Deutschen können nicht mehr effektiv beschossen werden. Stabshauptmann Radola Gajda³⁴⁴, der „im Endeffekt das Regiment im Kampf befehligte“ gibt Befehl zum Rückzug. Viele der Verwundeten können nicht mitgenommen werden und bleiben auf ihren Posten zurück. Eine Eisenbahnbrücke wird beim Rückzug auf Gajdas Anweisung hin gesprengt. „Zahlreiche unserer Verwundeten sprengten sich mit den eigenen Granaten in die Luft, aus Angst vor der Gefangennahme durch die Deutschen, wo sie ein schändlicher Tod erwarten würde.“³⁴⁵ Krulich spricht am Ende des Tages von 36 Toten und 164 Verwundeten (die nicht alle geborgen werden konnten) beim 2. Regiment. Diese Verluste sind deutlich höher als beim Sturmangriff der Brigade vor einigen Tagen. Die Bereitschaft der Legionäre, nicht dem Feind in die Hände zu fallen, um dort einen Prozess als Deserteure und Hochverräter erdulden zu müssen, zeugt von der nach wie vor starken Entschlossenheit der Soldaten angesichts der verzweifelten Lage. Nach dem Sammeln in der Etappe bringt man in Erfahrung, dass einige von den Posten geflüchtete Legionäre hinter den Linien und beim russischen Stab die katastrophalen Nachrichten von der Zerschlagung des Regiments verbreitet hätten, was daraufhin in die russischen Zeitungen gelangt sei.³⁴⁶ Durch das fortwährende Bombardement werden große Munitionslager in den nahe gelegenen Dörfern zur Explosion gebracht.³⁴⁷

Der Rückzug geht in den nächsten Tagen schnell voran, wenn auch unter panikartigen Umständen. Die zurückweichenden Kolonnen werden von verfolgender Artillerie beschossen, die Soldaten requirieren von der Zivilbevölkerung die letzten Lebensmittel und Pferde.

³⁴² Holub, 2; „Pickelhauben“ hat sich als Spitzname für die Reichsdeutschen eingebürgert, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Deutsche Armee bereits mit dem neuen Stahlhelm, anstatt der Pickelhaube ausgerüstet war.

³⁴³ Wie das Dorf heute heißt, oder ob es überhaupt noch existiert ist alleine mit modernen Karten nicht rekonstruierbar.

³⁴⁴ Radola Gajda, eine der prominentesten Figuren der Legionsgeschichte war zu diesem Zeitpunkt offiziell Kommandant des 1. Bataillons des 2. Regiments. Die vorhergehende Aussage Krulichs über die Befehle des Regimentskommandanten Zembalevskij lässt auf dessen mangelnde Kampfbereitschaft schließen. Fünf Tage später erhält Gajda auch formell das Kommando über das Regiment, Zembalevskij wird zum 1. Regiment versetzt.

³⁴⁵ Krulich, 15; Die Handgranate als letzter Ausweg hat Verbreitung gefunden. Holub berichtet ebenfalls von Soldaten, die Granaten mitnahmen, obwohl sie nicht mit ihnen ausgebildet waren, um dem Feind nicht lebendig in die Hände zu fallen: Holub, 2-3

³⁴⁶ Krulich, 16; Ebenfalls verbreitet sich die Geschichte über den heldenhaften Untergang des 3. Regiments; siehe: Holub, 3-4; solche Gerüchte waren wohl die Ausgangsbasis für die überstürzten Zeitungsberichte.

³⁴⁷ Krulich, 15 u. Holub, 3

Kosaken versuchen zurückbleibende, die Gefangenschaft erwartende Soldaten aufzuscheuchen. Die Maßnahmen gehen so weit, dass ein Panzerzug in die eigenen Reihen feuert, um die Armee vom Rückzug abzuhalten.³⁴⁸ Loyale Einheiten gibt es wenige: als die Schützenbrigade am 31. Juli in einem Dorf auf Gardetruppen trifft, wird sie von diesen gefeiert. „Ihr [der Gardesoldaten] begeistertes ‚Hurra!‘ hörte während der stillen Nacht nicht auf zu ertönen, bis unser letzter Soldat das Dorf verlassen hatte. Unter dem Volk und der Armee erzählt man sich viel über uns. Mit Begeisterung erzählen sie vom Heldentum der Tschechen, von unglaublichen, mutigen Streichen u.ä. Angeblich schaffen wir in Russland zusammen mit den Kosaken Ordnung.“³⁴⁹

Mit dem 28. Juli, als die Brigade in Pidvoločys’k³⁵⁰ ankommt, enden Krulichs Tagebucheinträge für das Jahr 1917. Er nimmt sie erst Anfang des Jahres 1918 wieder auf. Ein Grund für die Unterbrechung wird nicht genannt. Für den Zeitraum des „Tarnopoler Rückzugs“ – ungefähr ein Monat – lassen sich die Aussagen der zwei Legionäre Krulich und Holub effektiv gegenüberstellen. Der Vergleich ergibt keine Widersprüche zwischen den beiden Tagebüchern. Die notierten, besonders auffälligen Ereignisse (Aktivität feindlicher Flugzeuge, Ankunft in beim Namen genannten Ortschaften, Demoralisierung innerhalb der russischen Armee, die Explosion der Munitionslager in Jezerna, die Abreise von Oberst Trojanov) stimmen im Datum und Beschreibung überein. Da die Männer in verschiedenen Einheiten dienen, legt das den Schluss nahe, dass die Schützenbrigade in dieser Phase weiterhin geschlossen bleibt. Der Schreibstil unterscheidet sich deutlich. Krulichs Aufzeichnungen sind eine nüchterne Aufzählung von ihm als wichtig erachteter Ereignisse, mit nur wenigen persönlichen Gedanken und besonders definierten Ereignissen. Holub widmet sich vor allem melancholisch dem Zusammenbruch der Armee und dem hastigen Rückzug und nimmt sich dabei Zeit, einige besonders erinnerungswürdige Episoden die er beobachtet hat, niederzuschreiben. Er bedient sich dabei vieler dramatisch klingender Adjektive.

Am 17.-21. August 1917 besucht T.G. Masaryk in Begleitung von Maxa³⁵¹ und Klecanda die Truppen vor Ort.³⁵² Eine große Parade, bei der die gesamte Schützenbrigade angreift, wird abgehalten. Holubs Begeisterung über den Auftritt und die aufmunternde Ansprache ist sehr groß: „Mit welcher Freude schauten die Jungs in seine lächelnden Augen! Er ist so

³⁴⁸ Holub, 4; Das Feuer ist jedoch anscheinend nicht gezielt, die meisten Schüsse weichen ab.

³⁴⁹ Ebd., 5

³⁵⁰ Damals ein Grenzort auf der österreichischen Seite der ö.-u./russischen Grenze.

³⁵¹ Prof. Prokop Maxa war aktiv in der *Odbočka* und später ihr Vorsitzender. Zeitgleich war er auch Offizier der Legion zuletzt im Range eines Majors.

³⁵² Von diesem Besuch in Berjoznoje existiert zumindest eine Photographie: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, Fotografie Nr. 8

bescheiden und doch so groß!³⁵³ Holub notiert von Masaryks Rede die Aussage, dass dieser nur dem Willen des Volkes folge, das den Abwehrkampf im Ausland begonnen habe. Maxa stellt sich bei der Brigade als „Kommissar“ vor, der als Verbindungsstelle zwischen der *Odbočka* und den Soldaten fungieren soll.³⁵⁴ Die Zeit in der Etappe verbringen die Soldaten vor allem mit weiterführender Ausbildung und Übungen (Handgranaten, Taktiken, Paradeausbildung), Ausbau von Stellungen und der Straße nach Polonne³⁵⁵, internen Wahlen (Gerichte und Vertreter) und Festivitäten. Neben Masaryks Besuch steht noch ein Besuch einer Delegation der tschechischen Organisation aus den USA, der Jahrestag des Antretens der Legion an die Front (25. Oktober) an und der *Sv. Václav*-Tag (St. Wenzel; 28. September³⁵⁶) wird mit allerlei Aktivitäten als Regimentsfest gefeiert. Unter anderem wird ein Schachturnier mit als lebenden Schachfiguren verkleideten Soldaten organisiert, was viele Menschen aus den umliegenden Dörfern als Schaulustige anlockt. „Kiever Damen“ schicken für solche Anlässe der 2. Kompanie, in der Holub dient, eine selbst gestickte Fahne, die den tschechischen Löwen zeigt, wie er den österreichischen Doppeladler zerreisst. Die Kirche wird zum gut besuchten Ort – der Grund ist nicht entflammende Religiösität, sondern die jungen Damen, die zum Kirchengang ihre schönste Tracht anziehen – und es gelingt den Soldaten der 2. Kompanie sogar eine eigene Kompaniezeitung herauszubringen, die aber unter anderem wegen Mangel an Produktionsmaterial, nur drei Nummern lang erscheint. Die Soldaten verbringen ihre Zeit in der Etappe keineswegs mit dahinvegetieren. Trotz der unklaren militärischen Lage scheint kein „Lagerkoller“ aufzukommen. Die Moral scheint großflächig aufrechterhalten zu werden, auch wenn es zu vereinzelt Vorkommnissen kommt. Einerseits werden aus der städtischen Apotheke von Pidvoločys’k Medikamente gestohlen³⁵⁷, ein anderes Mal müssen die kommandierenden Offiziere die Soldaten ermahnen, bei Ausgang den „guten Ruf der tschechischen Freiwilligen“ zu wahren.

Bei Masaryks Besuch von Oberst Mamontov wird zum ersten Mal Tschechisch als Kommandosprache bei der Parade verwendet. Dies verwirrt die Soldaten, da sie anfangs nicht wissen, was bei dem Befehl zu tun ist. Laut Holub bleibt Tschechisch vorerst nur die Kommandosprache bei Paraden, während im normalen Dienst weiterhin Russisch verwendet

³⁵³ Holub, 9

³⁵⁴ Ebd., 16

³⁵⁵ Die nächstgelegene, größere Stadt in der Chmelnic’ka oblast’. Es gibt hier auch eine tschechische Brauerei, deren Bier „nicht echt“ ist, aber dennoch gut schmecken soll. Holub, 20-21; laut dem *Encyklopedičeskij slovar*, Band 24, St. Petersburg 1898, 359 hat die Stadt 10 000 Einwohner

³⁵⁶ Dieser wird am 28. September des altrussischen Kalenders begangen, also eigentlich zu spät.

³⁵⁷ Diese Episode zieht ein durch Oberst Mamontov groß inszeniertes öffentliches Kriegsgericht nach sich, in dem er die Angeklagten nach einem strengen Urteilsspruch zu einer Prügelstrafe begnadigt. Holub, 6

wird.³⁵⁸ Die Brigade sieht sich noch kurz nach der Oktoberrevolution immer noch als Bestandteil der russischen Armee.³⁵⁹

Die Revolution selbst schlägt in Holubs Tagebuch zunächst keine großen Wellen. In einem knapp formulierten Absatz findet sich folgende Zusammenfassung für den Zeitraum (3.-11. November³⁶⁰): „In Russland neue Regierung gebildet: ein Rat bolschewistischer Kommissare. Vorsitzender Lenin, Außenangelegenheiten Trocký-Bronstein.³⁶¹ Diese Regierung gab 3 Dekrete heraus: 1) über den Frieden (sofortiger Frieden ohne Annexionen und Kontributionen auf der Grundlage der Selbstbestimmung der Völker), Aufruf zur sozialen Revolution 2) Großeigentum geht auf die Grundstücksausschüsse über, 3) Arbeiterkontrolle über die Produktion u.ä. Alle Zeitungen gestoppt, außer den bolschewistischen. In der Masse, im Volk, in den Städten Chaos. Es kamen Gerüchte auf, dass unsere zwei Regimenter über Kiev auf dem Weg nach Petrograd wären. Das dritte Bataillon ging angeblich irgendwohin. Es kamen Maschinengewehrabteilungen an uns vorbeimarschiert. Wir haben Bereitschaft. Als Folge solcher Nachrichten arbeitet das Gehirn fieberhaft und die bildhafte Vorstellung zaubert viel Unsinn hervor, wir leben in Spannung.“³⁶²

Holub erreichen viele Gerüchte über die schlechten Zustände in Russland (Plünderungen, Meutereien, Raub, Mord), die für Unsicherheit unter der Brigade sorgen. Eine klare Vorstellung davon, was vorgeht hat keiner, alle Informationen kommen aus den wenigen Zeitungen die man noch erhält oder vom Hörensagen. Erst am 24. Jänner 1918 rückt die Brigade aus Berjznoje/Titkov nach Polonne ab und bekommt die allgemeine Krise in der Stadt mit. Das Kasernengelände bei Nacht zu verlassen ist praktisch unmöglich, es kommt regelmäßig zu Schießereien in der Stadt und an den Kasernenposten. „Das politische Fieber in der bevölkerungsreichen Stadt [Polonne] wirkte auch auf uns. Es stellte sich eine nervliche Gereiztheit ein, fieberhafte Gedanken mit einem aufgewiegelten Kern. Jeder war sich unserer Stellung klar bewusst. Wir sind Teil der russischen Armee, die nicht existiert. Unsere Zukunft ist von einem Schleier bedeckt. Wir sind auf vulkanischem Boden, neue Nachrichten, oftmals halsbrecherische auf der Tagesordnung. Der beste Ausgangspunkt wird sein, wenn unsere Einheit sich selbstständig macht und eine eigene Ordnung einführt. Wir bauen auf eine

³⁵⁸ Holub, 9 u. 19

³⁵⁹ Ebd., 19: Auf Masaryks Anweisung wird von einem Stabsoffizier dessen Memorandum vorgelesen (im Zeitraum zwischen dem 2. und 11. November), in dem es ausdrücklich heißt, dass die Kommandosprache Russisch bleiben soll, da die Brigade teil der russischen Armee ist. Erst Anfang 1918 beginnt man in Holubs Einheit die tschechischen Kommandos zu erlernen.

³⁶⁰ Holub schreibt für die meisten Tage einen einzelnen Eintrag, diese Woche ist wahrscheinlich aufgrund der zahlreichen Ereignisse zu einem längeren Eintrag zusammengefasst.

³⁶¹ Gemeint ist natürlich Lev Trockij. Sein Name erscheint hier teils tschechisiert, teils in der auf Deutsch richtigen Schreibweise. Sein Geburtsname Bronstein wäre auf Russisch bzw. Tschechisch umgeschrieben „Bronštejn“.

³⁶² Holub, 18

eigene, neue, tschechische Basis auf. [...] Viel wurde über die Durchführung von Demokratie in unserer Armee gesprochen – wir müssen Demokraten sein. Am meisten interessierte das Verhältnis des Soldaten zum Offizier.³⁶³

Durch die chaotischen Zustände gerät die Legion auch zunehmend in direkten Konflikt mit der einheimischen Bevölkerung. Es wurde schon im Garnisonsort Berjznoje/Titkov klar, dass besonders die männlichen Einwohner nicht begeistert über die Anwesenheit der Soldaten sind. Die Tschechoslowaken werden dort von den Ukrainern mit „*moskaly*“³⁶⁴, also (Groß-)Russen, gleichgesetzt. Die damalige kontinuierliche Annäherung des ukrainischen Zentralrates, der *Rada*, an die Mittelmächte und schließlich die Unabhängigkeitserklärung der Ukraine vom 22./25. Januar 1918 spielen beim Verhalten der Bevölkerung sicherlich eine Rolle.³⁶⁵ Aber erst in Polonne prallt das 2. Regiment auch unter Waffeneinsatz mit den Einheimischen zusammen. Die Legionäre sind angewiesen und auch bemüht sich neutral zu verhalten³⁶⁶, aber durch die notwendigen Requisitionen, zu denen sie wie alle anderen militärischen Verbände zu der Zeit greifen, um den Nachschub zu gewährleisten, kommen sie zwangsweise in ernsthafte Konflikte mit den Ukrainern. Die requirierenden Soldaten treten oftmals bedrohlich auf und halten die Menge mit gesenkten Bajonetten und Warnschüssen in Schach. Die Magazine sind meistens schon von vorher durchgekommenen Soldaten leergeräumt und die Legionäre besorgen sich ihren Nachschub bei Privatpersonen. Diese rächen sich, indem beispielsweise die Nachschublager der Legionäre angezündet werden, was bei der eingelagerten Munition nicht ungefährlich ist. Bei einer solchen Requirierungsaktion werden drei Legionäre getötet und mehrere verwundet, was zu einer Strafexpedition unter Leutnant Jan Syrový³⁶⁷ führt, an der Josef Holub teilnimmt. Vier Dorfbewohner werden durch ein (von den Legionären einberufenes) „Dorfgericht“ zum Tode durch Erhängen verurteilt und das Urteil vollstreckt. Die Hauptschuldigen sind jedoch bereits vor der Ankunft der Soldaten geflohen.³⁶⁸ Die Requirierungen führen auch zu Machtmissbrauch, da vereinzelte

³⁶³ Holub, 28

³⁶⁴ Ebd., 25

³⁶⁵ Rudolf A. Mark, Die gescheiterten Staatsversuche. In: Frank Golczewski (Hg.), Geschichte der Ukraine, Göttingen 1993, 176-179

³⁶⁶ Die Lage ist extrem gespannt: Polonne ist unter Kontrolle der ukrainischen *Rada*.

³⁶⁷ Jan Syrový (1888-1970) ist einer der bekanntesten Legionäre. Er wurde vor der Schlacht von Zborov verwundet und verlor dort ein Auge, später stieg er zum Kommandanten der Tschechoslowakischen Armee in Russland auf. Nach dem Krieg wurde er Stabschef der Tschechoslowakischen Armee und während des Münchner Abkommens 1938 unter anderem agierender Premierminister. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er wegen Kollaboration verurteilt und 1960 begnadigt. Siehe: Nolč, 22-24

³⁶⁸ Holub, 30

Legionäre auf eigene Faust und für den eigenen Gebrauch requirieren. Die Kommandanten versuchen solche Praktiken durch Strafen zu verhindern.³⁶⁹

Angesichts der feindseligen Atmosphäre, die solch harte Repressalien nicht unbedingt verbessert haben, benötigt die Brigade dringend Verbündete. Am 14. Februar 1918, noch vor Abschluss der Friedensverhandlungen von Brest-Litovsk, vereinbart die ukrainische *Rada* Frieden mit den Mittelmächten. Das öffnet den Truppen der Mittelmächte offiziell den Zugang in das Herz der Ukraine: „Die Deutschen nähern sich stetig. Wir dachten, dass wir uns zusammen mit den Polen den Weg nach Westen durchschlagen. Davon wurde abgesehen. Wir haben einen anderen Plan. Es gibt doch die Möglichkeit, zusammen mit den Bolschewiken den Dnepr zu verteidigen, bis sich eine kampffähige Armee formiert. Wir werden der Kern sein, der Hauptakteur. Mit unseren Kenntnissen der deutschen Armee und Sprache würden wir ihnen im Partisanenkrieg empfindliche Verluste zufügen.“³⁷⁰ Die Gerüchte besagen, dass die Deutschen mit Hilfe der Eisenbahn bereits vom Süden her in Kiev eingefallen sind. Die Schützenbrigade beginnt entschlossen nach Osten hin abzurücken, die verfolgenden Truppen der Mittelmächte stets auf den Fersen. Manchmal berühren sich Vorhut und Nachhut und es kommt zu Rückzugsgefechten, wie bei einer Brücke bei Korostyšiv, wo ein Vorstoß deutscher Panzerautos unter ukrainischer Flagge zurückgeschlagen wird.³⁷¹ Josef Krulich nimmt sein Tagebuch Anfang 1918 wieder auf. Es ist von da an etwas knapper gehalten. Er schreibt über den Rückzug nach Kiev: „Unsere Einheiten waren in den Kämpfen zwischen den Ukrainern und Bolschewiken neutral.“³⁷² Laut den Anweisungen von Masaryk, die übermittelt wurden, war die Legion jedoch sehr wohl angehalten bei Verbrechen und ähnlichen nicht als politisch anzusehenden Ausschreitungen einzugreifen.³⁷³

Der Abschluss der Friedensverhandlungen von Brest-Litovsk und die für Sowjet-Russland überaus harten Friedensbedingungen verbessern die Lage für die Schützenbrigade nicht gerade. Holub kommentiert die Bekanntgabe des Friedens so: „Br. [Bruder] Turek gab vor dem beziehen der Quartiere in den Hütten bekannt, dass Frieden mit Deutschland vereinbart wird, mit schrecklichen Bedingungen für Russland. Wie muss wahren Russen im Herzen zumute sein!“³⁷⁴ Im Endeffekt hat der Frieden vorerst keinen direkten Einfluss auf die

³⁶⁹ Ebd., 31; Holub führt den zeitweiligen Verfall der Moral auf die „verfäulte“ Umgebung zurück. In seiner Kompanie sitzen laut der Bestandaufnahme vom 5. Februar von 226 Mann zwei im Gefängnis (weswegen ist allerdings nicht bekannt). Die Soldaten stimmen freiwillig der Verwendung der „härtesten“ Strafen zu. Die Todesstrafe ist in der Tschechoslowakischen Schützenbrigade jedoch nur für Hochverrat in Kraft.

³⁷⁰ Ebd., 32

³⁷¹ Ebd., 34

³⁷² Krulich, 17; Das steht etwas in Gegensatz zu Holubs Aussagen, die eine inoffizielle Allianz mit den Bol'seviki implizieren. Es ist aber durchaus möglich dass Krulichs 2. Regiment auf der südlicheren Rückzugsroute nicht in Kämpfe verwickelt wird.

³⁷³ „Umstürzlerische Elemente am Ort unseres Aufenthalts [sind zu] verhindern.“ Holub, 19

³⁷⁴ Holub, 37

Geschehnisse, er ist nur eine Bestätigung der voranschreitenden Entwicklung. Die Ausgangslage hat sich bereits seit der Oktoberrevolution in diese Richtung bewegt.

Anfang März³⁷⁵ kommen die letzten Einheiten der Legion in Kiev durch, wo sie sich, durch die tschechische Gemeinde vor Ort willkommen geheißen, wieder durch Zulauf von neuen Rekruten aus verstärken kann. Viele der Männer suchen unter den Legionären nach Bekannten, denen sie sich anschließen könnten.³⁷⁶ Für den Zulauf sind sicherlich auch die Aufforderungen der *Odbočka* an die lokalen Tschechoslowaken, der Armee beizutreten³⁷⁷, und der deutsche Vormarsch verantwortlich.

In den Kommentaren zur Lage findet man bis zu diesem Zeitpunkt keine Erwähnung von Streitereien über das geplante Rückzugsziel. Diese Frage stellt sich in der Ukraine, mit dem Feind im Rücken, vorerst nicht. Die Schützenbrigade muss erst Raum gewinnen, bevor entschieden werden kann, wie man an die Westfront kommen will. Überlegungen zur Weiterführung des Kampfes zusammen mit den Bolševiki finden sich vor der Bekanntgabe des Friedens bei Holub, ebenfalls wird schon Vladivostok als einzig möglicher Evakuierungshafen genannt. Die Meinung über die Bolševiki ist zwar eher negativ, aber noch vorsichtig formuliert und ihr Verhalten wird mehr auf die generell gesetzlosen Zustände der Revolution geschoben, die um sich greifen. Mehrfach wird erwähnt, wie unter den Bolševiki allerlei opportunistische Plünderer zu finden sind.

Mit dem offiziellen Ausscheiden Russlands aus dem Weltkrieg nach Brest-Litovsk, endet offiziell der Kampf in Diensten des Zaren. In den weiteren Begegnungen steht die Legion zuallererst für sich, für die neu gegründete Tschechoslowakei, die Entente und sogar für die Weißen Garden Admiral Kolčaks.

3. Die Legion als russische Eliteeinheit

Die Legionäre genießen im Rahmen ihres Einsatzes im Ersten Weltkrieg verglichen mit den anderen Soldaten des Zaren eine privilegierte Stellung, die vielleicht am ehesten mit der der Kosaken zu vergleichen ist. Die Legionäre sind in ihrer Loyalität der Armee gegenüber als sehr zuverlässig einzuschätzen, auch wenn diese Loyalität – vor allem in der Schlussphase des Krieges – andere Ursachen hat, als die Loyalität von Eliten wie den Kosaken oder den Garderegimentern. Die Entschlossenheit an, der Seite Russlands zu kämpfen, kommt von einem mit den Russen als gemeinsam empfundenem Hass gegenüber den Unterdrückern des

³⁷⁵ Ebd., 35: Das 1. Regiment rückt am 1. März in Kiev ein. Krulich, 17: Das 2. Regiment passiert Kiev am 28. Februar. Es gibt bereits seit dem 23. Februar Nachrichten, dass deutsche Vorausabteilungen in Kiev sind.

³⁷⁶ Dieses Verhalten ist schon bei Josef Bumba in Petropavlovsk zu beobachten. Siehe vorhergehendes Kapitel.

³⁷⁷ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 139

Slawentums, den Deutschen und Magyaren, der jedoch von den meisten russischen *frontoviki* nicht geteilt wird.³⁷⁸

Die Einheit wird, wie bereits erwähnt zunächst „geschont“, indem sie als Propaganda- und Aufklärungseinheit eingesetzt wird. Die Russen erkennen auch, dass eine frühe Vernichtung der Legion vermutlich keinen weiteren Freiwilligenmeldungen nach sich ziehen würde. Dementsprechend werden die Soldaten anhand ihrer besonderen Talente eingesetzt. Zudem können sich die Russen trotz allgemeinen Misstrauens in die Fähigkeiten der Legion sicher sein, dass deren Soldaten nicht zum Gegner überlaufen werden.³⁷⁹ Diese Faktoren führen dazu, dass die Legionäre im Kriegsverlauf sich auch in der Rolle von Wachsoldaten des Stabes oder ähnlich wie die Kosaken, zum Einfangen aus der Frontlinie geflohener russischer Soldaten wieder finden. Solche Aufgaben machen sie bei ihren russischen Kameraden jedoch nicht sehr beliebt.³⁸⁰ Ebenso die Tatsache, dass sie ihre Zeit an der Front nicht mit der Bemannung von Schützengräben verbringen, sondern weiter hinter der Front in Reserve gehalten werden.

Der Verlust des Kampfeswillens unter den russischen Soldaten im Revolutionsjahr 1917 war Anlass für Frustrationen unter den Legionären. Die abwertende Bezeichnung „*zemláci*“³⁸¹ für russische Soldaten war gebräuchlich. Woher dieser Begriff eigentlich kommt, war nicht festzustellen, da ihn keiner der Autoren erläutert und einfach in seine Sprache einfließen lässt. Er wird auch nicht in Anführungszeichen geschrieben wie manche anderen tschechisierte Lehnwörter aus dem Russischen der Legion. Wahrscheinlich ist die Herleitung vom russischen *земляк* („Landsmann“; kommt von „Grund“, „Land“).³⁸² Die russischen Soldaten verstehen die Mentalität der ehemaligen Kriegsgefangenen nicht, es verschließt sich ihnen, warum sich jemand freiwillig zur Armee meldet, noch dazu ein „Österreicher“.³⁸³ Ebenso neigen einige Legionäre dazu, die gewöhnlichen russischen Soldaten wegen ihrer Herkunft (zumeist einfache Bauern) zu unterschätzen und ihnen mit Arroganz oder Spott zu begegnen. Eine typische Episode trägt sich hinter den Linien von Zborov zu, als Kriegsgefangene von

³⁷⁸ Die Ernüchterung darüber ereilt viele an der Front: „Die *zemláčkové* [russ. Soldaten] tummeln sich in Gruppen und auch einzeln entlang der Strecke, verschmiert bis zur Unkenntlichkeit (von den letzten Regenfällen) und legen fieberhaft häufige Pausen ein. Wozu sollten sie eilen? Wie wurde unser Slawentum blutig getroffen! [...] Mit uns litten viele, viele gute Russen.“ Holub, 3

³⁷⁹ Dennoch gibt es Beschuldigungen, dass sich unter den Legionären Spione befinden könnten, die überlaufen und alles verraten könnten: Krulich, 9; diese Beschuldigungen kommen zudem aus der eigenen Einheit, von Seiten der Russland-Tschechen.

³⁸⁰ Klípa, Pichlík u. Zabloudivlová, 53

³⁸¹ *zemláci* (Plural), *zemlák* (Singular); Auch in Verwendung sind typische Verkleinerungsformen, wie sie im Tschechischen bzw. Slowakischen gebräuchlich, hier aber ironisch gemeint sind: *zemláčkové* (Plural), *zemláček* (Singular)

³⁸² Eine Vermutung wäre, dass der Begriff sich ursprünglich nur auf die Russlandschechen bezogen hat, die „Landsleute“ der Legionäre waren.

³⁸³ Krulich, 9

den Russen gezählt werden sollen. Die Soldaten kommen mit ihrer Methode (sie zählen „Vieren“, immer bis vierzig) permanent durcheinander. Einer der Legionäre, die sich dort befinden, lacht lauthals darüber und wird von einem Offizier aufgefordert, es selbst zu machen, woraufhin er mit Hilfe von Unteroffizieren unter den Kriegsgefangenen (und seinen Deutsch-Kenntnissen) die Gefangenen in Kompanien einteilt und marschbereit macht. Er merkt an: „Den *zemplákum* blieb nur darüber zu staunen, wie es ein Tschechoslowake so schnell bewerkstelligen konnte und dabei auch noch die genaue Anzahl Gefangener hatte.“³⁸⁴ Spannungen mit „Russen“ übertragen sich auch in die eigenen Reihen. Ab 1916 verlagert sich das Gewicht in der *Družina* zugunsten der neu eingetretenen *novodružinníci*. Die russischen Tschechen fühlen ihre starke Position schwinden und bleiben in eigenen Kompanien praktisch isoliert unter sich. Ihre politischen Interessen gehen mit denen der anderen russischen Soldaten einher und im Revolutionsjahr verzichten sie wie weite Teile der russischen Armee auch auf Einsätze. Als Grund für dieses Meutern nennen sie auch mangelndes Vertrauen in ihre Kameraden aus Österreich-Ungarn. Sie gehen angeblich so weit, bei russischen Offizieren und den Soldaten anderer Einheiten schlechte Stimmung gegen die *novodružinníci* zu verbreiten. Bei Zborov beteiligt sich ein russlandtschechisches Bataillon ebenfalls als einziges der Brigade nicht am Angriff.³⁸⁵ Die *novodružinníci* akzeptieren das, sie verlassen sich lieber auf sich selbst. Ernsthafte Konflikte mit den *starodružinníci* bestehen aber trotzdem weiter. Diese stellen den Großteil der Unteroffiziere, sowie mit der Zeit auch sehr viele der Offiziere und haben höhere Dienstgrade. Mit den russischen Offizieren der Legion pflegen sie ebenfalls gute Beziehungen. Den *novodružinníci* stößt dieser Favoritismus unangenehm auf: „Sie bekamen für uns Auszeichnungen (wir hofften nicht so sehr darauf), aber es war nicht gerecht. Mit dem Kompaniekommandanten (er war ein Russe) waren sie wie eine Hand, sie fuhren ständig auf Urlaub und brachten dem Kompaniekommandanten dafür verschiedene Geschenke mit.“³⁸⁶ Josef Krulich ist vom Verhalten der Russlandtschechen besonders frustriert und thematisiert die Konflikte mit ihnen.³⁸⁷ Er verweist aber auch darauf, dass es unter ihnen auch „gute Leute“ gebe. Das Problem liegt vor allem darin, dass die Russlandtschechen sich für die Belange der alten Heimat ab 1917 nicht mehr interessieren und sich als russische Bürger sehen, die auch weiterhin in Russland leben werden. Die Revolution in Russland ist für sie politisch weit einschneidender. Einige der

³⁸⁴ Nedorost, 99: Der Bericht stammt von Legionär Bedřich Kunc vom 3. Regiment.

³⁸⁵ Krulich, 10; Galandauer 32-33

³⁸⁶ Krulich, 7

³⁸⁷ Diese sind im 2. Regiment in dem Krulich dient, konzentriert.

Russlandschechen verstehen auch nicht mehr Tschechisch, was sie noch weiter von den *novodružinníci* distanziert.³⁸⁸

Besser kommen die Legionäre mit den Kosaken aus. Bei Krulichs Aufklärungseinsätzen, die zusammen mit den Kosaken durchgeführt werden, kommt es zwar zu einigen Missverständnissen, aber die Lage ist entspannter als mit den Russlandschechen. Krulich beurteilt die Kosaken als „gute Soldaten, aber etwas wild“. Sie greifen in der Dunkelheit sehr schnell zur Waffe, wenn sie nicht Russisch hören, was für die Legionäre ein ernsthaftes Problem ist. Nach einem Friendly-Fire-Vorfall entscheidet man sich schließlich, keine gemischten Einheiten loszuschicken. Als die Kosaken abgelöst werden, ist die Beziehung zwischen den Einheiten ausgezeichnet: „Der Abschied von ihnen fiel uns schwer. Kornet Ostrohradský³⁸⁹ fährt ab, er küsste unseren Kompaniekommandanten und gab uns als Beispiel für russische Soldaten an, er sagt: ‚Mit solchen Soldaten wie den Tschechen würde ich gerne ganz Deutschland zerschlagen.‘“³⁹⁰ Die Kosaken erkennen inmitten des Zerfalls in den Legionären ihre natürlichen Verbündeten. Sie bitten beim Rückzug von Tarnopol um Hilfe: „Sie bitten uns: ‚Brüder, helft uns Mütterchen Russland zu retten!‘“³⁹¹

Die Orthodoxie scheint im Alltag keine besondere Rolle zu spielen, obwohl nicht wenige Legionäre konvertiert sind. Einerseits zog die Legion gerne Vergleiche zu den Hussiten, aber diese basierten rein auf einer nationalen Betrachtung der Hussiten und waren nicht etwa religiös motiviert. Es herrschte zwar bei einigen³⁹² eine ablehnende Haltung gegenüber der katholischen Kirche vor, aber auch diese hatte keine protestantischen Motive, sondern begründete sich auf der Tatsache, dass der Katholizismus als habsburgische (und aufgezwungene) Staatsreligion galt, oder dass diejenigen Personen eine sozialdemokratisch bedingte anti-klerikale Haltung aufwiesen. Als religiöse Alternative bot sich in Russland deshalb die russische Orthodoxie als slawisch-christliche Religion an und als politische Aussage für die Verbundenheit mit Russland. Bis zu 20 Prozent der Legionäre waren bis zu ihrem Abmarsch orthodox geworden.³⁹³ Die Konvertierungen hatten oft praktische Gründe: um Hochzeiten mit Russinnen eingehen zu können³⁹⁴, oder ein christliches Begräbnis zu erhalten. Bis auf Karel Klapálek äußert sich keiner der Legionäre darüber, dass er konvertiert wäre. Klapálek führt dafür rein praktische Gründe an: „Ich konvertierte zur Orthodoxie, um

³⁸⁸ Krulich, 3: zwei der drei russlandschechischen Offiziere sprechen kein Tschechisch

³⁸⁹ Tschechisierte Schreibweise. Es ist derselbe Kosaken-Unterleutnant Ostrogradskij wie auf S. 76 gemeint.

³⁹⁰ Krulich, 7

³⁹¹ Holub, 3

³⁹² Ausgenommen Slowaken und Mährer, die zur überwiegenden Mehrheit katholisch waren.

³⁹³ Thunig-Nittner, 140

³⁹⁴ „Derer, die sich nach Hause eine russische Frau mibrachten, gab es schrecklich viele.“ Pavel u. Zdeněk Hrabica, 34; Gesicherte Zahlen darüber wie viele nun eine Frau aus Russland mitnahmen habe ich nicht vorgefunden, dieser Punkt wäre es noch wert weiter untersucht zu werden.

besser mit den russischen Behörden handeln zu können [...]“³⁹⁵. Zu bemerken ist auch, dass Klapálek als einziger der hier behandelten Legionäre zum Offizier aufstieg und deshalb stärker Zeichen setzen musste.

Die Offiziere sind bis Ende 1917 weiterhin zur Mehrheit gebürtige Russen. Zborov ist das Sprungbrett für viele militärische Talente aus den Reihen der Mannschaften, wie Syrový oder Gajda. Mit den russischen Offizieren kommt man unterschiedlich aus. Einige sind distanziert und wenig motiviert, andere hingegen bemühen sich die Moral anzufachen und beweisen ihre Verbundenheit mit der tschechoslowakischen Sache. Offiziere der letzteren Kategorie sind es, die auch bei der Legion verbleiben, als diese aufhört Bestandteil der russischen Armee zu sein. Einige von ihnen werden schließlich mit in die Tschechoslowakei evakuiert und verbleiben dort.³⁹⁵ Über die meisten höheren Offiziere wird aus den Memoiren nur wenig bekannt, mit der Ausnahme Mamontovs. Der Grund dafür ist, dass sich der Kontakt zwischen den höheren Chargen und den Mannschaften vor allem auf Ansprachen, Antritte und ähnliche Situationen beschränkt hat. 1915 übernimmt (damals) Oberstleutnant Vjačeslav Trojanov von Oberstleutnant Sozentovič den Befehl über die *Družina*. Der mehrfach ausgezeichnete und strenge Trojanov wird als besserer und beliebter Kommandeur als Sozentovič empfunden, mit dem es zu Konflikten gekommen ist.³⁹⁶ Nach Zborov wird der Brigadekommandant mit dem Kommando über eine Division belohnt und seine Stelle nimmt der Kommandant des 3. Regiments, Oberst Nikolaj Mamontov ein. Josef Holub schreibt, dass sich Trojanov „kühl“ von der Brigade verabschiedet habe. In den Aufzeichnungen von Krulich spielt er auch keine Rolle, nur sein Abschied wird erwähnt. Mamontov ist ein auffälliger Charakter. Der Journalist ist nicht nur Kenner der tschechischen Geschichte, sondern spricht auch die Sprache. Damit und mit seinen flammenden Reden, die sich vor allem auf das Hussitentum beziehen und in denen er Phrasen drischt, kann er Sympathien gewinnen. Er deklariert sich als „Sohn des tschechischen Staates“³⁹⁷ und versteht sich zu inszenieren. Zum Beispiel hält er ein Feldgericht ab, in dem er Soldaten, die eine städtische Apotheke bestohlen haben, den Prozess macht.³⁹⁸ Holub charakterisiert das Verhältnis zu Mamontov so: „Wir mochten ihn ganz gern,

³⁹⁵ Das bekannteste Beispiel ist der spätere General Sergej Vojcechovskij, der seine Karriere in der tschechoslowakischen Armee weiterverfolgt hat. Seine Beteiligung am Bürgerkrieg holte ihn jedoch beim Einmarsch der Sowjets 1945 wieder ein. Wie erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs bekannt wurde, ist Vojcechovskij, wie auch andere ehemalige russische Bürger von den Sowjets als gesuchter Verräter verschleppt worden und verstarb 1951 in einer Einrichtung des MVD (*Министерство Внутренних Дел*; Innenministerium). Siehe Klaving, 28. Laut Nolč dienen in der tschechoslowakischen Armee der Zwischenkriegszeit mehr russische als slowakische Offiziere der höheren Kategorie (ab Oberstleutnant), darunter drei Generäle: Nolč, 53-54

³⁹⁶ Kuthan, XI

³⁹⁷ Noch vor dessen Gründung! Holub, 6

³⁹⁸ Siehe Fußnote 357, S. 90

aber nur, wenn uns etwas an ihm gefiel.³⁹⁹ In Holubs Einheit kühlt die Begeisterung für den „Volkstribun“ nach einem Konflikt mit dem Kommandanten von Holubs Bataillon, Hauptmann Štepanov (oder auch tschechisiert „Štěpanov“)⁴⁰⁰, ab. Mamontov wollte einen persönlichen Freund das Bataillon übertragen, was nicht nur auf Štepanovs Widerstand stieß. Der junge, „kämpferische“ Hauptmann ist bei seinen Männern sehr beliebt. Zudem hat Mamontov auch Streit mit einem der Offiziere im 3. Regiment. Die Soldaten schreiben eine Beschwerde über Mamontov an die *Odbočka*, die verspricht sich um die Sache zu kümmern.⁴⁰¹ Auch bei Masaryk selbst ist Mamontov in Ungnade gefallen, was ein weiterer Grund für seine Ablösung als Brigadekommandeur November 1917 war.⁴⁰² Er wird durch Generalmajor Vladimír Šokorov⁴⁰³ ersetzt. Der Stabschef der Tschechoslowakischen Brigade wird im März 1918 Michail Diterichs.⁴⁰⁴ Die Mannschaft kann so über die politischen Organe die militärische Hierarchie umgehen, um ihren Willen durchzusetzen.

³⁹⁹ Holub, 6

⁴⁰⁰ Ein Štepanov wird auch als befehlshabender Offizier des 1. Regiments nach dem Weggang der meisten russischen Offiziere im März 1918 zitiert: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 144

⁴⁰¹ Holub, 13-14; Das ist im September 1917.

⁴⁰² Thunig-Nittner, 36; Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 110 u. 117: Mamontov schickte das 2. Regiment und andere Abteilungen nach Kiev, wo sie sich dem Bezirkskommando zur Verfügung stellten in offensichtlicher Verletzung des Neutralitätsbefehls. Laut seinem Eintrag in der Datenbank der Legionäre des 1. Weltkriegs des VÚA ist Nikolaj Mamontov am 17.12.1917 aus der Legion ausgetreten. 1920 beim Rückzug aus Odessa ist er von den Bol'seviki als Angehöriger der Weißen Garden erschossen worden.

⁴⁰³ Šokorov wechselt nach der Umwandlung der Legion in eine eigenständige tschechoslowakische Armee zu den Weißen Garden Kolčaks (ist aber nach wie vor offiziell Angehöriger der tschechoslowakischen Armee) und emigriert 1920 in die Tschechoslowakei wo er beim Militär verbleibt.

⁴⁰⁴ General Michail Diterichs, war ein bedeutender russischer Offizier, der 1917 bis zur Oktoberrevolution Stabschef des russischen Oberkommandierenden Duchonin war. Danach wurde ihm der Posten in der Tschechoslowakischen Brigade angeboten, mit der er Vladivostok besetzte. Nach dem Putsch Kolčaks engagierte sich Diterichs im Rahmen dessen sibirischer Armee und nach dem Fall des Regimes setzte er sich mit letzten Widerstandsnestern in Vladivostok fest, von wo er erst 1922 vertrieben wurde. Diterichs verbrachte sein Exil in China und starb 1937 in Shanghai. Siehe: Klaving, 41-42

VI. Russland im Bürgerkrieg: Kämpfe, Verhandlungen und die Eisenbahn

1. Der Übergang vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg: Die Schlacht von Bachmač und das Problem der Evakuierung

Neben den politischen Großereignissen bringt das Jahr 1917 zwei große Änderungen in der Organisation der Legion. Einerseits wird sie aus dem russischen Oberbefehl herausgelöst und zu einer eigenständigen tschechoslowakischen Armee, also der Armee eines Staates, der noch nicht einmal auf dem Papier existiert.⁴⁰⁵ Andererseits wird die Brigade zahlenmäßig gewaltig aufgestockt.⁴⁰⁶ Technisch gesehen existieren schon zwei Divisionen und das aus ihnen gebildete Armeekorps, bevor dieses auch offiziell – dem Namen nach – von den russischen Militärbehörden bewilligt wird. Solch eine bedeutende Streitmacht erweckt in den chaotischen Zuständen, Interesse bei den verschiedenen Parteien, die sie für sich zu gewinnen versuchen. Die wiederholte Betonung der Neutralität durch Masaryk ist nicht unbegründet, da es wiederholt zu Zwischenfällen kommt, bei denen die Tschechoslowaken in die Konflikte zwischen Bolschewiken, SR, Monarchisten, Ukrainern, Anarchisten etc. hineingezogen werden. Zunehmend wird auch die innere Kohärenz der Legion durch Tschechoslowaken, die sich in der Revolution engagieren, bedroht. Manche der ehemaligen Kriegsgefangenen sehen darin nur eine bessere Chance aus Russland herauszukommen (die militärisch schlechte Lage der Brigade zu diesem Zeitpunkt ist ausschlaggebend), andere hingegen sind von der Ideologie überzeugt.

Der Feind bleibt zunächst der bislang bekannte: die Mittelmächte. Größere Zusammenstöße zwischen Einheiten der Mittelmächte und der Tschechoslowakischen Schützenbrigade erfolgen nur in Kiev und bei Bachmač. In Kiev stoßen die Tschechoslowaken am 2. März auf Abteilungen der Deutschen, die den Dnepr überqueren wollen. Sie eröffnen das Feuer und zwingen die Deutschen zum Rückzug.⁴⁰⁷ Kiev wird so schnell wie möglich hinter sich gebracht, da die Stadt sich unter deutscher Besetzung zu einem unüberwindbaren Hindernis entwickeln könnte. Wie gefährlich nahe und schnell die Deutschen immer noch sind, zeigt sich bei den Zusammenstößen bei Bachmač, in die Geschichte der Legion als „Schlacht von Bachmač“ eingegangen sind. Zwischen dem 8. und 15. März 1918 kam es hier zu Kämpfen vorrangig zwischen Elementen des 4., 6. und 7. Regiments und deutschen Speerspitzen. Ein Teilnehmer an den Kämpfen war Josef Kliment, der diesen ein eigenes Kapitel in seinen

⁴⁰⁵ Pichlík, Klípa u. Zabloudivová, 106-110

⁴⁰⁶ Pichlík, Klípa u. Zabloudivová, 107: Neuzugänge für Sommer 1917 werden mit 27 000 beziffert. Zum Vergleich: die zahlenmäßige Stärke der Schützenbrigade vor Zborov war ca. 3530 (Galandauer, 33), also nicht einmal die volle Stärke eines einzelnen Regiments.

⁴⁰⁷ Krulich, 17 u. Holub, 36; Laut Holub (der zu diesem Zeitpunkt schon auf der anderen Flussseite ist) fallen 30-40 Deutsche, während die Verluste des 2. Regiments „unbedeutend“ sein sollen; Krulich der näher am Geschehen ist, gibt keine solchen Details preis.

Memoiren widmet.⁴⁰⁸ Kliment's Darstellung bemüht sich eher um eine allgemeine Darstellung der Ereignisse, als um eine persönliche Sicht. Er gibt dabei auch Informationen aus zweiter Hand weiter, wie die über die Kämpfe bei Plisek und Peska, denen er nicht beigewohnt hat.⁴⁰⁹ Der erste Zusammenstoß erfolgt am 8.⁴¹⁰ und dauert bis zum 10. März bei der Station Česnokovka (ca. 55 km von Bachmač). Die Legionäre verdrängen dort zunächst durch ein Flankenmanöver die Deutschen, um sich anschließend rasch zurückzuziehen. Die überrumpelten Deutschen halten dies (berechtigterweise) für eine Finte und stoßen nicht nach.⁴¹¹ Der Kampf kommt die Legionäre teuer zu stehen, laut Kliment fallen alleine sechs Kommandanten. Die Tschechoslowaken gehen hier außerdem eine Zweckgemeinschaft mit den Bolševiki ein, die ihre Artillerie zur Unterstützung einsetzen. Laut Kliment ist das aber eher eine Bedrohung aufgrund der unqualifizierten (oder unerfahrenen?) Artilleristen der Bolševiki, deren Granaten teils in die Reihen der Legionäre fallen. Die Verluste⁴¹² der Deutschen beziffert Kliment nach dem Kampf um Česnokovka mit 300, die der Tschechoslowaken mit 100, wovon einige Gefangene von den Deutschen hingerichtet worden sein sollen.⁴¹³ Dieses Ergebnis ist angesichts dessen, dass laut Kliment angeblich drei deutsche Bataillone gegen ein Tschechoslowakisches gekämpft haben, umso höher in Rechnung zu stellen.⁴¹⁴ Weitere – vom Ausmaß kleinere – Kämpfe finden am 10.-11. März bei der Station Peska, rund 20km von Bachmač und bis zum 13. März überall rund um den Eisenbahnknoten statt. Die Deutschen rücken von Norden und Westen vor und bedrohen

⁴⁰⁸ Weitere Teilnehmer von Bachmač finden sich unter den ausgewerteten Quellen nicht. Am dichtesten am Geschehen waren noch Holub und Krulich, deren Einheiten sich zu diesem Zeitpunkt über die Strecke Priluki-Bachmač-Kursk evakuierten und Bachmač dabei passierten. Krulich schreibt nur eine allgemeine Bemerkung zum Kampf am 10. März. Holub vermerkt dies kurz am 11. März, bereits mit der Information, dass die „Deutschen eine große Niederlage erlitten haben“. Der Einnahme Prilukis durch die Revolutionäre (der er beigewohnt hat) widmet er weit mehr Platz. Offensichtlich wurde dem Ereignis zu diesem Zeitpunkt keine große Bedeutung beigemessen! Ganz im Gegensatz dazu steht die Entwicklung die Bachmač, später als Mythos durchmachen sollte.

⁴⁰⁹ Diese entsprechen auch der Darstellung in der Literatur. Kliment führt ein interessantes Detail an: das 1. Reserverregiment, das die entscheidende Verstärkung der bedrohten Kräfte bei Peska gewesen ist, gelangte dorthin nur, da es einen anderen Weg nahm, als sein erstes Echelon. Dort, unweit von Bachmač wurden sie von einem Posten des 6. Regiments um Hilfe gebeten.

⁴¹⁰ Pichlík, Klípa u. Zabloudivová, 141 (Kliment selbst nennt kein Datum)

⁴¹¹ Kliment, 65-67

⁴¹² „Verluste“ als militärischer Begriff, der sowohl Gefallene, Verletzte als auch Vermisste einschließt.

⁴¹³ Kliment, 67; Die Angaben zu den Verlusten passen ungefähr zu denen bei Pichlík, Klípa u. Zabloudivová, die die Gesamtverluste der Legion für die gesamte Bachmač-Operation mit 45 Gefallenen, 41 Vermissten (wahrscheinlich ebenfalls gefallen) und 210 Verwundeten beziffern; Josef Dufka, der der Schlacht nicht beigewohnt, obwohl zum Zeitpunkt Angehöriger der Legion, beziffert die Verluste höher auf 367-400 Tote und Verwundete. Die der Deutschen sollen „unbedeutend“ gewesen sein. Als Grund für diese Verluste nennt er die „Blödheit unserer Offiziere“, auch wenn er die „un glaubliche Tapferkeit und [den] Mut“ der Legion preist. Woher er seine Angaben hat, sagt er nicht. Bei seinem Hintergrund sind diese Aussagen aber wenig überraschend, wie später noch zu lesen sein wird. Siehe auch: Dufka, 63

⁴¹⁴ Die Kämpfe um Česnokovka wurden von sechs Kompanien des 6. u. 7. Regiments (ein zusammengesetztes Bataillon also) unter Hauptmann Eduard Kadlec geführt, der dabei verwundet wurde: Pichlík, Klípa u. Zabloudivová, 141; diese Angaben entsprechen ebenfalls denen von Kliment, inklusive der Verwundung des Hauptmanns, jedoch werden hierbei keine Angaben zu der Stärke der Deutschen gemacht.

somit den Abtransport, der noch weiter südlich befindlichen Regimente 1 und 2. Dank ihrer guten Organisation können sich die Tschechoslowaken aus der drohenden Umklammerung rechtzeitig absetzen. Als die Deutschen am 15. März in die Stadt Bachmač selbst eindringen, ist die Nachhut bereits abgefahren. Kliment wirft den offiziell verbündeten Bolševiki⁴¹⁵ vor, die Durchfahrt durch Bachmač behindert zu haben, in der Hoffnung die Legionäre als Rückendeckung gegen die Deutschen verwenden zu können. Dank einer vor der Kontrollstelle Kommissar Primakovs gelegenen Weiche, schafft es Oberstleutnant Ušakov⁴¹⁶, der Kommandant der Nachhut, die nachfolgenden Echelons an Primakov vorbeizuschleusen, so dass der Rückzug durch den eifrigen Kommissar nicht behindert wird.⁴¹⁷ Die neu aufgestellten Regimente 4., 6. und 7 haben hier ihre Feuerprobe bestanden, genauso wie die gesamte Brigade, die militärische Disziplin unter widrigen Umständen bewiesen hat. Zum ersten Einsatz sind auch „tschechoslowakische Artilleristen“ gekommen.⁴¹⁸

Später beginnt man Bachmač zur erfolgreichen Schlacht hochzustilisieren. Das lässt sich bereits im Juni beobachten, als Josef Holub ein Propagandaplakat der Legion, das an Eisenbahnstationen angebracht wird zitiert. Darin heißt es: „Als die Bolševiki komplett die Front entblößten und die österreichisch-deutsche Horde, durch die verräterische Ukrainische Räterepublik eingeladen, sich auf die Ukraine warf, haben wir uns kämpfend aus der Ukraine zurückgezogen, wo wir bei Žitomir, Kiev und Bachmač mit ihnen rangen.“⁴¹⁹

Es ist vielleicht übertrieben ein im Gesamtrahmen kleineres Rückzugsgefecht später als großen Sieg zu präsentieren⁴²⁰, es ist allerdings in der Tat in der Situation ein bedeutender strategischer Erfolg für die Brigade gewesen. Sie konnte die Deutschen aufhalten, stellenweise sogar zurückschlagen und das wichtigste – alle ihre Einheiten rechtzeitig vor der

⁴¹⁵ Diese scheinen keineswegs einheitlich gehandelt zu haben. In der Tat dürften sogar verschiedene revolutionäre Strömungen beteiligt gewesen sein, die gemeinschaftlich als „Bolševiki“ in einen Sack gesteckt wurden. Dafür spricht auch, dass der Friedensvertrag von Brest-Litovsk zu diesem Zeitpunkt bereits unterzeichnet, aber nicht vom Sowjet ratifiziert ist. Die Bekämpfung der Deutschen scheint eine opportune, lokale Entscheidung der Kommandanten zu sein. Kliment erwähnt ihre Streitigkeiten untereinander und z.B. auch eine „Abteilung der Anarchisten Čičerins“ die aus Kriegsgefangenen bestand, was aufgrund der darin präsenten Deutschen zu Protesten der Legionäre führt. Die 40 Deutschen werden aus der Abteilung als Reserve abgezogen. Kliment, 70-71

⁴¹⁶ Dieser „kämpferische“ Offizier, Boris Ušakov, war einer der wenigen russischen Offiziere, die in der Legion verblieben waren. Er erfreute sich wegen seiner draufgängerischen Art großer Beliebtheit in der Mannschaft und befehligte das elitäre, unabhängige „Sturmataillon“. Oberst Ušakov fiel am 17. August 1918 bei Murino im Kampf gegen die Bolševiki.

⁴¹⁷ Kliment, 72

⁴¹⁸ Ebd.; am 15. September 1917 berichtet Holub bereits von neu gegründeten Abteilungen von „Grabengeschützen“ (gemeint sind Mörser), Holub, 20; Die eigene Artilleriebrigade wird erweitert. Auf dem Rückzug stoßen die Legionäre auch immer wieder auf ungeräumte Waffenlager, die unter anderem auch Geschütze beinhalten: „Wir kamen zum Ende des Dorfes, wo 14 komplett neue, erhaltene 18cm Geschütze mit [Schlepp]-Fahrzeugen standen.“ (Holub 2. März 1918, 36)

⁴¹⁹ Holub, 71

⁴²⁰ Bei Thunig-Nittner heißt es als Gegenpol zu den enthusiastischen tschechoslowakischen Darstellungen der Zwischenkriegszeit sogar: „Jedoch kann man von einem Sieg der Tschechen nicht sprechen – auch wenn Masaryk von der ‚Niederlage der Deutschen bei Bachmač‘ schreibt.“; Thunig-Nittner, 33

Umschließung evakuieren. Zudem stellte sie seit Zborov den ersten großen Einsatz gesamter Truppenkörper gegen den „erwünschten“ Feind dar. Die Tatsache, dass bolschewistische Abteilungen sich am Kampf gegen die Deutschen beteiligten, sorgte nach dem Zweiten Weltkrieg dafür, dass die Schlacht von Bachmač an Interesse für die Kommunisten in der Tschechoslowakei gewann. Man versuchte eine Kontinuität des gemeinsamen Widerstandes von Tschechoslowaken und Sowjets von Bachmač bis Sokolov⁴²¹ herzustellen. Dabei wurde zunächst die spätere Geschichte der Legion, die sich gegen die bolschewistischen Kräfte gestellt hatte, außer acht gelassen und stattdessen die Zusammenarbeit mit der frühen „Roten Armee“ betont. Ab 1949 schwenkte der Standpunkt der Partei zur Legion vom neutralen zum eindeutig negativen über. Die Legionäre wurden in das „bourgeoise“ Lager geschoben und verloren ihre Stellung als Vorkämpfer eines tschechoslowakischen Staates.⁴²²

Die Bolševiki versuchten, wie schon das Beispiel von Bachmač zeigt, sich der Möglichkeiten einer geschlossenen, disziplinierten Brigade zu bedienen und diese auf ihre Seite zu ziehen. Bereits zuvor im Februar 1918 in Kiev bemühen sich tschechoslowakische Bolševiki um die Formierung von eigenen tschechoslowakischen Roten Garden und um die Vereinnahmung der Legion als revolutionäre Armee, die die tschechoslowakische und russische Revolution (was dem Neutralitätsbefehl klar widerspricht) beschützen soll. Der Plan ist, dass die Legion von innen „demokratisiert“ werden soll.⁴²³

Diese wenig erfolgreichen Bluffs wurden durch den Friedensvertrag von Brest-Litovsk endgültig zunichte gemacht. Es blieb noch die Möglichkeit an individuelle Soldaten zu appellieren und diese zum Eintritt in die Roten Garden zu motivieren. Die Kriegsgefangenenlager boten richtige „Pools“ von Soldaten mit Fronterfahrung, die mit Versprechungen, aber auch einer ansprechenden Ideologie überzeugt werden konnten, in die Roten Garden einzutreten. Tschechen und Slowaken aus den Lagern fanden sich also alsbald auch unter den sogenannten „Internationalisten“. Unter den Agitatoren ist auch der Schriftsteller Jaroslav Hašek, der später durch die populären Romane um den „Braven Soldaten Švejk“ Prominenz erlangen sollte. Diese Agitatoren zielen mit ihrer Propaganda besonders auf ihre eigenen Landsleute, da sie der Meinung sind, diese am leichtesten beeinflussen zu können. Nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl im Ausland gibt ihnen Grund für diese Annahme, sondern auch die Tatsache, dass sehr viele der tschechischen

⁴²¹ Die Schlacht von Sokolov fand am 8. März 1943 in der gleichnamigen Ortschaft in der Charkivs'ka oblast' zwischen dem Tschechoslowakischen Armeekorps in der Sowjetunion und der Roten Armee auf der einen Seite und der deutschen Wehrmacht auf der anderen Seite statt. Die Schlacht wurde in der ČSSR aus propagandistischen Gründen besonders zelebriert und erlangte große Bekanntheit.

⁴²² Galandauer, 143-145

⁴²³ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 139-140; Die revolutionäre Fraktion geführt von den Kommunisten Arno Hais und Alois Muna, die auch die *Svoboda* herausgeben, erklärt die *Odbočka* für abgesetzt, stellt sich aber nach wie vor offiziell hinter die Leitfigur Masaryks! Dessen Popularität muss in allen Lagern enorm gewesen sein.

Kriegsgefangenen (wie bereits ausgeführt) in der Industrie beschäftigt sind bzw. waren und dementsprechend empfänglich für die Ideen der internationalen Revolution des Proletariats sind.

Einer der Soldaten, die sich klar für den revolutionären Kampf entscheiden, ist der Legionär in spe Josef Dufka. Er weicht vom zumeist angetroffenen Bild des überzeugten, national motivierten Legionärs ab, und soll hier dazu dienen die Einstellung von tschechischen Kommunisten innerhalb der Legion zu beleuchten.

Josef Dufka rückt zur 4. Kompanie des 2. (Reserve)-Regiments ein, dessen Soldaten im Oktober 1917 in zivilen Häusern bei Čartorija⁴²⁴ einquartiert sind. Er erkennt rasch, was ihm nicht gefällt: „Wir hatten es dort gut und es war fröhlich, aber ich begann zu erkennen, dass es in der Legion nicht so war, wie darüber gesprochen wurde. Die Offiziere wurden in dieser Zeit [Ende 1917] schon aus den Gefangenenlagern im selben Dienstgrad aufgenommen, den sie in der österreichischen Armee hatten, ohne Rücksicht auf ihre Fähigkeiten. Ihren Dienstgrad bekamen sie in Österreich gewöhnlich für das Quälen tschechischer Soldaten, obwohl sie selbst Tschechen waren und diese Eigenschaft nahmen sie mit in die Legion.“⁴²⁵

Ein solcher Leutnant befehligt Dufkas Kompanie, was diesen über alle Maße stört. Dufka gerät mit dem Offizier permanent aneinander, indem er ihn absichtlich verbal provoziert. Er verhehlt auch nicht seine offensichtlich pro-bolschewistische Einstellung: „Ich las damals die Zeitung ihrer Partei⁴²⁶ und stimmte ihnen und ihrem Parteiprogramm zu. Und so wurde aus mir auch ein Sozialdemokrat.“ Dufka wird in der Zeit kurz nach der Oktoberrevolution, Ende 1917, von seinen Vorgesetzten (zurecht) als gefährdendes Element innerhalb der Einheit gesehen. Dufka behauptet, dass er bei einer Sowjetwahl innerhalb der Kompanie mit Gewissheit gewählt worden wäre. Sein Leutnant veranlasst, dass er zusammen mit anderen potenziellen Unruhestiftern in das Lazarett versetzt wird, was von Dufka, der ohnehin von der Kompanie weg will, begrüßt wird. Im Lazarett, das in Polonne abseits der Front stationiert ist, kümmert sich Dufka anscheinend vor allem um die Versorgung mit Nachschub (zu dieser Zeit ein ernsthaftes Problem, Dufka berichtet offen davon, wie das benötigte Gut auch gestohlen wurde) und begleitet den dortigen Oberarzt Dr. Haering⁴²⁷ bei seinen Touren. Bei einer dieser

⁴²⁴ Dieses Čartorija ist vermutlich nicht ident mit dem Čartorija zwischen L'viv und Stanislaviv (das heutige Ivano-Frankivs'k), da das zu dieser Zeit nicht möglich ist (Čartorija befindet sich hinter den österreichischen Linien!). Es dürfte sich eher in der Nähe von Žitomir befinden.

⁴²⁵ Dufka, 45

⁴²⁶ Gemeint ist die bereits erwähnte *Svoboda*, die Zeitschrift der tschechischen Sozialdemokraten in Kiev, die ab 1. November 1917 erscheint.

⁴²⁷ Dr. Vladimír Haering war der Kommandant der tschechoslowakischen Sanitätsabteilung und wurde später zum „Chef des Sanitätswesens des tschechoslowakischen Heeres“ im Range eines Obersten befördert. Er schrieb über seine Tätigkeit in der Legion ein Buch: Vladimír Haering, *Zdravotnictví v československém vojsku na Rusi* (Das Sanitätswesen im tschechoslowakischen Heer in Russland), Prag 1924; siehe: Thunig-Nittner, 95 u. Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 101 u. VÚA.

Touren fraternisiert er sich mit zwei marodierenden Bolševiki und erklärt offen, dass er „auch ein Bolschewik“ sei. Anfang Februar 1918 wird das Lazarett vor den vordringenden Truppen der Mittelmächte in Richtung Landesinneres zurückgezogen. Auf dem Rückzug geht die Lokomotive in Berdyčiv (russ.: Berdičev) kaputt und wird dort gegen die einzige betriebsbereite getauscht. Die Legionäre bedrohen dabei den Stationsvorsteher, der die Lokomotive nicht herausgeben will mit Waffen und haben ein „Scharmützel“ (vermutlich ein Schusswechsel) mit anderen „Russen“ (vermutlich von der Front flüchtende Soldaten), die ebenfalls die Lokomotive haben wollen. In Poltava trifft Dufka auf tschechische Rotgardisten, die sofort seine Aufmerksamkeit erregen: „Manche von uns beschimpften sie deswegen [dass sie bei den Rotgardisten waren], ich aber fragte sie nach ihren Verhältnissen und verschiedenen Erfahrungen, was mir diese bereitwillig mitteilten und was mich unglaublich interessierte. Ihren guten Willen mir gegenüber zeigten sie damit, dass sie mir einige neue Uniformen und Zucker schenkten.“⁴²⁸ Wie Dufka weiters anführt, dient Zucker zu dieser Zeit teils als Ersatz für Zahlungsmittel, ist also wertvoll. Dufka schreibt auch über die Mittel, mit denen er und seine Kameraden sich etwas „dazuverdienten“. Die einfachsten Methode war, Passagiere gegen Bezahlung mitzunehmen. Da in Dufkas Waggon 6-8 Pferde und nur vier Soldaten mitfuhren, gab es genug Platz für Passagiere, die verzweifelt auf Züge hofften. Die Legionäre hatten wie andere militärische Züge die Möglichkeit, sich mit ihren Waffen die Weiterfahrt freizupressen, was bei einem deutlich überlasteten Eisenbahnnetz (viele flüchteten vor den anrückenden Mittelmächten oder wollten so rasch als möglich nach Hause zur Landverteilung gelangen) nicht ungewöhnlich war. Die Legionäre kauften zudem heimkehrenden Soldaten ihre Ausrüstung inklusive der Waffen um günstige Preise ab. So gelangte Dufka in den Besitz eines wertvollen, mit Silberschmiedearbeiten verzierten *кинжал* (kauk. Dolch). Die Waffen und Uniformen wurden nicht unbedingt nur behalten, sondern laut Dufka auch an die Zivilbevölkerung mit Vorteil verkauft. Das bringt soviel Geld, dass Dufka und einige seiner Kameraden wie „Adelige“ leben und „einige Tausend Rubel“ besitzen.⁴²⁹ Die Geschäfte bringen die Soldaten auch in Konflikt mit den neu etablierten sowjetischen Behörden. Als Dufka und ein Kamerad in Pryluky den reichlich vorhandenen, überschüssigen Zucker an einen jüdischen Händler verkaufen, werden sie dabei von Rotgardisten überrascht, die alle Beteiligten festnehmen und die Ware beschlagnahmen. In Pryluky darf Zucker nach Anweisung des Sowjets nur mit Lebensmittelkarten direkt vom Sowjet bezogen werden. Die Legionäre behaupten, sie hätten nichts von dieser Verordnung gewusst (ob das auch wahr ist, ist aus Dufkas Aussagen nicht ersichtlich), der Händler windet sich im Verhör. Das ganze

⁴²⁸ Dufka, 58

⁴²⁹ Ebd., 60

findet im Erdgeschoss statt und als die beiden Legionäre merken, dass sie nicht bewacht werden, flüchten sie durch das Fenster, um weiteren Ärger zu vermeiden. Da sie jedoch mit der Beschlagnahmung des wertvollen Zuckers unzufrieden sind, suchen sie die Frau des Händlers auf, der sie erzählen, dass sie sie für den Zucker auszahlen muss, sonst wäre das Gericht nicht zufriedengestellt. Das funktioniert auch und die Soldaten gelangen zurück zu ihrem Zug. Die Affäre ist jedoch noch nicht vorbei, der Händler kommt mit den Rotgardisten zum Bahnhof, wo die sowjetischen Behörden verlangen den Zug zu inspizieren. Angeblich ist in Poltava eine ganze Wagenladung Zucker gestohlen worden und man vermutet sie nun bei den Tschechoslowaken.⁴³⁰ Der Händler soll als Zeuge die beteiligten Legionäre identifizieren. Dufka und sein Kamerad bekommen das rechtzeitig mit, um sich abseits des Zuges zu verstecken, so dass der Händler sie nicht identifizieren kann. Es werden aber „ca. 10 Zentner“ an Zucker bei anderen Legionären gefunden und dieser wird von den Sowjets beschlagnahmt. Die betreffenden Legionäre werden bestraft.⁴³¹ Hinter Kursk wird der Echelon aufgelöst und die Legionäre sollen sich auf den (noch nicht) so chaotischen Strecken Großrusslands selbst zu ihren alten Einheiten durchschlagen. Dufka nutzt diese Freiheit mit einem Kameraden für eine kleine Rundfahrt bis Penza und Saratov. In Penza melden sie sich zu den Roten Garden, werden aber abgewiesen, weil diese „vollen Bestand“⁴³² haben. Sie kehren am 3. Mai 1918 nach Kirsanov (östlich von Tambov) zurück, wo ihr Regiment steht. Dufkas Kommandant legt ihm nach einigen Respektlosigkeiten nahe, ob er nicht die Legion verlassen will, was dieser am 10. Mai 1918⁴³³ auch tut. Er fährt nach Saratov, wo er sich bei den Roten Garden einschreibt.⁴³⁴

Für Dufka ist die Legion offensichtlich nur ein Vehikel, um seinem abenteuerlichen Lebensstil zu frönen. Er benutzt sie, um schneller als es möglich wäre, die Ukraine zu verlassen, wo die Lage bereits wegen des Vormarsches der Mittelmächte kritisch wird. Seine Überzeugung ist deutlich pro-revolutionär und die Einstellung, die er bei der Legion vorfindet, kollidiert offensichtlich damit. Dufka scheint eher weniger ein Problem mit Autorität zu haben (schließlich fügt er sich der Kommandohierarchie in den Roten Garden ohne Widerstand), sondern ein ideologisches und disziplinäres Problem. Er ist trotz allem

⁴³⁰ Das hört sich in der Darstellung unrealistisch an, da Poltava auf der Strecke erst nach Pryluky kommt. Vielleicht hat der Autor hier die beiden Städte verwechselt.

⁴³¹ Wie und von wem lässt Dufka offen. Es erscheint aber logisch, dass das eigene Kommando den Sowjets „Goodwill“ zeigen will und die Disziplin in der Truppe wahren will.

⁴³² Bedenkt man die aggressiven Rekrutierungsmethoden der Roten Garden, scheint dies eine sehr fadenscheinige Ausrede zu sein.

⁴³³ Laut seinem Personalakt im VÚA wird er erst am 21. Januar 1921 offiziell demobilisiert. Dufka beteiligt sich nach seiner Rückkehr in die Tschechoslowakei 1919 an einer kommunistisch motivierten Meuterei, wird aber nach eigener Aussage aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

⁴³⁴ Dufka, 60-64; Mehr über die rote Bewegung in Saratov zu dieser Zeit: Donald J. Raleigh, *Experiencing Russia's civil war. Politics, society and revolutionary culture in Saratov 1917-1922*, Princeton 2002

kein richtiger Opportunist, sonst würde er nicht zu einem der brenzlichsten Zeitpunkte⁴³⁵ der bolschewistischen Regierung in deren Armee eintreten.

Die Soldaten der Legion waren durch ihre Organisation und das militärische *Esprit de Corps* schwierig von der bolschewistischen Propaganda zu beeinflussen. Dennoch kursierten innerhalb der Legion Ängste, Deserteure und Abgänger an die „Roten“ zu verlieren, wie das Beispiel Dufkas klar zeigt. Holub stellt diese Abgänger in negativen Licht dar. Die zwei die im Mai 1918 aus seiner Kompanie zu den Bolševiki wechseln, tun dies, weil sie wegen Verkauf von „Staatseigentum“ (vermutlich Vorräte und/oder Ausrüstung der Legion) ausgeschlossen wurden. Ebenfalls bekannt wird, dass fünf weitere „Deserteure“, die schon vorher verschwunden sind, bei den Roten gelandet sind: „Meistens der ‚Auswuchs‘ aus dem tschechischen Heer. Nur wenige gingen aus ideeller Überzeugung.“⁴³⁶ Das 1. Regiment Holubs wird froh gewesen sein, diese Agitatoren loszuwerden, die aufgefordert haben der „bourgeoisen“ *Odbočka* nicht zu gehorchen. Holub selbst erweist sich als vollkommen immun gegenüber der Propaganda: „[...] unsere Bolševiki [...] verleiten zur Desertion. Wir kennen euch doch gut!“⁴³⁷

Viel schlimmer ist aber noch: die tschechischen Kommunisten bemühen sich, die Legion auf ihrem Weg nach Vladivostok aufzuhalten, in der Hoffnung, dass diese die Schwierigkeit einer Reise nach Frankreich über Sibirien erkennen, im Land bleiben und schließlich für die Bolševiki Partei ergreifen. Durch den Aufenthalt während der Verhandlungen mit den Sowjetbehörden, vor allem in Penza, sind die Legionäre der Propaganda direkt ausgesetzt. Eines der gängigen Mittel ist die Verbreitung von Propagandaschriften, wie der neuen tschechischen, kommunistischen Zeitschrift *Průkopník* (Pionier), wo behauptet wurde, dass der Weg nach Sibirien durch eine große Anzahl von bewaffneten Kriegsgefangenen versperrt wird.⁴³⁸ Die nördliche Evakuierungsrouten über Archangel'sk sei nur eine erzwungene Flucht vor diesen revolutionären Heeren. Innerhalb der Legion hingegen ist die Theorie verbreitet, dass Archangel'sk von den Bolševiki als Falle konzipiert und die Legionäre in die Arme der Deutschen treiben soll.⁴³⁹ Angesichts der Konfusion über die tatsächlichen Vorgänge, die bei den Mannschaften der Brigade vorherrschte und deren Einstellung zu Kriegsgefangenen

⁴³⁵ Im Mai 1918 steht diese auf wackeligen Beinen, da von allen Seiten her die Weißen Garden und andere Kräfte bedrohlich auf sie einwirken.

⁴³⁶ Holub (6. Mai 1918), 46

⁴³⁷ Ebd., 42

⁴³⁸ Holub schreibt am 10. Mai 1918: „Der *Průkopník* schreibt, dass wir nicht nach Vladivostok gelangen. Angeblich empfangen uns in Sibirien Tausende von bewaffneten Kriegsgefangenen.“ Holub, 47; siehe ebenso: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 171

⁴³⁹ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 171-172; Holub kommentiert das am 13. Mai 1918: „Es verbreiten sich Debatten. Niemandem wird geglaubt (Der Hafen friert zu, wir müssen auf den Frühling warten, wir werden hungern, es ist eine Falle u.ä.)“ Holub, 47

anderer Nationalität, gossen solche Nachrichten nur Öl ins Feuer. Die angestrebte Evakuierungsrouten war ein neben dem Verhalten der Orts-Sowjets eines der Hauptthemen zu dieser Zeit. Die Erwähnung von Vladivostok als Evakuierungshafen taucht bei Krulich am 19. März, bei Holub Anfang April 1918 auf.⁴⁴⁰ Am 15. bzw. 13. Mai 1918 notieren die beiden Tagebuch-führenden Soldaten die Bekanntgabe der Umleitung der 1. Division nach Archangel'sk.⁴⁴¹ Josef Hylák wird sogar noch am 22. Mai 1918 von seinem vorgesetzten Offizier über eine bevorstehende Evakuierung nach Archangel'sk („innerhalb von 14 Tagen“) unterrichtet, zu einem Zeitpunkt, wo das bereits unwahrscheinlich erschien.⁴⁴² Josef Holub wird am 23. Mai einer Belehrung über die geplante Umleitung nach Archangel'sk unterzogen (Hylák am selben Tag, er wohnt der Belehrung aber wegen dem Küchendienst nicht bei). Darin heißt es wörtlich, dass es von den Alliierten gewünscht wird.⁴⁴³ Der Behauptung von Thunig-Nittner⁴⁴⁴, die Legionäre und die *Odbočka* wären schlicht unzureichend über den Archangel'sk-Plan und die Absichten der Entente informiert gewesen, ist also aufgrund der an dieser Stelle getätigten Quellenauswertung nicht zuzustimmen.

Archangel'sk kam den Bolschewiki als Zielpunkt auf jeden Fall strategisch entgegen. In der Zwischenzeit befürchteten die Mittelmächte einen japanischen Einmarsch in Sibirien, wodurch ihre Kriegsgefangenen dort abermals der Entente in die Hände zu fallen drohten.⁴⁴⁵ Aus dem Grund verlangten die Mittelmächte Priorität beim Abtransport der Kriegsgefangenen, die der neue Kommissar für Äußeres, Boris Čičerin, den lokalen Sowjets anordnete.⁴⁴⁶ Die Transsibirische Eisenbahn, stellenweise nur eingleisig befahrbar, wäre durch den starken Durchgangsverkehr von Truppen in beide Richtungen sehr schnell überlastet gewesen – was aber durch die enorme logistische Belastung für alle russischen Eisenbahnlinien im Verlauf des Weltkrieges und Bürgerkrieges galt. Die Route über Archangel'sk wurde somit trotz Protesten der *Odbočka*, in Verhandlungen als Alternative angeboten.⁴⁴⁷ Unerwartete Schützenhilfe für den Plan kam unglücklicherweise von der Entente. Die Briten hielten Archangel'sk besetzt⁴⁴⁸ und hatten ein Interesse an der

⁴⁴⁰ Krulich, 18 u. Holub, 42

⁴⁴¹ Krulich, 19 u. Holub, 47

⁴⁴² Hylák, 22. Mai 1918

⁴⁴³ Holub, 48

⁴⁴⁴ Thunig-Nittner, 50; Diese stützt sich vorrangig auf ein Zitat von Edvard Beneš.

⁴⁴⁵ Die Befürchtung war nicht unbegründet, erste britisch-japanische Truppen waren bereits am 5.-6. April 1918 in Vladivostok gelandet. Siehe: Smele, 29

⁴⁴⁶ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 170

⁴⁴⁷ Dass der Nationalrat und somit die *Odbočka* die Archangel'sk-Route prinzipiell ablehnten, belegt auch die Zurückweisung des britischen Archangel'sk-Planes durch den Nationalrat. Siehe: Thunig-Nittner, 49

⁴⁴⁸ Die Besetzung wurde am 2. März 1918 eingewilligt und bis August 1918 bestanden die Archangel'sker Alliierten vor allem aus einem Kontingent von 8000 britischen und 5000 amerikanischen Soldaten. Siehe: Khvostov, 8 u. Alex P. Schmid, Churchills privater Krieg. Intervention und Konterrevolution im Russischen Bürgerkrieg, November 1918 bis März 1920. Zürich u. Freiburg i. Br. 1974, 25

Verstärkung ihrer Truppen vor Ort. Die weiteren britischen Pläne beinhalteten eine mögliche Erneuerung der Ostfront unter Verwendung der Legion als Rückgrat einer neuen russischen (oder sogar sowjetischen) Armee. Auf den Plan, die noch im europäischen Russland stehenden tschechoslowakischen Einheiten nach Archangel'sk zu bringen, einigten sich die Alliierten schließlich bei einer Sitzung am 2. Mai 1918.⁴⁴⁹ Dieser Plan sagte vermutlich auch den Bolševiki zu, die durch die Brest-Litovsker Friedensbedingungen geschwächt waren. Für Archangel'sk sprach außerdem, dass bereits 1917 ein Teil der russischen Legionäre über das Nordmeer nach Großbritannien und dann weiter nach Frankreich gebracht worden war.⁴⁵⁰ Die intendierte Spaltung des Verbandes und dessen daraus resultierende strategische Schwächung waren etwas, das die Legionäre bis dahin unter allen Umständen verhindern wollten, wie z.B. ihr Verhalten in der Schlacht von Bachmač deutlich macht. Innerhalb der Legion kam es deshalb zu Meinungsverschiedenheiten, die zur Einberufung des Militärkongresses in Čeljabinsk führten. Die Aufgabe der *Odbočka*, die Legionäre vom Plan der Entente zu überzeugen, die Armee zu spalten, wurde zusehends unmöglich. Die Argumentation von Josef Kliment bietet einen Einblick. Er sieht in der Umleitung nach Archangel'sk einen hinterlistigen Plan zur Teilung der Armee, der von Trockij ausgeht: „Die Finger darin hatte vor allem Trocký, der wollte, dass wir vollkommen entwaffnet werden und überhaupt ging er vollkommen entgegen des von Stalin proklamierten Vertrags vor.“⁴⁵¹ Die Legionäre waren über Archangel'sk informiert, nur hatten sie ihre eigenen Vermutungen zum Hintergrund. Ob und wie die Evakuierung durch Archangel'sk funktioniert hätte, darüber kann man nur spekulieren, da der sogenannte „Zwischenfall von Čeljabinsk“ über die weiteren Entwicklungen entschieden hat.

2. *„Vápno připraveno, jděte bílit.“* – „Der Kalk ist bereit, geht weißen.“

Am 27. Januar 1918 erklärt T.G. Masaryk in Übereinkunft mit der Entente die tschechoslowakische Brigade in Russland zum Bestandteil der Tschechoslowakischen Armee, die unter französischem Oberbefehl steht und nach Frankreich evakuiert werden soll. Gegenüber den russischen Bürgerkriegsparteien soll weiterhin strenge Neutralität gewahrt werden.⁴⁵² Das stellte die Legion zwar legal auf ein stabiles Gerüst, aber der Lage vor Ort half es nicht allzu viel. Zunächst gelingt es durch die Abgabe von Waffen (sowohl Infanteriewaffen, als auch Geschütze), die – in den Händen der Legion – Unruhe bei den

⁴⁴⁹ Thunig-Nittner, 49-50 u. Pichlík, Klípa u. Zabloudivová, 172-173

⁴⁵⁰ Die sogenannte „Husák-Gruppe“ von ca. 1200 Mann gelangte am 29. Oktober 1917 nach Newcastle und am 13. November nach Cognac. Sie bildeten den kampferfahrenen Grundstock für die tschechoslowakischen Legion in Frankreich. Siehe: Pichlík, Klípa u. Zabloudivová, 154

⁴⁵¹ Kliment, 78

⁴⁵² Pichlík, Klípa u. Zabloudivová, 138

Bolševiki hervorriefen, sich den Weg praktisch freizukaufen.⁴⁵³ An Waffen mangelt es der Legion nicht mehr: durch die Eroberung von Waffenlagern und durch das Abkaufen von Waffen von der Front geflohener Soldaten, sind genug Waffen vorhanden. Währenddessen werden permanent Verhandlungen zwischen den politischen Vertretern der *Odbočka* und den Bolševiki geführt, die sich vorerst gut entwickeln.⁴⁵⁴ Die Autonomie der lokalen Sowjets und deren mangelhafte Verbindung untereinander in Moskau wurden zum Problem. In Penza hält der Vorsitzende des lokalen Sowjets, Kurajev, die Echelons am 22. März 1918 vorerst wieder auf, mit der Forderung versteckt gehaltene Waffen herauszugeben.⁴⁵⁵ Die Verhandlungen zwischen Kurajev und den Vertretern der *Odbočka* werden zum Abschluss gebracht. Die Legionäre dürfen eine bestimmte Anzahl an Waffen pro Echelon behalten (zur Abwehr von „Konterrevolutionären“!), alles andere, inklusive schwerer Waffen, wie Geschützen, muss abgeliefert werden. Die tschechoslowakischen Truppen sollen zu bewaffneten Bürgern werden, anstatt eine Armee zu sein. Die bolschewistische Führung stimmt diesem Abkommen in Form eines Telegramms Josef Stalins vom 26. März zu.⁴⁵⁶ Jeder Echelon darf 168 Gewehre mit je 300 Patronen und ein Maschinengewehr mit 12 000 Patronen behalten.⁴⁵⁷ Der Rest ist abzuliefern. Zieht man in Betracht, dass ein Echelon aus mindestens 800 Mann bestand⁴⁵⁸, wirken 168 Gewehre und ein MG zur Selbstverteidigung als wenig. Folge war ein steigendes Unsicherheitsgefühl in der Truppe. Eine weitere Forderung der Bolševiki ist ein Ausscheiden der verbliebenen russischen Offiziere aus der Legion. Die Bolševiki fürchten – nicht unbegründet – dass diese die Legion zum bewaffneten Auftreten gegen die Revolution aufstacheln könnten. Es wird vertraglich nicht festgelegt, aber der Wunsch wird erfüllt: die

⁴⁵³ Ob die Rotgardisten die Waffen auch dringend benötigten ist fraglich, da die russische Kriegsindustrie in den letzten zwei Kriegsjahren an Produktion enorm aufgeholt hatte und überall im Land große Waffenlager mit neuen Waffen und Munition angelegt wurden. Siehe: Stone, 210-213 u. 282; Der bolschewistische Kommandant Antonov-Ovsejenko bedankt sich für die Herausgabe der Waffen als „brüderliches Geschenk“ mit einer propagandistisch ausgeschlachteteten, dramatischen Bekanntmachung. Diese wird auch von Holub erwähnt (42).

⁴⁵⁴ Der Durchmarsch der Legion nach Vladivostok wurde durch den *Sovnarkom* (*Совет народных комиссаров*; Sowjet der Volkskommissare) am 14. März 1918 (vorerst) genehmigt; Siehe: Thunig-Nittner, 45-46

⁴⁵⁵ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 142; Holub vermerkt für den 21.-24. März 1918, dass man nicht weiterfahren kann, weil einige Flugzeuge (!) gestohlen wurden und die Legionäre die Eisenbahnlinie ins Chaos stürzen: Holub, 41; Bei den Flugzeugen handelt es sich wahrscheinlich um acht von der Legion aus Kiev abtransportierte Flugzeuge der russischen Luftwaffe: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 140-141

⁴⁵⁶ Thunig-Nittner, 47 u. Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 143

⁴⁵⁷ Während die Zahlenangaben erstaunlich übereinstimmend in der Literatur aufscheinen, sorgt die Anzahl der MG-Munition für Verwirrung. Laut Thunig-Nittner (47) sollen es gar nur 120 sein, Krulich selbst nennt die viel wahrscheinlichere Zahl von 10 000 (18). In Pichlík, Klípa u. Zabloudilová wird klar gestellt, dass es offensichtlich auf einen Fehler beim veröffentlichen der Bedingungen im *Československý deník* (Die Tschechoslowakische Tageszeitung) zurückzuführen ist, die zunächst von 1200 Patronen sprach und es dann auf 12 000 ausbesserte: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 144

⁴⁵⁸ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 144

meisten noch verbliebenen russischen Offiziere verlassen jetzt die Legion.⁴⁵⁹ Die Auswirkungen sind in Josef Holubs Tagebuch präsent, er spricht jedoch nicht von den Ereignissen, die dazu führten. Zwischen dem 29. und 31. März 1918 schreibt er darüber, dass die russischen Offiziere weggehen, bis auf Hauptmann Štepanov. Die vereinbarte Herausgabe der Waffen kommentiert er trocken mit: „Der Sowjet entscheidet sich dafür, dass er uns nach Vladivostok lässt. Sie lassen uns ¼ unserer Waffen zum Schutz.“⁴⁶⁰ In Josef Krulichs 2. Regiment scheint die Herausgabe problemlos verlaufen zu sein. Am 27. April 1918 passiert sein Echelon Penza, wo die vereinbarte Menge an Waffen dem lokalen Sowjet übergeben wird.⁴⁶¹ In Josef Holubs Echelon machen sich die Soldaten ihre eigenen Gedanken zur Übergabe der Waffen. Zwischen dem 18. und 21. April kommen auch sie an die Reihe: „Wir geben die Gewehre und Munition ab. Wir verabschieden uns ungern von ihnen, den Kommissaren trauen wir nicht. Mit Selbstverleugnung und nach lebendigen Debatten haben wir uns entschieden. Sie werden im letzten Waggon gesammelt.“⁴⁶² Dass einige der Waffen niemals abgegeben wurden, ist unbestritten.⁴⁶³ Im Echelon Josef Hyláks wurden die überschüssigen Waffen unter der Beplankung in den Waggons versteckt, um sie vor der Beschlagnahmung in Penza zu bewahren.⁴⁶⁴ Das Bild, das schließlich Josef Kliment zeichnet, ist zunächst differenzierter. Er spricht davon, dass damit argumentiert wurde, dass die Echelons ohnehin nicht alle Waffen und Kriegsmaterial (es gab offensichtlich einen klaren Überschuss) mit sich nehmen könnten und so auch weniger Waggons benötigt wurden, was wiederum einen schnelleren Transport bedeutete. Die lokalen Sowjets verhielten sich freundlich, in Kirsanov erhielten die Legionäre sogar im Tausch für die Waffen Lebensmittel.⁴⁶⁵ Erst als die Echelons am Ende März in Penza aufgehalten werden, schwenkt Kliment völlig um und gibt alle Schuld den Bošševiki, denen er arglistige Täuschung vorwirft.⁴⁶⁶

⁴⁵⁹ Wie bereits erwähnt: nicht alle scheiden aus. Diterichs bleibt vermutlich, weil er zu diesem Zeitpunkt bereits weiter im Osten ist, während nicht ganz klar ist warum z.B. Šokorov, Ušakov und Vojcechovskij verbleiben können. Ihre Popularität spielt sicher eine Rolle.

⁴⁶⁰ Holub, 42

⁴⁶¹ Krulich, 18

⁴⁶² Holub, 43-44; Aus der Wortwahl hier ist zu schließen, dass Holub und seine Kameraden doch lieber die Waffen abgegeben haben, wenn auch der letzte Satz ein wenig ambivalent bleibt. Bei der 1. Mai-Parade, an der sich der Echelon in Serdobsk beteiligt, werden die Waffen aus dem letzten Waggon wieder herausgeholt. Wahrscheinlich handelte es sich um die 168 erlaubten Gewehre.

⁴⁶³ Einige Legionäre haben ihre Waffen lieber versteckt, als sie abzugeben. Siehe: Thunig-Nittner, 57 u. Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 170.

⁴⁶⁴ Hylák, 1. Mai 1918

⁴⁶⁵ Kliment, 74-75

⁴⁶⁶ Kliment ist der Meinung dass ihre politischen Methoden nur aus „Klatsch, Lügen, Verleumdungen und Provokationen“ bestehen und dass ein „[...] national und sozialistisch (sic!) gesinnter Tschechoslowake jetzt und auch nicht in Zukunft in die Roten Garden eintreten wird.“, Kliment, 76

Die Beschlagnahmung von Waffen regelte aber nur die Durchfahrt durch Penza und diese ging nur recht langsam (unter anderem wegen des Mangels an sowjetischem Personal) voran. Die Echelons, die durchkamen, mussten trotzdem auf der Strecke weiterhin mit Abgabe von Waffen und durch Verhandlungen ihren Weg frei machen. Schließlich kamen Ende April 1918 die ersten Echelons in Vladivostok an, wo die Entente Schiffe für den Transport zur Verfügung stellen sollte.

Während sich die Entente mehr oder weniger halbherzig um Schiffsraum bemühte, sollten die vor dem Ural stehenden Tschechoslowaken nach Archangel'sk umschwenken. Ab 15. Mai 1918 traten in der sibirischen Stadt Čeljabinsk die gewählten Vertreter der tschechoslowakischen Armee, der *Odbočka* und des Armeekommandos zusammen. Dieser tschechoslowakische Sowjet sollte für einen raschen Abtransport nach Osten sorgen, wurde aber gleich zu Anfang von einem „Zwischenfall“ überschattet. Am Bahnhof von Čeljabinsk wurde am 14. Mai 1918 aus einem vorbeifahrenden Zug mit Kriegsgefangenen ein Stück Metall auf am Bahnhof stehende Legionäre des 6. Regiments geworfen, wobei einer von ihnen schwer verletzt wurde. Nach einigen Darstellungen war die Verletzung sogar tödlich. Ob das mit voller Absicht geschah, oder ob es sich um einen Unfall gehandelt hat, sei dahingestellt. Die Legionäre vermuteten wenig überraschend Absicht dahinter, hielten den Zug daraufhin an und verlangten die Auslieferung des Schuldigen. Nach einer kurzen Auseinandersetzung wurde dieser genannt und die Legionäre lynchten ihn vor Ort. Die Herkunft des Täters gibt Anlass zu Spekulationen. Er wird als Magyare, manchmal als Deutscher bezeichnet.⁴⁶⁷ In einer der aktuellsten Untersuchungen des Vorfalls durch Moritz und Leidinger wird die Identität des Urhebers des Zwischenfalls als „Josef Milik“ (oder „Malik“; wahrscheinlich fehlen die Akuts auf a oder i), ein Tscheche aus der Nähe von Pilsen, festgestellt.⁴⁶⁸ Aufgrund der Feindseligkeit, die Tschechen, die unter den Kriegsgefangenen verbleiben, von den Legionären entgegenschlägt, ist das plausibel.⁴⁶⁹ Der lokale Sowjet versuchte nun durchzugreifen und verhaftete am 17. Mai 1918 zehn der beteiligten Legionäre, was für Empörung unter der Truppe sorgte. Die Legionäre nutzten ihre überlegene Zahl um die neuralgischen Punkte der Stadt zu besetzen, ihre Kameraden zu befreien und sich Waffen wiederzubeschaffen.⁴⁷⁰

Josef Kliment, Angehöriger des 3. Regiments, hält sich zum Zeitpunkt des Vorfalls in Čeljabinsk auf und schildert die ihm bekannten Fakten mit einigen Details. Er gibt in seiner

⁴⁶⁷ Interessant ist z.B., dass die Herkunft des gelynchten Soldaten bei Pichlík, Klípa u. Zabloudilová überhaupt keine Rolle spielt.

⁴⁶⁸ Moritz u. Leidinger, Die Nacht des Kirpitschnikow. Eine andere Geschichte des Ersten Weltkriegs, Wien 2006, 182-185

⁴⁶⁹ Wurzer, 493

⁴⁷⁰ Moritz u. Leidinger, Kirpitschnikow, 187-188

Darstellung einen Teil der Schuld den sowjetischen Behörden, die es versäumt haben, die Gefangenen zu bewachen und solch einen Konflikt zu vermeiden. Einen anderen Teil der Schuld tragen seiner Meinung nach die Gefangenen, die den Täter nicht wie aufgefordert herausgegeben haben, sondern die Tschechoslowaken weiter reizten. Die eigenen Leute sind über Kritik erhaben – die Legionäre beweisen abermals ein starkes *Esprit de Corps*. Solch eine Schuldzuweisung findet sich auch bei anderen tschechoslowakischen Zeugen⁴⁷¹ und seine Darstellung passt genau mit den als wahrscheinlich erachteten Fakten wie sie bei Moritz und Leidinger geschildert werden, überein. Kliment weiß aber mehr Details über die Vorgänge nach dem 14. Mai: die Sowjets in Čeljabinsk bilden eine dreiköpfige Untersuchungskommission (die möglicherweise teils aus Internationalisten bestand), die von der Legion erst einmal volle Kooperationsbereitschaft erhält. Der lokale „Eisenbahnkommissar“ der Legion, Fähnrich Kotrba, weist an, der Kommission alle am Vorfall beteiligten Zeugen vorzuführen. Einige befinden sich außerhalb auf einer Übung und die Verhöre werden auf den nächsten Tag (17. Mai) verschoben. Die Kommission erscheint jedoch nicht und verlangt von Kotrba, dass zehn von ihr genannte Zeugen in die Stadt zum Verhör geschickt werden. Diese zehn kommen dem Befehl nach, und sie sind es, die vom Sowjet anschließend verhaftet werden. Kliment behauptet, dies sei ohne Verhör geschehen, da der Sowjet durch die willige Kooperationsbereitschaft der Legion zur falschen Einschätzung gelangt war, Autorität ausüben zu können.⁴⁷² Zwei Offiziere werden entsandt, um die Freilassung der Gefangenen zu verhandeln. Der Sowjet verhaftet stattdessen jedoch einen der beiden Parlamentäre. „Das war der Gipfel!“⁴⁷³ kommentiert Kliment das Ereignis wütend und gibt damit wohl die Gefühle der meisten Legionäre wieder. Eine weitere Delegation, bestehend aus den gewählten Abgeordneten und einem Offizier, macht sich in die Stadt auf. Als sie jedoch binnen der festgelegten Zeit nicht zurückkommt, macht sich ein bewaffnetes Bataillon des 6. Regiments auf den Weg. Dieses trifft auf dem Weg auf die zurückkehrende Delegation. Diese hat ausverhandelt, dass die zehn Mann am nächsten Tag, dem 18. Mai, befreit werden, wenn „der Mörder“ ausgeliefert wird und vor ein gemeinsames sowjetisch-tschechoslowakisches Gericht kommt. Diese Bedingungen gefallen dem Bataillon aber nicht und es besetzt einen Teil der Stadt. Ein weiteres Bataillon des 6. Regiments besetzt die Brücke über den Fluss, ein Lagerhaus mit Waffen wird ebenfalls erobert. Es kommt nun vereinzelt zu Schusswechseln mit den Roten Garden, bei denen zumindest ein Legionär fällt. Das 3. Regiment besetzt beide Bahnhöfe, wo in einem Waggon weitere Waffen erbeutet

⁴⁷¹ Moritz u. Leidinger, Kirpitschnikow, 186-187

⁴⁷² Kliment, 81

⁴⁷³ Ebd., 81

werden. Die Soldaten bewaffnen sich, was bedeutet, dass ihre vorhergehende Entwaffnung funktioniert hat. Ihre Anzahl und ihre eingeschränkten Waffen sind aber immer noch genug, um die Stadt unter Kontrolle zu bringen. Der Sowjet entsendet Parlamentäre um über einen Frieden zu verhandeln, aber „die Verhandlungen mit ihnen führten zu nichts.“⁴⁷⁴ Erst später kann ein „verängstigter Kommissar“ garantieren, dass die Gefangenen freigelassen werden, wenn die Tschechoslowaken die Stadt verlassen. Um 23 Uhr werden diese dann freigelassen und die Legion räumt die Stadt bis auf die zwei Bahnhöfe. Von da an herrscht Ausgangsverbot in die Stadt für alle Legionäre und ein Zug jeder Kompanie hat stets in Alarmbereitschaft zu sein. Die Tschechoslowaken lassen in der Stadt Plakate aufkleben, die versichern, dass der Angriff nur der Befreiung der unrechtmäßig Gefangenen diene und nicht gegen den städtischen Sowjet gerichtet war (sic!).⁴⁷⁵ Der Schaden ist aber bereits angerichtet: Die Legionäre erkennen nun, dass sie mit Waffengewalt ohne größere Schwierigkeiten ihre Ziele gegenüber den schwachen lokalen Sowjets durchsetzen können.

Der Vorfall und das Auftreten der Einheiten in Čeljabinsk wird unterschiedlich schnell bekannt. Josef Krulichs 2. Regiment befindet sich nur 24 *vjorst* vor Čeljabinsk und ist über die Situation sehr gut informiert. Am 15. Mai bemerkt er in seinem Tagebuch: „Es kam auf dem Bahnhof von Čeljabinsk zu einem Konflikt zwischen durchfahrenden kriegsgefangenen Deutschen und Magyaren und zwischen den Jungs des 6. Regiments, der damit endete, dass die Jungs des 6. Regiments einige Gefangene verprügelten. Einer der Verwundeten erlag seinen Verletzungen.“⁴⁷⁶ Die weiteren Vorgänge um die Besetzung der Stadt in den nächsten Tagen sind ebenfalls übereinstimmend mit den bekannten Fakten notiert. Das 2. Regiment greift erst am 23. Mai in die Geschehnisse in Čeljabinsk ein, als Teile davon vom Kommando dorthin beordert werden.

Die „Penzaer Gruppe“ bleibt vorerst von den Details ausgeschlossen. Am 23. Mai 1918 notiert Josef Holub „beginnende Auftritte z.B. in Čeljabinsk“. Als die Krise sich zuspitzt (26. Mai) und die Tschechoslowaken erneut in Verhandlung mit dem Sowjet von Penza treten, muss aber bereits mehr bekannt sein, da schon von einem „Čeljabinsker Vorfall“ als Rechtfertigung der Bolševiki gesprochen wird.⁴⁷⁷ Josef Hylák erwähnt den Vorfall überhaupt nicht, sehr wohl aber die aufgeheizte Stimmung.

Diese Stimmung in der Truppe gegenüber den Bolševiki hatte sich von Indifferenz und stellenweise sogar Respekt in Feindseligkeit gewandelt. Die Waggons der Echelons trugen mit Kreide aufgeschriebene Parolen. Eine davon wurde im Mai die wenig verhaltene

⁴⁷⁴ Ebd., 82

⁴⁷⁵ Ebd., 83

⁴⁷⁶ Krulich, 19

⁴⁷⁷ Holub, 47-48

Forderung: "*Vápno připraveno, jděte bílit.*" („Der Kalk ist bereit, geht weißen.“).⁴⁷⁸ Der Militärkongress in Čeljabinsk einigte sich am 20. Mai 1918 darauf, der *Odbočka* die Verantwortung für den Transport abzunehmen und sie in die Hände eines gewählten Ausschusses zu legen zu legen. Dieser bestand aus Vertretern der *Odbočka*, der Mannschaften und der Offiziere und wurde *ZVV (Zatímní Výkonný Výbor; Provisorischer Ausführender Ausschuss)*⁴⁷⁹ genannt. Dies bedeutete eine zeitweise Neuordnung der militärischen Struktur, da jeder der drei gewählten Kommandeure für alle Truppen in einem bestimmten Sektor an der Transsibirischen Eisenbahn verantwortlich war. Der eigentliche Oberkommandierende Šokorov wurde effektiv umgangen. Die gewählten Kommandanten waren:

- 1) Stanislav Čeček (Kommandant des 4. Regiments), der den Abschnitt bis und inklusive Penza erhielt: Elemente des 4. Regimentes und das 1. Regiment, das 1. Reserveregiment sowie die 11. Artilleriebrigade.
- 2) Sergej Vojcechovskij (Kommandant des 3. Regiments), der den Abschnitt von Čeljabinsk bis Petropavlovsk erhielt: 2. und 3. Regiment, Elemente des 6. Regiments.
- 3) Radola Gajda (Kommandant des 7. Regiments), der den Abschnitt von Omsk bis in den Fernen Osten (theoretisch bis Vladivostok) erhielt: die verbleibenden Elemente der Regimenter 6. und 7., das 2. Reserveregiment, das Unabhängige Sturmbataillon und die 2. Artilleriebrigade.

Dieser „demokratische Putsch“ des sich praktisch selbstverwaltenden Militärs entzog den Politikern die Kontrolle. Die Vertreter der *Odbočka* sollten sich nur mehr um „politische“ Belange kümmern. Der Ruf nach einer Erledigung der Sache „auf militärische Art“ wurde erhört. Ohne den direkten Einfluss Masaryks, der zu diesem Zeitpunkt Russland (über Vladivostok!) bereits verlassen hatte, verfügte die *Odbočka* nicht mehr über die nötigen Sympathien, um ihre Pläne durchzusetzen. Die Weichen für das weitere Vorgehen der Legion gegenüber Sowjetrußland waren nun gestellt.

In Moskau wurden die Delegaten der *Odbočka*, Maxa und Čermák am 21. Mai 1918 verhaftet und wahrscheinlich dazu gezwungen, an die Truppe zu appellieren. Am 23. Mai erfährt das 1. Regiment von der Verhaftung, den Tag darauf werden auch die tschechischen Boľševiki aktiv und besetzen die Moskauer Räumlichkeiten der *Odbočka*.⁴⁸⁰ Mehrere gegenseitige Aufforderungen die Waffen endgültig abzugeben beziehungsweise freie Durchfahrt ohne

⁴⁷⁸ Erwähnungen dieser Parole bei: Holub, 45-46 u. Hylák, 28. Mai 1918; Der Ursprung liegt wahrscheinlich beim 4. Regiment, dem Hylák angehört, das diese Parole auf vorbeifahrende Waggons schreibt. Holub spricht davon auch im Zusammenhang mit dem 4. Regiment. Das Bemalen der Züge mit Parolen war unter den Legionären sehr populär, wie zeitgenössische Fotografien zeigen. z.B.: „*Nevěrme nikomu, věrme len sobě*“ (Trauen wir niemandem, trauen wir nur uns.)

⁴⁷⁹ Holub, 50

⁴⁸⁰ Ebd., 48-49

Abgabe der Waffen zu gewährleisten gingen ins Leere. Noch vor Trockijs berühmten Befehl kam es am 24. Mai 1918 zu einem ersten heftigen Kampf zwischen einem Echelon der Legion und Roten Garden in Marjanovka (in der Nähe von Omsk), der über 200 Tote forderte.⁴⁸¹ Am Abend desselben Tages wird der Befehl Lev Trockijs in Čeljabinsk bekannt, der das Fass endgültig zum Überlaufen bringt: „Alle Sowjets auf den Eisenbahnstrecken werden bei Androhung schwerer Verantwortlichkeit verpflichtet, die Tschechoslowaken zu entwaffnen. Jeder Tschechoslowake, der mit der Waffe auf der Eisenbahnlinie angetroffen wird, wird auf der Stelle erschossen. [...]“⁴⁸² Diese feindselige Formulierung konnte nur als Kriegserklärung verstanden werden. Erst am 29. Mai erfährt man vom Befehl beim 4. Regiment: „Das ganze Regiment lehnt den Befehl eindeutig ab und wählt den zweiten Weg, sich mit Gewalt in den Osten, nach Vladivostok durchzuschlagen, der Plan ist sicherlich geradezu schwindelerregend, vor uns 10 000 *vjorst*, wir nur eine Handvoll und die Hälfte davon entwaffnet. Aber starker Wille und Begeisterung können alles erreichen.“⁴⁸³ Das 4. Regiment rückt auf Penza vor, das bereits stark umkämpft ist.

Während die Soldaten des 1. Regiments sich die Zeit mit allerlei athletischen und militärischen Übungen vertreiben, kommt es zur Entscheidung. Josef Holub kommentiert diese Tage ausführlich in seinem Tagebuch. „Die Krise erreicht ihren Höhepunkt. Vor uns liegt Penza, wie eine riesige Bremse, die unseren Weg nach Osten behindert. Mit Hass wandern unsere Augen auf Penza, die der Grund für unsere Schwierigkeiten ist, die unsere Hoffnungen nach Frankreich zu gehen würgt und tritt.“⁴⁸⁴ Holubs Bataillon versammelt sich, um das weitere Vorgehen zu beraten. Das Vertrauen zur *Odbočka* schwindet, da diese sich weiterhin für Verhandlungen und Abgabe der Waffen stark macht. Man will die Situation lieber mit Waffengewalt lösen, was auf ein erhebliches Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Mittel deutet. Holub schreibt: „Wer kann sich jetzt noch von seinem Gewehr verabschieden! Wer wird die Jungs dazu bringen, sie den verräterischen Bolševiki zu

⁴⁸¹ Pichlík, Klípa u. Zabloudivlová, 175-176; Den Legionären gelang es eine Attacke der Roten Garden in der Station abzuwehren. Die Verluste waren vorwiegend auf Seiten der Roten Garden, darunter viele Internationalisten, während die Legion 28 Tote verlor. Diese Zahl zitiert auch Josef Kliment (87). Die günstige Gelegenheit zum Gegenangriff auf Omsk wurde nur durch das energische Eingreifen des französischen Verbindungsoffiziers nicht ergriffen. Bei Thunig-Nittner wird der Kampf bei Marjanovka auf den Tag nach bekannt werden des Befehls datiert (57). Diese Ereignisse sind der offizielle Beginn der Feindseligkeiten, so wird am 25. Mai 1919 der Jahrestag des Kampfes gegen die Bolševiki in Irkutsk gefeiert. Die Feierlichkeiten stehen in der Tradition der Zborov-Feier. Siehe: Holub, 131-132

⁴⁸² Thunig-Nittner, 56; Dieser Befehl sollte (!) den Tschechoslowaken von den Ortsowjets direkt so mitgeteilt werden.

⁴⁸³ Hylák, 29. Mai 1918

⁴⁸⁴ Holub, 49

übergeben, die auf Baron Miesbach⁴⁸⁵ (sic!) hören und immer mehr und mehr von uns verlangen. Sie wollen aus uns hörige Sklaven machen, wozu sie unsere Kommunisten anstiften. Das gelingt euch niemals, niemals...“⁴⁸⁶ Die Waffen aus dem letzten Waggon werden am 27. Mai ausgegeben, was den Eindruck erweckt, dass tatsächlich genug davon für die ganze Mannschaft vorhanden sind und vorher nicht alle geforderten Waffen abgegeben wurden. Er beklagt jedoch später die mangelhafte Ausrüstung, was ansonsten nicht der Fall wäre. Holub beschreibt, wie die Soldaten mit „Liebe“ ihre Waffen putzen, ein Anblick, der manch einen Kommissar davon abbringen würde zu versuchen sie ihnen abzunehmen. Die Bildung des *ZVV* wird dem Bataillon bekannt gegeben und die Aufforderungen Maxas aus Moskau die Waffen abzugeben als erzwungen eingestuft. Die Konsequenz, die gezogen wird, ist es Penza zu erobern. An anderen Stellen der Strecke waren die Legionäre seit dem 25. Mai in offensive Operationen gegen die Sowjets getreten, die aufgrund des relativ synchronen Überraschungsmoments und erfolgreich verliefen. Eine Orchestrierung der Aktion ist auf einen Anfang Mai verfassten Plans von Gajda zurückzuführen.⁴⁸⁷ Am 28. Mai, kurz vor dem Angriff, behaupten allerdings Verhandlungsführer der Legion, dass sie nichts davon wüssten, dass bereits zumindest zwei Städte in Sibirien von der Legion erobert worden wären, als sie von den Bolševiki darüber in Kenntnis gesetzt werden.⁴⁸⁸

Der Westen mit Penza war das schwierigste Ziel, da hier im europäischen Russland die Verbindung zu anderen starken Sowjets nicht weit war. Zudem wurde Penza von einer recht großen Garnison (ca. 3000 Mann)⁴⁸⁹ verteidigt, die aufgrund der hier stattfindenden Waffenübergabe gut ausgerüstet war. Die Legionäre zählten laut Thunig-Nittner 5000 Mann.⁴⁹⁰ Josef Holub macht leider nur Angaben zum Bestand seiner Kompanie (126 von 232 Mann kampffähig). Auf jeden Fall waren sie zumindest zahlenmäßig überlegen. Kurz vor dem Angriff bemächtigen sich die Legionäre eines Nachschubzuges, der nach Penza einfahren will und unter anderem gepanzerte Automobile transportiert. Kurz danach beginnen die ersten Schusswechsel, in Penza heulen die Sirenen. Die Legionäre besetzen umliegende

⁴⁸⁵ Gemeint ist der deutsche Botschafter in Moskau Wilhelm Graf von Mirbach-Harff, der am 6. Juli 1918 durch den Links-SR Blumkin ermordet wurde. Die Degradierung des Titels des Adligen und die Defamierung seines Namens dürften Absicht von Holub sein, da er ihn später immer richtig schreibt.

⁴⁸⁶ Holub, 49

⁴⁸⁷ Thunig-Nittner, 58-59

⁴⁸⁸ Holub, 51

⁴⁸⁹ Unter diesen befanden sich eine nicht unbedeutende Anzahl Internationalisten, von denen wiederum an die 200 den tschechischen Roten Garden angehörten. Die Zahl von ungefähr 3000 Verteidigern (davon 100 Letten, 200 Tschechen und 500 Deutsche und Ungarn) wird sowohl von Holub selbst, als auch praktisch übereinstimmend bei Pichlík, Klípa u. Zabloudilová genannt. Diese Konzentration an tschechischen Internationalisten (darunter Überläufer aus der Legion) ist ebenfalls außergewöhnlich unter allen in der ersten Phase eingenommenen Städten.

⁴⁹⁰ Thunig-Nittner, 61; als Quelle wird ein Werk aus der 2. Republik, das den tschechoslowakischen Roten Garden gewidmet war, zitiert: Jaroslav Křížek, *Pensa. Slávna bojová tradice československých Rudoarmejců*, Prag 1956 (Pensa. Die Ruhmreiche Kampffestradition der tschechoslowakischen Rotarmisten)

Dörfer und setzen sich vor der Penzaer Eisenbahnbrücke fest, die von den Verteidigern beschossen wird. Nach Einbruch der Nacht fahren sie dann bis in den Penzaer Bahnhof ein, wo sie mit Nachschub (Munition) versorgt werden. Als Primärziel werden der große Kasernenkomplex und das Gebäude des Sowjets bestimmt. Der Angriff beginnt am Morgen des 29. Mai und verdrängt die Roten Garden aus ihren Stellungen. Die Kasernen werden eingenommen und anschließend der Sowjet, der von „Dutzenden von Maschinengewehren“ verteidigt wird, im heftigen Regen gestürmt.⁴⁹¹ Danach, verkündet Holub, ist Penza in der Hand der Legion. Es dürfte aber noch einige Widerstandsnester gegeben haben, denn Elemente des 4. Regiments, das am 30. Mai Penza passiert, um seine Kameraden in Serdobsk zu ersetzen, vernehmen noch in der Nacht Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und kommen unter Granatenbeschuss.⁴⁹² In Holubs Kompanie gibt es drei Tote und drei Verletzte, die Gesamtverluste betragen laut Literatur 30 Tote und mehrere Hundert Verletzte. Die Roten hinterlassen über 200 Tote (Holub macht über Tote keine Angaben, nur über 500 Gefangene).⁴⁹³ Kein Wort wird darüber verloren, dass viele der Feinde wie schon bei Zborov Landsleute waren. Ein innerer Konflikt auf „eigene Leute“ schießen zu müssen, herrscht offensichtlich nicht vor. Es wird auch nicht verheimlicht, dass Tschechen und Slowaken unter den Feinden waren. Man unterscheidet nur, wer auf der eigenen Seite steht und wer sich dieser entgegenstellt.⁴⁹⁴ Die Bevölkerung von Penza ist laut Holub sehr freundlich zu den Eroberern: „Es kommen Leute. Sie freuen sich über uns. Sie bringen Nachrichten über die grausamen Rotarmisten (sic!). Sie glauben, dass wir hier bleiben, uns der Regierung annehmen. Sie wären froh. Sie wollen nicht unter dem Terror der bolschewistischen Horden sein.“⁴⁹⁵ Bereits vor der Schlacht fliehen einige Bürger der Stadt in die tschechoslowakischen Linien. Das führt auch in Zukunft zu Problemen mit der Erwartung der Bürger. Diese sehen die Legionäre als Weiße Garde (die sie durch ihre Tätigkeit im Endeffekt auch sind), die gekommen ist, um die Verhältnisse neu zu ordnen. Die Legion hat jedoch nur unmittelbares Interesse daran, irgendwo länger zu verbleiben, da sie im Prinzip einen kämpfenden Rückzug durchführt. In Penza werden außerdem gewaltige Mengen von (vormals eigenen) Waffen, aber auch Vorräte, wie Zucker, sichergestellt.

⁴⁹¹ Holub bemerkt, dass der Panzerzug *Адский* („Höllisch“) vor dem Angriff in den Bahnhof eingefahren ist. Zu welcher Seite dieser Panzerzug gehört, sagt er nicht, man kann aber annehmen, dass seine Feuerkraft genutzt wurde, um das erhöht gelegene Gebäude des Sowjet sturmreif zu schießen, da der Kampf „kurz“ war. Siehe: Holub, 53; Ebenso wird der Angriff auf das benachbarte Serdobsk, den Hylák mit seinem 4. Regiment am 30. Mai durchführt von einem *броневик*, also Panzerzug, unterstützt. Hierbei handelt es sich höchstwahrscheinlich um denselben Panzerzug. Siehe: Hylák, 30. Mai 1918

⁴⁹² Hylák, 30. Mai 1918

⁴⁹³ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 177

⁴⁹⁴ Am Tag nach der Schlacht wird in den Büros der tschechoslowakischen Kommunisten ein Schreiben sichergestellt, wo die propagandistische Tätigkeit gegen die Legion beschrieben wird. Siehe: Holub, 53-54

⁴⁹⁵ Holub, 54

In Serdobsk wurde ein Echelon durch eine angreifende Lokomotive⁴⁹⁶ der Bolševiki in Brand gesteckt, die Soldaten konnten sich rechtzeitig durch Abspringen retten. Soldaten des 4. Regiments können ihre Kameraden aber rechtzeitig entsetzen. Das 4. Regiment kappt bei seinem Rückzug Telegrafleitungen und verbrennt Brücken, um die Logistik der Roten zu stören.⁴⁹⁷ Dass dies nicht einfach unüberlegt geschah, zeigt ein Eintrag von Josef Holub am 5. Juni 1918. Darin äußert Holub Bedenken, dass der starke Widerstand der Bolševiki dazu führte, dass die Tschechoslowaken härtere Maßnahmen bezüglich der Kontrolle der Eisenbahnstrecke ergreifen müssten (kein Durchlassen von Zügen, Zerstörung von Brücken etc.): „Wir wollen aus Samara Züge abfertigen, damit Westrussland vor dem Hunger gerettet wird. Wer wird Tausende von hungernden Kindern und armen Müttern auf dem Gewissen haben, wer wird dafür verantwortlich gemacht werden, wenn die Arbeiter kein Brot mehr bekommen?“⁴⁹⁸

Das nächste Ziel für die Armeegruppe Čeček ist Samara, eine der wichtigsten Städte an der Volga. Die Verbindung zur Armeegruppe Vojcechovskij ist noch nicht hergestellt und hat oberste Priorität. Samara wird von einer starken Besatzung der Bolševiki, die sich ähnlich wie in Penza aus einer Mischung von Einheimischen und Internationalisten rekrutiert, verteidigt. Nicht alle Sowjets werden von den Tschechoslowaken zwangsweise gestürzt. Diejenigen in Kuzneck und Syzran', die auf der Strecke nach Samara liegen, leisten keinen Widerstand und werden in Ruhe gelassen, obwohl man ihnen misstraut. Man macht aber auch Tauschgeschäfte (Zucker gegen Stiefel) und verstärkt die eigene Artillerie um Geschütze aus Syzran'. Es fehlt allerdings die benötigte Transportkapazität, um diese Geschütze auch abtransportieren zu können. Propagandaplakate, die die Motivation der Tschechoslowakischen Soldaten erläutern, werden an den Bahnstationen und den Städten aufgehängt.⁴⁹⁹ Darin heißt es ausdrücklich, dass die Aggression nicht gegen die Revolution, noch gegen Russen gerichtet ist (man sieht sich ja selbst als revolutionäres Heer!⁵⁰⁰), sondern schlicht dazu dient, den Weg freizumachen, der von den Bolševiki versperrt wird. Diesen

⁴⁹⁶ Unbemannte Lokomotiven als Waffen gegen Züge einzusetzen entwickelt sich auf der Bahnstrecke im Verlauf des Bürgerkrieges als gängige Taktik. Siehe auch z.B. bei Kliment, 91

⁴⁹⁷ Hylák, 30. u. 31. Mai 1918; Holub, 54

⁴⁹⁸ Holub, 61

⁴⁹⁹ Kliment, 88

⁵⁰⁰ „Wir hoffen, dass alle bewussten Genossen und Bürger sich uns nicht wie gegenüber Mördern, sondern wie Revolutionären, die für die Freiheit ihres Volkes kämpfen verhalten werden.“ (Holub, 56 zitiert nach einem in Penza am 29. Mai aufgehängten Plakat) Auf einem weiteren Plakat ein Monat später in Samara heißt dann schon (Holub, 70): „Die Tschecho-slowakischen revolutionären Streitkräfte haben die Revolution gegen Österreich-Ungarn noch in der Zeit des alten Regimes begonnen.“ Die Bezeichnung „Tschecho-slowakische revolutionäre Streitkräfte“ (*Чешско-словацкия революционныя войска*) wird durchgehend im ganzen Schriftstück verwendet. Erkennbar ist das auch an der Uniform der Tschechoslowaken. Genauso wie ihre russischen Kameraden haben sie die großen zaristischen „Schulterbretter“ abgelegt, ein Zeichen für ihre revolutionäre Einstellung. Siehe: Khvostov, 45

wird Verschwörung mit den Mittelmächten unterstellt.⁵⁰¹ Holub macht sich die Mühe den vollen Inhalt dieser Plakate in seinem Tagebuch wiederzugeben. Die Bevölkerung reagiert auf die Äußerungen und Absichten der Tschechoslowaken stellenweise sehr positiv. Vor Samara, in Ivašenkovo (oder Ivaščenkovo), stellen sich Arbeiter auf die Seite der Legionäre und lassen Flugblätter drucken, in denen sie Lenin und Trockij zum Tode verurteilen.⁵⁰²

Der Angriff auf die Verteidigungsstellungen vor Samara am 4. Juni ist riskant, aber von Erfolg gekrönt. Ein Bataillon des 4. Regiments umgeht die feindlichen Linien, schneidet den Truppen des Samaraer Sowjets beim Dorf Lipjag den Rückzugsweg nach Samara ab, und wartet auf den Ablenkungsangriff des 1. u. 4. Regiments. Nach dem dieser erfolgt ist, beginnt das Bataillon einen Sturmangriff mit Bajonetten, wobei der Kommandant, Leutnant Gayer (auch „Gajer“ wie bei Hylák geschrieben), möglicherweise als einer der ersten verwundet wird.⁵⁰³ Der Sturmangriff bricht erfolgreich die Moral der Verteidiger, die aus dem Gefecht fliehen und hohe Verluste erleiden. Laut Josef Holub sind es 800 Tote (davon 300 im Fluss Ertrunkene) und 1280 Gefangene.⁵⁰⁴ Die eigenen Verluste sind niedrig (30 Tote, 89 Verwundete)⁵⁰⁵, was den Eindruck eines überwältigenden Sieges erweckt. Die Verluste der Verteidiger dürften aber nicht so katastrophal gewesen sein, da sie die nächsten Tage über noch imstande sind, starke Gegenwehr zu leisten. Zunächst jedoch gibt es einen letzten Verhandlungsversuch zwischen Prokop Maxa und dem Sowjet am 5. Juni, wozu auch ein Waffenstillstand vereinbart wird. Die Verhandlungen wurden von den Tschechoslowaken auch dazu genutzt, um als Parlamentäre getarnt die Lage auszukundschaften und einen Angriffsplan auszuarbeiten.⁵⁰⁶ Der Waffenstillstand wird in der Nacht vom 5. auf den 6. durch die Sowjets gebrochen, als Maxa immer noch nicht vor Ort eingetroffen ist.⁵⁰⁷ Der Angriff kann zwar abgewiesen werden, aber die Kämpfe dauern bis zum 9. Juni an. Während Josef Hylák auf einem Wachtposten vor der Stadt ausharrt, beteiligt sich Josef Holub am Angriff auf die Stadt, der in den Nachtstunden des 8. Juni beginnt. Die Aufgabe von Holubs Bataillon

⁵⁰¹ Holub, 55: „Unsere Beseitigung ist vermutlich etwas Vernünftiges für Österreich-Deutschland und würde Graf Mirbach einen niederen Polizeidienst zu erweisen.“; In Samara wird man noch deutlicher: „[Den Bol’ševiki wird die Zerstörung der Eisenbahnstrecke vorgeworfen] Aus dieser Erklärung sieht man, dass die Mörder des russischen Volkes Trockij und Lenin sind, die im Dienst des deutschen Botschafters Graf Mirbach stehen.“ (Holub, 71); Mirbach gibt bis zu seinem Tod am 9. Juli

⁵⁰² Hylák, 3. Juni 1918 u. Holub, 58-59 (3. Juni 1918)

⁵⁰³ Hylák, 9. u. 10. Juni 1918: Gayer kam aus Amerika (genauer Brasilien, wie seinem Eintrag im VÚA zu entnehmen ist), wohin er ausgewandert war. Sein Tod in der Schlacht erlangte Bekanntheit und sicherte ihm Heldenstatus. Anzumerken ist, dass Josef Hylák, seine Verwundung erst am 9. Juni anführt, den Tag der Eroberung Samaras. Damit widerspricht er der Darstellung bei Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, laut der Gayer schon bei der Schlacht bei Lipjag getötet wurde (178). Ebenso besagt der Vermerk im VÚA, dass er am 7. Juni an seiner Verwundung verstorben ist.

⁵⁰⁴ Holub, 59

⁵⁰⁵ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 178

⁵⁰⁶ Holub, 63

⁵⁰⁷ Hylák, 5. u. 6. Juni 1918; Der sowjetische Kommandant bekam einen direkten Befehl aus Moskau die Verhandlungen einzustellen. Siehe: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 178

ist es eine Brücke über den Fluss einzunehmen und auf der anderen Uferseite Artilleriefeuer mit Hilfe von Leuchtraketen anzufordern, die ein Treibstofflager in Brand setzen sollen. Der aufsteigende Rauch soll Deckung verschaffen. Der Sturmangriff auf die Brücke im Morgengrauen unter Zuhilfenahme von Gewehrgranaten⁵⁰⁸ überrumpelt die Verteidiger. Der Träger der Leuchtraketen wird jedoch verwundet, das Ergebnis ist Friendly Fire durch die eigene Artillerie wie bereits zuvor bei Zborov. Die Bolševiki haben Wachmannschaften in Booten unterhalb der Brücke die von den Legionären versenkt werden. Unter den verteidigenden Rotgardisten finden sich auch Frauen. Nach der Einnahme der Brücke bahnen sich die Legionäre den Weg in das Herz der Stadt, wo sie mit Hilfe einer Feldkanone das Gebäude des Sowjets, von wo aus starker Widerstand geleistet wird, zusammenschießen. Der Sowjet kann bevor ihm die Flucht per Automobil gelingt, gefangengenommen werden, die Kämpfe jedoch gehen weiter. In der Nacht muss die Brücke erneut freigekämpft werden, da das 4. Regiment dort am Übersetzen gehindert wurde. In der Früh des 9. Juni ist die Stadt in der Hand der Legion, Holubs Kompanie hat zwei Tote und neun Verwundete zu beklagen.⁵⁰⁹ Die Moral der Legionäre ist trotz der harten Gegenwehr ungebrochen gut: „Beide Seiten halten fest stand, sie haben die zahlenmäßige Überlegenheit und uns geht es ums Leben, gehen doch dort vorne grausame Kämpfe um Samara vor sich und wir müssen die Position hier um jeden Preis halten.“⁵¹⁰ Ähnlich stark ist die Moral beim 1. Regiment: „Abends wurden wir erfreut. Es kam der Befehl zum morgendlichen Angriff. [...] Der erste Zug muss vermutlich auf Wache [zurück]bleiben, was nicht nach ihrem Geschmack ist.“⁵¹¹ Assoziationen mit dem ruhmreichen Angriff bei Zborov werden rasch wach: „Heute wurde uns zum zweiten Mal zuteil, bei einem solch mutigen Angriff die Ersten zu sein, damit wir beweisen können, dass wir die Heimat mehr als unsere jungen Leben schätzen.“⁵¹² Samara wird von da an zu einem Zentrum des weißen Widerstandes gegen die Bolševiki, geführt von den Sozialrevolutionären. Das *Komuč* (*Комитет членов Учредительного собрания*; Komitee der Mitglieder der Konstituante)⁵¹³ wird nach der Eroberung hier gebildet⁵¹⁴ und übernimmt die Regierungsgewalt. Das *Komuč* besteht aus SR (wie seine

⁵⁰⁸ Die im 1. Weltkrieg entwickelten Gewehrgranaten wurden direkt vom Lauf aus abgefeuert und garantierten erhöhte Reichweite.

⁵⁰⁹ Holub, 62-64

⁵¹⁰ Hylák, 6. Juni 1918

⁵¹¹ Holub, 62

⁵¹² Holub, 63-64

⁵¹³ Katzer, 156-67

⁵¹⁴ Holub erwähnt das bereits am 9. Juni 1918 (65)

Berufung auf die von SR dominierte Konstituante andeutet) unter Viktor Černov⁵¹⁵, die in Opposition zur sogenannten „Provisorischen Regierung“ von Omsk stehen.⁵¹⁶

Das Tragen der rot-weißen Kokarde der Legionäre unter der Bevölkerung wird nach der Befreiung der Stadt populär, aber aus Angst, dass es dazu dienen könnte, Autorität zu missbrauchen und so falsches Licht auf die Tschechoslowaken zu werfen, streng verboten.⁵¹⁷

Die „Volksarmee“⁵¹⁸ des Komuč adaptiert daraufhin ein schwarz-orange gestreiftes Abzeichen im Stil des St. Georgs-Ordens. Josef Holub preist die Bevölkerung von Samara als die erste, die die Tschechoslowaken wirklich verstanden hatte, und erklärt die Stadt zur Wiege der russischen Wiedergeburt. Das überwältigend positive Echo der „Befreiung“ hat seine Spuren bei dem Soldaten hinterlassen. Indessen werden auch die ersten Zweifel am Sinn einer Reise nach Frankreich laut.⁵¹⁹

Am 18. Juni verlässt das 1. Regiment Samara in Richtung Ufa, während Elemente des 4. Regiments nach wie vor als Garnison zurückgelassen werden. Josef Hylák wird in der Zwischenzeit zum Telefonisten ausgebildet und versieht seinen Dienst in verschiedenen Eisenbahnstationen, bevor er ab Ende Juli an die Volgafront versetzt wird, wo er in seiner neuen Funktion an den Kämpfen gegen die Roten teilnimmt. Die Strecke wird von Holubs Echelon relativ ruhig hinter sich gebracht. Es herrscht immer noch Euphorie wegen der großen Erfolge in Penza und Samara, die Bevölkerung ist freundlich und die Legionäre vertreiben sich die Zeit oftmals mit lockeren Freizeitaktivitäten wie Fußballspielen, Feiern etc.⁵²⁰ Zu Kämpfen kommt es vereinzelt mit kleinen Gruppen von Bolševiki, aber keineswegs in dem Grad wie vor Penza und Samara. Oft werden die Kämpfe von den vorausfahrenden Panzerzügen ausgetragen, besonders vom Panzerzug *Orlik* („Kleiner Adler“).⁵²¹ Am 4. Juli 1918 wird Ufa „kampfflos“ eingenommen⁵²² und am 6. Juni 1918

⁵¹⁵ Černov übernahm bereits 1917 unter den SR die Initiative als Vorsitzender der sogenannten „Privatkonferenz“; Siehe: Katzer, 67

⁵¹⁶ Smele, 33-35 u. 44 u. Katzer, 151-155; Bei Smele wird der Legion Nähe zu den sibirischen SR unterstellt, was sicherlich nicht falsch ist. Als revolutionäre Alternative zu den Bolševiki vertreten sie eine für die Mannschaften interessante Idee. Die Favorisierung der SR durch die Legionäre sorgt bei den reaktionär-konservativen Kräften Ostsibiriens (Kolčák, Semenov, Kalmykov) für Misstrauen. Die Allianz der SR und die Ziele die sich davon versprochen sind aber etwas unklar. Ohne die Tschechoslowaken wäre ihnen der Umsturz im Volgagebiet nicht gelungen.

⁵¹⁷ Holub, 65

⁵¹⁸ Khvostov, 46 u. Smele, 12; Die Volksarmee gerät bis Oktober 1918 in Bedrängnis, was zu ihrer Auflösung in der Weißen Armee Kolčáks mündet. Die Volksarmee (oder Westsibirische Armee) wird bereits am 13. Juni 1918 gegründet (Smele, 29). Josef Holub wohnte der Gründungszeremonie bei (Holub, 67).

⁵¹⁹ Holub, 69

⁵²⁰ Josef Hylák z.B. hat ein eigenes Hobby. Der Amateurschauspieler besucht so oft es geht Theater, Kino- und Konzertvorstellungen, was in den großen Städten beinahe jeden Abend ist. Er vergisst nie zu notieren, welches Stück er gesehen hat und gibt auch an, wie ihm die Darbietung gefallen hat. Der Theaterbetrieb ist sehr abwechslungsreich und stark frequentiert sowohl von den Soldaten auch von den Einheimischen.

⁵²¹ Die Notwendigkeit gepanzerter Züge führt dazu, dass normale Züge notdürftig zu Panzerzügen umgerüstet werden, indem auf einen flachen Waggon voraus ein Geschütz montiert wird und die Waggons und die Lokomotive mit provisorisch angebrachten Stahlplatten gepanzer werden. Diese *broneviki* können gegen einen

erreicht die Echelons die Nachricht von der erfolgreich aufgenommenen Verbindung zwischen der Gruppe Čeček und der Gruppe Vojcechovskij. Die Verbindung zwischen Vojcechovskij und Gajda erfolgte bereits am 9. Juni.⁵²³

Dies markiert einen Wendepunkt im Auftreten der Legion, da von hier an die Pläne der Alliierten mehr vorsehen, als sich nur den Weg nach Osten freizuschließen. Die Legionäre sollen als Keimzelle des Widerstandes gegen Sowjetrußland und auf lange Sicht erneut gegen die Mittelmächte aufgebaut werden.⁵²⁴ Čeček verliest den neuen Befehl öffentlich und leitet seinen Vorstoß wieder nach Westen um, um dort an der Volga Simbirsk (das heutige Uljanovsk) zu sichern.⁵²⁵ Die Begeisterung dafür wieder umzuschwenken, hält sich in Grenzen: „Die Kompanie erhält den Befehl zusammen mit der 1. Kompanie auf der *volgobugulminskoj* Eisenbahnstrecke zu fahren. Das Ziel ist die Verfolgung des Feindes bis Bugulma. [...] Wir biegen ungern nach Simbirsk ab, aber die Mehrheit akzeptiert das bald.“⁵²⁶ Am 9. Juli werden Čečeks Befehl und die Absichten der Alliierten klar gemacht. Hylák erfährt am 10. davon aus der Zeitung, bei Holubs Echelon stößt es auf ein geteiltes Echo, doch die Mehrheit will laut ihm lieber „hier in Rußland helfen“.⁵²⁷ Viele sind aber enttäuscht, da der nun freie Weg nach Vladivostok nicht genutzt wird.⁵²⁸

Josef Krulich ist in diesem Zeitraum an den Kämpfen am Streckenabschnitt Čeljabinsk-Omsk beteiligt, wobei besonders Kurgan für seine Einheit als Ausgangspunkt für Operationen dient. Die Legionäre dringen teilweise weit ins Hinterland vor, um versprengte Bolševiki zu bekämpfen.⁵²⁹ Bis auf eine Ausnahme⁵³⁰ sind das eher Scharmützel, die aber auch Verluste hinterlassen. Anfang August wird Krulichs Einheit zurück nach Westen, nach Simbirsk (heutiges Uljanovsk), verlegt. Kommentare über diesen Befehl, wie auch Čečeks Befehl vom

echten Panzerzug nicht bestehen, eignen sich aber hervorragend als mobile Feuerunterstützung. Siehe: Holub, 76 u. 78 u. Krulich, 19

⁵²² In Ufa erfolgt ein erfolgreicher Aufstand gegen den Ortssowjet durch die Bevölkerung; Siehe: Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 180

⁵²³ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 179

⁵²⁴ Thunig-Nittner, 66: Dies ist der ausdrückliche Wunsch der Entente betreffend der Verwendung des Tschechoslowakischen Heeres.

⁵²⁵ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 181

⁵²⁶ Holub, 77

⁵²⁷ Holub selbst glaubt daran etwas tun zu können. Deutlich wird dabei sein sowohl wohlwollender, als auch pathetisch klingender Standpunkt gegenüber Rußland: „Ja wir haben uns durchgekämpft. Die einzelnen, in zwei Ecken des riesigen Reiches, in zwei Teile der Welt verstreuten Teile haben sich unter fortwährenden Intrigen, Hetze und Ehrbruch wieder verbunden. Den russischen Generälen schien dies unmöglich (Kolomenský). Wir aber zweifelten nicht. Wir führten es mit Begeisterung und Ehrlichkeit aus. Das wiedergeborene Rußland stellt sich auf unsere Seite. Die erneuerte Freundschaft ist mit unserem Blut besiegelt. Wir wünschen uns vom ganzen Herzen, damit das russische Volk frei und stark ist. Damit es endlich in Ruhe in Werkstätten und am Feld arbeiten kann, damit es endlich damit beginnen kann sich allgemein zu bilden.“

⁵²⁸ Holub, 79

⁵²⁹ Krulich, 19-22

⁵³⁰ Am 29. Juni kommt es im Dorf Mingral zu einem größeren Kampf in dessen Verlauf laut Krulich ca. 50 Bolševiki und drei Legionäre getötet werden. Siehe, Krulich, 21

9. Juli, findet man keine in diesem Zeitraum. Krulich verzichtet in seinen Tagebucheinträgen beinahe komplett auf Kommentare und widmet sich nur Faktenangaben, die sich um Verlegungen, Truppenbewegungen und den Ausgang von Kämpfen widmen.

Die Moral bei der „Mittelgruppe“ von Vojcechovskij steht derjenigen des *ariergard* vor Penza und Samara um nichts nach: „Wir standen gegen Übermacht, Verrat, wir waren in der ungünstigsten Situation. [...] Wir waren jedoch entschlossen, uns mit gemeinsamen Willen zum einzigen Ziel, dem Sieg, durchzukämpfen.“⁵³¹ Nach der Besetzung von Čeljabinsk beteiligt sich Josef Kliment Mitte Juli 1918 an der Einnahme des nördlich gelegenen Ekaterinburg im Rahmen des 3. Regiments. Ebenfalls am Angriff beteiligt sind das 6. Regiment, sowie russische Freiwillige (darunter Kosaken) in ungenannter Stärke. Zunächst kommt es zu einer Schlacht in der Nähe der Station Njazepetrovsk, wo Oberst Vojcechovskij seine Einheiten, ähnlich wie in der Schlacht um Lipjag/Penza, ein Zangenmanöver durchführen lässt und die Legionäre und ihre Verbündeten in den Rücken der Roten gelangen. Diese erleiden schwere Verluste (laut Kliment ca. 300 Tote), während die Tschechoslowaken 10 Tote und 40 Verwundete haben. Im Zuge des Rückzugs zünden die Bolševiki Eisenbahnwaggons mit gefangenen SR an, die die Weißen aber noch rechtzeitig befreien können.⁵³² Die Eroberung dieses Widerstandsnestes macht den Weg nach Ekaterinburg frei, wo seit dem 30. April der abgedankte Zar, als „Oberst Romanov“ mit seiner Familie gefangen gehalten wird.⁵³³ Die Weißen Garden setzen die Verteidiger durch die Eroberung weiterer Eisenbahnstationen vor Ekaterinburg (Mauk und Araslanovo) unter Druck, bevor sie am 18. Juli auf die Stadt selbst vorrücken. Am 20. Juli erreichen die Weißen Nachrichten darüber, dass die Bolševiki Ekaterinburg evakuieren. Vojcechovskij verwendet seine Einheiten aber sehr vorsichtig und vernichtet zuerst alle feindlichen Widerstandsnester und Rückzugsmöglichkeiten vor der Stadt, so auch westlich in Chrompik, bevor in den Morgenstunden des 25. Juli der Sturmangriff beginnt. Kliments Einheit bekommt den Befehl, die Eisenbahnstation II einzunehmen. Dabei kommen den Tschechoslowaken ihre eigenen in der Stadt gefangenengehaltenen Kameraden, die sich befreien konnten und die aufständische Bevölkerung zu Hilfe. Am 4. August wird eine große Parade unter großer Anteilnahme der Bevölkerung durchgeführt.⁵³⁴

Am 17. Juli wurde in Ekaterinburg die Zarenfamilie exekutiert, wohl aus Angst der Bolševiki, dass die anrückenden Weißen den Zaren befreien könnten. Wegen des geschilderten

⁵³¹ Kliment, 87

⁵³² Ebd., 90-91

⁵³³ Miloslav Alexej Fryščok, *Legionáři, car a rudá vlajka* (Die Legionäre, der Zar und die rote Fahne), Brunn 1998, 29

⁵³⁴ Kliment, 93-94

umfassenden Angriffs, den Vojcechovskij durchführte, der sich darauf konzentrierte, Eisenbahnverbindungen zu kappen, war es nicht möglich, den Zaren rasch fortzubringen. Josef Kliment erwähnt den Zaren allerdings mit keinem Wort in Zusammenhang mit Ekaterinburg, woraus man vermuten kann, dass er sich seiner Anwesenheit in der Stadt sowohl vor als auch nach der Operation nicht bewusst war.⁵³⁵ Es ist unwahrscheinlich, dass Kliment, wenn er etwas über das Schicksal des Zaren gewusst hätte, das nicht kommentiert hätte. Die Gelegenheit, die von ihm verachteten Bolševiki mit diesem Verbrechen in Zusammenhang zu bringen, hätte er wahrscheinlich nicht ausgelassen.

Josef Bumba erlebt die Einnahme von Petropavlovsk als neu zugeteilter Legionär. Nicht ohne Witz schildert er das Chaos des Kampfes: „Fünf Minuten nachdem sich die halbe Kompanie in Stellung gebracht hat, explodiert eine Granate, gleich darauf signalisiert der Trompeter ‚*Moravo, Moravo, Moravěňko milá*‘ [Mähren, Mähren, mein liebes kleines Mähren] zum Angriff und es beginnt ein höllisches Getöse, bis jedem die Haare zu Berge stehen – auch denen die keine haben – wegen der Aufregung und Unsicherheit.“⁵³⁶ Bumba ist bei der Aktion nur mit einer Schaufel „bewaffnet“. Es werden Kosaken aus den umliegenden Dörfern zu Hilfe gerufen, die lokale Bevölkerung misstraut diesen aber genauso wie den Bolševiki und würde lieber die Tschechoslowaken als Besatzungsmacht sehen.⁵³⁷ Das ist aber aufgrund ihrer niedrigen Stärke zunächst nicht möglich. Nach der Sicherung von Petropavlovsk wird Bumba (jetzt bewaffnet) nach Kurgan geschickt. Es wird befürchtet, dass ein großes Gefangenenerlager in Kurgan unter Einfluss der Rekrutierer der Roten geraten könnte. Am 3. Juni brechen die Legionäre auf und können die Stadt ohne Gegenwehr einnehmen. Lokale Weißgardisten übernehmen anschließend die Kontrolle. Josef Bumba wird alsbald nach Čeljabinsk zurückbeordert, da alle Soldaten, die über 40 Jahre alt sind in die Etappe zurückgezogen werden und durch Jüngere (die sich so Bumba wörtlich „drücken“) ersetzt werden. Bumba wird der Stabswachkompanie zugeteilt und versieht seinen Dienst inmitten von Militärattachés der Alliierten.⁵³⁸

Aufsehenerregend in der Sommerkampagne ist schließlich noch der Fall des bolschewistischen Kazan' im August 1918. In der Stadt befand sich der Goldschatz des russischen Staates, der dort vor den anrückenden Mittelmächten in Sicherheit gebracht wurde. Seine Eroberung durch die Legion und die Volksarmee ist ein sehr kontrovers diskutiertes

⁵³⁵ Das ist insofern seltsam, da die Bolševiki am 20. Juli die Hinrichtung des Zaren (aber nicht der Zarenfamilie) öffentlich, per Verlautbarung, zugegeben haben. Siehe: Fryščok, 30-31

⁵³⁶ Bumba, Kapitel *Můj vstup do československé legie*

⁵³⁷ Die lokale Bevölkerung besteht zu einem bedeutenden Teil aus „Tataren“ (Bumba spricht auch explizit von Baschkiren und Kirgisen), was deren Aversion gegenüber Bolševiki und Kosaken erklären würde. Mit den Baschkiren schlossen die Bolševiki später ein Bündnis, um sie möglichst geschlossen auf ihre Seite zu bringen.

⁵³⁸ Bumba, Kapitel *Pomoc spojenců v nedohlednu*

Thema, da bei der Rückerstattung an die Bolševiki durch die Legion Teile davon fehlten. Den Tschechoslowaken wurde von verschiedenen Seiten vorgeworfen, sich am Goldschatz bereichert zu haben.⁵³⁹ Josef Holub wird am 29. Juli 1918 zum Angriff auf Kazan' zugeteilt. Die Stimmung in der Einheit ist deswegen nicht gut, die Soldaten haben sich auf die angenehmen Sommertage am Ufer der Volga gewöhnt. Vom Süden aus, flussaufwärts, schiffen sich die Weißgardisten mit einer Flotille bewaffneter Flussdampfer von Simbirska aus in das Kampfgebiet ein.⁵⁴⁰ Holubs Einheit bekämpft die Bolševiki am Westufer der Volga in Verchnij Uslon, gegenüber von Kazan' (5.-6. August). Die Kämpfe sind hier zunächst von geringer Intensität, dauern aber an und nehmen nach der Einnahme Kazan's an Heftigkeit zu. Davon zeugen die merkbaren Verluste. Das 1. Regiment verliert in den über ein Monat dauernden Kämpfen vor Kazan' drei Offiziere, 36 Soldaten und hat insgesamt 144 Verwundete.⁵⁴¹ Holub gelangt nie an das andere Ufer, nach Kazan' selbst. Am 6.-7. August gilt die Stadt als eingenommen, die Nachricht von der „gewaltigen Beute“ wird sofort bekannt. Holub spricht von „560 Millionen in Gold“, die Aufzählung der Beute bei Smele allerdings beziffert alleine die Goldmünzen mit 651 535 834,64 Rubel.⁵⁴² Der Angriff auf Kazan' war laut Pichlík, Klípa und Zabloudilová eine eigenmächtige Entscheidung des Legionskommandanten Štěpanov (sein Vorstoß war in Richtung Süden geplant)⁵⁴³ unterstützt vom Komuč-Kommandanten Lebedev. Davon erwähnt Holub nichts, bestätigt aber Lebedevs Anwesenheit auf dem „Flaggschiff“ *Feldmaršal Miljutin*, auf dem sich seine Einheit eingeschifft hat.

Die Kämpfe gegen vereinzelte Widerstandsnester und Gegenangriffe in Sibirien laufen bis August-September, dann ist der „Blitzkrieg“⁵⁴⁴ der Legion vorbei und es bildet sich die „Volgafront“ des Bürgerkrieges zwischen Roter Armee und der Sibirischen Armee (offiziell „Russische Armee“ genannt mit dem Anspruch auf Kontinuität in Bezug auf die Streitkräfte des Zarenreiches) Kolčáks heraus.

⁵³⁹ Laut Zählung bei der Rückgabe, war der Goldschatz nicht mehr vollständig. Nach seiner Eroberung durch die Tschechoslowaken wurde er dem Komuč in Samara übergeben, später gelangte er unter Kolčáks Kontrolle, bis er wieder von den Legionären als Vertretern der Entente bewacht wurde. Insbesondere Smele beschäftigt sich ausgiebig mit diesem Thema, vermeidet aber eine Schuldzuweisung. Sein oftmaliger Transport und die Verwendung durch die verschiedenen Parteien in deren Hand er war, lassen ausreichend Gelegenheit für Verluste zu. Smele, 397-419 u. 629-630; Thunig-Nittner, 110-112; Pichlík, Klípa u. Zabloudilová 248-250

⁵⁴⁰ Holub, 88-90; Laut Holub beträgt die Stärke der Angreifer 1400 Mann. Es ist unklar, ob er nur die eingeschifften, oder auch die an Land transportierten Einheiten meint.

⁵⁴¹ Holub, 101

⁵⁴² Smele, 398-399

⁵⁴³ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 181

⁵⁴⁴ Eine gewisse Gemeinsamkeit mit einem Blitzkrieg waren der Bewegungs- und Manövervorteil durch die Eisenbahn gegen isolierte „Widerstandsnester“ des Feindes. Nicht zu vernachlässigen ist, dass die Einheiten der Legionäre zum Ausbruch der Kämpfe schon direkt vor ihren strategischen Zielen gestanden haben.

3. Die Tschechoslowakische Armee unter „eigener Ordnung“ in Sibirien

Das Auftreten gegen die Bolševiki vollbringen die Tschechoslowaken bereits als selbstständige Tschechoslowakische Armee. Eine der Konsequenzen des spektakulären Erfolges bei der Besetzung Sibiriens ist die beschleunigte Anerkennung des Nationalrates als offizielle Regierung der Tschechoslowakei durch die Entente-Staaten.⁵⁴⁵ Die Tschechoslowakei wird damit zu einer der Interventionsmächte im Russischen Bürgerkrieg, der durch das Auftreten der Legionäre in eine neue Phase übergegangen ist.⁵⁴⁶

Die Frage, warum die Besetzung zwischen Mai und September derart rasch und effektiv funktionieren konnte, ist ähnlich wie in der Frage von Zborov zu beantworten. Die Legionäre treten hochmotiviert und rasch zum Angriff an, sie sind mittlerweile als Einheit noch stärker zusammengeschweißt worden und verbringen viel Zeit mit militärischer Weiterbildung und Übungen. Als Opposition erwarten sie die bunt zusammengewürfelte Rote Garden der Bolševiki, die zudem zahlenmäßig schwach sind: Internationalisten, einheimische Opportunisten und überzeugte Revolutionäre. Die Qualität ihrer militärischen Fähigkeiten ist sehr unterschiedlich und tendenziell eher dürftig. Dass die Roten Garden keinen Kampfeswillen gezeigt haben, kann man ihnen aber nicht vorwerfen, stellenweise ist der Widerstand regelrecht erbittert. Es mangelt ihnen aber offensichtlich an erfahrem Führungspotenzial: für russische Offiziere sind sie aufgrund der verbreiteten Offiziershetze kaum interessant, Internationalisten haben aufgrund der Sprachkenntnisse Nachteile. Die Art der Kriegsführung die in dieser frühen Phase des Bürgerkriegs in Sibirien praktiziert wird, unterscheidet sich durch ihre mobile Art radikal von den festgefahrenen Grabenkämpfen der Ostfront. Die im Vergleich zum Weltkrieg niedrige Anzahl an Soldaten und die noch größeren Distanzen erlauben es nicht, eine dichte „Front“, die zudem nicht zugänglich ist, zu halten. Beide Seiten adaptieren rasch Taktiken, die sich um die Verwendung von Zügen (und in gewissem Ausmaß auch Schiffen) drehen: abgekoppelte Lokomotiven als Geschöße und improvisierte sowie „echte“ Panzerzüge als mobile Artillerie. Im Kampfverlauf gibt man sich nicht zimperlich. Holub erwähnt mehrfach, wie der Spionage verdächtige Personen ohne viele Umschweife exekutiert werden.⁵⁴⁷ Eisenbahnknoten und Bahnhöfe sind die neuralgischen

⁵⁴⁵ Thunig-Nittner, 71-73; Das bedeutet auch die Anerkennung der Tschechoslowakei als kriegführende Partei.

⁵⁴⁶ Der Ansicht, dass der Bürgerkrieg erst durch das Eingreifen der Legionäre entfesselt wurde, ist nicht zuzustimmen, da zu diesem Zeitpunkt bereits effektiv Bürgerkrieg herrscht, getragen z.B. von den Anhängern der Militärs Lavr Kornilov oder der Kosakenatamanen Aleksandr Dutov und Aleksej Kaledin. Die Legion eröffnet nur einen neuen Kriegsschauplatz. Tschechen sind auch unter General Kornilovs Truppen zu finden, wo sie ein elitäres Sturmbataillon innerhalb des 1. Slawischen Sturmregiments bilden.

⁵⁴⁷ „Der zweite Zug bewirkt einen armen Kerl, einen Russen mit einem Holzbein. Aber nach einer halben Stunde nach der Ankunft in Tujmaz wurde ihm eine Schaufel gegeben und er ging sich ein Grab schaufeln. Die hiesigen Leute kannten ihn als bolschewistischen Spion, der hier mit den Bolševiki war und nicht nur Schmutz über uns verbreitete, sondern auch seine Behinderungen für das Kundschaften ausnützen wollte.“ Holub, 78

Punkte und werden als Primärziele betrachtet. Allerdings sind die Sommermonate 1918 keineswegs ein Spaziergang. Im Westen gelingt es Trockij, die Rote Armee in eine wirkliche „Armee“ zu transformieren und diese kann anschließend anfang des Herbstes auf der Volgafront ihre zahlenmäßige Überlegenheit ausspielen.⁵⁴⁸

Die Tschechoslowaken arrangieren sich auf guter Basis mit den SR im Bereich Samara, wo sie der neuen Volksarmee Schützenhilfe geben. Im September jedoch steht die Volksarmee bereits vor dem Zusammenbruch, Kazan' fällt erneut an die Bolševiki.⁵⁴⁹ Die Weißgardisten bekommen es hier nicht mehr mit isolierten, schlecht ausgebildeten und zusammengewürfelten Truppen zu tun, sondern mit Trockijs Roter Armee. Diese ist nicht nur zahlenmäßig im Vorteil, sondern bedient sich auch gekonnt ihrer technischen Überlegenheit in Artillerie, Schiffen (darunter echte Kanonenboote auf der Volga, nicht nur provisorisch bewaffnete Dampfer) und Flugzeugen.⁵⁵⁰ Die Moral und die Qualität der anstürmenden Roten Armee ist auch weitaus besser als die der sibirischen Roten Garden.⁵⁵¹ All diese Merkmale nutzt die Rote Armee, um im Sommer permanent Druck auf der Volgafront auszuüben.⁵⁵² Das Vertrauen in die Alliierten wird hier erstmals merkbar erschüttert, als diese es versäumen, eigene Truppen in größerer Anzahl zur Verstärkung der Front zu schicken. Der Frust ist groß bei den Mannschaften: „Die seelische Müdigkeit wächst, die Nerven sind dauernd Prüfungen unterworfen. Wir sind allein. Keiner hilft uns, und die ganze Welt schreibt, dass wir 400 000 sind und wundert sich über unsere Leistungen. Angeblich führen uns französische Offiziere. Von unseren sibirischen Brüdern zweifeln sie überhaupt, ob es Tschechoslowaken sind. Also nur lauter Lob in der Zeitung, aber dass sie kommen würden, um einen Teil der Bürde auf sich zu nehmen, auf das warten wir vergebens. Tat – Flucht.“⁵⁵³ und „Immer noch wird von den Alliierten geredet und geschrieben. Wenn sie nur damit aufhören würden, keiner glaubt es

⁵⁴⁸ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 185-186

⁵⁴⁹ Smele, 45; Josef Holub schildert den panikartigen Rückzug im September. Unter anderem versuchen dabei Soldaten der Volksarmee im September 1918 schwimmend die Volga bei Kazan' zu überqueren, es kommt zu Desertionen (Holub, 98-99).

⁵⁵⁰ Holub spricht von sechs Flugzeugen der Roten die regelmäßig Angriffe flogen und das „gewandt und mutig“ im Gegensatz zu den wenigen Flugzeugen der Weißen.

⁵⁵¹ Explizit erwähnt werden z.B. mehrmals die Letten: „Wir haben zwei lettische Regimenter die gegen uns antraten zurückgeschlagen. Und es sind doch gute Soldaten!“ (Holub, 93); auch die Artillerie der Roten hat an Qualität gewonnen, so spricht Holub nicht mehr von ungenauem Beschuss, sondern von „genau in unsere Linien“ fallenden Granaten.

⁵⁵² Josef Hylák ist im August in starke Gefechte vor Samara rund um Ivašenkovo und Nikolajevsk (heute Čapajevsk bzw. Pugačjov) verwickelt, die sehr zermürbend verlaufen: „Nach dem gestrigen Angriff ruhen wir uns aus. Die Laune ist mies. Der Angriff klappte nicht, die Pläne haben wie immer versagt. Die Roten haben keinen Schaden erlitten. Und die Pläne waren, ihnen den Rückzug unmöglich zu machen.“ (Hylák, 17. August 1918). Anfang August wird er als Verstärkung an die kollabierende Front bei Kazan' geschickt. Auch Josef Krulich wird im August an die Volgafront verlegt und beteiligt sich an starken Gefechten im Raum Simbirsk-Kazan'-Samara. Siehe: Krulich, 22-26

⁵⁵³ Holub, 96 (28. August 1918); „Tat – Flucht“ ist ein Wortspiel, da die Worte im Original „skutek – utek“ lauten.

ihnen.⁵⁵⁴ Die Alliierten schicken trotz Bekundungen in der Presse nur symbolische Verstärkungen, die in Sibirien sporadisch tätig werden, nicht dort, wo es wirklich brennt – an der Wolga nämlich.⁵⁵⁵ Die Moral bei der Legion sinkt durch diese Umstände rasch. Die eben noch siegreichen Legionäre sind frustriert über den Verlauf der Ereignisse und mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht imstande die Front zu halten. Die bekannteste Episode aus dieser Zeit ist der Selbstmord des Obersten Josef Švec⁵⁵⁶, des neu ernannten Kommandanten der 1. Tschechoslowakischen Schützendivision. Švec, einer der *starodružinníci*, befahl während des Rückzugs von Samara seine Soldaten an die Front, was diese aber verweigerten: „Regen, Wind, Kälte. Wir sollen an die Front, für wen und warum? Vielleicht deshalb, weil die Sibirische Regierung der Samaraer Regierung Hilfe angeboten hat, sollen wir, zwei, drei müde Regimenter unter Zahlenstärke die gesamte Wolgafront halten. Es ist schwer zu kämpfen, wenn wir rundherum Gleichgültigkeit, Leichtsinn und auch Undank sehen.“⁵⁵⁷ Auch Josef Holub spricht von Unzufriedenheit in der Truppe, schon wieder an die Front zu müssen, während er stark die mangelnde Bereitschaft der Russen, in die Volksarmee einzutreten, kritisiert. Am 20. Oktober kommt Švec an und beginnt mit dem sich gebildeten Soldaten-„Sowjet“ zu verhandeln. Hylák versteht nicht die Beweggründe des Offiziers: „Warum liegt ihm soviel daran?“. Holub wiederum ist der Entscheidung (nur zur Selbstverteidigung einzugreifen und sich nach Osten zurückzuziehen) der gewählten Vertreter der Soldaten gegenüber skeptisch und meint, dass diese sich wie die „Russen im Vorjahr“ verhalten. Am 24. Oktober versucht Švec seinen versammelten Soldaten zu erklären, warum sie an die Front müssen und verwendet dafür nicht nur strategische Argumente, sondern appelliert auch an deren Ehre. Die Truppe stellt daraufhin „dumme Fragen“ meint Holub, der dem ganzen beiwohnt und durchblicken lässt, Švec zuzustimmen. Švec sieht keinen Ausweg und erschießt sich am 25. in seinem Eisenbahnwaggon. Bei Hylák bewirkt der Selbstmord nur Erstaunen („Angeblich aufgrund der letzten Ereignisse?“⁵⁵⁸), Holub hingegen ist sichtlich schwer erschüttert. Der Selbstmord des Obersten bewirkt aber tatsächlich vorerst, dass die Soldaten sich wieder fangen und für Angriffsoperationen bereit erklären.⁵⁵⁹

⁵⁵⁴ Hylák, 21. September 1918

⁵⁵⁵ Schmid, 70-73, 112-115 u. 119-122; Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 182

⁵⁵⁶ Diese Episode inspirierte sogar ein Theaterstück des Autors und Legionärs Rudolf Medek. Siehe: Rudolf Medek, *Plukovník Švec* (Oberst Švec. Drama in drei Akten), Prag 1929; Thunig-Nittner, 77-78; Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 186

⁵⁵⁷ Hylák, 19. Oktober 1918

⁵⁵⁸ Hylák, 26. Oktober 1918

⁵⁵⁹ Holub, 109-110 (29.-30. Oktober 1918): Es wird erfolgreich ein 300 Mann starkes Kontingent der Bol’ševiki vor der Ortschaft Abdulovo angegriffen und zum Rückzug gezwungen. Der neue Divisionskommandant Oberst Karel Voženík sieht das als teilweise Rehabilitierung der Schuld an.

Diese Geschehnisse zeigen, dass die Legionäre eine andere Einstellung zum Militärleben entwickelten, als sie aus den „regulären“ Armeen des 1. Weltkriegs bekannt war. Die Traditionen kamen aus dem von paramilitärischen Einflüssen unterworfenem *Sokol* und der russischen Armee (inklusive der Veränderungen von 1917) und nicht aus der k.u.k. Wehrmacht, obwohl deren Ex-Angehörige den größten Teil der Legionäre stellten. Die Legion verbleibt effektiv eine revolutionäre Streitmacht im Sinne des Befehls Nr. 1 von 1917, die nicht mehr unter dem „Offiziersproblem“ litt. 1917 standen die russischen Soldaten in starkem Gegensatz zu ihren Offizieren, die sich ihrer angestammten Rechte beraubt sahen und die „rechtmäßige“ Zweiklassengesellschaft der russischen Armee torpediert sahen. In der Legion hingegen waren die meisten Offiziere aus den Mannschaften hervorgegangen, beziehungsweise bestanden aus ehemaligen Reserveoffizieren mit niedrigen Chargen (meist nicht mehr als Oberleutnant) der k.u.k. Wehrmacht, die dort nicht denselben Status wie ihre regulären Offizierskollegen genossen. Die wenigen verbliebenen russischen Offiziere hatten sich mit den Verhältnissen arrangiert. Die Mannschaft ordnete sich ihren Offizieren aus militärischen Gründen freiwillig unter und hatte Interesse daran, selbstständig die militärische Ordnung zu bewahren. Bei kritischen Situationen neigten die Legionäre zur Bildung eigener „Sowjets“, um sich Gehör zu verschaffen. Diese waren jedoch nicht die Offiziere gerichtet (bestanden die gewählten Vertreter doch oft selbst aus Offizieren – siehe z.B. Gajda, Čeček und Vojtechovskij), sondern als Mittel gegen die Entscheidungen der eigenen politischen Führung. Die Švec-Krise ist im Endeffekt eine Wiederholung der Geschehnisse vor der Kerenskij-Offensive im kleineren Rahmen: die Faktoren sind praktisch dieselben. Eine aus politischen Gründen gefällte militärische Entscheidung ruft Ablehnung bei den freien Soldaten hervor. Diese sind nicht unpatriotisch, sie fühlen sich aber durch die Entscheidungen ihrer Führung nicht repräsentiert und in ihrem Kampf alleine gelassen. Švec als Soldat der alten Ordnung mit seinem hochidealistischen Hintergrund wird derart desillusioniert, dass er keinen anderen Ausweg sieht. Die revolutionäre Armee ist nur bedingt ein Werkzeug in den Händen der Politik, sie macht ihre eigene Politik.

Ende 1918 erstarken in Omsk die rechten monarchistischen Elemente, die in den SR nur ein geringeres Übel als die Bolševiki sehen. Umgekehrt ruft das vom SR Viktor Černov verfasste Manifest zur Bekämpfung sowohl der Bolševiki als auch der Konterrevolutionäre auf. Am 18. November 1918 wird die in Omsk residierende SR-dominierte, offiziell „gesamtrussische“ Regierung, das „Direktorium“ gestürzt.⁵⁶⁰ Der ehemalige Direktor für Kriegs- und Marinewesen, Admiral Aleksandr Kolčak, wird zum Regenten Russlands

⁵⁶⁰ Das Direktorium wurde unter anderem wegen der tschechoslowakischen Forderung nach einer einheitlichen russischen Front gegen die Bolševiki gegründet: Smele, 46

„gewählt“ (es gibt nur einen pro-forma Gegenkandidaten).⁵⁶¹ Seine Unterstützung ruht nicht nur auf den Schultern der Kosaken, Offiziere und der Alliierten (besonders der Briten), sondern auch auf denen hochrangiger tschechoslowakischer Militärs, allen voran Radola Gajdas und Michail Diterichs. Gajda verbleibt bis zu einem Streit zwischen ihm und Kolčák am 7. Juli 1919 als Kommandant an der Front,⁵⁶² Diterichs als Kolčáks Stabschef wird zu diesem Zeitpunkt Kommandant der Armeegruppe Ost der Sibirischen Armee und kehrt nicht mehr in die Tschechoslowakische Armee zurück.

Die Tschechoslowaken sind sich untereinander aber keineswegs einig. Die offizielle Linie ist mit dem Putsch nicht einverstanden und legt einen Protest ein.⁵⁶³ Dazwischen tauchen zu diesem Zeitpunkt die ersten Nachrichten über die Beendigung des Krieges und die offizielle Formierung einer Tschechoslowakischen Regierung auf.⁵⁶⁴ Gerade deswegen erreichen die Legionäre weitere Durchhalteparolen, ebenso besucht der schwer kranke General Štefánik im Dezember 1918 noch einmal die Truppen. Erste Evakuierungen von Invaliden werden versprochen und auch durchgeführt.⁵⁶⁵ Die Situation hat das Potenzial diesmal endgültig zu eskalieren, das ständige „schaukeln“ oder auch „Amerikanische Schaukel“ genannte Verzögern der Abfahrt erzeugt viel Unmut bei den Soldaten.

Holubs Einheit wird als eine der ersten nach Irkutsk abgezogen, doch der Unteroffizier ist in seiner Dienstpflicht unerschütterlich: „Die staatliche Eigenständigkeit des Volkes ist kein Ziel, sondern ein Mittel.“⁵⁶⁶ Anderswo erregen die Durchhalteparolen wieder Unzufriedenheit. Als Anfang Februar Hyláks 4. Regiment verkündet wird, dass es nach Osten verlegt werden soll, ist die Stimmung ausgezeichnet, nur kurze Zeit später kommen die Soldaten aber darauf, dass es sich nur (wieder einmal) um „schaukeln“ handelt. Sie beraten sich ohne Offiziere (spontane „Sowjet“-Bildung): „Im Regiment ist die Atmosphäre gespannt,

⁵⁶¹ Katzer, 201 ff.; Kolčáks Regentschaft wird aufgrund des ausgeübten „Weißen Terrors“ und genereller Misserfolge nicht nur von der nicht-kommunistischen Geschichtsschreibung sehr negativ beurteilt. Zu bemerken ist, dass Admiral Kolčák sich stark auf seine oftmals unfähigen Minister verlassen hat, da er selbst gesundheitlich angeschlagen war und wenig Zeit zum regieren, sondern zur Beobachtung der Front aufwendete.

⁵⁶² Smele, 474-477

⁵⁶³ Holub zitiert die Protestnote der *Odbočka* zum gewaltsamen Umsturz am 23. November. Darin wird zum Ausdruck gebracht, dass die Kräfte die an der Front benötigt würden, sich lieber Umstürzen widmen. Siehe: Holub, 118; Dieser Einwand scheint berechtigt zu sein, da zahlreiche Offiziere sich in Omsk tummeln und dort dem gesellschaftlichen Leben nachgehen, während die Front in den Händen ehemaliger Unteroffiziere liegt. Siehe: Smele, 114-115

⁵⁶⁴ Holub, 118 (23. November 1918); Hylák, 24. November 1918; Kliment, bereits am 5. November 1918; Seltsamerweise notiert Holub erst am 31. Dezember 1918 die Gründung des Staates am 28. Oktober.

⁵⁶⁵ Auch ältere Legionäre erhalten Priorität. Josef Bumba wird zusammen mit anderen über-41-jährigen von der medizinischen Kommission in Čeljabinsk am 19. Januar 1919 für die Evakuierung freigestellt. Die Männer verbringen aber nur Tage in den am Bahnhof rangierenden Waggonen, bevor sie am 26. Januar nach Omsk gebracht werden. Siehe: Bumba, Kapitel *Jízda domů*; Ebenfalls zu den ersten Evakuierten gehört Josef Kliment, der sich langsam von einer schweren Erkrankung (Lungenentzündung) erholt. Am 29. Januar 1919 verlässt er Jekaterinburg in Richtung Osten, am 25. Februar kommt er in Vladivostok an. Siehe: Kliment, 100-123

⁵⁶⁶ Holub, 122

wie vor einem Gewitter, ich verfolge das aber nicht sonderlich, weil ich mir mein Leben nicht mies machen will.“⁵⁶⁷ Der Frust des jungen Telefonisten klingt an dieser Stelle stark durch. Er konzentriert seine Tagebucheinträge lieber auf Freizeitaktivitäten, die er mit seiner russischen „Gastfamilie“ (bei der er einquartiert ist), seinen russischen Freundinnen und seinen Kameraden unternimmt. Die Lage im 4. Regiment spitzt sich gegen den Kommandanten, Oberst Žák, weiter zu, bis dieser im März von seinem Posten abberufen wird.⁵⁶⁸

Die Putschisten in Omsk zeigen am 22. Dezember 1918 ihre hässliche Seite, als sie den geplanten Gegenputsch der Bolševiki nicht nur gnadenlos niederschlagen, sondern auch die Gelegenheit nutzen, um mit wichtigen oppositionellen Persönlichkeiten (vornehmlich SR, die sie ins Lager der Bolševiki schieben) abzurechnen. 247 Menschen werden alleine am Tag des Aufstandes getötet, die Dunkelziffer ist vermutlich aber weit höher, da es auch an den Tagen danach zu Repressalien kommt.⁵⁶⁹ An der Niederschlagung des Aufstandes ist zumindest eine Abteilung von Legionären beteiligt. Das Massaker in Omsk erregt in den hier berücksichtigten Quellen nicht weiter Aufmerksamkeit, oder wird möglicherweise unterschlagen.⁵⁷⁰ Selbst Josef Bumba, der sich ab dem 21. Januar 1919 in Omsk aufhält und sonst kein Blatt vor den Mund nimmt, spricht nicht von den Ereignissen im Dezember. Keiner der Autoren befindet sich zum Zeitpunkt des Massakers in Omsk. Erwähnung findet es nur bei Josef Holub, der kurz gefasst schreibt: „Perm eingenommen. Bolschewistische Armee vernichtet. Aufstand in Omsk. Von uns nur einer getötet.“⁵⁷¹ Jon Smele argumentiert in seiner Darstellung des Bürgerkrieges in Sibirien damit, dass die Legionäre über das Omsk-Massaker sehr aufgebracht waren und deshalb vom weißen Oberkommando von der Uralfront abgezogen wurden.⁵⁷² Davon ist in den Aufzeichnungen der Legionäre, wie erwähnt, keine Rede. Die Kriegsmüdigkeit und der aufgestaute Frust spiegeln sich in den Aufzeichnungen wider. Josef Krulich verzichtet im Verlauf ab 1918 beinahe komplett auf Kommentare und schreibt nur Fakten über militärische Bewegungen und Ergebnisse von Gefechten auf. Zur politischen Situation äußert er sich genauso wenig, wie zu persönlichen Ideen. Die Einstellung der Legionäre gegenüber Kolčaks Regierung ist aufgrund der spärlich geäußerten Meinungen somit schwer festzustellen. Generell überwiegt nach dem Fall Kazan's aber der Frust über die ineffizienten und wenig erfolgreichen Bestrebungen der „Russen“ gegen die „Roten“. Damit sind immer die „Weißen“ gemeint, die Bolševiki selbst werden nie „Russen“

⁵⁶⁷ Hylák, 4. Februar 1919

⁵⁶⁸ Am 1. Mai 1919 spricht Oberstleutnant (sic!) Žák, der Stabschef der 1. Division bei den Feierlichkeiten in Irkutsk. Er dürfte einfach versetzt worden sein. Siehe: Holub, 128

⁵⁶⁹ Smele, 168-172

⁵⁷⁰ Letzteres ist eher unwahrscheinlich, da auch sonst kritisch über die Zustände gesprochen wird, besonders was die russischen Behörden angeht.

⁵⁷¹ Holub, 121

⁵⁷² Smele, 197-198

genannt. Die Mannschaften unterscheiden vor allem zwischen Bolševiki und Anti-Bolševiki, manchmal wird aber deutlich, welche der verschiedenen anti-bolschewistischen Fraktionen bevorzugt werden.⁵⁷³

Etwas, das beinahe komplett als Thema aus den Aufzeichnungen verschwindet, sind die ehemaligen k.u.k. Kriegsgefangenen. Obwohl weiter im Osten weiterhin Lager bestehen und die Kriegsgefangenen sich überall in Sibirien bewegen, sind sie nach der Beendigung des Ersten Weltkriegs keiner weiteren Erwähnung wert. Das Feindbild wird ab Mai 1918 auf die Bolševiki transferiert. Nicht außer Acht gelassen werden darf der Anteil der Internationalisten bei den Bolševiki: es ist im Prinzip nicht notwendig, die Kriegsgefangenen extra zu erwähnen, der Begriff „Bolševiki“ vereint ohnehin alle Feinde der Tschechoslowaken in Russland.⁵⁷⁴ Der Krieg, den die Tschechoslowakei gegen die Aggression des bolschewistischen Ungarn 1919 führen muss, bestätigt diese Haltung einmal mehr: „Die magyrischen Bolschewiken haben die Slowakei angegriffen. Was ist der Grund? Was für eine Armee hat die tsch.sl. Republik zu Hause? Schade, dass wir nicht schon zu Hause sind.“⁵⁷⁵

Ab Ende 1918 stehen die meisten Einheiten der Tschechoslowaken an der Transsibirischen Eisenbahn, wo sie nicht nur ihren eigenen Abzug, der permanent verzögert wird, sichern sollen, sondern auch die Eisenbahn gegen Überfälle von „Bolševiki“ aus dem Hinterland beschützen sollen. Dass es sich bei den Partisanen, die in Sibirien operieren, nicht ausschließlich um Bolševiki gehandelt hat, wird z.B. von Vladimir Brovkin ausdrücklich erwähnt. Er bezeichnet diese Kräfte als die „Grünen“ (im Gegensatz zu den „Roten“ und „Weißen“), Bauern, die gegen alle politischen Kräfte die ihnen unmittelbar geschadet haben, gekämpft haben.⁵⁷⁶ Von diesen Differenzierungen ist in den Aufzeichnungen der Legionäre

⁵⁷³ Josef Bumba beobachtet das hinsichtlich Kolčaks Leuten genau: „Die Russen die wir von den Bolševiki befreit haben, wollen alle regieren, untereinander streiten sie sich um die Regierung, einer verdächtigt den anderen der Reaktion oder des Bolschewismus, die Freiwilligeneinheiten an der Front bluten aus, während in der Etappe die Offiziere in goldenen Kutschen nur herumspazieren und mit ihrem dreisten Benehmen die Bevölkerung reizen. Sie beginnen die Armee so zu knechten und zu bestehlen, wie zur Zeit des Zaren. Die Soldaten beschwerten sich und wollen in unsere Regimenter eintreten, wo eine andere Ordnung und Tonfall herrscht.“

Und: „Der Großteil der Offiziere ist im Denken monarchistisch und der Bolschewismus hat ihnen nichts beigebracht, eher nur das, dass sie gegenüber freierem Handeln verhärteter sind. Die Soldaten mögen sie nicht, sie laufen von der Armee weg, oder desertieren auf die andere Seite. Die Armee wird schlecht gekleidet ins Feld geschickt und im Nachschub wird betrogen.“ Siehe: Bumba, Kapitel Pomoc spojenců v nedohlednu

⁵⁷⁴ Bei der Ansprache am 25. Mai 1919 sagt General Syrový: „Brüder, ich grüße euch mit der heutigen Feier des 1. Jahrestags unseres Auftretens gegen die verräterischen Verbündeten der magyrisch-deutschen Gewalt, gegen die Bolschewiken. Es ist gerade ein Jahr her, als wir die letzten Zweifel wegwarfen und uns auf die geworfen haben, die die Freiheit des russischen Volkes verkauft haben und auch unsere Freiheit vernichten wollten.“

Siehe: Holub, 132

⁵⁷⁵ Holub, 134

⁵⁷⁶ Vladimir N. Brovkin, Behind the Front Lines of the Civil War. Political Parties and Social Movements in Russia 1918-1922, Princeton 1994; Smele, 384-387

keine Rede, der Feind sind immer „Banden von Bolševiki“. Der Konflikt verlagert sich auf geringere Intensität, es kommt öfters zu Übergriffen gegen die Eisenbahnlinie aus dem Hinterland.⁵⁷⁷

In Irkutsk ist die Lage weitaus ruhiger. Irkutsk wird nach Čeljabinsk das neue Zentrum der Tschechoslowaken in Sibirien, als hier der Stab des Heeres stationiert wird.⁵⁷⁸ Holub notiert während seiner Stationierung in Irkutsk mehrere vereinzelte Todesfälle, genauer gesagt Begräbnisse von Kameraden. Ob diese auf Gewalteinwirkung im Zusammenhang mit bolschewistischen Partisanen zurückzuführen sind, lässt sich nicht sagen: im August 1919 grassiert der Typhus und zumindest ein Soldat begeht Selbstmord. Ab Juli 1919 ist auch Josef Krulich in Irkutsk stationiert⁵⁷⁹, wo er zunächst die Unteroffizierschule besucht. Er besucht Veranstaltungen, denen auch Josef Holub beiwohnt. Die viele freie Zeit schlagen die Soldaten mit Übungen und Weiterbildung, sowie typisch „sibirischen“ Freizeitaktivitäten tot. Dazu gehören Theater- und Konzertbesuche, sowohl des etablierten Theaters⁵⁸⁰, als auch eigene Aufführungen. Besonders erfolgreich unter den selbst produzierten Werken erweisen sich in Irkutsk die Operette „*Baj-kaj-laj*“ und das patriotische Theaterstück „*Jánošík*“⁵⁸¹, die beinahe jeden Abend gespielt werden und zu denen auch andere Einheiten extra anreisen, um sie ansehen zu können. Es gibt auch bereits Ausstellungen über die Regimentsgeschichte, in der erbeutete Exponate (Waffen, persönlich hergestellte Kunstwerke) wie in einem kleinen Museum präsentiert werden. Ebenso populär ist der „Onkel aus Amerika“ (eine Anspielung auf „Uncle Sam“), von Amerikanern geführte Lokale und Läden für alliierte Soldaten, die durch ihr Warenangebot überzeugen. Die Einrichtungen der YMCA (Young Men's Christian Association) werden explizit erwähnt.⁵⁸² Das Kino kommt als Alternative zum Theater auf und wird „*Biograf*“ genannt, wahrscheinlich eine Herleitung von der amerikanischen „Biograph Company“, die erste große Gesellschaft der Filmindustrie in den USA. Obwohl die Amerikaner kritisiert werden, an den Bedürfnissen der Soldaten nach Waren zu verdienen, gibt es auch freundschaftlichen Austausch mit amerikanischen Expeditionstruppen. Das 1. Regiment in Irkutsk und das 27. (amerikanische) Infanterieregiment in Verchneudinsk (heutiger Name Ulan-Udè) besuchen sich gegenseitig, um in diversen Sportaktivitäten

⁵⁷⁷ Pichlík, Klípa u. Zabloudivlová, 245-246

⁵⁷⁸ Thunig-Nittner, 98

⁵⁷⁹ Keiner der zitierten Legionäre beteiligt sich nach dem Kenntnisstand an der Frühjahrsoffensive der Sibirischen Armee im März/April 1919.

⁵⁸⁰ Unter den Künstlern befinden sich prominente Emigranten aus dem europäischen Teil Russlands: Krulich, 30 u. Holub, 147

⁵⁸¹ Das Stück des Autors Jiří Mahen verarbeitete die Taten des slowakischen Volkshelden Juraj Jánošík (1688-1713).

⁵⁸² Bumba, Kapitel *Jizda domů*; Bumba zeigt sich für die christlichen Predigten wenig empfänglich.

gegeneinander anzutreten (Fussball) und Vorführungen (Konzerte) zu präsentieren.⁵⁸³ Nicht alle Kontingente werden so freundschaftlich behandelt. Die Grenzstreitigkeiten mit Polen werden bekannt, was zur angespannten Lage gegenüber den Angehörigen der polnischen Legion führt.⁵⁸⁴

Nach wie vor erhoffen sich die Alliierten den großflächigen Einsatz der Tschechoslowaken an der Front zur Unterstützung der bedrohten Sibirischen Armee. Da am 24. Juli 1919 bereits Čeljabinsk an die Rote Armee gefallen ist, herrscht Not bei den Weißen. Die Alliierten können sich allerdings auch nicht zu einer groß angelegten Intervention ihrer eigenen Truppen durchringen und die Legionäre stehen einem Fronteinsatz weiterhin hartnäckig ablehnend gegenüber. Ihre im Vergleich zur Roten Armee niedrige Zahl, die außerdem über die Länge der Eisenbahnlinie verteilt ist, hätte den Vormarsch der Roten ohne alliierte Unterstützung wahrscheinlich nur verzögern können. Insbesondere in der 1. Division, die die schwersten Kämpfe an der Volgafront zu tragen hatte, ist die Unzufriedenheit sehr hoch und die Division wird (wie bereits an den Beispielen von Krulich und Holub klar wird) in den Osten verlegt. Daran ändert auch die nach wie vor entschlossene Gesinnung einiger Veteranen (wie z.B. eben Holub) nichts.⁵⁸⁵ Mittlerweile, unter dem Eindruck des Krieges mit dem bolschewistischen Ungarn und Gefechten mit Polen („Siebentägiger Krieg“) in der Tschechoslowakei selbst, wird der rasche Abzug lautstark gefordert.⁵⁸⁶ Nach einer zunächst erfolgreichen Gegenoffensive, befindet sich die Sibirische Armee ab Oktober aber nur mehr auf dem Rückzug. Die Hauptstadt Omsk muss evakuiert werden, was zu einer wahren Flüchtlingskatastrophe führt. Dass Legionszüge mit Priorität auf der überbelasteten Eisenbahnstrecke durchgelassen werden, führt weiter zu bösem Blut zwischen der Sibirischen Regierung und der Legion. All das kulminiert im November 1919 darin, dass die Legion offiziell mit Kolčak bricht. In Irkutsk entscheidet man sich dafür, die lokalen SR zu unterstützen⁵⁸⁷, Kolčaks Regierung wird am 13. November von der *Odbočka* durch eine

⁵⁸³ Holub, 139

⁵⁸⁴ Bumba äußert sich wenig schmeichelhaft über sie: „Die Polen haben eine Besatzung in Novonikolaevsk [das heutige Novosibirsk]. In Čeljabinsk haben sie ein Rekrutierungsbüro in einem Waggon am Bahnhof für ihre Söldner und sie machen alles auf österreichisch, außer den Befehlen, unter sich sind sie nur Herren [gemeint ist die Anrede]. Es sind ihrer 4 Regimenter.“ (Bumba, Kapitel) Pomoc spojenců v nedohlednu; Am 12. September 1919 wohnt Bumba einem Vortrag über das Verhältnis der „Polen zu den Tschechen und Russen“ bei. Am 18. September wird ein weiterer Vortrag über die Těšíner Frage gehalten. Die Kompanie ist ungehalten über die „ungerechte Lösung“ und „bereit gegen die Polen“. Siehe: Holub, 158

⁵⁸⁵ Pichlík, Klípa u. Zabludilová, 247

⁵⁸⁶ Smele, 491; Siebentägiger Krieg zur Besetzung Těšíns (Teschens): 23.-30. Januar 1919; Tschechoslowakisch-Ungarischer Krieg: 20. Mai-24. Juni 1919 (bereits bei der Besetzung der Slowakei durch tsch.sl. Verbände ist es Anfang 1919 zu Gefechten mit magyarischen Nationalisten gekommen)

⁵⁸⁷ Smele, 551; Krulich dazu: „In der Stadt erwartet man einen Umsturz. Es werden starke Gegenmaßnahmen von Kolčaks Regierung getroffen.“ (Krulich, 13. November 1919, 31); Holub (16. November 1919, 158: „Kolčaks Handlungen werden von der Kompanie für all das darben und die Mühe uns Aller, verurteilt. Sie brachten uns viele Opfer und nun so eine Entlohnung.“

öffentliche Bekanntmachung⁵⁸⁸ als verbrecherisch verurteilt, und am 15. Dezember gibt Syrový den Befehl, dass ausschließlich tschechoslowakische Züge von Novosibirsk ausfahren sollen, bis alle durch sind. Erst dann wird die Strecke für anderen Zugverkehr – den der flüchtenden Weißen aus Omsk nämlich – geöffnet.

In Vladivostok beteiligt sich der von Kolčak abgesetzte Gajda im November an einem Putschversuch der SR, der gut geplant war und sich auf das Eingreifen der Alliierten, vor allem der Tschechoslowaken verlassen hat.⁵⁸⁹ Der Aufstand scheidet jedoch im Artilleriefire der Vladivostoker Weißen und der General wird rasch außer Landes gebracht. Josef Holub ist Zeuge des Putsches, da er, nachdem er am 11. Oktober Irkutsk im Rahmen des regulären Rückzugs verlässt, am 10. November in Vladivostok ankommt. Am 17. November hört er, während er ein amerikanisches Kriegsschiff im Hafen besichtigt, Gewehrfeuer aus der Stadt. Den tschechoslowakischen Legionären wird von General Čeček verboten, sich in die „lokalen Kämpfe“ einzumischen. Diese sind mittlerweile in Irkutsk mit tschechoslowakischen Uniformen (die eine auffällige, neue Schirmmütze haben) und japanischen Gewehren des Typs Arisaka ausgestattet worden und unterscheiden sich nun äußerlich von den Russen. Die Kämpfe gehen die ganze Nacht weiter. Nach einer Falschmeldung, die „Kräfte der verfassungsgebenden Versammlung“, also die SR, hätten die Oberhand gewonnen, folgt die Ernüchterung: die Monarchisten unter dem gefürchteten Kommandanten Sergej Rozanov haben den Aufstand niedergeschlagen, Gajda selbst wurde im Kampf verwundet. Holub berichtet: „Am Abend heftige Debatten in der Kompanie. Die Sympathien sind auf der Seite Gajdas.“⁵⁹⁰ Am 21. November stoßen die Überlebenden des Aufstandes anscheinend zu Holubs Einheit: „Gajdas Leute sind bei uns.“ Trotzdem haben sich die Soldaten nicht mehr durchgerungen auf Gajdas Seite gegen den direkten Befehl einzugreifen. Selbst die Veteranen des Tarnopoler Rückzugs wollen nicht mehr kämpfen.

Kolčak erlässt eine Note in der er die Tschechoslowaken mit den Bolševiki gleich stellt und wirft ihnen beim alliierten Oberkommando (beim offiziellen Kommandanten der Legion, dem französischen General Maurice Janin) vor Verrat begangen zu haben, als sie seinen persönlichen Echelon in Mariinsk am 10. Dezember 1919 nicht durchlassen.⁵⁹¹ Von da an

⁵⁸⁸ Bei Thunig-Nittner (105) ist die zitierte Bekanntmachung mit dem 19. November datiert, in Berufung auf M. M. Konstantinov, *Последние дни Колчаковщины* (Die letzten Tage der Herrschaft Kolčaks), Moskau u. Leningrad 1926; Es ist möglich und wahrscheinlich, dass in diesen Tagen mehrere Bekanntmachungen veröffentlicht wurden, was die früher datierten Kommentare von Holub und Krulich erklären würde.

⁵⁸⁹ Smele, 564-570; In Zusammenhang mit dem gescheiterten Putsch wurden laut Smele zahlreiche Aufständische exekutiert, zudem gab es alleine in den Kämpfen über 300 Tote; davon findet sich bei Holub keine Erwähnung. Er wohnt aber am 23. dem Begräbnis des ehemaligen Legionsangehörigen Oberst Viktor Voronov bei, der bei dem Aufstand ums Leben gekommen ist (auf welcher Seite ist nicht bekannt).

⁵⁹⁰ Holub, 172

⁵⁹¹ Smele, 583 u. 600

wird der proklamierte „oberste Regent Russlands“ von der Legion in einem Echelon, der mit allen alliierten Flaggen beflaggt war, transportiert, während in den Städten entlang der Eisenbahnstrecke die SR die Macht noch vor Ankunft der Roten Armee übernehmen. Der Admiral ist nun effektiv ein Gefangener der Alliierten, der vor Aggressionen der Bevölkerung geschützt werden muss. In Irkutsk wird sein Schicksal gefällt: aus Angst vor Repressalien der Bolševiki und anderer Revolutionäre wird der Admiral von den Alliierten endgültig fallen gelassen. General Janin befiehlt am 15. Januar 1920 seine Übergabe an die Irkutsker Lokalregierung.⁵⁹² Das Schicksal des Admirals⁵⁹³ wird in den Beurteilungen der Aktionen der Legion in der Literatur, oft als Argument von ihren Gegnern⁵⁹⁴ verwendet. Die Sicht der in dieser Arbeit herangezogenen Autoren auf die Dinge festzustellen, ist aufgrund des Umstandes, dass alle zu diesem Zeitpunkt bereits abseits der Geschehnisse in der Evakuierung waren, oder sich dazu nicht äußern, leider nicht möglich.

Die Legionäre gelangen auf folgende Weise nach Hause:

-) Josef Dufka desertiert am 23. November 1918, nachdem er von der Gründung der Tschechoslowakei erfahren hat, aus der Roten Armee. Bereits am 10. Dezember 1918 gelangt er über die polnische Grenze wieder in die Heimat.
-) Josef Kliment schiffte sich nach einem Aufenthalt in den tschechoslowakischen Kasernen auf dem *Остров русский* („Russische Insel“ vor Vladivostok) am 8. Juni 1919 aus Vladivostok auf dem japanischen Schiff *Liverpool Maru*⁵⁹⁵ in Richtung Heimat ein, die er im September 1919 endlich erreicht.
-) Josef Bumba kommt am 23. April 1919 in Vladivostok an und wird auf dem *Остров русский* einquartiert, auf dem er lange Zeit verbringt. Obwohl er unter den ersten ist, die nach Vladivostok zur Evakuierung gebracht werden, gelangt er erst 1920 in die Heimat.

⁵⁹² Smele, 636-639 u. 644; Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 248; Smele schiebt die Auslieferung Kolčaks Janin zu (der diese Entscheidung zusammen mit Syrový gefällt hat): „Guilty or not of Kolchak’s deliberate and malicious betrayal, in other words, Janin both looked and acted as guilty as hell.“ Auch Schmid sieht mit Kolčaks Auslieferung den Willen der Alliierten durch einen Befehl Janins vollstreckt. Siehe: Schmid, 306

⁵⁹³ Er wurde nach der raschen Übernahme der Stadt durch die Bolševiki am 7. Februar 1920 ohne Prozess hingerichtet, bevor die Stadt von den anrückenden Resten der Sibirischen Armee erobert werden konnte. Dass so etwas passieren würde, müsste nach dem Fall Jekaterinburgs und dem Tod der Zarenfamilie jedem klar gewesen sein.

⁵⁹⁴ Besonders in Kommentaren von Weißgardisten, wie z.B. denen von General Konstantin Sacharov; Jon Smele wiederum urteilt in seiner Arbeit nicht gerade schmeichelhaft über Sacharov. Er sieht in ihm – gestützt auf die Aussagen Generalmajor Baron Aleksej Budbergs, Kolčaks Kriegsminister – einen der jungen, profilierungssüchtigen Generäle Sibiriens, die die Schuld an der Niederlage bei jedem anderen suchten, nur nicht bei sich selbst.

⁵⁹⁵ Es wurden sieben japanische, zwei russische und ein chinesisches Schiff von der tschechoslowakischen Regierung für den Transport gemietet, zudem beteiligten sich auch die USA und Großbritannien an der Evakuierung mit Schiffen. Siehe: Thunig-Nittner, 114-115

-) Josef Hyláks Tagebuch hört am 30. April 1919 auf. Laut dem Bearbeiter seines Tagebuchs, Tomáš Frydrych, gelangt er erst 1920 nach Vladivostok und von dort aus im Juni in die Heimat.

-) Josef Holub kommt am 10. November 1919 in Vladivostok an. Er wird in Kasernen außerhalb der Stadt untergebracht, nicht auf dem *Остров русский*. Schon am 8. Dezember 1919 schiffte er sich auf dem brandneuen japanischen Frachter *Yonan Maru* ein und ist am 31. Januar in Steyr (Österreich). An diesem Tag endet sein Tagebuch.

-) Josef Krulich verlässt am 8. Dezember 1919 Irkutsk und kommt am 17. Januar 1920 in Vladivostok an. Am 13. Februar verlässt er an Bord der *Нижний Новгород* (Nižnij Novgorod, ein russischer Frachter) den Hafen und gelangt am 15. April 1920 nach Litoměřice (Leitmeritz – in der Nähe seines Heimatbezirks), wo das Tagebuch endet.

Kliment, Krulich und Holub widmen ihrer Heimfahrt viel Platz in ihren Aufzeichnungen, wo sie die ihnen unbekanntem Gegebenheiten in den asiatischen und afrikanischen Häfen (Japan, Singapur, Aden, Kairo) im Stil von Weltreisenden, mit besonderem Hinblick auf einheimische Kultur, beschreiben. Die bekannten Evakuierungsrouten führen alle über den Indischen Ozean und den Suezkanal nach Triest. Es ist nicht bekannt, ob Hylák, Bumba oder Klapálek, wie einige der Legionäre über die USA nach Europa gelangten.⁵⁹⁶

Die über 70 000 Legionäre mussten in Russland 3652 Gefallene und 739 Vermisste zurücklassen.⁵⁹⁷

⁵⁹⁶ Die USA wurden per Eisenbahn durchquert und die Legionäre von lokalen tschechisch-slowakischen Heimatvereinen zelebriert. Siehe: Thunig-Nittner, 118

⁵⁹⁷ Pichlík, Klípa u. Zabloudilová, 251

VII. Zusammenfassung

Die in dieser Darstellung geschilderten Legionäre durchliefen das Erlebnis des „Großen Krieges“ in drei Phasen. An erster Stelle stand der Eintritt in die k.u.k. Wehrmacht, bei den meisten bereits kurz nach Kriegsbeginn und spätestens im Juni 1915 (Klapálek). Der Dienst in der k.u.k. Wehrmacht wird sowohl ausführlich (Kliment, Bumba, Dufka), als auch überhaupt nicht (Holub, Hylák; Klapálek und Krulich machen nur Andeutungen) geschildert und von den späteren Legionären negativ beurteilt. Kliment und Dufka machen sich viel Mühe bei der Darstellung der Missstände im österreichisch-ungarischen Militär. Da ihre Memoiren erst nach dem Krieg aus während des Krieges getätigten Aufzeichnungen entstanden sind, besteht die Möglichkeit, dass sie ihre Dienstzeit in der k.u.k. Wehrmacht in ein besonders schlechtes Licht tauchen, um ihr eigenes Handeln besser rechtfertigen zu können. Auf der anderen Seite behauptet Kliment, dass er bereits vor seinem Eintritt in das Militär, aus Gründen der Opposition zu Österreich-Ungarn, entschlossen zur Desertion war. Dementsprechend ist die Einfärbung seines Berichts aus der Sicht eines national bewussten Tschechen keine Überraschung.

Die zweite prägende Phase begann mit der Gefangennahme oder Desertion und dem Leben in den russischen Gefangenenlagern, dem keiner der betroffenen Legionäre entkam. Von denen, die ihre Gefangennahme näher schildern (Bumba, Kliment, Dufka und Krulich) behaupten alle bis auf Bumba, absichtlich in Gefangenschaft geraten zu sein oder desertiert zu sein. Die Gefangenschaft war die Zeit der ersten Begegnung mit den Russen, von denen man sich Verständnis und Hilfe erhoffte. Zunächst mussten sich die Legionäre aber mit der Ernüchterung des Lagerlebens abfinden, wo sie aber bald mit der tschechoslowakischen Auslandsaktion in Berührung kamen und sich in ihr engagierten. Obwohl sich die meisten von ihnen laut eigener Aussage schon früh freiwillig meldeten, schafften es nur Krulich und Klapálek noch während des Krieges in die *družina* der russischen Armee einzutreten und zu einem Fronteinsatz zu kommen.

Im Sommer 1918 schloss sich mit Josef Bumba auch der letzte der Legionäre der tschechoslowakischen Armee in Russland an und erlebte den Kampfeinsatz gegen die Bolševiki, der Ende 1918 durch interne Auseinandersetzungen und Rückschläge an der Front zum Stehen kam. Diese Zeit war gekennzeichnet von Widersprüchen: einerseits herrschte ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl des Korps gegenüber äußeren Feinden (Deutschen, Bolševiki) vor, andererseits kam es zu immer stärkeren Konflikten untereinander. Diese basierten vor allem auf dem verlorenen Vertrauen in das eigene Oberkommando und damit die Alliierten, als auch im verlorenen Vertrauen zu den russischen Verbündeten (Weißgardisten). Die Konflikte finden ihren Niederschlag auch in den Memoiren und

Tagebüchern, wenn auch nicht in der Prominenz, die man erwarten würde. Holub scheint frustriert, dass er mit seiner Meinung in der Einheit in der Minderheit ist, Hylák und Krulich zeigen sich zunehmend frustriert von den Streitigkeiten und flüchten sich eine apolitische Starre. Abgeschlossen wird die letzte Phase vom Rückzug aus Russland, der nur langsam über mehrere Stationen erfolgte. Zunächst verließen die Soldaten die Front und leisteten Dienst im Hinterland Sibiriens. Ein weiterer Flaschenhals war Vladivostok, wo auf die Ausschiffung nach Europa oder Amerika gewartet wurde. Den Schlusspunkt bildete die Reise zurück, die als abenteuerlich-exotische Erfahrung mit fremden Kulturen – diesmal unter entspannteren Bedingungen als im asiatischen Teil Russlands – galt. Alle Aufzeichnungen außer jener von Josef Dufka enden spätestens mit dem Erreichen des Heimatortes.

Der Blickwinkel der Legionäre richtet sich vor allem auf ihre persönliche Situation innerhalb des Verbandes. Manchmal werden als wichtig empfundene Ereignisse in den Mittelpunkt der Erzählung gerückt und die eigene Person verschwindet plötzlich als Handlungsträger und wird durch das militärisch-kollektive „Wir“ ersetzt. Das „Wir“ kann auch größere Ausmaße, als nur jene der unmittelbaren Einheitszugehörigkeit (Zug, Kompanie, Bataillon, Regiment; besonders die Kompanie ist als Identifikationselement vorherrschend, da sie meist ident mit der Transporteinheit Echelon ist) annehmen. In diesen Fällen ist die Gesamtheit von tschechoslowakischen Soldaten in Russland, die ganze Legion, gemeint und die Erzählung verlässt die Pfade der persönlichen Memoiren und bemüht sich um eine historistische Darstellung der Geschichte. Das findet man hauptsächlich in den überarbeiteten Memoiren von Josef Kliment und ansatzweise auch bei Josef Krulich.

Die „Sicht von unten“ – oder wie es hier angebrachter wäre zu sagen „aus dem Felde“ – gestattet es das Geschehen detaillierter zu betrachten und die erlebte Realität der handelnden Personen besser nachzuvollziehen. Das Faktum, dass beispielsweise ein gewisser Befehl oder Vertrag existiert hat, ist oft nicht ausreichend, um auch zu verstehen, ob dieser Befehl beziehungsweise Vertrag in der Praxis mehr bedeutet hat, als das Papier auf dem er geschrieben wurde. Die ausgewählte Wortwahl von Diplomaten und Verhandlungsführern, entspricht nicht den Gefühlen, Vorstellungen und Verhältnissen, die vor Ort geherrscht haben. Die Perspektive aus dem Felde eröffnet dem Historiker die Möglichkeit, sich aus dem „gläsernen Turm“ hinauszubewegen und die Auswirkungen von Entscheidungen, die „oben“ gefällt wurden, zu beobachten. Für sich allein stehend ist die Perspektive aus dem Felde für eine Gesamtdarstellung denkbar ungeeignet, als Ergänzung zum bereits vorhandenen Bild jedoch ist sie unverzichtbar. Bei der vorliegenden Arbeit war vor allem die Untersuchung von heute als wichtig erachteten Ereignissen in der Geschichte der Legion in Russland von Interesse: die Schlacht von Zborov, der Rückzug aus der Ukraine, der Zwischenfall von

Čeljabinsk, die Sommergefechte mit den Bolševiki, die Übernahme des Goldschatzes in Kazan' und die Herausgabe von Admiral Kolčak. Dabei fällt auf, dass viele dieser Ereignisse für die Truppen im Felde nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben, möglicherweise absichtlich ausgeblendet wurden, oder (was in den meisten Fällen wahrscheinlicher ist) schlicht unbekannt waren. Am prominentesten abwesend in den Aufzeichnungen, ist die Ermordung der Zarenfamilie in Jekaterinburg, zu der keiner der Autoren eine Bemerkung gemacht hat. Die Abwesenheit dieser Episode in allen Aufzeichnungen spricht dafür, dass sie zu der Zeit nicht bekannt war. Hingegen spielt die – immer wieder als definierender Punkt in der Geschichte der Legion – herangezogene Schlacht von Zborov tatsächlich eine prominente Rolle und wird bereits von den Zeitgenossen als Meilenstein erkannt. Sie bleibt präsent und bewahrt eine Kontinuität, die schnell zur Bildung des Zborovschen „Mythos“ beiträgt. Sowohl die Schlacht von Zborov als auch die Schlacht von Bachmač, sind also keine Konstruktionen der Zwischenkriegszeit, sondern wurden bereits von den Zeitgenossen, die sie erlebt haben, inszeniert. Der Zwischenfall von Čeljabinsk, der, ähnlich wie das Attentat von Sarajevo, als auslösendes Ereignis („Funke“) zitiert wird, war im Bewußtsein der Legionäre nur ein weiteres Glied in einer Kette von unvorteilhaften Ereignissen, die zur Kollision mit der sowjetrussischen Macht führten. Bedeutender für sie war die vorhergehende Entwaffnung, die sie nur widerwillig hinnahmen und die Einmischung und Bruch ihrer Souveränität von sowjetischen Behörden in die Angelegenheiten, die sie als interne Sache der Legion ansahen. Es ist möglich, dass der Zwischenfall wegen der Involvierung von ehemaligen loyalen k.u.k. Soldaten und des Konflikts zwischen Deutschen/Magyaren auf der einen, und Tschechen/Slowaken auf der anderen Seite, im deutschsprachigen Raum überbetont wird. Die Mannschaften der Penzaer Gruppe, die als erste groß angelegte offensive militärische Operationen gegen die Sowjets durchgeführt hat (Erstürmung Penzas), hatten nur minimale Informationen über die Vorgänge weiter im Osten.

Der Nachteil der Methode sich dem Geschehen mittels einer persönlichen Erzählung zu nähern, ist die starke Involvierung der erzählenden Person, die oft für sich in Anspruch nimmt, für große Teile oder gar alle der Kameraden zu sprechen. Diese Übertragung ist nicht unbedingt ein Zeichen für eine Betonung der Wichtigkeit der eigenen Persönlichkeit, sondern kann auch umgekehrt eine Anpassung der eigenen Meinung an die der Mehrheit sein. In einem großen militärischen Kollektiv, das klar die Zugehörigkeit definiert, und Identität stärkt, ist das nicht ungewöhnlich. Generell darf man aber das Problem einer möglichen Selbstdarstellung für den Leser nicht außer Acht lassen. Auch wenn nur zwei der hier untersuchten Memoiren für eine Veröffentlichung für eine breite Leserschaft vorbereitet wurden (Kliment und Dufka), spielt die Selbstdarstellung immer eine Rolle. Dies wird

dadurch impliziert, dass die Aufzeichnungen spezifisch dazu dienten, die eigenen Erlebnisse im als geschichtlich bedeutend eingestuften „Großen Krieg“ zu dokumentieren. Eine minutiöse Überprüfung der Aussagen der Legionäre anhand des Vergleichs mit geografischen und sonstigen Fakten und Aussagen anderer ist nicht immer möglich, wurde aber so weit wie möglich durchgeführt. Dazu wurden Karten herangezogen, um die Route der Legionäre durch Russland auf möglicherweise falsche, durch Logik ausschließbare, Aussagen zu überprüfen und die Selbstangaben zur eigenen Person mit der Legionärsdatenbank des VÚA abgeglichen. In beiden Fällen traten keine Ergebnisse zutage, die von vorneherein als unglaubwürdig eingestuft werden könnten.

Es stellt sich die Frage, wie repräsentativ die ausgewählten Legionäre für die Gesamtheit des Korps in Russland sind. Das primäre Auswahlkriterium für diese Arbeit war nicht ein repräsentativer Querschnitt, sondern Quellen, die bislang in Arbeiten über die Legion wegen ihres unlängst zurückliegenden Erscheinungsdatums noch nicht herangezogen wurden. Trotzdem sind verschiedene Anschauungen unter den Legionären präsent. Neben überzeugten Patrioten wie Holub, Kliment und Krulich kommen auch ein tschechischer Rotarmist mit Legionserfahrung (Dufka) und einer derjenigen, die wegen ihrer höheren Position im kaiserlichen Militärapparat misstrauisch betrachtet wurden (Bumba), zu Wort. Bis auf Dufka sind die Autoren mit kritischen Aussagen über die Legion sehr sparsam, weshalb man nicht vergessen sollte, dass oft die Sicht von anderen Beteiligten ausgeblendet wird, sobald es die Legion betrifft.

Durch die vielen Überschneidungen im Tonfall der Aussagen ist ein deutlicher *Esprit de Corps* unter den Legionären zu bemerken, der nicht allein der erzählenden Persönlichkeit zugeschrieben werden kann. Ebenso präsent ist die geschlossen gezeigte Opposition zu Deutschen und Magyaren bei allen Autoren, so auch bei Rotarmist Dufka, der keine Anzeichen von internationalistischer Solidarität erkennen lässt. Die oft zitierte Feindseligkeit der Legion gegenüber diesen Nationalitäten scheint also weit verbreitet gewesen zu sein und ist keine Erfindung anti-tschechoslowakischer Autoren. Die Intensität dieser Feindschaft wiederum, wird durch die Memoiren nicht klar beleuchtet. Angebliche Gräueltaten die den Legionären von deutscher und magyarischer Seite vorgeworfen wurden, finden keine Erwähnung bei den Legionären selbst. Da sich die Legionäre stets im Recht glaubten, ist es fraglich, wie weit solche Taten kollektiv ausgeblendet werden. Stattdessen wäre es typischer für sie, eine Rechtfertigung für das eigene Benehmen anzugeben, wie auch im Fall der Behandlung von russischen Zivilisten (Priorität für die eigenen Militärtransporte, auf Kosten der Sicherheit von Zivilisten). Das Vorhandensein einer gemeinsamen Bedrohung (zuerst die Mittelmächte, dann die Bolševiki) für die Legion war wichtig, um den Zusammenhalt des

Korps zu stärken. Die Rolle der Russen schließlich, wird sehr ambivalent gesehen: einerseits spricht man ihnen als slawischen Brüdern zahlreiche positive Eigenschaften zu und sieht sie betont freundschaftlich. Andererseits ist man enttäuscht vom Verhalten vieler Russen, die sich für die „falsche“ Seite (Bolschewiki oder Monarchisten) entschieden haben, oder belächelt die rustikalen Lebensumstände und Auffassungen der Bauern. Bei keinem der Autoren jedoch wird Feindseligkeit gegenüber dem russischen Volk erwähnt und die Bolschewiki werden streng getrennt von den „Russen“ betrachtet. Es sind auch – im Vergleich zu anderen Weißgardisten – keine besonderen Übergriffe der Tschechoslowaken gegen die russische Zivilbevölkerung bekannt („Weißer Terror“). Die teilweise Akkulturation (die meisten erlernten zumindest teilweise die Sprache und verbrachten mehrere Jahre im Land), die die Legionäre in Russland erfahren haben und ihre wohlwollend-positive Einstellung gegenüber den Russen als Verbündeten, spielen dabei eine Rolle.

VIII. Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

Josef Dufka, Přál jsem si míti křídla. Vzpomínky hluckého legionáře z let 1915-1920 (Ich wünschte ich hätte Flügel gehabt. Erinnerungen eines Hlucker Legionärs aus den Jahren 1915-1920), Velehrad 2002

Dalibor Filáček (Hg.), Josef Krulich. Válečný deník 1915-1920 (Kriegstagebuch 1915-1920), 2007

http://www.pamatnik.valka.cz/novy/ru/d_krulich.php (27. Februar 2008)

Tomáš Frydrych (Hg.), Josef Hylák. Česká cizinecká legie v Rusku 1918-1920 (Die Tschechische Fremdenlegion in Russland 1918-1920), 2002

http://www.qoheleth.uklinux.net/legions/index.php?lang=en_GB (27. Februar 2008)

Jiřina Hrabětová (Hg.), Ruská Anabase. Deník legionáře Josefa Holuba (Russische Anabasis. Das Tagebuch des Legionärs Josef Holub), 2000-2004

http://www.magalien.com/~hrabe/ruska_anabase/index.html (27. Februar 2008)

Pavel u. Zdeněk Hrabica, Zapomenutý Generál Karel Klapálek (Der vergessene General Karel Klapálek), Prag 2006

Josef Kliment, Zápisky legionářovy. Ze života a bojů na Rusi ve světové válce v letech 1914-1919 (Aufzeichnungen des Legionärs. Aus dem Leben und den Kämpfen in Russland im Weltkrieg in den Jahren 1914-1919), Středokluky 2005

Jiří Konečný (Hg.), Josef Bumba. Zápisky z vojny od 2.8.1914 do 26.8.1919 (Aufzeichnungen aus dem Krieg vom 2.8.1914 bis zum 26.8.1919), 2002

<http://www.volny.cz/berkut/Zapisky/> (27. Februar 2008)

Ladislav Preininger, Přísaha. Deníky francouzského legionáře Ladislava Preiningera 1913-1940 (Der Schwur. Tagebücher des französischen Legionärs Ladislav Preininger 1913-1940), Prag 2001

Fritz Schwarzer, Söldner in Sibirien. Erlebnisse eines Sudetendeutschen, Breslau/Ohlau 1932

2. Sekundärliteratur

John F. Bradley, The Czechoslovak Legion in Russia. 1914-1920, Boulder 1991

Trev Lynn Broughton (Hg.), Autobiography. Critical Concepts in literary and cultural studies, Volume I-IV, Oxon u. New York 2007

Vladimir N. Brovkin, Behind the Front Lines of the Civil War. Political Parties and Social Movements in Russia 1918-1922, Princeton 1994

Nik Cornish, The Russian Army 1914-18, Oxford 2001

Maximilian Ehn, Ergänzungsheft 9 zu Österreich-Ungarns letzter Krieg. Die österreichisch-ungarische Landmacht nach Aufbau, Gliederung, Friedensgarnison, Einteilung und nationaler Zusammensetzung im Sommer 1914, Wien 1934

Miloslav Alexej Fryšček, Legionáři, car a rudá vlajka (Die Legionäre, der Zar und die rote Fahne), Brünn 1998

Jan Galandauer, 02.07.1917. Bitva u Zborova, Česká legenda (02.07.1917. Die Schlacht von Zborov, eine tschechische Legende), Prag 2002

Edmund Glaise von Horstenau, Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918, I-VII, Wien 1933

Václav Ivičič, Tatranci. Dejiny 7. streleckého pluku od jeho založenia po návrat do vlasti (Die Tatranner. Die Geschichte des 7. Schützenregimentes von seiner Gründung bis zur Rückkehr in die Heimat), Prag 1924

Zdeněk Jindra, První světová válka (Der Erste Weltkrieg), Prag 1984

Eduard Juhl, Margarate Klante u. Herta Epstein, Elsa Brändström, Weg und Werk einer großen Frau in Schweden, Sibirien, Deutschland, Amerika, Stuttgart 1962

Karel Kálal, Maďarizácia. Obraz slovenského utrpenia (Magyarisierung. Bild slowakischen Leidens; Neuauflage der Edition von 1930), Bratislava 2006

Nikolaus Katzer, Die weiße Bewegung in Russland. Herrschaftsbildung, praktische Politik und politische Programmatik im Bürgerkrieg, Köln, Weimar u. Wien 1999

Mikhail Khvostov, The Russian Civil War, 1-2, Oxford 1997

Margarete Klante, Von der Wolga zum Amur. Die tschechische Legion und der russische Bürgerkrieg, Berlin 1931

Valerij V. Klaving, Кто был кто в белой гвардии и военной контрреволюции. Энциклопедический справочник 1917-1923 (Wer war wer in der Weißen Garde und der Konterrevolution. Enzyklopädischer Führer), St. Petersburg 1998

Rudolf A. Mark, Die gescheiterten Staatsversuche. In: Frank Golczewski (Hg.), Geschichte der Ukraine, Göttingen 1993, 172-201

Verena Moritz u. Hannes Leidinger, Die Nacht des Kirpitschnikow. Eine andere Geschichte des Ersten Weltkriegs, Wien 2006

Verena Moritz u. Hannes Leidinger, Zwischen Nutzen und Bedrohung. Die russischen Kriegsgefangenen in Österreich (1914-1921), Bonn 2005

Libor Nedorost, Češi v 1. světové válce (Tschechen im Ersten Weltkrieg), 1-3, Prag 2007

Andrzej Nowak, Polska i trzy Rosje. Studium polityki wschodniej Józefa Piłsudskiego (do kwietna 1920 roku) (Polen und drei Russlands. Studium der Ostpolitik von Józef Piłsudski bis zum Mai 1920), Kraków 2001

Karel Pichlík, Bohumír Klípa u. Jitka Zabloudilová, Českoslovenští legionáři (1914-1920) (Tschechoslowakische Legionäre), Prag 1996

Richard Georg Plaschka, Horst Haselsteiner u. Arnold Suppan, Innere Front. Militärassistentz, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918, 1-2, Wien 1974

Blažena Przybylová, Českoslovenští legionáři. Rodáci a občané Ostravy (Tschechoslowakische Legionäre. Einheimische und Bürger von Ostrava), Ostrava 2002

Donald J. Raleigh, Experiencing Russia's civil war. Politics, society and revolutionary culture in Saratov 1917-1922, Princeton 2002

Ernst Rutkowski, Der Kundschafterdienst des k.u.k. Armeekommandos in Russland im Jahre 1918. 1. In geheimer Mission in Samara (Kujbyšev) – die Reise des Leutnants in der Reserve Leopold Landsberger an die Wolga in den Monaten Juni bis September 1918, in: Österreichische militärhistorische Forschungen, Heft 1, Wien

Konstantin W. Sakharow u. Martin Spahn, Die Wahrheit über die tschechische Legion im Weißen Sibirien, Berlin 1932

Tamara Scheer, Kontrolle, Leitung und Überwachung des Ausnahmezustandes während des Ersten Weltkriegs. Ausnahmsverfügungen und Kriegsüberwachungsamt, Wien 2006

Alex P. Schmid, Churchills privater Krieg. Intervention und Konterrevolution im russischen Bürgerkrieg 1918-1920, Zürich 1974

Norman Stone, The Eastern Front 1914-1917, London, Sydney, Auckland u. Toronto, 1975

Gerburg Thunig-Nittner, Die Tschechoslowakische Legion in Russland. Ihre Geschichte und Bedeutung bei der Entstehung der 1. Tschechoslowakischen Republik, Wiesbaden 1970

László Vöröš, Premeny obrazu Slovákov v maďarskej hornouhorskej regionálnej tlači v období rokov 1914-1918 (Änderungen im Bild von den Slowaken in der magyarischen oberungarischen regionalen Presse im Zeitraum der Jahre 1914-1918), in: Historický časopis, 54, 3, Bratislava 2006

Allan K. Wildman, The End of the Russian Imperial Army, 1-2, Princeton 1987

Wilhelm Winkler, Der Anteil der nichtdeutschen Volksstämme an der österreichischen Wehrmacht, Wien 1919

Georg Wurzer, Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte in Russland im Ersten Weltkrieg, Göttingen 2005

3. Nachschlagewerke

Большая Советская Энциклопедия (Große Sowjetische Enzyklopädie), 1-65, Moskau 1926-1947

Большая Советская Энциклопедия (Große Sowjetische Enzyklopädie), 3. Auflage, 1-30, Moskau 1970-1981

Datenbank der Legionäre des Zentralarchivs des Militärs (Vojenský ústřední archiv, VÚA) in Prag, <http://www.vuapraha.army.cz/db/index.php> (27. Februar 2008)

Encyklopédia Slovenska, I-VI, Bratislava 1977-1982

Энциклопедический словарь (Enzyklopädisches Wörterbuch), Band 23 u. Band 38, St. Petersburg 1898 u. 1908

Malá československá encyklopedie, 1-6, Prag 1984-1987

IX. Anhang

1. Verwendete Abkürzungen und Bemerkungen

IR – (österreichisch-ungarisches) Infanterieregiment

LIR – (österreichisch-ungarisches) Landwehr Infanterieregiment; im Kriegsverlauf später als Schützenregiment (SchR) bezeichnet. Die ungarische Landwehr wurde Honvéd genannt, ungarische Landwehrinfanterie somit als HIR abgekürzt.

SR – Sozialrevolutionäre; Eser; politische Partei in Russland

k.u.k. – kaiserlich und königlich; im Bezug auf die Gesamtheit Österreich-Ungarns

Alle Datumsangaben folgen dem Gregorianischen Kalender, wenn nicht anders angegeben.

2. Bilder



Josef Bumba (Mitte, sitzend) in sibirischer Gefangenschaft, umgeben von anderen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen. Die Notiz besagt: „Erinnerung an Sibirien 1914-15-1916“. Bumba ist mit den Überresten einer k.u.k.-Uniform bekleidet, trägt aber eine *nanaxa* der Kosaken.



Josef Hylák in der Uniform eines tschechoslowakischen Legionärs aus russischen Beständen (Zeitpunkt der Aufnahme nicht bekannt). Der Mantel ist eine ältere Version mit doppelseitigen großen Knöpfen (dies wurde während des Krieges durch einen Verschluss aus Haken und Ösen ersetzt) und farbigen Aufschlägen am Kragen. Die typischen Rangabzeichen der Zarenarmee für die Schultern wurden nicht angebracht. Am Kopf trägt er eine Schirmmütze mit dem rot-weißen Abzeichen der Legion, der *lentočka*.



Josef Holub in der Uniform eines Legionärs in Sibirien (Zeitpunkt der Aufnahme nicht bekannt; eine ähnliche Aufnahme zeigt ihn in Tambov 1918). Er trägt den russischen Mantel ohne Schulterabzeichen. Am Kopf hat er die Wintermütze der Kosaken, eine breit geschnittene *nanaxa*. Nur schwer zu erkennen ist die *lentočka*, das Rangabzeichen der Legion auf der Mütze.



Karel Klapálek im Range eines Obersten der tschechoslowakischen Armee, während des Zweiten Weltkriegs. Es existieren keine Fotografien von ihm, die ihn während seiner Zeit im Ersten Weltkrieg oder in Russland zeigen würden, nur ein Gemälde eines Kameraden aus der Legion.

3. Abstract

The Czechoslovak Legion in Russia is a not a prominent topic beside treatments in Czech and Slovak language. During World War I Czechoslovak volunteer forces appeared in France, Italy and most prominently, Russia, to fight alongside the Allies against their homeland, Austria-Hungary to gain national independence. This thesis focuses for the first time on the individual rank and file legionnaire. Seven different accounts of legionnaires, among them three diaries, which were published after the Velvet Revolution were evaluated. Their exploits are closely followed from the start of World War I in the Austro-Hungarian forces, through their capture and time as prisoners of war in Russia until their enlistment in the Czechoslovak Legion in Russia and their battles during World War I and the Russian Civil War. This is put into context with experienced historic events of the period. During the communist rule work about the Legions was restricted, due to the sensitive nature of the Czechoslovak involvement in anti-Soviet actions.

The perspective “from the ranks” completes the usual perspective “from above” and shows sides of conflict, which are often omitted: the daily life and mindset of common soldiers during the war and the effect of decisions and events, which are judged as important today, on the ground.

The downside of using personal accounts as a source is the difficulty in dealing with the personal perspective and interpreting the statements. Most of them are biased against different groups in opposition to the legionnaires (Austro-Hungarian military; Germans and Magyars; Bolsheviks; to a lesser extent right-wing White Guards) and difficult to proof by cross-referencing other sources, including other personal accounts.

4. Curriculum Vitae

Gabriel Župčan

-) Geboren am 3. Dezember 1981 in Košice, in der heutigen Slowakischen Republik.
-) Matura im Jahr 2000 an der AHS GRG 21 Ödenburger Straße
-) Von 2000 bis 2001 Wehrdienst beim österreichischen Bundesheer.
-) Von 2002 bis 2008 Studium der Geschichte an der Universität Wien.